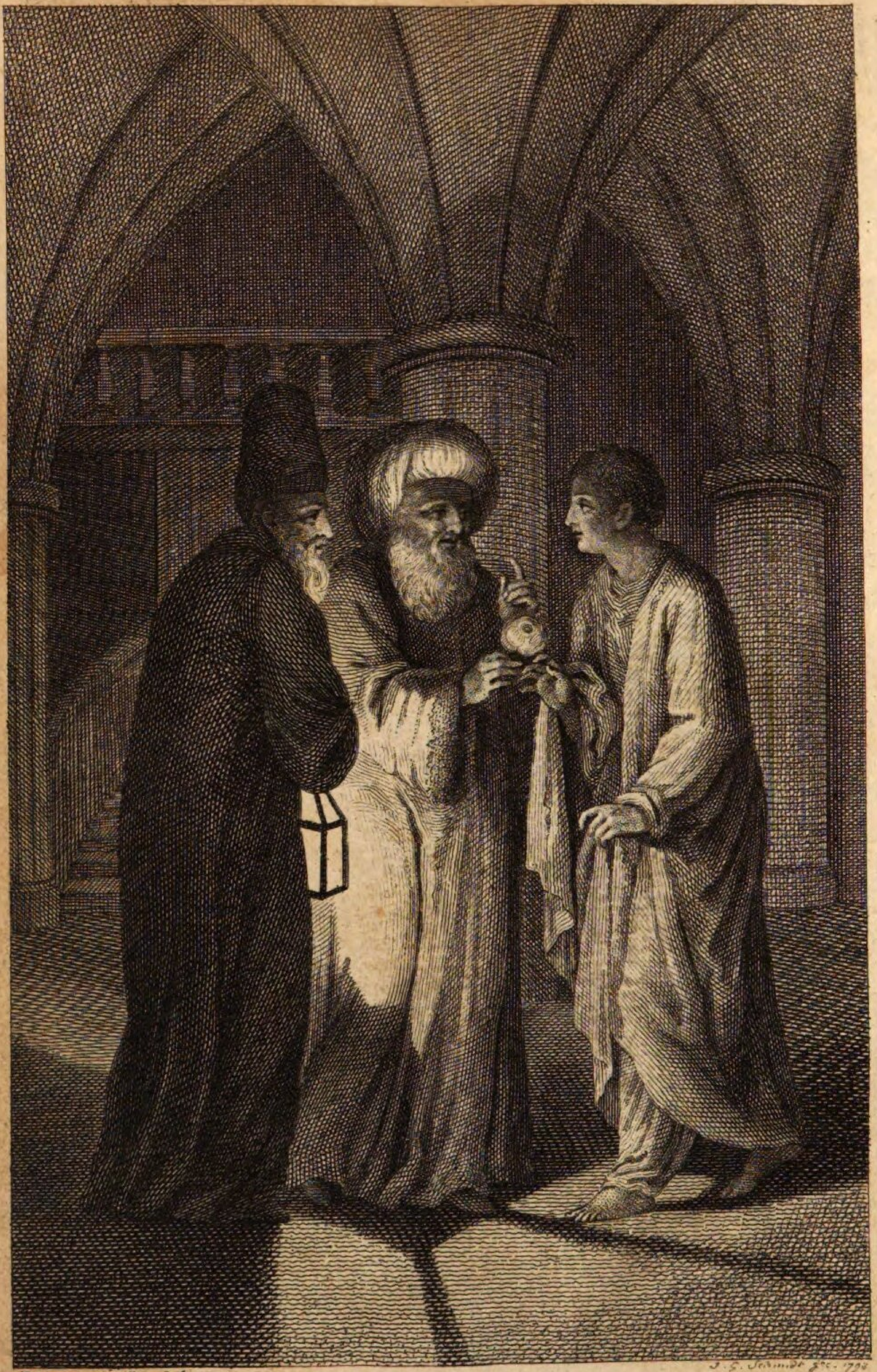
Ch. St. deutschen. pag. 284.

P. O. germ
684

<36604819380010
<36604819380010
Bayer. Staatsbibliothek
E



Schnorr v. K. del. — I. G. Schmidt sc. 1798

A. W. Ifflands
dramatiſche Werke

Vierter Band.

Reue verſöhnt.

Achmet und Zenide.

Figaro in Deutſchland.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reue verſöhnt.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Walſing, ein Fabrikant.

Karoline,
Wilhelm,
Marie, } ſeine Kinder.

Eduard Ruhberg, in Walſings Hauſe und Handlung.

Major Randau.

Wittwe Ruhberg, Ruhbergs Mutter.

Sophie, Fräulein Wartenfels.

Laſting, ein Schulfreund Wilhelms.

Ein Handlungsdiener.

Chriſtian, ehemals bey Ruhberg in Dienſten.

Johann, des Majors Bedienter.

Geſinde und Arbeiter bey Walſing.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſter Aufzug.

Bürgerliches Zimmer. Hinaufwärts linker Hand eine Kabinetsthüre, das Geſimſe mit Blumenketten behangen. Gegenüber rechts ein Tiſch, worauf ein großer Brief liegt. Vorn ein rangierter Theetiſch; umher Stühle, in der Mitte ein Lehnſtuhl.

Erſter Auftritt.

Karoline und Marie.

Marie bleibt in der Thüre ſtehen. Halb leiſe: Liebe, ich bitte Dich! —

Karoline. Nicht doch! — Komm!

Marie geht zu ihr. Mir zu Gefallen! Sucht ſie wegzuführen. — Es iſt viel zu früh. — Nach dem Frühſtück.

Karoline legt eine geſtickte Weſte auf den Tiſch. Sieh — da liegt auch ſchon ein Brief.

Marie nimmt ihn. Von unſerm Bruder? — ja! Hätten wir nur das alles gegen Mittag gethan! Geburtstagsgeſchenke werden nie vor dem Frühſtück gemacht.

Karoline. Wer weiß — wie es nach dem Frühſtück um mich ſteht!

Marie, der es nun beyfällt, traurig. Ach, der Major!

Karoline. Sieh, Liebe — wie meine Hände zittern, wie mein Herz — — Mit Ernſt. Mir iſt ſehr bange.

Marie. Alſo heute ſoll es der Vater erfahren? —

Karoline. Ja; wir haben es ſo verabredet.

Marie. O glaube mir, er wird väterlich —

Karoline. Ach — er iſt wider den Stand des Majors, und ich verſprach, ihn nicht zu lieben, als es noch in meiner Macht ſtand.

Marie. Freylich, wenn Du mit dem Major unglücklich lebteſt — —

Karoline. Du hörſt ihn mannigmal Beſorgniſſe äußern — andre nennen ſie Eiferſucht — und es iſt doch nur Bekümmerniß, ob ich es ganz empfinde, wie er mich liebt!

Marie. Liebe Karoline, laß mich zum Vater gehen; ich will ihm um den Hals fallen und

ſagen, daß Du leideſt; ich will es ihm recht von Herzen ſagen —

Karoline. Bleib, gute Marie! — Ruhberg will ſich unſer annehmen.

Marie. Das freuet mich! Der Vater liebt ihn ſehr.

Karoline. Ach — mit Recht! — Seit der Zufall dieſen lieben Fremdling in unſer Haus führte, geht uns alles beſſer von Statten. Mein Bruder iſt viel ſanfter, der Vater fröhlicher. —

Marie. Gewiß, Er wird ihn bewegen.

Karoline. Oder — es iſt alles vergebens.

Marie. Du machſt mich traurig, gute Karoline.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ruhberg.

Ruhberg. Nachdem er zuvor ein aufgerolltes Blatt Papier auf den Tiſch legte. Glück zu jedem guten Wunſche an dieſem lieben Tage!

Karoline. Seufzend. Uns allen?

Ruhberg. Ernſt. Ich verſtehe. — Faſſen Sie Muth!

Karoline. Muth?

Ruhberg. Wer den Unglücklichen aufnimmt, wie Ihr Vater mich, deſſen rege Herzensgüte mit eben ſo tiefer Menſchenkenntniß dem Verzweifeln-den Muth zu leben giebt — der entſagt Meinungen ohne harten Kampf, und läßt das Herz dann walten.

Karoline. Es iſt nicht Meinung — Grundſatz. — „Karoline," — ſprach mein Vater, als der Major zuerſt unſer Haus betrat — „bewahre Dein Herz; dieſer Mann iſt ſittſam, gut, beſcheiden — ich muß ihn achten. Aber" — ſetzte er mit einem durchdringenden Tone hinzu — „nie werde ich eine Heirath meiner Töchter mit einem Officier bewilligen — nie! — Ich kann nicht ohne Euch leben — laßt mich nicht Lagern nachziehen und über die Leichen meiner Söhne wegfahren. — Karoline!" — Hier nahm er meine Hände und drückte ſie mit der größten Zärtlichkeit. — Zähren rollten über ſeine Wangen — und ich gab mein Wort.

Ruhberg. Es iſt Reſultat der innigſten Liebe gegen ſeine Kinder; in derſelben finden Sie gewiß den ſtärkſten Fürſprecher. Dieſen, liebe Mamſell, will ich für Sie auffordern.

Marie nimmt treuherzig ſeine Hand. Ach, wie werde ich Sie darum lieben!

Ruhberg. Seyn Sie alſo heiter, Mamſell; ich habe die größte Zuverſicht. — Sie ſehen, Miene und Kleid ehren den Tag, an welchem mein Wohlthäter geboren wurde.

Karoline. Wohlthäter? — Wenn Sie wüßten, wie es mich kränkt, ſo oft Sie meinem Vater dieſe Benennung geben!

Ruhberg. Mein Wohlthäter! — Dieſer einfache, gerade Mann — mein Lehrer und Wohlthäter, der mich, als ich in dumpfe Verzweiflung hingegeben war, ergriff, mich in die ſchöne Natur führte, an ſeiner Seite kindlich ſtimmte, und da — wo alles lebte, webte und ſich bewegte, allmächtig mir zurief: — „Sey nützlich und du wirſt gedeihen!" der mich mit mir ſelbſt bekannt machte; mir es väterlich verwies, daß ich immer die äußerſten Enden ſuchte, im Glück oder Unglück; der mich es hell ſehen ließ, daß, im Unglück und Kummer beharren wollen, der ſtrafbarſte Dünkel ſey; der — da er für das Wort Erwerb mir Achtung einflößte, mit eins mich auf den glücklichen Mittelweg brachte, den edle, mäßige Seelen wandeln!

Karoline. Lieber Ruhberg, Ihre Dankbarkeit —

Ruhberg. Nur hier laſſen Sie mich mein Herz ausſchütten: — bey Ihrem Vater muß ich ja ſogar das Dankgefühl erſticken. — O hätten

Sie mich geſehen, wie er mich fand! — — Worte faſſen die Segenswünſche nicht — edle Tochter des beſten Mannes! Er küßt ihr mit Feuer die Hand.

Dritter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann überreicht ein Bouquet. Der Herr Major laſſen ſich dem Hauſe beſtens empfehlen und von Herzen Glück wünſchen. Er fixiert Ruhbergen.

Karoline. Sage Er nur: noch hätten wir meinen Vater nicht geſehen.

Johann. Ich will alles ausrichten. Geht ab.

Marie, die indeß vor der Kabinetsthüre ab- und zuging, zurecht legte ꝛc. Es wird lauter — Er wird bald angezogen ſeyn.

Karoline. Wo bleibt mein Bruder?

Ruhberg. Ich will nachſehen.

Karoline. Und das Geſinde — Sie wollten ſo gut ſeyn — die Arbeiter —

Ruhberg. Sie warten ſchon draußen.

Karoline. Ha! — Ach wenn doch dieß der letzte Seufzer um mein Schickſal wäre!

Ruhberg. Was uns auch aufſtößt, — ſagt der liebe Mann — heiterer Sinn iſt die beſte Gegenwehr! Geht ab.

Karoline ſieht ihm nach. Ein vortrefflicher junger Mann!

Marie. Betrübt. Und ſo unglücklich! Du ſollteſt nur ſehen, wie im Hauptbuche die Zahlen von ſeinen Thränen ausgelöſcht ſind.

Karoline giebt ihr die Hand. Mit Intereſſe: Du fühlſt ſeine Leiden?

Marie. Mit ſteigendem Kummer. Ey! — er klagt ſie auch niemand — das dünkt mich ſo traurig! — Neulich begegnete er mir in der Allee — ich kann Dir nicht ſagen, wie mir war — als ich ſeine verweinten Augen anſah — Und doch zwang er ſich, und ſagte mir freundlich guten Abend. — Was ihm nur fehlt! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Ruhberg. Wilhelm.

Ruhberg. Da bringe ich den unſteten Bruder.

Karoline. Beſorgt. So ſpät?

Wilhelm. Laßt jedem ſeine Weiſe und grollt nicht über meine! Ich war im Freyen; und

habe ich dort weniger für den Vater gefühlt wie Ihr —

Karoline. Schnell. Nein, das nicht! Wir kennen uns, ehrliche Seele! Sie umarmt ihn.

Wilhelm. Wäre es mit Dir nur erſt glücklich vorüber heute! — Dann lege ich es auch darauf an, ſeine Erlaubniß —

Karoline. Wozu?

Wilhelm. Ich muß fort — in die Welt!

Karoline. O, lieber Bruder — bleibt denn —

Wilhelm. Habe ich Dir je Deine Liebe ausreden wollen? Glaube mir, der Drang des Mannes iſt ſo viel als Schwärmerey des Mädchens! — Will mein Vater nicht — ſo bleibt Ihr ja zurück; — ſagt ihm zur guten Stunde, daß aus dem der Böſe nicht leuchtet, den ein innerliches Treiben in den Strudel unter die Menſchen wirft. —

Ruhberg. Wilhelm — ich war in dem Strudel.

Wilhelm. Nun gut! ſo —

Ruhberg. Ich hatte dieß Treiben.

Wilhelm. So führte es Dich zu etwas Außerordentlichem.

Ruhberg. Ach!

Karoline. Er kommt!

Fünfter Auftritt.

Der alte Walſing. Vorige. Hernach Arbeiter und Geſinde.

Karoline, Marie, Wilhelm und Ruhberg ſtellen ſich in eine Reihe ſeiner Thüre gegenüber, und gehen ihm entgegen. Guten Morgen, beſter Vater! herzlichen guten Morgen!

Walſing. Ganz gekleidet. Ich danke Euch. Guten Morgen! Er iſt an der Thüre ſtehen geblieben, und geht nun etwas vor. Habe ich Euch etwas beſonders zu Danke gemacht, daß Ihr mir ſo herzlich entgegen kommt?

Marie läuft auf ihn zu. Es iſt Ihr Geburtstag.

Karoline nimmt eine Hand und umarmt ihn. Wir danken Gott für Ihre Erhaltung.

Wilhelm. In derſelben Stellung. Und bitten um Ihren Segen.

Ruhberg dringt mit ſanfter Gewalt über ſeinen obern Arm ein. Mein Vater!

Walſing, der eine kleine Weile in der Gruppe ruhte, bewegt ſich allmählich, um jedes Geſicht zu ſehen. Nun ſieh — ſieh da! Ach — Kinder! — Herr Ruhberg!

Kurz zuvor ſind die Arbeiter und das Geſinde eingetreten.

Geſinde. Gott erhalte Sie!
Arbeiter. Lange, lange!

Walſing geht mit der Gruppe vor. Ich danke Euch! — Zu den Arbeitern und dem Geſinde im Hintergrunde: Ich danke Euch! Er ſieht rund herum. Wahrlich eine ſchöne Verſammlung! Verſtärkt. Wahrlich ſchön! — Hier — meine Kinder — an denen ich Freude erlebe —

Die Kinder. Herzlich. Vater! —

Walſing. Ihnen ſeine Hände reichend. Herzensfreude! — Ein treuer Freund zur Seite! — Küßt Ruhbergen. Und dort — ehrliches Geſinde! Arbeiter, denen es übel ging, und nun durch meinen Verkehr beſſer! Zu den Arbeitern: Ein ſchöner Geburtstagsmorgen! — Ich danke Euch, Kinder! — Zu den übrigen: Ich danke Euch, ihr Leute! Geht nun mit meinem Segen an Eure Arbeit. Sie gehen. Auf den Abend ſehen wir uns wieder! Zu den Kindern: Nun, was ſteht Ihr ſo ſtumm da? — worüber weint Ihr?

Die Kinder fallen in ſeine Umarmung.

Ruhberg ſteht von der Seite und weint.

Walſing. Sie bleiben zurück?

Ruhberg. Ach — mein Vater!

Walſing. Ein Engel läßt ihn ahnden, daß noch ſein Sohn des Freundes gute Stunde redlich

fühlt! Er ſieht an ſeine Thüre. Sieh da — Roſen? — Ja, ich ſchlafe auf Roſen in meinem Alter. Dieß gewährt mir Eure Tugend. Das Zeugniß gebe ich Euch allen. Ich bin ein glücklicher Mann — ein geſegneter Vater! Karoline, bleib wie Du biſt. Wilhelm, ſey — was Du ſeyn kannſt. Marie — werde was Du verſprichſt.

Marie führt ihn an den Tiſch. Sehn Sie, Vater — dieß iſt alles Ihre. Giebt ihm die Weſte. Die haben wir beide gemacht.

Walſing. Ihr kleidet mich, liebe Kinder! — — Ach — von Wilhelm? — Zeugniſſe Deines Fleißes? Mein Sohn, ich verſtehe mich auf den Werth dieſes Geſchenkes. — Ein Gemählde? Von wem?

Ruhberg. Bewegt. Von mir.

Walſing. Recht! — Sieht es gerührt an. Wie wir uns zuerſt trafen — Ruhberg und ich — draußen — an dem Scheidewege da, von —

Ruhberg. Von Ruhe und Verzweiflung!

Walſing. Dank! — Dieß Gemählde fordert ein Gegenſtück, welches Ihr Leben mir in wenig Jahren gewähren wird: Er führt alle an den Theetiſch. wie Sie mit einer lieben Familie ſo um Ihr Frühſtück ſitzen, den alten Walſing gemahlt vor Sich hängen ſehen, und Ihren Kindern ſagen: — „Er meinte es gut!“ — Setzt Euch! — Herr Ruhberg zu mir,

dicht zu mir. Ruhberg ſetzt ſich neben ihn. Er küßt ihn. Mein älteſter Sohn!

Ruhberg. O Gott!

Walſing ſchlägt in die Hand. So weit der Geburtstag! — Karoline, gieb uns Thee!

Karoline beſorgt des Vaters Taſſe. Da, lieber Vater!

Marie nimmt ſie ihr ab, indem jene hingehen wollte.

Walſing. Immer war die Viertelſtunde beym Frühſtück mir werth! — und daß auch Du heute Ehren halber aushalten mußt, Wilhelm!

Wilhelm. Es iſt doch Zeitverluſt!

Walſing. Nicht doch! Offenbarer Gewinn an guter Laune. Am frühen Morgen iſt Eure Seele noch ein unbeſchriebenes Blatt; nichts ſteht darauf, als: wir lieben uns. Indem wir nun ſo im vertraulichen Zirkel da ſitzen, nehmen wir Liebe und Muth einer aus des andern Blicken, und alle ſind geſtärkt; dann geht jeder ſeinem Geſchäfte nach, in friſchem Muthe, und freut ſich wieder auf den nächſten Zirkel.

Ruhberg. Vortrefflicher Mann!

Walſing. Wie gefällt ſich Ihr Chriſtian draußen auf dem Gütchen?

Ruhberg. Mit der Aufſicht, die Sie ihm dort anvertrauten, iſt ihm alles gegeben, was er kaum wünſchen konnte.

Walſing. Nach den Briefen, welche Sie erhalten, — iſt zu Hauſe alles wohl. — Dieß ſollte Ihrer eignen Geſundheit beſſern Fortgang ſchaffen.

Ruhberg. Mein heftiges Blut — läßt mich oft leiden.

Walſing. Noch heute will ich Ihrentwegen wieder zu dem Präſidenten gehen.

Ruhberg. Ich verehre Ihre gütige Abſicht; allein, wo kann ich beſſer ſeyn, als hier? — Ich arbeite, erleichtere andere — bin emſig und nützlich. — Nützlich! Keine andere Beſtimmung für mich. — O wenn —

Walſing. Was recht iſt! — Indeß erwarten Sie mich um elf Uhr hier. Man hat unterdeſſen getrunken.

Karoline. Nach einer kleinen Stille. Ach! Aengſtlich und leiſe. Schweſter — das Bouquet! —

Marie nimmt es, und wills übergeben. Lieber Vater, der —

Karoline, die es ihr haſtig entreißt und ihm überreicht. Mit Wärme: Er hat es ſchon früh hergeſchickt, mit einem ſo herzlichen Glückwunſche — mit —

Walſing. Befremdet. Wer denn?

Karoline. Geſpannt und ſchüchtern. Der Major Randau.

Walſing. — So? — Schöne Blumen! — wohl gar ein Geſchenk ſeines Mädchens! — Er faßt Karolinen ins Auge.

Karoline fixiert das Bouquet.

Walſing tändelt damit. Um deſto größer iſt der Werth. Wirft es mit unwillkührlichem Dedain auf den Tiſch.

Karoline ſeufzt.

Walſing. Was giebt es?

Karoline. Die Blumen —

Ruhberg. Karolinen kränkt ihr gleichgültiges Hinwerfen.

Walſing. Iſt es ſo, Karoline?

Karoline. Rührend. Sie ſchätzen ihn — er iſt Ihr Freund!

Walſing. Darum ein Seufzer? — Ihr andern ſeyd ſtill? — Es fällt Euch doch auch auf? —

Karoline. Verwirrt. Es war in der That — ſo zufällig — ſo ganz ohne Bedeutung — —

Walſing. Gieb mir die Hand darauf.

Karoline. Zaudernd.

Walſing. Karoline, gieb mir die Hand darauf!

Karoline. Ich kann nicht!

Walſing. Nun —

Karoline. Ich kann nicht — denn — denn — Ach! — ich liebe den Mann, von dem dieſe Blumen ſind!

Walſing. Getroffen. Karoline!

Karoline. Ja, ich liebe ihn — und als Sie dieſe Blumen hinwarfen — ach! — ich glaubte ihn ſelbſt — Sie will ihn umarmen.

Walſing weiſt ihr den Stuhl an. Karoline bleibt noch ſtehen. Du irrſt Dich: Du liebſt den Major nicht.

Karoline. Vater — mehr wie mein Leben!

Walſing. Beſinne Dich — es iſt gewiß nicht ſo.

Karoline. Vergebung dem reuigen Mädchen — gütigſter Vater! Vergebung! Die Liebe — die Gewalt —

Walſing. Ich ſage Dir: es iſt nicht ſo! Du weißt, was ich von Dir gebeten habe.

Karoline. Schuldig. Ich weiß es, ich weiß es! — Mit ſchmelzendem Tone der Reue. Vater!

Walſing wendet ſein Geſicht weg.

Karoline. Zu Ruhbergen und ihren Geſchwiſtern. Ach Gott!

Walſing. Ich habe es mir zum Geſetz gemacht, die Neigungen meiner Kinder nicht zu feſſeln. Damals aber bat ich Dich — aus Liebe zu Dir — kein Vater konnte dringender bitten. — Du gelobteſt, ich war ruhig und ſorglos. Karoline iſt ein kluges, verſtändiges Mädchen; alſo kann ich Euch ſagen, es iſt nichts an der Sache.

Ruhberg. Ihr Herz leidet, aber ſeiner Natur bleibt es treu.

Wilhelm. Vergebung für Karolinen!

Marie küßt ſeine Hand. Lieber Vater, ſehen Sie, wie ſie leidet, die Arme!

Walſing. Karoline! — Karoline! acht und funfzig Jahre ward ich alt in dem ſchönen Traume, ich ſey von Dir geliebt; — und an meinem Geburtstage reißt mich Deine Hand hart aus dieſem ſüßen Traume!

Karoline kniet, und mit allem Feuer, mit ausgeſtreckten Armen, ſagt ſie: Ich liebe Sie — Vater — Sie liebe ich! Rührend den Blick zu ihm hinauf. Strafen Sie mich! Mit tiefem Seufzer. Trennen Sie mich von ihm!

Walſing. Zu den andern. Mein erſtgebornes Kind tritt von mir — ſeht, ſie giebt Euch die Lehre, des Vaters Sehnſucht ſey ein Nichts, mit dem Ihr tändeln könnt. Ihr werdet ihr folgen —

Karoline iſt außer ſich.

Wilhelm ſtützt ſie.

Marie. Vergebung für Karolinen!

Walſing. Nein, nun will ich nicht mehr träumen. — Wilhelm — Du haſt in die Welt gewollt? — Ziehe mit Gott. — Marie, wenn Du liebſt, ſo thue nach Deinem Gefallen. Karoline, heirathe den Major, ich will Euch herrlich

ausſtatten; und in Ihre Hände, Ruhberg, gebe ich dann mein Alter.

Wilhelm und Marie helfen Karolinen auf einen Stuhl. Sie iſt ſchwach, aber bey ſich.

Ruhberg. Sehn Sie nicht?

Wilhelm. Ach, ſehn Sie doch!

Walſing. Das iſt ihre Treue für den Major — wohl ihm!

Ruhberg. Beſter Mann — um Gottes willen!

Walſing. Was macht Ihr aus mir? Raſe ich? — Gebe ich meiner Tochter den Fluch? — Ich bin nicht außer mir; ich weiß alles, was ich ſage. Es iſt nicht Eigenſinn. Ich beſcheide mich — anders iſt das Gefühl für den Vater — anders für den Mann! Aber ich für mich — ich wollte nur Billigkeit; meine Kinder wollte ich um mich behalten, und ich hätte ihre Männer mit ihnen pflegen und warten wollen.

Ruhberg. Aber der Major wird —

Walſing. Dient einem großen Monarchen.

Wilhelm. Als braver Soldat.

Walſing. Eben darum! Krieg, und meine Tochter, meine Enkel fallen mit Wehklagen um meinen Hals — in meinen Träumen ſehe ich ihn auf dem Schlachtfelde hingeſtreckt, und —

Ruhberg winkt Wilhelmen, der dann Karolinen abführt.

Walſing. Nichts mehr von dem Mährchen — Kindertreue!

Marie. Mit ſanftem Vorwurf. Beſter Vater! —

Ruhberg. Könnten Sie der Freude vergeſſen, die Sie an Ihren Kindern erlebt haben?

Walſing. Zu Ruhbergen. An Kindern Freude erleben — auf Kinder bauen dürfen — das iſt nicht Eins! Zu Marien. Es giebt nur Einen Segen in einer Familie — Beyſpiele! — Marie — da haſt Du es.

Marie. O Gott!

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Walſing. Aelternliebe wächſt mit den Jahren; Kinderliebe nimmt ab. — Was ihr uns im Alter gebt, — iſt Wohlſtand, Almoſen, oder Pflege des kindiſchen Alters. Es iſt ſo. Ich ſah es in meiner Jugend, aber ich war meinem Vater anders — darum hoffte ich glücklicher mit Euch zu ſeyn.

Ruhberg. Ich verkenne Ihre Gerechtigkeit —

Walſing. Zwanzigjährige Ausſaat und karge Ernte. Nun es muß ja nicht ſeyn! Sind es nicht dankbare Kinder, ſo iſt es ein redlicher Freund; iſt's nicht im Wohnhauſe meiner Familie, ſo iſt's in einem Winkel der ſchönen Natur.

{ Wilhelm wirft ſich weinend in einen Stuhl.
{ Marie ſteht hinter ihm.

Walſing. Aus geht es bald! Haue einem Baum die Wurzel ab, nimm einem Vater den Glauben an ſeine Kinder — ſie fallen beide!

Ruhberg. Auf Wilhelmen und Marien deutend. Beſter Vater, ſehen Sie doch! — Iſt denn nur dieſe Karoline Ihr Kind?

Walſing. Außer ſich. Mein erſtgebornes Kind — mein liebſtes Kind!

Ruhberg. So darf nur der Kummer ſprechen.

Walſing. Nein, die gekränkte Liebe des Vaters — die getäuſchte Sicherheit, in der Tochter, die ihm am liebſten war!

Wilhelm ſpringt auf; Thränen erſticken ſeine Worte. Er bedeckt ſich das Geſicht und geht ſchnell ab.

Marie folgt ihm langſam.

Ruhberg. Der Vater Walſing — klagt über Unrecht Eines Kindes, und thut als Vater zweyen Unrecht?

Walſing. Ruhberg!

Ruhberg. Da gehn ſie hin — Wilhelm und Marie — trauervoll ſehen ſie auf den Vater zurück. — „In Ihre Hände, Ruhberg, lege ich dann mein Alter.“ — Wilhelm und Marie — nicht in eure?“ — Das erſtgeborne, das liebſte Kind, läßt ſich durch Liebe gegen einen würdigen Mann, Walſings Freund, hinreißen — und der biedere Walſing giebt das ſüße Gefühl des Vaters, zu verzeihen, auf; verſtößt dieſe Tochter, mit ihr den guten Wilhelm und Marien — Kinder, denen er nur halbe Liebe zutheilte. — — Walſing — wo gerathen Sie hin? Halber Vater für Marien und Wilhelmen — Keine Vergebung für Karolinen?

Walſing. Heftig gerührt. Ruhberg!

Ruhberg. Armer Wilhelm! arme Marie! — Es iſt Vaterangſt, lieber Herr Walſing, Vaterangſt, nicht wahr?

Walſing. Betäubt. Vaterangſt!

Ruhberg. Die Liebe des treuen Vaters vergiebt Karolinen, und iſt den beiden Gekränkten ganz Vater!

Walſing ergreift ſeine Hand. Ganz Vater? — Ich will gerecht ſeyn. Ich will mit Karolinen abtheilen — Weich. und dann für die andern beiden Mit gebrochener Stimme. ganz — ganz leben!

Ruhberg. Alſo abtheilen und vergeben ſoll Eins ſeyn? — Wie ſie da ſtand! ſtill, duldend — ganz Geſtändniß! — die das Vorgefühl Ihrer

Güte in ihrem Buſen trug — die auf Ihre Hand wartete, um väterlich aufgeholfen zu werden. — — Dieß Zutrauen — Lieber Herr Walſing — ich habe nie bittrere Vorwürfe gehört! Das tugendhafte Mädchen liebt einen Mann, den der Vater ſelbſt ſchätzt und liebt.

Walſing. Gewöhnliche Väter können ihr nichts vorwerfen. Allein mir, mir — nimmt ſie alles! Nie würde ich ſie gezwungen haben. Aber — wenn ich nun einen Wunſch, eine Ausſicht mit ihr hatte, die — — Schnell ſich zu ihm wendend. Sie kennen den jungen Schmidt — Er iſt jung, brav, reich, gut, Handelsmann wie ich — ich weiß, daß er ihre Hand wünſcht, daß —

Ruhberg. Daß —

Walſing. Daß er in dieſen Tagen um ſie angehalten hätte. So hätte ich mein Kind um mich behalten. Aber nun zieht ſie fort. Ihre Häuslichkeit gab mir Segen; — den Segenskranz nimmt ſie mit. Ihr Lächeln der Unſchuld, der Freude und der kindlichen Liebe trocknete den Schweiß von meiner Stirn, und gab meiner Beſtimmung, meinen Pflichten neues Leben; — dieſen erquickenden Balſam nimmt ſie mit. Ihre Liebe, ihr Zutrauen, ihr Verſprechen, ihre Sorgfalt ſicherten mir das Glück zu, nach dem ich rang, ſie nie von meiner Seite zu verlieren, ihren künftigen Gatten an mich zu ketten, wie ich glaubte, daß ſie an mich gekettet

wäre! — Ach, Ruhberg — Karoline ſoll ihn haben — ſie mag ihn ſich nehmen!

Ruhberg. Ihre liebreiche Hand führt ſie ſelbſt einander zu — nicht wahr?

Walſing. Ruhberg! Sanft. Soll ich jetzt Entſchlüſſe faſſen?

Ruhberg ruft. Marie! — liebe Marie!

Siebenter Auftritt.

Marie. Vorige.

Ruhberg. Ihre Schweſter!

Marie geht ab.

Walſing. Was wollen Sie machen? — Nie kann ich gegen Karolinen ſeyn, was ich war.

Ruhberg. Nur Väter können den Vater richten. Aber mein Wohlthäter, mein Freund forderte zu viel von ſeiner Karoline. Die Tochter, in dem Gefühle ihrer innigſten Liebe zu dem Vater — verſpricht aus ganzer Seele alles — der Vater, hingeriſſen durch Vaterliebe, läßt ſich mehr verſprechen, als ihm Weltkenntniß ſagen mußte daß gehalten werden kann. Wer iſt bey dem Bruch der

Schuldige? — der das Verſprechen verlangte — oder der es nicht hielt?

Walſing. Ruhberg — ſollte ſie —

Achter Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline geht entkräftet vor.

Walſing. Mit unterdrückter Empfindung. Du geſobteſt — und ich war ruhig! — Nichts mehr davon. — Alſo — Du liebſt den Major?

Karoline. Ihre Achtung machte mir ihn werth — dann —

Walſing. Hat er ſich gegen Dich erklärt?

Karoline. Aufs herzlichſte! — Nun glaubte ich — ſein edler Charakter könne eines guten Vaters Liebe verdienen. — Der Menſchenfreund iſt auch gewiß ein guter Sohn. — —

Walſing. Nach einiger Pauſe, zu Ruhbergen. Bey Kolberg — — fiel der Major Kleiſt? oder bey Kunersdorf?

Karoline. Kann er fallen wie Kleiſt, ſo wird mich mein Vater tröſten, wie ein Bürger des Landes, für das Kleiſt fiel.

Walſing. Laß den Major bitten, ſich auf einen Augenblick herüber zu bemühen.

Karoline geht ab.

Walſing ſieht ihr traurig nach. Ach — ſie gelobte, und ich ſchlief ruhig!

Ruhberg. Hat bloß der Krieger mit Gefahren zu kämpfen? — Wer zählt die Menge der Gefahren, und mißt ſie gegen einander aus, die uns ſtündlich umgeben? — Major Randau iſt bieder. —

Walſing. Major Randau iſt ganz ein Mann nach meinem Sinn und Herzen.

Ruhberg. Und der moraliſche Werth bürgt das Glück der Ehen.

Walſing. Aber die Garniſonen — — die Schlachten, und mehr als das alles — das Point d'honneur! Point d'honneur! — dieſer Giftbecher in der Hand des Thoren, den ſo oft der Weiſe ausleeren muß! Warum ſoll mein Kind dem allen gegenüber ſtehen?

Neunter Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline. Der Major wird gleich hier ſeyn. — Sie ſteht etwas zurück, an einen Stuhl gelehnt.

Walſing. So weit geht alles wie es ſoll. — Freuſt Du Dich?

Karoline. Ich kann mich kaum aufrecht halten.

Walſing. Du läßt mich doch ehrenvoll bey ihm erſcheinen?

Karoline. Ach hätte ich ahnden können, was Sie leiden! — hätte ich mich beſſer gekannt —

Walſing. Wo iſt ſein Bouquet? — Nimmt es in die Hand. Ich ſollte ihm doch Ehre machen!

Karoline. O Gott!

Ruhberg. Ich höre kommen —

Walſing. Iſt er's? — Kleine Pauſe.

Ruhberg. Er kommt. — Ich leſe in Ihrem Herzen. Er geht, läßt aber zuvor den Major ein, gegen den er ſich an der Thüre verbeugt.

Zehnter Auftritt.

Der Major. Walſing. Karoline.

Walſing. Guten Morgen, Herr Major.

Major. Herr Walſing, Ihr Geburtstag erfreuet viele auch außer Ihrem Hauſe. Erlauben Sie den Glückwunſch eines wahren Hausfreundes. Sie waren mir bisher gewogen — wenn ich es verdiene, ſo halten Sie ferner etwas auf mich.

Walſing. Sie ſind ein Mann, der meine ganze Achtung hat. Gerührt. Ein guter Mann — ein braver Officier —

Major. Herr Walſing —

Walſing. Mit Wärme. Menſch gegen ſeine Untergebenen — angenehmer, lieber Geſellſchafter — ein Mann, vor dem friedliche Greiſe aufſtehen müſſen; denn er blutete für das Vaterland! Drückt ihm die Hand.

Major. Dafür lohnt mich der Händedruck des Bürgers.

Walſing. Auf Karolinen ſehend. Der an ſchrecklichen Wunden lange und ſchmerzhaft litt —

wieder genas — um ſchrecklicher noch zugerichtet zu werden!

Karoline ſchluchzt.

Major. Ich ſpreche ungern vom Kriege; aber hier bin ich unter Freunden — ſehe, daß ihre Herzen meiner Wunden gedenken; und ſo ſage ich Ihnen — ich litt für reichen Lohn. Mit Manneswürde. Freylich bin ich kein Jüngling — Sonne und Pulverdampf brannten meine Farben — Schlachtfelder machten mich ernſt — und hier an meiner Stirne hinterließ Todeskampf einen tiefen Zug. — — Das vaterländiſche Mädchen wird mich darum achten. Ich habe keine Güter; Narben, Herz und Degen ſind mein einziges Kapital — Aber welcher Bürger — ich litt für alle — wird mir das Weib verſagen, in deſſen Beſitz ich den Lohn des Vaterlandes ehren will?

Walſing. Ich nicht! Nein — ſo wahr mein Herz bey Euerm Ausmarſch ſchlug — ſo wahr ich für Euch betete und für mein Vaterland, und Bürgerſegen mit naſſen Augen Euch nachſchickte — ich nicht mehr.

Major nimmt raſch ſeine Hand. Hier iſt das Weib!

Walſing. Sohn — nimm ſie hin!

Major und Karoline an ſeinem Halſe. Vater!

Walſing. Gottes Segen über dieſe beiden — und ſeinen heiligen Schutzengel einſt wieder, bey Kollin und Leuthen!

Major. Karoline. Schwach und ſanft. Mein Vater!

Walſing. Laßt ab — es iſt genug — es iſt genug!

Major. O Sie — in jedem Sinn Bürger und Freund! Ihre Handlungen leben, in dem Feuer für Redlichkeit und Tugend, das aus Ihnen in uns übergeht, lange — lange über Grab und Enkel hinaus! Mein Vater!

Karoline kniet. Ihren Segen, und —

Walſing. In dieſem Manne —

Karoline. Ihre Vergebung!

Walſing. Werde ein gutes Weib — und eine gute Mutter.

Major. Und Sie — hätten mich verwerfen wollen?

Walſing. Hätte das Vaterland Ihnen nur dieſen friedlichen bequemen Rock zum Lohn gereicht — aus allen Sie hätte ich gewählt. Nun — Ihr habt es gewollt — in Gottes Namen denn! — So gehöre ich jetzt mit zur Armee! — Ich laſſe Euch allein.

Major. Iſt Ihnen unſer Dank zu viel? —

Walſing. Ich bin mir ſelbſt zu viel. Küßt Euch — ſagt Euch, was das Herz Euch eingiebt. — Er geht. Karoline!

Karoline geht zu ihm hin.

Walſing. Es iſt nun gut! Er verläßt ſie ſchnell, und geht ab.

Karoline. Bleiben Sie! O mein guter Vater, hören Sie Ihr dankbares Kind! Ihm nachfolgend.

Der Major will ihr auch nach.

Elfter Auftritt.

Johann. Der Major.

Johann tritt ein, wie der Major eben gehen will.

Major. Ach Du? Komm her, treuer alter Gefährte in Freude und Leid, in Noth und Tod! Reicht ihm die Hand. Ich bin glücklich! — Sie iſt mein — der Vater hat eingewilligt — Karoline iſt mein!

Johann verbeugt ſich und ſchlägt die Augen nieder. So?

Major. Laß meine Freude Dein Alter erwärmen, und wünſche mir herzlich Glück.

Johann. Verlegen. Herr Major —

Major. Alter Mann, ich habe mich auf Deinen Glückwunſch gefreut, und nun —

Johann. Ich habe Sie lieb, gnädiger Herr —

Major. Das weiß ich.

Johann. Drum — drum — ach Gott!

Major. Nun?

Johann. Es bricht mir das Herz, daß ich ein Freudenſtörer werden ſoll —

Major. Was ſoll das?

Johann. Aber ich muß es werden, oder ich handelte wie ein Taugenichts an Ihnen.

Major. Was ſoll ich hören —

Johann. Das kann ich nicht. Ich bin Ihnen alles ſchuldig. Welcher Herr würde ſo viel Geduld mit einem unnützen Knechte, wie ich durch Alter und Gebrechlichkeit bin, haben, als Sie? Darum —

Major. Zur Sache!

Johann. Darum muß ich reden, und Sie werden meine Angſt für Ihr Glück gewiß recht verſtehen.

Major. Ja doch, ja! Sprich —

Johann. Die Mamſell — iſt gut.

Major. Bey Gott, das iſt ſie.

Johann. Ja, ja. Aber —

Major. Weiter!

Johann. Sie ſind eben nicht jung mehr —

Major. Freylich wohl!

Johann. Obwohl Sie ein wackerer Mann — und — und —

Major. Nun?

Johann. Ich habe ſchon lange meine beſondern Gedanken gehabt über den jungen Menſchen hier im Hauſe, den Ruhberg.

Major. Raſch. Was giebt's mit dem?

Johann. Ich meine — auf den müßten Sie recht Acht haben, ehe Sie den Handel abſchließen.

Major. Ernſt und nachdenkend. Johann!

Johann. Wenn zwey ſo junge Leute, als der Herr Ruhberg und die Mamſell, oft beyſammen ſind, in Einem Hauſe wohnen —

Major. Hm!

Johann. Und wenn dann der Bräutigam kein Jüngling mehr iſt —

Major. Menſch! wer hat Dir geheißen, dieſe Saite zu berühren?

Johann. Ich kenne Sie, Herr Major.

Major. Karoline iſt brav.

Johann. Die Ehewochen fallen manchmal ganz anders aus, als die Brautwochen — ich kenne Sie — das würde Ihnen das Leben koſten.

Major. Was für eine Veranlaſſung haſt Du, mir das zu ſagen?

Johann. Ich habe ſo hin und her Acht gegeben. Die beiden jungen Leute thun ganz freundlich mit einander.

Major. Das iſt kein Grund zur Beunruhigung für mich.

Johann. Ob er es nicht werden kann?

Major. Lebhaft. Nein!

Johann. Die Leute im Hauſe meinen doch auch —

Major. Welche Leute? —

Johann. Die Arbeiter, das Geſinde —

Major. Solche Menſchen können Karolinen nicht beurtheilen.

Johann. Und —

Major. Heftig. Was noch?

Johann. Nichts! denn Sie wollen nichts mehr hören.

Major. Doch! Ich will — ich will alles hören und wiſſen.

Johann. Ich ſehe, daß ich Sie quäle —

Major. Beſſer jetzt, als zu ſpät.

Johann. So dachte ich, denn ſonſt —

Major. Johann, Du haſt irgend eine beſondere Veranlaſſung, mir das Herz zu brechen. Heraus damit! Was iſt es?

Johann. Vorhin, wie ich den Blumenſtrauß daher gebracht habe, hatte Herr Ruhberg die Hand der Mamſell Karoline dicht gegen ſeine Bruſt gedrückt.

Major. Betroffen. So?

Johann. Muß das ſo ſeyn?

Major. Mit niedergeſchlagenen Augen. Es iſt heute ihres Vaters Geburtstag — ſo etwas kann wohl Gelegenheit geben, daß — — Sonſt weißt Du nichts?

Johann. Nichts! — Freylich iſt es nicht das erſte Mal, daß ich ſo etwas geſehen habe.

Major. Geh fort!

Johann. Beſſer Sie zürnen jetzt über mich, als daß Sie ſpäterhin mich verfluchen!

Geht ab.

Major. Johann!

Johann. Herr Major!

Major. Daher komm —

Johann kommt näher.

Major. Du biſt ein ehrlicher Kerl.

Johann. Ja, Herr Major, das bin ich.

Major. Sey ruhig — das ganze Weſen hat nichts auf ſich.

Johann. So will ich vor Freuden weinen.

Major. Das darfſt Du. Und nun — Du wünſcheſt mir doch Glück?

Johann weint. Ach Herr Major!

Major. Gieb mir die Hand —

Johann reicht ſie ihm dar.

Major. Wir bleiben gute Freunde bis ans Ende.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Major. Sieh da — Johann, ſieh in dieſe redlichen Augen und freue Dich!

Johann. Mamſell, thun Sie gegen dieſen braven Herrn, was recht iſt: ſo wird Sie Gott ſegnen! Er küßt ihr die Hand und geht ab.

Karoline. Lieber Randau!

Major. Dieſer alte Mann iſt mein treueſter Freund auf der Welt.

Karoline. So darf er nun nicht mehr heißen. Dieſes Amt mit Pflicht und Titel gehört mir allein.

Major. Karoline —

Karoline. In mir wechſeln ſo mancherley Gefühle — daß meine Kraft erliegt! Sie wirft ſich in einen Seſſel.

Major. In welche fromme Stimmung ſetzt mich Ihr Vater! Er iſt nicht hier — aber wie vor ſeinem Angeſicht gelobe ich Ihnen — gelobe ich Dir: Ihm ein treuer Sohn zu ſeyn. Er giebt mir das beſte, was er hat — ich will ihm geben, was ich kann — meine volle Liebe.

Karoline ſpringt auf. Da! nimm den erſten Kuß für dieß fromme Gelübde! Sorge für das Alter meines Vaters — ſo giebſt Du mir ein glänzendes Glück.

Major. Mußte ich Dir das erſt verſprechen? So müßte ich Dir auch Liebe geloben, Dir, die Du mir alles — alles biſt!

Karoline. Lieber Randau, wie glücklich, wie ſelig bin ich! — Ach der gute Ruhberg that viel darum — Du mußt ihn herzlich umarmen, den guten Mann.

Major. Ja.

Karoline. Du biſt nachdenkend, Mann meiner Liebe!

Major. Ich liebe Dich mehr als Du weißt. — Sieh — hier ſteht ein Mann vor Dir, der ſehr von Deinem Geſchlecht gemißhandelt iſt; der faſt den Glauben an Euch verlor, und ſein Leben einſam beſchließen wollte. Du — Du herrliches Geſchöpf, weckteſt wieder Liebe in mir auf — Liebe des Mannes — reine Liebe, wie ſie ſeyn ſoll. — Ich dünke mich nur Ein Weſen mit Dir — Dieß mäch=

tige Gefühl — mißbrauche es nie — o nie, Karo-line — es iſt nicht, was der Jüngling Liebe nennt — eine Entzündung, die verliſcht, daß man ihre Spur nicht ſieht. Es iſt immer gleiches, dauerndes Feuer — mißbrauch' es nicht!

Karoline. Verdiene ich Mißtrauen?

Major. Kein Mißtrauen.

Karoline. Iſt meine Liebe —

Major. Du liebſt mich; Du liebſt mich und Deinen Vater über alles — aber Dein Geſchlecht hat — ach Deine Jugend — Eure Launen —

Karoline. Hat Dich ſchon eine betrübt?

Major. O ich bin ſehr gemißhandelt — ich habe redlich geliebt, und bin ſehr gemißhandelt! Karoline — darum ſchreckt mich alles; ſchone mich — Liebe des Mannes iſt eine heilige Flamme; man verletzt ſie nicht, ohne daß ſie verzehrt.

Karoline. Liebe — heiße Liebe ſpricht in allem, was Du ſagſt. Ich bin ganz glücklich! Nicht wahr, Karl, meine treue Liebe iſt in Deinem Herzen entſchieden? Mißhandelte Dich mein Ge-ſchlecht — ich will es wieder gut machen. Aber betrübe mich nicht durch Mißtrauen — durch Eifer-ſucht!

Major. Eiferſucht? — Es iſt nicht das! Ich weiß keinen Namen für das was ich empfin-de — es iſt zu viel, als daß Ein Wort es ſagen

könnte. Innig. Es iſt der höchſte, reinſte Grad der Liebe. Laß es Dir in einem Bilde ſagen — — So oft ich an Dich ſchrieb, ſo kränkte es mich, daß Gedanken Worte bedurften, und dieſe nur den klein⸗ſten Theil meiner Zärtlichkeit zu überbringen fähig waren. Dieſe Theilung ſchmerzte mich; ich fühlte die Liebe ſo ganz, in einem ſo großen untheilbaren Umfange, als ein ganzes Weſen. — Jetzt fühl' ich mich Ein Weſen mit Dir. Himmel! wenn Du das theilteſt! wenn Du zu ſchwach wäreſt, das Ganze zu faſſen! — Er bedeckt das Geſicht, um Thränen zu verbergen. Sieh, wie der Mann ſchwärmt — fühle, wie er liebt!

Karoline. Zärtlich. Ich bin unausſprechlich glücklich! — Eine Pauſe. Ihn zärtlich anſehend: Nur betrübe mich nicht durch Mißtrauen!

Major. Nicht das Wort! Aber Du erhältſt alle meine Fehler mit mir. Ich zeigte mich Dir ſtets als ehrlicher Mann — durchaus wahr! Schön — zeigen ſich, die auf Eheſcheidung aus⸗gehen. — Was wählſt Du?

Karoline. Wahrheit!

Major. Wir gehen Einen Weg!

Karoline. Und ſind Ein Weſen!

Major. Aber — — Ruhberg — —

Karoline. Iſt ein edler Mann.

Major. Weil er jung — weil er edel — weil —

Karoline. Gefiel Dir bloß die Außenſeite Deines Mädchens? O darüber vergaßeſt Du dieß Herz zu ſtudieren, das Dir einzig zugehört. Mit Würde und Zärtlichkeit. Unſchuld und Tugend waren bis jetzt meine Gefährten — Karl! auf ihre Altäre ſetzte ich Dein Bild, um es ewig und treu zu verehren.

Major. Engliſches Mädchen! Sie umarmen ſich. Führe mich zu Wilhelm und Marien, daß ich ſie von ganzem Herzen als Bruder und Schweſter bewillkomme. Sie gehen Arm in Arm ab.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Chriſtian. Hernach Johann.

Chriſtian kommt von der Seite. Lauter Jubel und Fröhlichkeit! — Je nun — deſto beſſer! — Ich will mich hier ſetzen — es wird doch endlich einmal jemand herkommen, der mir ſagt —

Johann, der zwey Tafelkörbe mit Wein durch das Zimmer trägt.

Chriſtian. Heda! — guter Freund! auf ein Wort!

Johann bleibt, ohne abzuſetzen, ſtehen. Zu Dienſten. Was giebt es?

Chriſtian ſteht auf. Sage Er mir doch — alles iſt guter Dinge — was iſt dem Hauſe Gutes widerfahren?

Johann. Es iſt heute Verlobung — Major Randau, mein Herr, und Mamſell Karoline. Auch der Geburtstag des alten Herrn Walſing.

Chriſtian. Dann iſt es der Mühe werth! — Ein braves Paar!

Johann. Ja wohl. Bedenklich. Wenn's nur — Wie iſt es denn — — iſt Er nicht der Bediente bey Herrn Ruhberg?

Chriſtian. Das bin ich, ſo lange ich lebe.

Johann. So habe ich meinen Mann. Setzt die Körbe ab. Unter uns — Giebt ihm die Hand. und kurz — denn hier iſt man keinen Augenblick ſicher: warne Er Seinen Herrn — Ich bin kein Kind mehr, und ein ehrlicher Mann.

Chriſtian. So hör' ich von jedem im Hauſe —

Johann. Eifrig. Mein Herr iſt die Güte ſelbſt! Aber — Sieht ſich um, und dann leiſer. Aber zu bunt ſoll es ihm Herr Ruhberg nicht machen; ſonſt giebt das mein Seel einmal eine Kugel vor den Kopf — dem einen oder dem andern!

Chriſtian. Erſchrocken. Mein Gott — weß-wegen denn?

Johann nimmt einen Korb. Heute ganz früh brachte ich von meinem Herrn ein Bouquet hier-her — nun — da ſah ich's ja zum Henker wohl, wie er ihre Hand ſo an die Bruſt drückte,

und — Warne Er ihn! Mehr nicht. Mein Herr giebt Acht.

Chriſtian. Wenn Er ein ehrlicher Mann iſt —

Johann nimmt den andern Korb. Das iſt genug — mehr iſt zu viel! Geht ab.

Chriſtian. Hm — hm! Das kann nicht seyn! — Freylich iſt es ein ehrlicher Kerl, und — Als ob er mit ſich ſelbſt ſtritte. kann doch wohl seyn! — „Keine als Sophie, Chriſtian! — Keine als Sophie!“ Nun, ob dieß wahr iſt, will ich bald —

Zweyter Auftritt.

Ruhberg. Chriſtian.

Ruhberg ſieht einige Rechnungen durch — da er Chriſtian gewahr wird, geht er raſch auf ihn zu. Ach, mein ehrlicher Chriſtian!

Chriſtian. Guten Morgen!

Ruhberg. Du fehlteſt zu meiner Freude! — Des Vaters Geburtstag — der Tochter Verlobung — dieß letzte faſt mein Werk — Ich werde behandelt wie Sohn und Bruder — mein Herz hängt ganz an dieſen lieben Leuten.

Chriſtian. Hier iſt ein Brief.

Ruhberg. Vom Baron Werden! — Lieſt. „Lieber Ruhberg! Mein Vater iſt ganz herge⸗ſtellt.“ — Gott Lob! — „Geſtern ritten wir eine Stunde zuſammen; die Aerzte haben Karls⸗bad widerrathen — alſo ſehe ich Sie jetzt nicht. Sobald aber meines Vaters Geſundheit völlige Fe⸗ſtigkeit erlangt hat, eile ich zu Ihnen. Indeß arbeite ich an Ihrem Glücke. — Er ſeufzt. Viel⸗leicht iſt es Ihnen näher, als Sie glauben. Warum hat in ſo langer Zeit Sophie nur Einmal einen Brief von Ihnen erhalten? Zum Glück widerſpra⸗chen Thränen auf dem Papier dem Inhalt deſſel⸗ben. Leben Sie wohl. — Wird Ihnen eine gute Stunde — und ſie muß Ihnen werden! — ſo den⸗ken Sie an Ihren Karl von Werden.“ — — Thränen auf dem Papier? — Ja wohl Thränen! — Nur Einmal! nur? — So denkt ſie doch noch an mich!

Chriſtian. Hätten Sie daran gezweifelt?

Ruhberg. Ich ſollte wünſchen, ſie hätte mich vergeſſen — aber ich bin nicht ſtark genug.

Chriſtian. Mein Gott — was — ich weiß, daß Sie im Schmerz ſo etwas ſagten, als Sie des Miniſters Haus verließen; aber —

Ruhberg. Wie oft haſt Du ſelbſt mir ge⸗ſagt: — Sie machen Sich — Sie machen Sophien unglücklich!

Chriſtian. Damals; allein nun —

Ruhberg. Sie iſt ſo gut! Gut und blühend! Soll ich Sie an mich ketten? Ich bin ohne Beſtimmung — ohne Freude — ich bin arm — Kann ich ſie glücklich machen? Ich kann kein Weib glücklich machen. Der Himmel wird mir verzeihen, daß ich es wagte, zu ihr hinauf zu ſehen! Hat Sophie mich nicht vergeſſen, ſo bin ich der Mörder ihrer Ruhe!

Chriſtian. Nur Einmal haben Sie ihr geſchrieben?

Ruhberg. Nur Einmal — Mit gebrochener Stimme. Ich bat Sie, mich zu vergeſſen! Wirft ſich in einen Stuhl.

Chriſtian. Bedenklich. Sie haben alſo alle Hoffnung aufgegeben, durch Sophien glücklich zu ſeyn?

Ruhberg. Mit tiefem Seufzer. Mußte ich nicht?

Chriſtian. Bey Seite, halb laut. Johann! Johann!

Ruhberg. Noch in ſeiner Betrübniß. Ich verſtehe Dich nicht —

Chriſtian. An ſich haltend. Ich meine — daß man manchmal irren kann. — Erlauben Sie mir eine Frage: — Wie ſtehen Sie mit dem Major?

Ruhberg. Gleichgültig. Gut.

Chriſtian. Einen Schritt zurück. So im Herzen gut?

Ruhberg. Aufmerkſam. Ich bin es, der den Widerwillen des Vaters gegen dieſe Heirath überwunden hat. — Was haben aber —

Chriſtian. Vor ſich hin. Alſo — Sie — haben dieſe Heirath gemacht?

Ruhberg. Auf gewiſſe Weiſe — ja.

Chriſtian. Zu ihm gekehrt. Und Sie wollen doch Sophien nicht heirathen, wenn —

Ruhberg. Schweig von dieſem — wenn! — Gott ſieht mein Herz —

Chriſtian geht ganz von ihm. Im Gehen: Nun — nun recht ſo!

Ruhberg. Lieber Chriſtian, was iſt Dir?

Chriſtian ſieht ihn zärtlich an. Was mir iſt? — was mir iſt? — Begreifen Sie mich nicht?

Ruhberg. Verwundert. Nein!

Chriſtian. Nun ſo halten Sie mir meine Art zu gute. Nimmt ſeine Hand. Lieber junger Herr, ſeyn Sie vorſichtig! Aengſtlich. um Gottes willen — recht vorſichtig — und dankbar gegen Ihren Wohlthäter! Haben Sie ja Ihre Pflicht immer vor Augen — Mit beſcheiden gebrauchtem Zeigefinger. Ach, Herr Ruhberg! —

Ruhberg. Mit edlem Befremden, und dem Tone des guten Gewiſſens. Ein trauriger, warnender — wie

es mir däucht — gar ſtrafender Ton? Er nimmt Chriſtians Hand.

Chriſtian wendet das Geſicht ab. Sehen Sie nicht auf das! Indem er ihm die Hand drückt. Seyn Sie nur gut! Bis Abend bleibe ich in der Stadt — ſollte Ihnen etwas zuſtoßen — Sieht ihn wehmüthig an. etwas Gefährliches, meine ich — ſo — Ach laſſen Sie mich ins Freye! Er macht ſich los.

Ruhberg will ihm nach, indem kommt Marie.

Dritter Auftritt.

Ruhberg. Marie.

Marie verbeugt ſich. Lieber Herr Ruhberg — ich habe eine wichtige Angelegenheit; wollten Sie mir wohl behülflich ſeyn?

Ruhberg. Recht gern.

Marie. Der Major hat mir ein Geſchenk mit allerliebſten Büchern gemacht. Ich möchte ihm wieder ein Vergnügen machen. Mit unſern Porträts haben wir getauſcht, ich und meine Schweſter. — Karoline hat meines, und ich ihres. — Nun möchte ich dem Major Karolinens Porträt ſchenken.

Ruhberg. Sie benehmen Sich recht verbindlich.

Marie. Verlegen. Aber heute noch —

Ruhberg. Freylich.

Marie beſieht das Porträt. Wenn es nur ſchon gefaßt wäre! —

Ruhberg. Ja ſo! —

Marie. Ich dachte ſo — Tändelnd. der Major nimmt Tabak — weil ich es nun ſo gern heute übergäbe — Intereſſant. wenn Sie Ihre Doſe mir überließen —

Ruhberg. Mit tauſend Freuden.

Marie. Weil ſie doch ſchon eine Faſſung für ein Porträt hat — meinte ich.

Ruhberg. Hier iſt ſie.

Marie. O Sie ſind recht gut!

Ruhberg. Das Porträt wird paſſen.

Marie. Hier iſt es. — Sehn Sie, es paßt — Darf ich es nun faſſen laſſen?

Ruhberg. Ich will es ſelbſt thun. Es iſt leicht geſchehen.

Marie verbeugt ſich. Kann ich es bald haben?

Ruhberg. In einer Viertelſtunde bringe ich die Doſe auf Ihr Zimmer.

Marie. O wie der gute Major ſich freuen wird! — Sie bleibt noch etwas ſtehen. Die Doſe iſt ſo ſimpel — wie ich mir ſie dachte! Verbeugt ſich. Ich bin Ihre Schuldnerin — aber — ich ſticke

Ihnen ein Andenken — und — Sie ſieht ihn gutmüthig an. wenn Sie fröhlicher ſeyn wollen, ſo will ich es recht hübſch machen —

Ruhberg fixiert ſie, und ſagt mit Dankbarkeit: Das will ich!

Marie war ſchon etwas gegangen, und kommt wieder. Ernſt: Aber nicht ſo, wie Sie thun, wenn Sie mit dem Vater ſpazieren gehen — die Augen voll heller Thränen, Gerührt. und dann noch lächeln — Weich. ſo nicht!

Ruhberg. Tief gerührt. Nein; recht herzlich fröhlich. So heiter, Er nimmt ihre Hand. wie man unter ſo lieben Menſchen ſeyn muß.

Marie. Vergeſſen Sie es nicht! Sie ſucht die Innigkeit ihres Gefühls zu verbergen. Ich möchte Sie gerne fröhlich ſehen.

Ruhberg. Ich vergeſſe es nicht.

Marie. Eher kein Andenken!

Ruhberg. Leiſe. Eher kein Andenken.

Marie geht ſchnell weg. Vergeſſen Sie es nicht!

Vierter Auftritt.

Ruhberg allein.

Ruhberg ſieht ihr nach. Welch ein herzliches Wohlwollen! Er ſetzt ſich, um die Doſe fertig zu machen; während deſſen: Ganz das Bild meiner guten Schweſter!

Fünfter Auftritt.

Ruhberg. Wilhelm.

Wilhelm. Sieh da! Meine Schweſtern putzen ſich — man ſiedet und bratet! Du — hier, und Geht näher. ſchnitzelſt? — Ey, aus langer Weile? Schwerlich! Alſo aus Mißmuth? Seufzend. Ha, da möchte ich auch ſchon ſo etwas thun.

Ruhberg. Du nimmſt es nicht recht. Arbeit für Marien — ein Präſent für den Major.

Wilhelm. Ich habe bey Gelegenheit dieſer Heirath mit Vergnügen bemerkt, daß mein Vater ſonderbare Meinungen eben ſo leicht aufgiebt, als

er ſie annimmt. — Ich ſah zugleich noch etwas — jetzt mit Gewißheit, das mich kränkte, Gerührt. jetzt tief, ſehr tief ſchmerzt! Und Mit einem tiefen Seufzer. doch, wenn ich es recht bedenke, muß mir dieſer Schmerz endlich ſehr beruhigend werden.

Ruhberg ſetzt die Doſe auf den Tiſch. Räthſel!

Wilhelm. Mein Vater liebt mich nicht.

Ruhberg. Wilhelm!

Wilhelm. Mich nicht — und Marien nicht.

Ruhberg. Erſchrocken. Iſt es möglich?

Wilhelm. Denk' an die Unterredung, wie ich ihrer ewig denken werde.

Ruhberg. Worte, die der Schmerz auspreßte —

Wilhelm. Sie kamen aus dem Herzen.

Ruhberg. Der Zorn ſchien Ihnen Wahrheit zu geben.

Wilhelm. „Ich habe keine Kinder mehr!" — das ſprach er. Vielleicht können wir andern ihm das nicht ſeyn — wir haben — ich beſonders — vielleicht etwas Entfernendes. — Daß Karoline ſelbſt an allem Vorzug ganz unſchuldig iſt, betheure ich; alſo muß ſo etwas ſeyn und vorher gehen, Mit Wehmuth. wenn ein herrlicher Mann, wie mein Vater, eine Pflicht, woran alle gleichen Theil haben, in große und kleine Theile theilt. Es ſey! Wiſcht ſich eine Thräne ab. Daß ich Sohn bin, zeugt

mir mein Herz — daß ich nicht angenehmer Sohn bin, iſt weder mein Vorſatz, noch mein Werk.

Ruhberg. Wüßte der gute Mann, daß ſeine Worte Deinem Herzen ſo wehe thun —

Wilhelm. Nun kurz und feſt beſchloſſen: ich bleibe länger nicht mehr in meines Vaters Fabrik. — Ich ſehe die Welt, gehe meinen Weg, und laß uns dann erwarten, was Muth und Fleiß aus mir machen! — Das — geſchieht einmal — über kurz oder lang — alſo gehabe Dich wohl, Ruhberg!

Ruhberg. Wilhelm!

Wilhelm. Wo Du mich einmal antriffſt — da wohnt ein alter Freund.

Ruhberg. Du biſt doch nur übler Laune — Wilhelm!

Wilhelm ſchüttelt ernſthaft den Kopf. Unterdeß ſey guten Muthes. Sollte mein Vater Marien einmal gar zu ſehr vergeſſen — ſo ſprich für das Kind. Sie iſt gut. Am liebſten wollte ich — ſie gefiele Dir einſt. — Sollte indeß die See mit mir zu thun kriegen, oder tritt mir jemand zu nahe — ich nehme es übel, und er ſchickt mich hin — wo man niemanden mehr zu nahe tritt — ſo ſey mein Erbe! Dieß iſt mein Wille. —

Er will ihn umarmen.

Ruhberg. Nein! Für Dein Vertrauen — Deine Liebe zu mir — möchte ich Dich gern

umarmen — aber den Kuß nehme ich nicht an. Gelobe mir, als ehrlicher Mann, daß ich erſt dann Deinen Abſchiedskuß erhalte — wenn Du wirklich reiſeſt.

Wilhelm. Nachdenkend. Bis dahin ſagſt Du meinem Vater nichts.

Ruhberg. Nichts — wenn ich den Kuß erhalten ſoll, indem Du reiſeſt.

Wilhelm. Gerührt. Es hätte nicht ſo ſeyn ſollen!

Ruhberg. Indem Du reiſeſt?

Wilhelm. Ihn fixierend. Feſt bin ich doch!

Ruhberg. Indem Du reiſeſt! — wie?

Wilhelm. Ja.

Ruhberg reicht ihm die Hand. Biſt Du Mann?

Wilhelm ſchlägt ein. Von Ehre.

Ruhberg. Gut. Ich will darüber nicht weiter in Dich dringen. Aber ruhig kann niemand ſeyn, der Dich liebt, bis Du den Umgang mit dem verkehrten Menſchen aufgiebſt, der Deine Leidenſchaften benutzt, ohne für Deine Plane ſich zu intereſſieren.

Wilhelm. Du meinſt Laſting?

Ruhberg. Ja. Er iſt gewiß kein guter Menſch.

Wilhelm. Urtheilſt auch Du mit der Menge? Es iſt ja ſo gewöhnlich, daß das kräftige Treiben

eines Menſchen verkannt wird, ſobald geringe Herkunft und Armuth jede Gattung von Erhebung ihm zu verbieten ſcheinen.

Ruhberg. Aus dieſem Geſichtspunkte ſehe ich ihn nicht; aber ich ſage Dir, daß er Deine Einbildungskraft erhitzt, um Dich zur Ausführung eines Plans zu vermögen, der für ihn etwas Vortheilhaftes haben mag, ſo ſchändlich deſſen Ausführung Dir ſeyn müßte.

Wilhelm. Ruhberg, wenn ich etwas bey Dir gelte, ſo thue nicht meinem Freunde weh, den Du wahrlich verkenneſt!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Major.

Ruhberg. Herr Major, die erſten Augenblicke Ihres Glücks hielt ich für zu edel —

Major verbeugt ſich gegen ihn. Zu Wilhelm: Ich glaubte die Frauenzimmer hier zu finden —

Wilhelm. Häusliche Einrichtungen — Putz —

Ruhberg. Der beſte Wunſch, der —

Major. Zerſtreut. Putz — wie kommt das?

Wilhelm. Ihn zu ſich drehend. Verlobung!

Major. Ach! — dann ſollte ich — Auf ſich ſehend. Doch wozu? was der Figur fehlt, ſteht durch Aufputz nur in widrigerm Lichte.

Wilhelm. Getroffen. Sie kommen in finſterer Laune.

Major. Aus einer Geſellſchaft, — wo ich, als Bräutigam, das Ziel des Witzes ſeyn mußte. Mit flüchtigem Blick auf Ruhbergen. Mancher that mir weh.

Wilhelm. Herr Ruhberg ſagte Ihnen vorhin —

Major. Sehr höflich. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Ruhberg. Von dem was ich ſagen wollte, beſcheide ich mich, daß es für Sie der Wunſch eines Fremden iſt.

Major. Sie haben viel für meine Ehe gethan — ſagt Karoline — herzlichen Dank! Ich wünſche, daß Sie etwas Gutes geſtiftet haben.

Wilhelm. Zweifeln Sie daran, Herr Major? —

Major. Nicht um die Welt! Bedeutend. Es wäre zu ſpät!

Wilhelm. Ich will meiner Schweſter ſagen, daß ſie noch nicht kommt. Sie ſind in einer Laune, die das Mädchen nicht erfreuen kann, das ſich für Sie mit Beziehung ſchmückt. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Der Major. Ruhberg.

Major. Für ſich hin. Für mich? — Sie ſchmücken ſich für alle!

Ruhberg. Billig. Nur nicht für Einzelne.

Major. Raſch. Sie ſind eiferſüchtig.

Ruhberg. Ich habe kein Recht dazu.

Major. Sehr glücklich! O ſehr glücklich! Zu ihm tretend. und doch ſchwermüthig?

Ruhberg. Lieber Herr Major — wer iſt es nicht zu Zeiten!

Major. Sie leiden? — — Liebe — heiße, innige Liebe verzehrt Sie.

Ruhberg ſeufzt. Schickſal!

Major. Verwundernd. So ſeelenangreifend?

Ruhberg. Oft vergeſſe ich es durch die Güte dieſer Familie, trage ruhig, und wünſche ſehnlich, daß alles bald aus ſeyn möchte!

Major. Ergreift ſeine Hand. Sie lieben nicht?

Ruhberg. Ach!

Major. Mit Zuverſicht. Sie lieben unglücklich?

Ruhberg. Die Augen zum Himmel. Sehr!

Major läßt ihn fahren. Wer unglücklich liebt — vor der Ehe, dem ſchenke jeder eine Thräne! Aber — wer nun in der Ehe unglücklich liebt — in der Ehe — O — dem wäre beſſer, daß er nie geboren wäre!

Ruhberg. Heftig. Das fühle ich!

Major. Mit Anſehen. Wohl Ihnen! Sanfter. Ihnen — und Ihrer Freundin! Nach einiger Pauſe tritt er plötzlich zu ihm. Sagen Sie mir, lieben Sie ein Mädchen, das Ihre Liebe ins Verderben ſtürzt?

Ruhberg. Außer ſich. Sie nennen mein Unglück!

Major. Pauſe. Immer tiefer ins Verderben — je zärtlicher Sie ſie liebten? —

Ruhberg. Mit Thränen. Ich Unglücklicher!

Major. Die Geliebte Ihres Freundes?

Ruhberg bedeckt ſich das Geſicht. Herr Major!

Major. Wenn ſein Hausfriede geſtört, Ihre Gewiſſensruhe vertändelt, und —

Ruhberg. Ich bin Herr meiner Leidenſchaft!

Major. Ihn ſcharf anſehend. Ruhberg! —

Ruhberg. Ich habe entſagt — und verblühe!

Major. Im Ausbruch von Erkenntlichkeit. So heile Gott Ihre Wunden und ſegne Sie! Er laſſe

jede — — Hm — was will ich? — vergeben Sie — ich wollte eigentlich von Ihnen ſprechen. — Guter Mann, vielleicht finden Sie in der Freundſchaft, was Ihnen die Liebe verſagt! Sehen Sie mich als Ihren Freund an.

Ruhberg. Wie würde die hinwelkende Staude neben dieſem kräftigen Stamme ſich ausnehmen?

Major. Warm. Sehen Sie mich als Ihren Freund an.

Ruhberg. Es iſt ein Unfriede in mir, der alle Menſchen von mir verſcheucht.

Major. Sie nehmen Sich die Beruhigung —

Ruhberg. Arbeit, Leſen, Muſik und Mahlerey, Bey dem letzten Wort erinnert er ſich der Doſe, ergreift ſie mit Vorſicht, und ſteckt ſie mit Verlegenheit ein. helfen mir vieles vergeſſen.

Major. Schnell. Mit Ihrer Erlaubniß!

Ruhberg lächelt, und hält die Hand an die Taſche. Herr Major, ich darf nicht.

Major. Es war ein Frauenzimmergemählde auf dem Deckel. Kalt. Sie dürfen nicht?

Ruhberg. Nicht ohne Indiskretion gegen ein liebes Mädchen. Pauſe — tritt zurück.

Major. Im höchſten Zorn. Herr Ruhberg, daß ich — daß — Faßt ſich. Hm!

Ruhberg. Aufmerkſam. Was iſt Ihnen?

Major ſieht ihn eine Weile an und reibt die Hände. Ich war in Geſellſchaft — in dienſtfertiger, freundlicher — verdrießlicher Geſellſchaft —

Ruhberg. Dieſer Unwille kam ſo plötzlich, daß ich befürchten muß —

Major. Gezwungen ruhig. Alſo die Doſe ſehe ich nicht?

Ruhberg. Verlegen. Nicht wohl. Beſinnt ſich. Indeß wenn — Will ſie zeigen.

Major. Hält raſch ſeinen Arm. Nein, nein! In dieſer Stellung. Es iſt beſſer, ich ſehe ſie nicht — eben weil mein Unwille manchmal plötzlich kommt. — Eine Bitte, Herr Ruhberg, verſagen Sie mir doch nicht?

Ruhberg. Was mir möglich —.

Major. Raſch und mit Ironie. Auf mein Wort, die Doſe betrifft es nicht! — Unterſchreiben Sie doch meine Eheſtiftung als Zeuge.

Ruhberg. Dieſe Ehre gebührte vielleicht einem andern näher.

Major. Keinem näher als Ihnen.

Ruhberg. Mir?

Major. Weil Sie gleichſam die Ehe geſtiftet haben. Mit bitterm Ernſt. Sie ſollen hören, was ich meiner Braut gelobe, und Mit Nachdruck. was ſie mir gelobt!

Achter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm. Meine Schweſter erwartet Sie —

Major verbeugt ſich. Jetzt nicht, — Hernach — Beſinnt ſich. Mittags — oder — Ironiſch. zur Verlobung, oder zu Tiſche? Heftig. Indeß, Herr Ruhberg —

Ruhberg. Mit Würde. Herr Major, ich ſehe jetzt, wir müſſen uns bald und umſtändlich ſprechen; und für mich, bitte ich darum.

Major. Stolz. Kann werden. Kalt. In der That, ich glaube, es giebt mehr unter uns. Mißt ihn mit einem edlen Blick und geht ab.

Ruhberg. Bey Seite. Mein guter Chriſtian, nun begreife ich dich!

Wilhelm, der dem Major die halbe Zimmerlänge nachging, und ihm nachſah, bleibt ſtehen. In höchſter Verwunderung zu Ruhbergen: Was war das?

Ruhberg. Kalt und finſter. Mein Schickſal!

Wilhelm. Zu ihm tretend. Ich verſtehe Dich nicht.

Ruhberg. Eben ſo. Mein Schickſal! — Ich erkenne ſeinen Wink.

Wilhelm. Heftig. Wenn der Major — es ſey warum es wolle — Dir nur mit einem Worte zu nahe tritt —

Ruhberg. In dem Major ſehe ich das Werkzeug einer höhern Hand. Er kann nicht weiter als er ſoll! Laß die Vergeltung walten — ich will ausharren!

Wilhelm. Was heißt das?

Ruhberg. Nein, nein! Keine Luſt zum Feuer! — Indeß, Giebt ihm die Doſe. gieb dieß Marien. Es iſt ihre, und ich kann es ihr jetzt nicht bringen. —

Wilhelm ſteckt die Doſe ein, und ſieht ihn traurig an.

Ruhberg. Lieber Wilhelm — laß uns aus einander gehen.

Wilhelm. Langſam, traurig. Wenn Du es haben willſt. Geht.

Ruhberg. Ein Wort.

Wilhelm kommt wieder.

Ruhberg. Wir gingen ſo nicht gut aus einander — ich habe Dich vielleicht unruhig gemacht — ohne Urſache! Vergieb mir!

Wilhelm. Es muß doch eine gewaltige Ahndung in Dir ſeyn —

Ruhberg. Laß — Ahndungen ſind Träume eines Kranken.

Wilhelm. Der Major war heftig — Du ſelbſt — es iſt umſonſt, daß Du es verbergen willſt — Du biſt tief ſchwermüthig.

Ruhberg. Ja. Aber es iſt eine gefährliche Krankheit, und ich will davon geneſen. Schwermuth lähmt alle Seelenkräfte, und iſt oft nur ein Beſſerdünken — Stolz, der unſre Schwächen decken ſoll. Abwenden, ausharren, feſt auf Kraft von oben bauen, das iſt Deines Vaters Lehre, und ich will ſie üben.

Wilhelm. Wenn Du mir nur ſagteſt —

Ruhberg. Ja, ich ſage Dir, der Muth zu meiner Pflicht giebt mir Ruhe. Sieh den Segen von Deines Vaters Lehren — ſie ſind ſanft, wohlthätig — wie Regen einem dürren Felde! Dein Vater! — O Wilhelm — ſey gut — ſey gut — ein guter Sohn! — Sieht ihn mit inniger Rührung an. So laß uns aus einander gehen — das war ein guter Wunſch.

Wilhelm. Schmeichelnd. Ich gehe — und Du bleibſt Sohn in dieſem Hauſe?

Ruhberg. Indem Du reiſeſt; vergiß das nicht!

Wilhelm. Du bleibſt Sohn in dieſem Hauſe? —

Ruhberg. Kann ich für Deine Pflicht antworten?

Wilhelm. Vom Freunde nicht geachtet, und nicht geliebt vom Vater! So laß mich in die Welt, und ſuchen, was ich hier nie finde! Geht ab.

Ruhberg. Du wirſt bleiben, gute Seele!

Neunter Auftritt.

Ruhberg. Walſing.

Walſing. Ich laſſe Sie lange warten.

Ruhberg. Herr Walſing!

Walſing. Und doch umſonſt! — Lieber Ruhberg, ich wollte heute für Sie ſorgen. Sie haben große Talente, große Geſchicklichkeit. Ich dachte, ein größerer Wirkungskreis für Sie — Ihr Kapital beſſer angelegt wie hier, werde Sie zufriedener mit Sich ſelbſt machen, Ehrgeitz Ihren Muth ſpannen, wie Anſehn und Ruhm, weit und viel zu wirken, dem jungen Manne eine neue Schnellkraft zu geben pflegt. Da hatte mir denn der Präſident lange ſchon gewiſſe Hoffnung gemacht; allein heute war er widerſinnig ſteif. — Nun iſt wieder dieß nicht und das nicht. „Ein Fremder! — und nun muß man erſt höhern Orts ſondieren, und“ — Sey es darum! Ich habe noch andre Konnexionen.

Ruhberg. Dringend. Nicht von Ihnen, lie⸗ber Herr Walſing! — Nicht aus Ihren Augen. Warum will mich mein Lehrer verſtoßen?

Walſing. Nicht Lehrer. Ein Mann, der ſelbſt oft fiel, und drum gut warnen kann. — Verſtoßen? — Lieber Herr Ruhberg, nein! Sie in Ihr Element bringen — Sie nicht mechaniſch Zahlen zu mahlen —

Ruhberg. Ich war in dem Elemente; allein ich befand mich nicht wohl darin. Ach, wenn die, welche der Ehrgeitz verzehrt, die auf der Höhe glänzen, die immer höher klimmen — wenn die ſo ehrlich wären, zu bekennen: daß ſie Zufrie⸗denheit und Freude einem Götzen opfern, der mit jedem Opfer ein neues verlangt; daß immer das raſtloſe Auge an Klippen hängt — jeder Augen⸗blick von der Furcht zu ſcheitern ausgefüllt wird. Hier Verſuchung — dort Kabale — hier Miß⸗muth — überall Hinderniſſe Gutes zu thun — Falſchheit und Betrug, verkappte Argliſt, wo man hinſieht — Fußangel, wo man hintritt — Lieber Herr Walſing — im Mittelwege Gutes zu ſchaf⸗fen, da welkt die Blüthe der Freude nicht am Ehrgeitz hin, da nagt kein Wurm an der Knoſpe der Tugend! Wir hätten frohere Jugend und glücklichere Väter, wenn keiner höher ſteigen wollte, als ihn das Schickſal geſetzt hat.

Walſing. Ihm froh die Hand reichend. Schlagen Sie ein. So habe ich Sie gewünſcht. Mit prüfendem Blick. Sie wünſchen Sich alſo keinen andern, höhern Wirkungskreis, als Sie jetzt haben?

Ruhberg. Nein, Herr Walſing.

Walſing. Bedenken Sie Sich wohl — Keinen andern, als den einförmigen Umtrieb meiner Fabrik?

Ruhberg. Nein, niemals! Er iſt mit Hausfreuden verbunden. Eine nutzbare Thätigkeit giebt ihm Mannigfaltigkeit. Die Blume, die im Verborgenen blühet — blühet meiſtens am ſchönſten.

Walſing. Es iſt alſo überlegte Ueberzeugung, daß Sie bey mir bleiben wollen?

Ruhberg hängt mit unwillkührlichem Drange ſich an ſeinen Arm, und preßt ihn an ſich. Bey Ihnen bleiben, Ihre Freude mit Ihnen theilen — über Hunderte wachen, denen Sie Brot geben — und das, was Sie mir geben, mit Thätigkeit würzen.

Walſing, der beide Hände auf ſeine Schulter legt, gerührt. Auch dieſer Kranz für meinen Geburtstag! — O Ruhberg — er wird blühen! — Ruhberg, er wird meinem Alter Kraft geben! Nach einer Pauſe. Ich bin Ihnen ſchon ſo vieles ſchuldig. Unter Ihren Händen blühet mein Vortheil, und meine Kinder werden durch Sie reich. —

Ruhberg. Herr Walſing! —

Walſing. Die Zahl meiner Arbeiter hat ſich verdoppelt, ſeitdem Sie bey mir ſind. Ich habe mehr Kommiſſionen, als ich fertig machen laſſen kann. — Wem verdanke ich dieſes, als den Muſtern, die Ihr Geſchmack erfindet? — Kaum ſahen Sie die handwerksmäßige Zubereitung meiner Farben, als Ihre Kenntniß der Chemie —

Ruhberg. O mein Wohlthäter! —

Walſing. Schöner, ächter, wohlfeiler ſind unſre Arbeiten. Kaum hatten Sie begriffen, woher ich mein rohes Produkt zog —

Ruhberg. Sie erhöhen —

Walſing. Nein, wahrlich nicht! — Meine Kinder ſelbſt wurden beſſere Menſchen in Ihrem Umgange. Ruhberg — ich wäre ſo gern mit Freude und Herrlichkeit zu Ihnen gekommen — denn ich liebe Sie eben ſo ſehr wie meinen einzigen Sohn.

Ruhberg. Mein Vater —

Walſing. Für Sie beſonders hätte ich heute Vater ſeyn mögen. Ich habe für alle meine Kinder auf eine Freude gedacht; ſollte ich denn für Sie keine finden?

Ruhberg. Ach — wenn ich je bey ſolcher Herzensſprache nicht kindlich fühle — ſo fehle es mir ewig an Frieden!

Walſing. Hm — Sie ergreifen mich ſelt-ſam. — Sie — Sie machen, daß ich der Zeit

einen Vorſprung thue. Ließen Sie Sich wohl zu einem Blick in Ihr künftiges Schickſal führen? —

Ruhberg. Ach!

Walſing. Wie ich es ſehe. — Alles hier im Hauſe liebt Sie. Meine gute Marie bringt mir nichts aus Ihrem Arbeitszimmer, oder ſie erzählt mir, was Sie machen. Mannigmal beſchreibt ſie Ihren Tiefſinn — ſo herzlich, daß ich weinen möchte. Die öftern Thränenflecken im Hauptbuche hat ſie mir erklärt. O Ruhberg! — ſanft legte ich meine Hand darauf und dachte: Gott, gieb ihm was ſein Herz bedarf! — Sie bemerkt Ihre guten Eigenſchaften oft gegen mich, und ich tadle ſie nicht. Ich freue mich der unſchuldigen Zuneigung des Kindes. — Neulich, da ich für die Zukunft meiner Marie nachdachte — ſagte ich mir: „Der Mann älter als die Frau, ſichert Glück des Lebens!“ und, indem ich Ihre Hand drücke — denke ich es recht herzlich. — Ob Sie nun Ihr Schickſal geſehen haben — entſcheide Gott! —

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Ruhberg allein.

Gott! Du haſt entſchieden! Höchſt traurig. Sophie — Sophie! Trauer um Dich bis zum Grabe! Nachdenkend. Marie! wäre ich Deinem Herzen hier zu viel? Pauſe. Aufs Land hin, da kann ich für Walſing und Marien arbeiten. So kann ich am Tage nützen und erwerben, Abends belohnt mich Frucht — ich bete für Sophien, für meine Mutter, für Walſing und Marien — für alle, die ich liebe! — Das Gerücht fährt über die Erde hin, ohne mich zu finden, und hinter dem Abendroth winkt freundlich der Engel meiner Vollendung!

Geht ab.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wilhelm und Laſting kommen Hand in Hand herein.

Wilhelm. Gott Lob, daß ich Dich ſehe!

Laſting. Nun?

Wilhelm. Erräthſt Du nichts?

Laſting. Wovon?

Wilhelm. Ich gehe fort.

Laſting. Darüber ſind wir ja längſt einig.

Wilhelm. Ich gehe heute fort.

Laſting. Gut.

Wilhelm. Gehſt Du mit mir?

Laſting. Verſteht ſich.

Wilhelm. Aber heute noch?

Laſting. Dieſen Augenblick, wenn Du willſt.

Wilhelm. Brav! Um ſechs Uhr.

Laſting. Haſt Du Geld?

Wilhelm. Wenig.

Laſting. Wie viel?

Wilhelm. Gegen vierzig Thaler.

Laſting. Das iſt nichts.

Wilhelm. Wie ſo?

Laſting. Närriſche Frage! weil zwey Menſchen damit nicht reiſen können.

Wilhelm. Laſting —

Laſting. Weil wir davon nach vierzehn Tagen kein Nachtlager bezahlen können.

Wilhelm. Wir machen auch keine Luſtreiſe.

Laſting. Wollen wir als Handwerksburſche reiſen?

Wilhelm. Als Burſche, die Kopf und Hände haben.

Laſting. Die Füße ermüden leicht.

Wilhelm. Als Leute von Kraft —

Laſting. Der Hunger ſpannt ſie ab.

Wilhelm. Ich will nicht, daß meines Vaters Geldbeutel mir den Weg vorzeichne. Ich will ſehen, wie weit mein Wiſſen und Thun mich führt. Ich will ſelbſt das aus mir machen, was ich werden kann und ſoll.

Laſting. So? Und ich —

Wilhelm. Du biſt und weißt mehr als ich. Wir gehen mit gleichen Kräften zu gleichem Zweck.

Laſting. Narrheit!

Wilhelm. Laſting!

Laſting. Schaffe Dir Geld.

Wilhelm. Nachſinnend. Das kann ich nicht.

Laſting. So bleibe hier.

Wilhelm. Das will ich nicht.

Laſting. So geh allein.

Wilhelm. Wie?

Laſting. Glückliche Reiſe!

Wilhelm. Iſt das unſere Abrede?

Laſting. Es war nie die Rede davon, daß wir als Bettler wandern wollten.

Wilhelm. Du ſchlägſt mich nieder — Du machſt mich unglücklich!

Laſting. Ein Beweis, daß Du nicht reiſen mußt.

Wilhelm. Wo ſoll ich Geld herſchaffen?

Laſting. Es iſt nicht an mir, Dir das zu ſagen.

Wilhelm. Wie viel glaubſt Du denn daß wir haben müßten?

Laſting. Wenigſtens doch ein paar hundert Louisd'or.

Wilhelm. Entſchloſſen. Die weiß ich nicht zu ſchaffen.

Laſting. Nun — ſo verſchieben wir die Reiſe; und wenn Du einmal das Geld haſt, ſo laß mich rufen. Zwar — gegen die Zeit biſt Du erſter Kommis in Deines Vaters Fabrik.

Wilhelm. Nimmermehr!

Laſting. Und ich ſtudiere die orientaliſchen Sprachen zu —

Wilhelm. Laſting!

Laſting. In ſechs Jahren, dann — halte ich Nachmittags Predigten für bequeme Oberprediger, und Du — läßt Deine Kattune in Ballen ſchlagen, daß ſie zirkulieren und alle Mägde des Römiſchen Reichs erfreuen. Der noble Rauſch iſt verflogen, und wenn wir uns begegnen, ziehen wir einer vor dem andern philiſtermäßig die Hüte ab. Es ſey ſo, weil es ſo ſeyn muß und ſoll! Gott befohlen! Er geht.

Wilhelm. Ein Wort!

Laſting. Geld! Alle andern Worte ſind in dieſem Handel Makulatur.

Wilhelm. Aber —

Laſting ſchlägt ihm auf die Schulter. Vous êtes un bon Enfant.

Wilhelm. Du biſt ungerecht.

Laſting. Wahrhaftig nicht. Ich gebe Dir den vollſtändigen Ehrentitel, auf den Du allein

ausgehſt; denn ſonſt wäre in der Verlegenheit leicht zu rathen.

Wilhelm. Wie denn?

Laſting. Ich ſoll es mit dürren Worten ausſprechen, was Du jetzt thun müßteſt, und dann den melierten katechetiſch-kindlichen Vortrag von Dir darüber anhören? Du ſiehſt wohl, daß ich das nicht will.

Wilhelm. Alſo ohne Geld gehſt Du nicht mit?

Laſting. Nein.

Wilhelm. Lebe wohl! Ich gehe allein.

Laſting. Das leide ich nicht.

Wilhelm. Wie?

Laſting. Nein. Ohne Geld gehſt Du ins Elend; das kann ich nicht zugeben. Ich habe von Deinem Vater den Freytiſch; willſt Du Dich elend machen, ſo fordert die Pflicht der Erkenntlichkeit, daß ich den Vater warne.

Wilhelm. Du könnteſt mich angeben?

Laſting. Ja, ſobald Du ohne Geld ins Elend gehen willſt.

Wilhelm. Menſch! wie lerne ich Dich heute kennen!

Laſting. Von einer ſehr vernünftigen Seite, hoffe ich.

Wilhelm. Nach etwas Nachdenken. Soll ich meinem Vater zwey hundert Louisd'or ſtehlen?

Laſting. Kalt. Nein.

Wilhelm. Und wie könnte ich dieſe Summe anders bekommen?

Laſting. Nach einer Pauſe. Sage mir — ja — ganz recht. Wie hoch kommſt Du jährlich Deinem Vater in Ausgabe für Dich jetzt zu ſtehen?

Wilhelm. Wie ſo?

Laſting. Berechne Deine Maitres im Franzöſiſchen, Engliſchen, Italiäniſchen, Zeichenmeiſter, Muſik-, Fechtmeiſter, Handlungsſchule — Eſſen — Wäſche, Kleidung, Spielgeld — wie viel kann Dein Vater dazu für Dich ausgeben?

Wilhelm. Verdrießlich. Sieben — acht hundert Thaler —

Laſting. Alſo! Verſchaffe Dir dieſe Summe auf zwey Jahre von Deines Vaters Gelde voraus — oder verſchaffe Dir die runde Summe von ein tauſend Thalern — ſo gewinnt Dein Vater bare ſechs hundert Thaler an Dir, und wir gehen heute auf die Reiſe.

Wilhelm. Verſchaffe Dir! was heißt das?

Laſting. Das — mußt Du wiſſen.

Wilhelm. Und verantworten?

Laſting. Verantworten, daß Du für tauſend Thaler ein Mann wirſt, der Du auf der Kattun-

bleiche und in der Farbendruckerey nie werden kannſt — ja — das mußt Du verantworten.

Wilhelm hält das Geſicht mit beiden Händen zu. Gut. Ich will es.

Laſting. Was nun aus Dir werden ſoll — ein Krieger, deſſen Namen nach Jahrhunderten noch den Funken in die Bruſt des ähnlichen Genies wirft, ein Handelsherr, auf deſſen Federzug in allen Welttheilen ſich tauſend Arme ermüden, Herzenslenker einer regierenden Favorite, oder der Suverän aller Kollegialmeinungen — ſo iſt es ſicher, daß in Deiner Geſtalt und Deinem Talent der Stoff zu allem liegt, was Du hier nie werden kannſt und darfſt. Mich dünkt, für ein tauſend Thaler Vorſchuß hat es Dein Vater nicht zu theuer erkauft, wenn er einſt bewundernd hier auf das Gedächtniß der ehemaligen geſcheidten Abreiſe trinken wird.

Wilhelm. Aber —

Laſting. Wenn alle Nachbarn, Kameraden, Baſen, Pfaffen, Bürgermeiſter und Onkel von ferne ſtehen und erſtaunen, daß aus Walſings Wilhelm etwas ſo Großes hat werden können, ohne daß dieſer Pöbel um Rath und Paſſeport gebeten iſt.

Wilhelm. Freylich, wenn ich das denke, wenn —

Laſting drückt ihm die Hand. Daß Du in Deinem Fluge mich, der ich eines armen Schneiders

Sohn bin, und alſo ſchon deßhalb, weil mein Vater nur Röcke flicken konnte, keine andere als flickenartige Exiſtenz erwarten darf, daß Du mich in Deinem Fluge mit fortreißeſt und erhebſt — davon rede ich gar nicht, weil ein gutes Werk Deine Entſchließungen nicht beſtechen ſoll.

Wilhelm umarmt ihn. Um ſechs Uhr gehen wir! dabey bleibt's?

Laſting umarmt ihn. Dabey bleibt's!

Wilhelm. Aber Ruhberg?

Laſting. Laß ihn aus der Sache!

Wilhelm. Er iſt ein ſo guter Menſch.

Laſting. Es giebt der Menſchen, die gut ſind, weil man dabey und davon nicht viel Rede und Antwort zu geben nöthig hat. Sie ſtoßen dabey nirgend an, und kommen auf der Landſtraße ganz gut fort.

Wilhelm. Nein. Mit Wärme. Ruhberg iſt—

Laſting. Allemal ein ſitzen gebliebnes Gewächs.

Wilhelm. Wie verabreden wir uns nun noch näher?

Laſting. Noch näher? Du ſteckſt Dein Geld ein, ziehſt einen Oberrock an, um ſechs Uhr komme ich daher, Du nimmſt den Stab in die Hand, wir gehen aus dem Thore in die Welt.

Wilhelm. Wohin?

Laſting. Nach Rom oder London, Madrid oder Petersburg zu — gleichviel! nur weit von hier.

Wilhelm. Wenn ich meinen Vater nie wieder ſähe.

Laſting. Möglich.

Wilhelm. Ach!

Laſting. Daß die Väter vor den Söhnen ſterben, iſt Lauf der Natur. Uebrigens kann er Dich mit einem Frachtwagen voll Kattunen auf die Meſſe verſenden, und eben ſo in Deiner Abweſenheit ſterben.

Wilhelm. Aber er —

Laſting. Weg damit! Columbus und Guſtav Adolph haben ſich mit dieſem Anhängſel der Kinderſtube nicht gequält, ſonſt könnte unſer Blut heute nicht bey ihren Namen wallen.

Wilhelm. Du kommſt alſo um ſechs Uhr?

Laſting. Um ſechs Uhr gehen zwey Jungen unbemerkt zum Thore hinaus, denen einſt das Volk mit Ehrfurcht Platz macht, wenn ſie mit dem Ruf ihres Namens zu demſelben Thore herein fahren.

Wilhelm. Wenn nicht eine Welle oder eine Kugel ihre ſtolzen Plane erſäuft und zerſchmettert.

Laſting. Das iſt des großen Schickſals Sache; unſre Sache iſt es, zu handeln.

Wilhelm. Das geſchieht um ſechs Uhr.

Laſting. Dabey bleibt es. Adieu! Geht ab.

Wilhelm. Adieu!

Zweyter Auftritt.

Wilhelm. Ein Bedienter.

Bedienter. Sie ſind hier? Ihr Herr Vater wünſcht hier mit Ihnen zu ſprechen.

Wilhelm. Aber ich habe jetzt nothwendig auszugehen —

Bedienter. Ich habe den ausdrücklichen Befehl —

Wilhelm. Nun gut.

Bedienter geht ab.

Dritter Auftritt.

Marie. Wilhelm. Hernach Karoline.

Marie. Biſt Du auch daher beſtellt?

Wilhelm. Weißt Du nicht, was wir ſollen?

Marie. Nein.

Wilhelm. War mein Vater geheimnißvoll?

Marie. Gar nicht; etwas betreten.

Wilhelm. Betreten? — Ich hoffe nicht —

Karoline tritt ein.

Wilhelm. Karoline, iſt jemand Fremdes bey dem Vater geweſen?

Karoline. Niemand.

Wilhelm. Warum er mich — uns alle drey hierher beſtellt haben mag?

Karoline. Ich dachte es von Euch zu erfahren.

Vierter Auftritt.

Vorige. Walſing.

Walſing. Im Hereintreten. Daß uns niemand unterbricht, bis ich wieder herauskomme! — Seyd Ihr da? — Du auch, lieber Wilhelm? Wir müſſen einen Augenblick unter uns ſeyn, darum ließ ich Euch hierher beſcheiden. — Meine Kinder — meine drey lieben Kinder — heute iſt Karolinens Verlobungstag; ich bin gewiß, daß Ihr Euch von Herzen mit ihr freuet —

Wilhelm umarmt ſie treuherzig.
Marie hat ihre Hand.

Walſing. Mit einem Blick auf Wilhelm und Marien. Und doch iſt meine Freude —

Wilhelm. Betroffen. Mein Vater —

Walſing. Ruhberg, dieſer gute, edle Mann, warf mir vor: „Ich liebe Euch nicht alle drey gleich; meinen Wilhelm nicht wie meine Karoline — meine Marie nicht wie meine Karoline.“ Und da klagt ja eben ein Seufzer meines Sohnes daſſelbe.

Wilhelm. Beſcheiden. Kummer — nicht Klage.

Walſing. Hört mich an. Ich will mich verantworten. Richtet mein Herz gut und kindlich. — Karoline verläßt mein Haus — Wilhelm, wer weiß wohin Dein Talent Dich führen wird! — Marie — wie lange wirſt Du mir noch bleiben! — Allgemach rückt die Zeit unſerer Trennung heran —

Marie. Sich an ihn drängend. Niemals, Vater! — Nie — nie!

Walſing. Weinet nicht — prüft Euren Vater. Meine Liebe iſt ein Kapital, das allen dreyen gleich gehört; darum bin ich Euch Rechenſchaft davon ſchuldig. — Meine Kinder! Um wen von Euch habe ich mich nicht gefreuet? Mit wem von Euch habe ich nicht gelitten? Lieben Kinder, ſchätzt ein Vaterherz nicht nach Worten. — Wer von Euch hat meine Thränen gezählt, meine Gebete gehört? — Iſt Anſchein gegen mich — ich kann Euch nichts dagegen geben, als mein Wort. Aber Ihr waret ſtets Zeugen meiner Handlungen — über uns iſt Gott! Und ſo betheure ich auf mein Wort — ich liebe Euch alle drey, eines wie das andere! — Kinder — auf dieſe Wahrheit will ich einſt in Euren Armen den Geiſt aufgeben — ich liebe Euch eines wie das andere!

Wilhelm. O dann laſſen Sie mein Herz —

Alle drey wollen ſeine Knie umfaſſen.

Walſing. Geduldet Euch.

Wilhelm. Nein, ich darf nicht mehr —

Walſing. Geduldet Euch. — Ich nannte ſie: „meine erſtgeborne, meine liebſte Tochter.“ In Ruhbergs Hände, ſagte ich, gebe ich mein Alter. Vergieb mir, Wilhelm, vergieb mir, Marie. Kinder, Kinder! Wenn Du Vater — und Ihr Mütter werdet — das Kind, das in Gefahr iſt, iſt für den Augenblick das liebſte! — Es iſt wahr: ihr ſagte ich alles; ſie hieß ich oft mein liebſtes Kind; mit ihr ging ich mehr als mit Euch — auf ſie fiel mein Blick zuerſt! — Nun bitte ich Euch — nehmet die Sache wie ſie iſt, und haltet mich bey meinem Worte, wie einen ehrlichen Mann! Sie konnte zuerſt mir Dienſte leiſten — ſie verſteht einen Theil meiner Geſchäfte — Zu Wilhelmen. Dich entfernten Lehrſtunden — Zu Marien. Dich Jahre von mir. — Nun ſeht, ſo that die Gewohnheit, woran mein Herz nicht dachte; hat Euch aber dieſe Gewohnheit gekränkt — Wilhelm, Marie, ſo vergebt es mir. Wer fehlt nicht! — Vergeßt den Fehler, und glaubt, ſo wahr ich Freude an meinen Kindern hoffe — ich liebe Euch alle drey gleich!

Wilhelm, Karoline, Marie. Ihn umarmend. O mein Vater!

Walſing. Alle drey gleich! Glaubt Ihr meinem Worte?

Wilhelm. O Gott! Er geht an die Seite, und iſt in heftigem Kampfe.

Marie. Ich kann gar nichts ſagen —

Walſing. Was ich vielleicht im Schmerz geſagt habe — es betrübt mich — Wilhelm, Marie, könnt Ihr es ganz vergeſſen?

Wilhelm. Karoline, Marie, laßt uns noch einmal den Vater umarmen — mit ſolchem Gefühle geſchah es nie! Alle drey umarmen ihn.

Walſing. Alle drey gleich!

Marie. Ewig, ewig!

Wilhelm. Wohin mich auch das Schickſal —

Walſing. Erinnert Euch daran: Euer Vater ließ die Sonne nicht untergehen, bis er mit ſeinen Kindern einverſtanden war. Und wo ein Mißverſtändniß unter Euch iſt, oder unter denen, die Ihr liebt, ſo tragt es nicht die Nacht durch in Eurem Herzen.

Wilhelm. Nun dann laſſen Sie auch meinen Fehler —

Walſing. Gütig. Nichts mehr, Wilhelm!

Wilhelm. Ich bitte, ich bitte, hören Sie —

Walſing. Haſt Du mir in Deinem Herzen zu viel gethan, ſo laß Liebe, volle Liebe für mich dahin dringen, wo das Mißverſtändniß war. —

Nein — keine Erſchütterungen, meine Kinder! Ihr ſeyd erleichtert — ich bin es: unſre Herzen ſchlagen raſcher; guter Vorſatz und Freude ſey unſer Dank! — Freude? Ihr guten Kinder! Ich kann Euch Freude geben. Sie betrifft unſern Ruhberg.

Wilhelm. Gott Lob!

Walſing. Lange ſchon unterhandle ich mit ſeiner guten Mutter; ſie ſoll uns beſuchen —

Wilhelm. Ach — iſt das gewiß?

Walſing. Lange ließ Sie mich in Ungewißheit; gab mir dann Hoffnung — und endlich bringt mir eben die reitende Poſt die Nachricht, daß Sie acht Stunden von hier übernachtet, und heute Abend gegen fünf Uhr hier ſeyn will.

Karoline. Das iſt herrlich!
Wilhelm. Ehrlicher Ruhberg!
Marie. Ach!

Walſing. Kinder — das ſtrengſte Stillſchweigen! — Verderbt meine Freude nicht.

Marie. Außer ſich. Nein, wir müſſen uns nichts merken laſſen.

Wilhelm. Durchaus nicht.

Karoline. Schmeichelnd. Soll ſie nicht das grüne Zimmer bewohnen?

Walſing. Allerdings.

Marie. Sich zudrängend. Ich darf es beſorgen? — Nicht? —

Walſing. Wenn Du willſt. —

Marie. Indem ſie ſchnell geht. Sie werden ſehen, daß ich nichts vergeſſe.

Walſing. Marie! — ein Wort! — Kinder — ich freue mich, Euch ſo freundſchaftlich und gut zu ſehen. — O liebt immer die Gaſtfreundſchaft. Meine beſten Stunden — mein beſter Segen ward mir durch ſie. — Ohne den Fremden, den ich aufnahm — dieſen lieben Ruhberg, der uns nun Sohn und Bruder iſt — ohne ihn — wäre heute vielleicht auf immer der Grund zu einem Mißverſtändniß unter einer guten Familie gelegt. Haßt die Prunkgelage der feinen Welt, und übt die Haustugend unſerer Väter: Gaſtfreundſchaft. Ihr gebt Erquickung und Freude — und Euer Gaſt giebt Euch einen Theil ſeines Herzens.

Wilhelm, Karoline, Marie. Wir wollen es.

Walſing. Jetzt geht. Marie geht ab. Gehe auch Du, mein guter Sohn. — Ich habe Karolinen noch eine Frage zu thun.

Wilhelm geht ab.

Fünfter Auftritt.

Walſing. Karoline.

Walſing. Keine Lehren, mein Kind, zu dem Stande und den Pflichten, die Du antreten wirſt. Was Du nicht ſchon biſt, würdeſt Du wohl ſchwerlich noch werden. — Eine Frage — Man ſagt mir, der Major ſey eiferſüchtig?

Karoline. Leicht. Er iſt es faſt.

Walſing. Ernſt. Das höre ich ungern.

Karoline. Entſchuldigend. Aber es iſt —

Walſing. Mit aufgehobenem Finger. Wenn er Dich damit quält —

Karoline. Dieſe Eiferſucht iſt bey ihm — ja, das kann ich ſagen — Sprache der Liebe in andern Ausdrücken; der höchſte Grad der Liebe; Bekümmerniß — um die Freude noch reiner zu fühlen.

Walſing. Einige Eitelkeit — und viel Liebe, mein Kind. — Sollte Dir indeß ſeine — ſeine Art, will ich es nennen — läſtig werden, Ernſtlich. ſo tritt zurück, lieber tritt unter der Zeremonie zurück.

Karoline. Erſchrocken. Mein Gott! wer kann —

Walſing. Nachdenkend. Man hat mich in der That ſehr beſorgt gemacht — Lieber einiges Aufſehen, als ewiges Unglück! — Uebrigens ſetze ich keinen Zweifel in Dich. Du haſt das Beyſpiel Deiner Mutter: folge ihm, ſo wirſt Du Segen haben! Geht ab.

Sechſter Auftritt.

Karoline allein.

Nicht ſeine Heftigkeit beunruhigt mich — aber ſein Ausbleiben. Er war da — finſter, heftig, verwirrt — ging, ohne mich zu ſehen. — Doch wozu die Unruhe? — Ich liebe meine Pflicht und meinen Karl — ich will gerade und offen handeln. — Ach, da iſt er!

Siebenter Auftritt.

Der Major. Karoline.

Major. Bleibt oben ſtehen. Wer?

Karoline. Du!

Major. Ich? — Warum freut mich der Ton? — War ich erwartet?

Karoline. Gewiß, lieber Karl, Du wurdeſt ſehnlich erwartet; aber nicht dieſes Runzeln der Stirn, dieſer Mißmuth. Allein ein lieber Gaſt kann läſtige Gefährten mitbringen; auch ſie ſind um ſeinetwillen willkommen.

Major. Karoline!

Karoline. Freundlich loſe. Aber dieſe läſtigen Gefährten ſchicke ich weg, und behalte meinen lieben Gaſt allein.

Major. Laß das Tändeln! Ich muß Dir ernſte Worte ſagen, Karoline.

Karoline. Mußt Du erſt finſter ſeyn, ehe Du gut wirſt?

Major. Bey Gott, es iſt eine Thräne in Deinem Auge!

Karoline. Sieh ſie nicht — So — ſie iſt weg. Es ſollte ein Lächeln ſeyn, das Dir gefiele.

Major. Will ſie umarmen — faßt ſich, und zieht ſich auf einmal zurück. Wer — wer ſteht mir dafür, daß es nicht Laune iſt?

Karoline. Beſtürzt. Karl!

Major. An Euch iſt nichts Charakter — alles iſt Laune. Güte — Sanftmuth — Trübſinn — Heiterkeit — in welcher Geſtalt Ihr auch erſcheint — ſelbſt Eure Liebe iſt Laune —

Karoline. Zärtlich und mit Wehmuth. Karl! Karl!

Major. Verſetzt mit dem Gifte der Gefallſucht; und dieſe ſpricht im Odemzuge wie im Blick. Ihre Sprache — wem bricht ſie nicht das Herz!

Karoline. Du wollteſt mir ernſte Worte ſagen — Sie ſetzt ſich, Thränen zu verbergen. es iſt geſchehen!

Major. Lächle, weine, gieb meinem Herzen Hoffnung, reiß ſie wieder nieder, und mache ihm ſo ein Ende, wenn Dir das giebt, was Du ſuchſt.

Karoline. Gefaßt und traulich. Alſo kann Deine Karoline dieſes Phantom nicht von Dir ſcheuchen?

Major. Verſtört. Phantom? Phantom? — Spott der Welt — bittrer Spott!

Karoline. Spott?

Major. Daß ich nicht ſehe, wie Du —

Karoline. Aengſtlich. Was?

Major. Wie Du — mache mich ganz elend, oder heile mich — wie Du Ruhbergen zu gefallen ſtrebſt.

Karoline. Sanft, aber mit Würde. Randau — das iſt zu viel! Ich konnte erwarten, Umgang und Kenntniß meines Herzens hätten Sie feſt davon überzeugt —

Major. Bitter. Daß Karoline wüßte, was gekränkte Ehre einem Manne von Ehre iſt —

Karoline. Herr Major, ich ſchätze den Mann von Ehre über alles — nur nicht mehr, als meine eigne Ehre, die er beleidigt. Sie geht.

Achter Auftritt.

Vorige. Ruhberg.

Ruhberg. Verzeihung, daß ich —

Karoline bleibt oben ſtehen.

Ruhberg in der Mitte, das Geſicht nach beiden zu.

Major geht vorn auf das Theater. In der That, Sie unterbrechen —

Ruhberg. Um auf ewig zu vereinigen. — Es liegt mir ſehr daran, mit Ihnen zu reden.

Major. So viel Sie wollen. Er will gehen.

Ruhberg. Mit Ihnen, Herr Major. Gewiß, ich will mich beſtreben, nicht zu viel zu ſeyn.

Karoline. Beſorgt und näher tretend. Herr Ruhberg —

Major. Ha! wenn Sie ſo redlich dächten —

Ruhberg. Will ich meinen Zweck erreichen —

Major. Noch mehr als ſchon iſt?

Ruhberg. So darf ich nicht in Ihrem Tone antworten.

Major. Was iſt Ihr Zweck?

Ruhberg. Dieſer Familie ſo nützlich zu ſeyn, als ich kann.

Major. Meine Beredſamkeit wird auf alle Fälle kurz ſeyn.

Ruhberg. Herr Major, ich habe Muth für meine Pflicht.

Major. So laſſen Sie uns zur Sache gehen.

Ruhberg. Ohne uns über Vermuthungen zu beleidigen.

Major. Zu Karolinen. Auf einen Augenblick!

Karoline ſieht beide bedeutend an, und wendet ſich dann mit der äußerſten Zärtlichkeit. Ach Randau, Randau! warum mußte ich Ihnen theuer werden!

Sie geht ab.

Major ſieht ihr nach. So?

Neunter Auftritt.

Der Major. Ruhberg.

Major. Was nennen Sie — wenn ich nun bitten darf — Muth für Ihre Pflicht?

Ruhberg. Mein Hierſeyn.

Major. Dadurch bewirken Sie?

Ruhberg. Ihre Ruhe.

Major. Könnten Sie etwa mehr für Sich anführen, als Betheurungen?

Ruhberg. Ihre eigene Meinung von meinem Charakter.

Major. Das klingt zuverſichtlich! Aber — wäre es auch — führt es zur Sache?

Ruhberg. Gerades Weges. Es iſt eben ſo unmöglich, daß Sie jemals eine Gefallſüchtige hätten lieben können —

Major. Warum nicht? Liebenswürdige Eigenſchaften gaukeln um dieß Laſter her, ſo dicht, daß,

wer das eine bekämpfen will, Zerſtörer der andern ſcheint. Dieß macht alle Männer zu Zweiflern, zu Tyrannen, oder zum Kinderſpott.

Ruhberg. Iſt Karoline — Doch mein Lob könnte Ihnen mißfallen; aber dem Buhler wäre Major Randau längſt Officier geweſen.

Major. Buhler? — O nein! Aber — die feinern Verhältniſſe ſind meiſtens die ſchrecklichſten.

Ruhberg. Könnte Ihnen nichts Ruhe geben, als meine Entfernung — noch heute will ich dieß Haus verlaſſen. Aber — wenn ich denn nun auch auf immer von aller Ruhe auf Erden ſchiede?

Major. Nach einigem Nachdenken. Ich will gehen — Herr Walſing bedarf Ihrer.

Ruhberg. Muß es denn ſo ſeyn — Sie oder ich? — Sohn oder Freund? — Glück oder Tod?

Major. Ueberzeugen Sie meinen Verſtand.

Ruhberg. Ich weiß keine einzelne Beſchuldigung —

Major. Das allgemeine Gerücht — die bittern Neckereyen der Officiere — Geſinde, das täglich ſieht, wie meine Ruhe untergraben wird —

Ruhberg. Wenn ſolche Dinge ſo auf Sie wirken — Herr Major, keine Ehe in der Welt!

Major. Ehe — und Ruhe — aber weit von hier — ſo bleibt es!

Ruhberg. Nun wohl; ich will Sie überzeugen. Zwar hätte ich, um Karolinen ein dauerhaftes Glück zu verſchaffen, es gern ohne Dazuthun von außen gewollt; doch das iſt —

Major. Was — was meinen Sie?

Ruhberg. Ich räumte Ihnen heute ein, daß ich liebe —

Major. Und daß Sie unglücklich lieben —

Ruhberg. Das iſt —

Major. Daß Sie die Geliebte Ihres Freundes lieben —

Ruhberg. Herr Major —

Major. Daß, je mehr Sie ſie lieben — das Mädchen deſto unglücklicher iſt — Wie?

Ruhberg. Ich ſprach Wahrheit, ohne damals Ihren Sinn zu errathen. Jetzt betheure ich Ihnen, bey allem was heilig iſt, ich liebe unglücklich und weit von hier.

Major. Wo? — Wen?

Ruhberg. Herr Major —

Major. Halber Beweis iſt Vermuthung — eine gilt wie die andere. Heilen Sie mich ganz.

Ruhberg. Ich will.

Major. Auf das Wort eines Mannes?

Ruhberg. Heute noch.

Major. Warum nicht jetzt?

Ruhberg. Ich muß glauben, daß nur ſchriftliche Zeugniſſe Ihnen gelten.

Major. Wann?

Ruhberg. Sie ſollen ſie finden.

Major. Vor der Verlobung?

Ruhberg. Vorher.

Major. Ruhberg — ich will über Ihre Treue wachen — für Ihre Geliebte wachen!

Ruhberg. Beſtändigkeit kann mir das Schickſal nur mit Thränen lohnen — Beſtändigkeit iſt Strafe meiner Vermeſſenheit — doch iſt mir dieſe Tugend ſo heilig!

Major. Wenn Sie wanken —

Ruhberg. O — nie kann Sophie mein werden! — Aber ihr Geiſt umſchwebt mich, ich thue alles für ſie — alles mit ihr! Sie erhöht meine Kräfte — veredelt mein ganzes Weſen!

Major. Wenn Sie je wanken — ſo räche ich die Betrogene.

Ruhberg. Sind Sie beruhigt?

Major. Ich möchte es gern ſeyn! Aber die Doſe?

Ruhberg. Sie haben ſie noch nicht?

Major. Nein.

Ruhberg. Sie werden ſie erhalten — Lächelnd. und mit einem Kuß vergelten.

Major. Kann ich ſie ruhig anſehen?

Ruhberg. Fröhlich.

Major. Ueberzeugt?

Ruhberg. Völlig.

Major. So bin ich ruhig — Gut! Ja — wenn das iſt — Ihre Beweiſe und die Doſe — die Doſe vorzüglich! — Nun wohl — ſo bin ich bis dahin ruhig auf Ihr Wort. Mit der Manier, die in der guten Konverſation den Aufbruch andeutet. Ich achte mich Ihnen ſehr verbunden, Herr Ruhberg.

Ruhberg. Darf ich mir ſagen, daß ich den Gram eines edlen Mannes mit Achtung für ſein Herz behandelt — mich der Prüfung mit Offenheit dargeboten habe?

Major. Es war viel Achtungswerthes in Ihrem Betragen — ich geſteh' es ohne Schwierigkeit. Er verbeugt ſich. Ruhberg gleichfalls. Da Ruhberg geht, folgt er ihm, und ſagt mit inniger Empfindung: Wenn Sie edel lieben — ſo lohne Ihnen der Himmel mit aller Freude treuer Liebe!

Ruhberg. Nach einer Pauſe, im Tone ſanfter Schwermuth. Herr Major — ich habe auf der Welt keine Freude mehr — als den lindernden Händedruck treuer Freundſchaft! Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Der Major allein.

So viel Liebenswürdigkeit — und Karoline ſollte nichts für ihn — Er geht umher. Stärke Dich in Selbſtliebe und werde ein glücklicher Thor! Nachdenkend. Seine Offenheit — ſo viel Muth — und dennoch Beſtreben mich zu überzeugen?

Elfter Auftritt.

Der Major. Marie.

Marie. Herr Major — ſind Sie bey Laune?

Major. Warum, liebe Kleine?

Marie. Es wartet ein Glücksfall auf Sie.

Major. Zerſtreut. Irrlicht, gute Marie!

Marie. Wie meinen Sie?

Major drückt ihre Hand. Alſo ein Glücksfall?

Marie. Die Bücher, die Sie mir geſchenkt haben, machen mir recht viel Freude. Ich will

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihnen auch Freude machen — Sie müſſen etwas zu meinem Andenken tragen.

Major. Sie ſind herzlich gut, liebe —

Marie. Ich ſage Ihnen voraus, es iſt von keinem Werth. Aber was wetten wir — Sie freuen Sich doch!

Major. Gutmüthig. Gewiß werde ich mich freuen.

Marie. Ja — denn Sie haben das noch nicht, was ich Ihnen gebe. Sie holt niedlich ſchlau die Doſe hervor, und bedeckt ſie noch mit der Schürze; dann legt ſie ſie ſchnell mit zugemachter Hand in die ſeinige, und geht einige Schritte zurück. Da!

Major. Erblaßt. Fürwahr, ich hatte es noch nicht.

Marie. Fröhlich. Nicht wahr?

Major. Und bekomme es eben noch zu rechter Zeit.

Marie. Sind Sie böſe?

Major. Ausbrechend. So ſah ich doch recht!

Marie. Herr Major —

Major. Es ſoll mich überzeugen — ich ſoll fröhlich ſeyn — es mit einem Kuß vergelten — auf Wort des Mannes — ich ſoll fröhlich ſeyn? — Ha Spott! — Der ſoll euch theuer werden! fürchterlich theuer!

Marie. Erſchrocken. Mein Gott!

Major. Haſtig. Das iſt Ihrer Schweſter Bild, liebe Marie?

Marie. Ja.

Major. Es gleicht herrlich! Hat es nicht Herr Ruhberg gemahlt?

Marie. Ja, da wir auf dem Lande waren.

Major. Aha! Jetzt ſagen Sie mir — und nun will ich ſehen, wie Sie beſtehen werden — nicht wahr, Herr Ruhberg hat Ihnen die Doſe gegeben? Nicht wahr, Kleine?

Marie. Ja, denn ich bat ihn darum!

Major. Natürlich! natürlich! natürlich! Auf einmal in ſtrengen Ernſt ausbrechend. Marie! — ſind Sie zu dem Stück gemißbraucht oder gebraucht?

Marie. Ach Gott! was mißfällt Ihnen denn ſo ſehr?

Major. Wüthend verbiſſen. Die Doſe, Kind! die Doſe! — ſie mißfällt mir fürchterlich!

Marie. Traurig. Ach, ich hatte keine beſſere!

Major. Zwiſchen Bitterkeit und Thränen. So viel Unſchuld im Ton und Blick — ein Ton, der ſo gerade ans Herz greift — und ſie betrügt doch! — Geh, mein Kind, ſage denen, die Dich ſchickten, Major Randau ſey wenigſtens einer

höflichern Wendung werth geweſen, als dieſer abgenutzten Poſſe! Geht ab.

Marie, die ihm lange nachgeſehen, trocknet ſich die Augen. Ach — ich gab ſie ihm ſo gern!

Zwölfter Auftritt.

Marie. Wilhelm.

Wilhelm in Stiefeln und Ueberrock. Was giebt es, Marie? — Was fehlt Dir? —

Marie. Ach — es geht mir immer ſo! —

Wilhelm. Sprich, gutes Mädchen — Ich bin bekümmert, wenn Du traurig biſt — Du mußt frohe Tage haben, denn Du biſt ein gutes Kind!

Marie. Sieh nur — ich gab dem Major eine Doſe — ſo eine gewöhnliche Doſe, und da war ſie ihm nicht gut genug.

Wilhelm. Du irrſt — das kann nicht —

Marie. Freylich habe ich Recht. — „Ich wäre wohl einer höflichern Wendung werth geweſen!" ſagte er.

Wilhelm. Grille! — Laß das ſeyn.

Marie. Betrübt. Wenn ich ſo etwas thue, wozu ich vor Liebe weinen möchte, ſo freuet ſich

niemand. Weint. Es bekümmert ſich niemand um mich —

Wilhelm umarmt ſie. Doch! — Ich habe Dich recht lieb. Er ſieht traurig weg. Recht lieb! Zu ihr, ſanft. Denke daran, ſey gut! — Umarmt ſie. Denke an mich!

Marie. Zärtlich. Wie könnte ich Dich vergeſſen? — Naiv. und dann ſehe ich Dich ja auch immer.

Wilhelm. Du haſt Recht! Küßt ſie. Ruhberg kommt; laß uns allein.

Marie geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Wilhelm. Ruhberg.

Ruhberg. Ich vermuthete Deinen Vater hier —

Wilhelm. Ich habe Dich auf Deinem Zimmer nicht gefunden — Wo warſt Du?

Ruhberg. Lieber Wilhelm — Dein Vater gab mir Ausſicht, durch Marien einſt ſein Sohn zu heißen —

Wilhelm. Entzückt. Ruhberg!

Ruhberg. Ich habe andre Gelübde. — Laß uns nicht forſchen, warum die Dinge ſo geordnet ſind, daß ich vor dieſem Wunſche umkehren muß. Ergebung und Pflicht — das iſt mein Weg.

Wilhelm. Niedergeſchlagen. Du betrübſt mich. Ich dachte mir die Zukunft, und freute mich darauf, mit Euch beiden, wenn ich dann einſt wieder käme — von den Stürmen des Lebens vertraulich zu ſprechen.

Ruhberg. Sage Deinem Vater — weßwegen ich ihn hier aufſuchte — daß ich auf ſein Landgütchen zu gehen wünſche. Die hieſigen Geſchäfte verrichte ich dort. Marie und ich ſind getrennt — der Eindruck verliert ſich — und — Du wirſt doch über die Stürme des Lebens vertraulich mit mir reden.

Wilhelm. Wir wären uns verwandt geweſen —

Ruhberg. Unmöglich mehr als wir es ſind. Ich liebe Dich ſo wahr — wir ſind uns gegeben, um nie getrennt zu werden.

Wilhelm. In die Welt — zurück — dann nie mehr getrennt!

Ruhberg. In die Welt? — Wenn Du denn nun dieſen heißen Durſt geſtillt haſt — um wie viel wird Dir beſſer ſeyn? Ueberall daſſelbe. — Leidenſchaften, Eigenliebe und Frohndienſte für

Poſſe und Eitelkeit. — Wenig Böſewichter; faſt noch weniger Tugendhafte — viel Schwächlinge. Der nützlichere Menſch — überall der glücklichere im innern Werth. Befriedigung — Ruhe — nur im Zirkel ſtiller Haustugend.

Wilhelm. Aber wie ſoll ich hier, wo —

Ruhberg. Du ſuchſt — und es iſt vor Dir.

Wilhelm. Leidenſchaftlich. Erfahrung nur lehrt ächte Weisheit.

Ruhberg. Die Erfahrung Deiner Freunde iſt Dir ein offener Schatz. Gebrauch ihn.

Wilhelm. Weltübung — eigne Erfahrung — ohne dieſe bin ich ein todtes Buch! Ruhberg! zürne nicht. Ach — es iſt ſtärker als ich. Manchmal dünkt es mich — von fernen Bergen her riefe mich mein Schickſal. Sieh, es iſt ſonderbar — der Ton des Poſthorns iſt für Tauſende ein kalter, widriger Schall; für mich iſt er Melodie, die mich ergreift. Bey dieſen Tönen wallt mein Blut. Schallen ſie aus der Ferne herüber, ſo mahlen ſie mir die Dinge, deren Genuß ich hier vertraure, daß härmende Sehnſucht mich verzehrt.

Ruhberg. Höre dieſen Ton in fernen Landen — wo Denkmahle fremder Größe Dir nicht auch Deine Jugendgeſchichte ſagen — nur ein langes, trauriges: ſie waren! — höre ihn da, und er wird Dein Herz mit Heimweh ergreifen.

Wilhelm. Warm. Dann eile ich zurück. Ruhberg — wenn ich ſo auf einmal wieder unter Euch trete! — Schwärmeriſch. wenn ich ſo in Deiner Arbeit Dich beſchleichen werde — Dich umarme! Er küßt ihn. und — Deine Freude! Es wird ein herrlicher Augenblick ſeyn, nicht wahr? — Gezwungen heiter. Laß uns nicht mehr davon ſprechen. Er küßt ihn. Es ſtimmt uns zu traurig. — Nachmittag — Unruhig. Nachmittag laß uns davon reden — Nimmt ſeine Hand. und bis dahin — Sein Ton wankt. denke billig von mir! Geht.

Ruhberg. Wilhelm!

Wilhelm kommt mit gezwungener Heiterkeit halb zurück.

Ruhberg. Du gehſt doch wohl gut mit mir um?

Wilhelm. Die Sprache verſagt ihm. Wie ſo?

Ruhberg. Du haſt mich geküßt? — Der Abſchiedskuß war das nicht? —

Wilhelm fällt ihm um den Hals. Er iſt es!

Ruhberg. O Gott!

Wilhelm. Ich muß — ich muß!

Ruhberg ſteht betäubt. Mußt Du?

Wilhelm. Entſchloſſen, doch mit gedämpfter Stimme. Ja.

Ruhberg. An Deiner Schweſter Verlobungstage?

Wilhelm. Große Freude helfe meinem Vater geringen Kummer überſtehen!

Ruhberg. Geringen Kummer? — Wilhelm — was wiſſen wir, wie Väter fühlen!

Wilhelm. Trennung von denen, die wir lieben, um Weisheit, iſt eine männliche That.

Ruhberg. Ohne Abſchied — ohne Segen? — Wenn er krank würde? — Er kann ſterben!

Wilhelm. Halb laut. Du denkſt —.

Ruhberg. Ach es iſt ſchrecklich, wenn ein Vater vor Gram über ſein Kind ſtirbt!

Wilhelm. Ruhberg!

Ruhberg. Es läßt ein Gefühl zurück, das niemals veraltet; bey Arbeit und Freude — am Grabe und in des Freundes Arm — überall nagt dieſer Wurm, und das Erbarmen flieht ein Herz, das der Tod des Vaters war. Er ſtützt ſich entkräftet auf eine Stuhllehne. — Du ſchweigſt? — Entſetzliches Schweigen! Rafft ſich auf. Alſo Du reiſeſt? — Er geht drey, vier Schritte, bleibt dann vor ihm ſtehen. Scheideſt — Sanft. mitten aus des alten Vaters Hausfreuden?

Wilhelm. Um nicht an neuen Beweiſen ſeiner Liebe zum Verräther —

Ruhberg. Um nicht gerührt zu werden?

Wilhelm. Du ſiehſt, daß dieſe Leidenſchaft mir wüthend zuſetzt.

Ruhberg. Ohne Plan — ohne Beſtimmung? — So ein guter Vater, und ſein Auge ſieht Dich nicht ſcheiden! — Ohne Segen! — Nun ſo geh! — taumle unter Menſchen, die allen Seelengehalt verſchwelgt haben — ſtaune Palläſte an — zieh über Berge und Thäler — Du findeſt keinen Frieden! — Wilhelm, die Schönheit der Natur lächelt nicht für den, den Seufzer verfolgen — mit dem nicht der Segen des Vaters geht!

Wilhelm. Höre auf — um Gottes willen!

Ruhberg. Weide Dich an Monarchenpracht — durchreiſe die Indien — genieße ſie ganz, dieſe prächtige Welt! — Ach, wie oft wirſt Du Dich dahin zurück ſehnen, wo ein Spaziergang mit Vater und Schweſtern Dich eine Reiſe um die Welt dünkte — wo Du mit ſchuldloſem Auge den Aether durchſchauen und in den Abendgeſang der Vögel beten konnteſt! — O Wilhelm! laß mich Dein Gewiſſen retten! Entfliehe Seligkeiten nicht, die Dich erwarten!

Wilhelm will ihm um den Hals fallen, bleibt plötzlich ſtehen und ſeufzt aus tiefer Bruſt: Ach!

Ruhberg. Haſt Du Abneigung einſt das Geſchäft Deines Vaters anzutreten? ſo rede frey; er wird Dich nicht zwingen.

Wilhelm. Wer mag es beſtimmen, ob nicht mehr aus mir werden kann als das?

Ruhberg. Werde etwas andres, als Dein Vater iſt; mehr kannſt Du nicht werden als er iſt.

Wilhelm. Warum nicht?

Ruhberg. Sein Fleiß erhält Hunderte, ſchenkt ihm das Vermögen, Unglückliche zu tröſten, und giebt ihm jede Lebensfreude! Er iſt glücklicher als ein Fürſt!

Wilhelm. Das iſt ſein Werk! Was bleibt mir für ein Verdienſt, wenn ich eine längſt erworbene Glückſeligkeit in Empfang nehme und fortverwalte?

Ruhberg. Das große Verdienſt der Dankbarkeit gegen ihn und Dein Schickſal, die Freude, daß ſo manche, die hier Unterhalt und Troſt empfangen, nicht vor der verſchloſſenen Thüre umkehren, daß ſie den Sohn ſegnen wie den Vater! Wilhelm! Du biſt zu heftig und zu weich; Du gehſt zu Grunde, oder Du wirſt ein zweydeutiger Menſch, wenn Du mit dem Abenteuer kämpfen willſt, um ein Schickſal zu erzwingen, das Du hier von Dir ſtößeſt, weil es, anſtändig und reich, von Vaterhänden Dir dargeboten wird.

Wilhelm. Du rührſt mich — Deine Güte —

Ruhberg. Ich rühre Dich, weil ich Dich überzeugt habe.

Wilhelm. Ja — ich kann Dir nicht widerſprechen — Aber doch regt ſich noch ſo manches in

mir — warum ich Dir gern widerſprechen möchte; alſo bin ich auch nicht ſicher vor einem Rückfall.

Ruhberg. Du mußt die Welt ſehen und kennen, ſo biſt Du ſicher vor jedem Rückfall.

Wilhelm. Nie wird mich mein Vater aus dieſem Hauſe laſſen.

Ruhberg. Er wird Dich reiſen laſſen, das verbürge ich Dir.

Wilhelm. Fröhlich. Ruhberg, kannſt Du das?

Ruhberg. Ich kann es.

Wilhelm. So verſpreche ich Dir auch, daß ich — Er hält plötzlich erſchrocken inne.

Ruhberg. Vollende. Mache uns alle glücklich.

Wilhelm ſtarrt vor ſich hin. Ich kann nicht — Wehmüthig. Ich kann wahrlich nicht!

Ruhberg. Warum nicht?

Wilhelm. Heftig. Ich muß fort!

Ruhberg. Handle ehrlich mit mir. Warum mußt Du fort? Wilhelm — Du biſt ſonſt kein verſchloßner Menſch — handle ehrlich mit mir.

Wilhelm. Mit geſenktem Blick. Ich — ich — Nimmt ſeine Hand, ohne ihn anzuſehen. Verachte mich nicht. Ich hielt meine Reiſe — Ich fühlte das Strafbare nicht — Im höchſten Schmerz. Ach! —

Ruhberg. Sprich aus!

Wilhelm bedeckt ſich das Geſicht. Ich war ohne Geld — Er hatte die Hand zuvor ſchon in der Weſten-

taſche — hier zieht er zögernd die zwey Geldrollen heraus. und — da —

Ruhberg. Gieb es zurück! —

Wilhelm. Wie kann ich —

Ruhberg. Gieb es zurück! Um Gottes willen, gieb es zurück! Bleib, gieb es zurück!

Wilhelm. In Verzweiflung. Du räthſt mir meine Schande!

Ruhberg. Ich umfaſſe Deine Knie — ich drücke ſie feſt gegen mein Herz — gieb mir Ruhe, neue Lebensfreude noch einmal! — Im Tode noch will ich Dich ſegnen! — Wilhelm — ich will mich ganz ändern, ich will froh ſeyn, ich will nur für Dich leben! — Ich will — ſieh — o ſieh! — Springt auf. Es iſt mehr als ich — was aus mir ſpricht! Als Dein Geſchenk will ich es ewig ehren! — Gieb das Geld zurück, und laß es mein Werk ſeyn, daß Dein Leben ohne eine Sünde iſt, die den Vater mordet!

Wilhelm giebt ihm zwey Rollen Geld. Da!

Ruhberg. Erſtaunt. Wilhelm!

Wilhelm reicht es ihm abgewandt, und ſagt wehmüthig. Verſtoß mich nicht!

Ruhberg. O Gott! Umarmt ihn. Nein, ich verdiene dieſe Wonne nicht! Ich verdiene die Linderung nicht, welche die Vorſicht in mein Herz gießt!

Wilhelm. Betäubt. Gieb das Geld meinem Vater — nenne ihm mein Vergehen — Weint. und meine Reue. Sag' ihm — daß ich — Thränen erſticken ſeine Worte. daß ich nie — nie — O ſchaffe mir ſeine Vergebung, ich will ſie verdienen — und Dich ſegne Gott!

Ruhberg. Wilhelm — es iſt ein Gefallener, der Dich hebt — ein tief Gefallener! Du biſt gerettet! — O wenn nur eine Zeile im Buche der Vergeltung dadurch getilgt iſt — wie reich — wie ſelig bin ich! — Jetzt gieb mir Deinen Kuß! Sie umarmen ſich. Wilhelm — laß uns dem Himmel danken! wir folgten unſerm Herzen — uns lohnt das Gewiſſen! Sie gehen Arm in Arm ab.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ruhberg. Laſting.

Ruhberg. In der offnen Thüre, Laſting herein nöthigend. Seyn Sie ſo gütig —

Laſting. Ich verſichere, daß ich mich nicht aufhalten kann —

Ruhberg. Ihm die Hand reichend. Ich gebe Ihnen mein Wort dafür, daß Sie Zeit genug haben. Die Urſache Ihrer Eile fällt weg.

Laſting. So?

Ruhberg. Im Ernſt.

Laſting. Hm! Woran bin ich mit Ihnen?

Ruhberg. Das wird ganz allein auf Sie ankommen.

Laſting. Es ſcheint, Sie ſind veranlaßt worden, ein großes Kapitel mit mir abzuhandeln.

Allein meines Bedünkens könnten wir das ganz kurz abthun.

Ruhberg. Recht gern.

Laſting. Wiſſen Sie, weßhalb ich jetzt hier=her gekommen bin?

Ruhberg. Ich kann es vermuthen. Sie ſind vergeblich gekommen. Der junge Herr Walſing wird jetzt nicht reiſen, und auf die verabredete Art wird er nie reiſen.

Laſting. Aha! Und ſo wollen Sie mir nun die Meinung ſagen; dann ſoll ich anfangen zu weinen, um Protektion bitten, tüchtig ausgeſchol=ten werden, das reuige Söhnchen aber ſoll mit ſeiner Weichlichkeit, ſeinem Verrath und ſeiner Gottſeligkeit ſich brüſten? Nein, mein Herr! Nun gehe ich allein, mit leerer Hand und feſtem Willen. Erſparen Sie Ihre Rede an mich, verſichern Sie dem jungen Herrn Walſing, daß ich ihn bemitleide, und ſagen Sie dem Vater, daß ich ſtets mit Erkennt=lichkeit an ihn denken werde. Leben Sie wohl!

Ruhberg. Ein Wort!

Laſting. Wozu kann es führen?

Ruhberg. Sie ſind in meiner Hand.

Laſting. Niemals. Ich hange von meiner Ueberzeugung ab, und ſo bin ich in niemands Hand.

Ruhberg. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, es iſt mein Wunſch, mit Ihnen mich zu erklä=

ren, es geſchieht auf niemandes Geheiß und Willen.

Laſting. Wahrhaftig?

Ruhberg. Ihre fernere Aufnahme hier im Hauſe kann Sie bald davon überzeugen.

Laſting. Höflich. Ich bin alſo bereit Sie anzuhören.

Ruhberg. Ich — allein ich — wünſche, daß Sie nach und nach aus dieſem Hauſe wegbleiben möchten, und will das mit Ihrer Ehre und Ihrem Vortheil vereinigen.

Laſting verbeugt ſich. Ein Freytiſch, den ich hier habe, iſt nicht ehrenvoll, und auf meinen Vortheil muß ich ſehen, denn ich bin arm.

Ruhberg. Der alte Herr Walſing iſt großmüthig —

Laſting. Deßhalb verdient er ſein Glück.

Ruhberg. Das verdient er auch durch Fleiß.

Laſting. Nein! die Tagewerker, die für ihn arbeiten, ſind die eigentlichen Erwerber ſeines Reichthums.

Ruhberg. Und der dieſen Fleiß leitet, ordnet, beſtimmt, das ganze große Werk führt —

Laſting. Iſt ein wackerer Mann, der dem Zufall vieles verdankt.

Ruhberg. So mußten Sie denken, um den gewaltſamen Vorſchuß verantwortlich zu finden,

den der Sohn vom Vater zu nehmen ſich entſchließen konnte.

Laſting. Ich vermuthe nicht, daß Sie das ſiebente Gebot hier anführen wollen.

Ruhberg. Bey der Verbindlichkeit, die Sie dieſer Familie haben, mußten Sie jede Pflicht gegen dieſelbe im allerſtrengſten Sinne üben, wenn auch Ihre Gattung von Ueberzeugung Sie davon los zählen konnte.

Laſting. Das Verfahren führt nicht zu Ihrem Anerbieten.

Ruhberg. Die furchtbare Kälte gegen jedes gute Gefühl, die ich bey Ihnen finde, macht, daß ich wünſchen muß, dieſes Anerbieten nicht gethan zu haben.

Laſting. Wohl. Sie haben es nicht gethan, und ich reiſe.

Ruhberg. Je eher je lieber würde ich ſagen: aber ich will das zarte Gefühl des Sohnes, der Sie unglücklich glauben könnte, wenn Sie jetzt allein gehen wollten, ſchonen. Deßhalb will ich den Vater vermögen — ich hoffe es mindeſtens — daß er, da die Stunde, wo bey ihm gegeſſen wird, ohnehin Ihre Zeit beſchränkt, Ihnen ſtatt dieſes Freytiſches eine Summe auf einmal gebe.

Laſting verbeugt ſich. Das bin ich zufrieden.

Ruhberg. Ich bin es aber mir und der guten Sache ſchuldig, Ihnen zu ſagen, daß Sie es nicht verdienen.

Laſting. Sie ſagen das, weil Sie es überzeugt zu ſeyn meinen. Sie wollen mich nicht damit beleidigen.

Ruhberg. Unwillig. Gehen Sie, Herr Laſting — gehen Sie.

Laſting. Iſt es ein Verbrechen, daß ich dem jungen Walſing gerathen habe, zu thun, was ich ſelbſt thun wollte?

Ruhberg. Sie haben nichts zu verlieren. Aber —

Laſting. Das heißt, ich bin nicht reich.

Ruhberg. Er hatte zu verlieren, nicht allein Geld, Seelengehalt, den Sie nicht haben.

Laſting. Kalt. Er iſt ein ſchwankender Menſch, den die Erfahrung bewährt haben würde.

Ruhberg. Gott bewahre ihn vor den Erfahrungen, die er unter Ihrer Leitung gemacht haben würde!

Laſting. Ich würde ſeine Wallungen abgekühlt haben, und was dann geblieben wäre, wäre von größerem Werthe geweſen, als was nun bleiben wird.

Ruhberg. Mein Herr —

Laſting. Aber Sie ſelbſt, der Sie ſo gegen das Streben eifern, in fremdem Lande ſeines Schickſals Schöpfer zu werden — Sie ſelbſt ſind doch dieſen Weg eingeſchlagen, und gar nicht unglücklich, wie es ſcheint. Weßhalb feinden Sie mich an, der ich nichts ſchlimmeres gewollt habe?

Ruhberg. Ich habe niemand mit in meine Plane verwickelt.

Laſting. So ſagen Sie.

Ruhberg. Wie? Sie unterfangen Sich —

Laſting. Ich kenne Ihre Geſchichte nicht, mein Herr, ich kann nur nach Wahrſcheinlichkeit ſchließen — und dieſe ſagt mir, daß Sie Urſachen zu haben glauben, weßhalb Sie nicht mit Sich zufrieden ſeyn können.

Ruhberg. Zu Ihrem Selbſtvertrauen bringen es wenige.

Laſting. Ich habe Sie genau beobachtet. Sie arbeiten mit Eifer und Genie — ohne daß Ihr Weſen zu einem Schritte vorwärts gedeihen kann. Sie dienen jedermann, ohne daß Sie davon Freundlichkeit erwerben konnten. Sie ſind ſtets duldend, ſchwermüthig, und nichts bezeichnet einen beſtimmten Lebensplan, den man doch Ihren Fähigkeiten zutrauen dürfte. Aus dieſem allen ſchließe ich — erlauben Sie nun auch mir Offenheit — daß entweder irgend ein Fehlgriff Ihr Ziel verrückt haben

muß, oder daß Sie nicht die Kraft haben, Ihre Anlagen zu entwickeln und zu benutzen. In beiden Fällen aber ſind Sie nicht berechtigt, mir hart zu begegnen. Ich handle nach Grundſätzen, und dieſe verberge ich niemanden.

Ruhberg. Ich würde Ihnen auf alles dieſes ohne Rückhalt antworten, wenn Ihre Denkungsart mir Vertrauen einflößen könnte.

Laſting. Dieſe Phraſe weicht aus, und damit beſtätigen Sie das Urtheil, welches Ihr Verfahren mir abgedrungen hat.

Ruhberg. Genug — Sie werden mein Verfahren gegen Sie milde und achtungswerth finden. Ihnen überlaſſe ich es denn, wie Sie über mich denken wollen.

Laſting. Für weich und vorſichtig halte ich Ihr Verfahren. Immer erfordert das Erkenntlichkeit; aber hochachten kann ich nicht, was nicht der Sache oder meinetwegen geſchieht, ſondern um Andrer Schwächen zu pflegen.

Ruhberg. Nun denn — wenn es zu Ihrer Glückſeligkeit gehört, gute Gefühle Sich ſelbſt abzuſtreiten, ſo genießen Sie dieſe in vollem Maße. Ich beneide Sie nicht darum.

Laſting. Es gehört zu meiner Glückſeligkeit, mich nicht geringhaltig behandeln zu laſſen, wo ich Gehalt in mir weiß.

Ruhberg. Auch das Gift hat Gehalt.

Laſting. Es heilt ſehr oft den Schaden, den die Erweichungen tiefer freſſen ließen.

Ruhberg. Nur duldet man es nicht um ſich, wenn man ſeiner nicht bedarf.

Laſting. Auch gehe ich jetzt. — Wahrlich ich werde Sie mehr in Reflexionen verſetzt haben, als Sie mich. Wollen Sie mich dafür beſtrafen und Ihr Wort der Entſchädigung zurück nehmen, ſo werde ich entbehren; aber jeder Mangel ſtattet mich aus mit neuer Kraft. In jedem Falle muß ich durch Sie gewinnen; alſo laſſen Sie Sich durch nichts abhalten, zu handeln, wie es Ihre Ueberzeugung fordert. Er verbeugt ſich leicht und geht ab.

Ruhberg legt die Hände zuſammen und ſieht ſtarr an den Boden; dann erhebt er mit einigem Schmerz das Geſicht. So muß auch dieſer kalte, fürchterliche Menſch — meine Gefühle und den Wurm ahnen, der an meiner Wurzel nagt? Es iſt ſchrecklich!

Er geht.

Zweyter Auftritt.

Ruhberg. Ein Handlungsdiener
Gleich darauf Walſing.

Handlungsd. Wo iſt Herr Walſing?

Ruhberg. Im Gehen. Vermuthlich dort.
Er deutet aufs Kabinet, und geht ab.

Handlungsd. geht auf das Kabinet zu; da er es öffnen will, kommt Walſing heraus.

Walſing. Ich habe Sie mit Ungeduld erwartet.

Handlungsd. Ich wurde aufgehalten.

Walſing. Haben Sie mir gute Waare ausgeſucht?

Handlungsd. Hier. Er giebt ihm ein Käſtchen.

Walſing öffnet das Käſtchen und beſieht die Steine. Die Ringe ſind ſchön!

Handlungsd. Zumal dieſer —

Walſing, der ihn als Kenner betrachtet. Recht — die Steine ſind hoch, und von ſchönem Waſſer. — Allein er iſt zu koſtbar. Ich ſehe es immer ungern,

wenn die Braut- und Bräutigamsgeſchenke von Hand zu Hand wandern, die Mütter und die Töchter hoch aufſehen, und des Bewunderns kein Ende iſt. Er hat unterdeſſen mehrere angeſehen. Die Eitelkeit windet ſo manchem jungen Paare die Summe aus den Händen, von der ſie ihr Beſtehen haben ſollen, und untergräbt häusliche Glückſeligkeit. — Dieſer iſt gut — ſehr gut!

Handlungsd. Den werden Sie für dreyßig Reichsthaler mehr, als Sie ungefähr beſtimmten, bekommen.

Walſing beſieht ihn noch einmal. Ja, dieſer muß es ſeyn — ich habe Urſache zur Ausnahme. Der Major muß in dem Werthe ſehen, daß ich ihn ſchätze und liebe. Ich behalte ihn; ſchließen Sie den Handel. Aaron Herz kann es von dem Poſten zurück behalten, der für die letzten Waaren fällig iſt.

Handlungsd. Sehr wohl. Geht unſchlüſſig, und bleibt an der Thüre ſtehen.

Walſing. Machen Sie das ſo.

Handlungsd. Herr Walſing!

Walſing. Nun?

Handlungsd. Ich ſagte Aaron Herz, daß der Ertrag der letzten Waaren, die er von uns empfing, gegen den Ring —

Walſing. War er das etwa nicht zufrieden?

Handlungsd. Ja. Nur — der junge Herr Walſing hat aber heute die Summe von ihm eingefordert —

Walſing. Die — Ja — ganz recht! — Ich trug ihm das auf — wegen — hm! — wie mir die Heirath ſchon den Kopf verrückt! — weiſe eine Summe an, die ich ſchon empfing — die — die ich gar mit mir herum trage!

Zeigt ihm die Rollen.

Handlungsd. Ich will alſo nun —

Walſing. Nehmen Sie es von dem Gelde, das zum Bauen beſtimmt war. Dieſes hier — hat eine andre Beſtimmung — und bauen — wollen wir ein andres Jahr.

Handlungsd. Ich will ſogleich alles einrichten.

Walſing. Thun Sie das. — Noch eins! Geben Sie doch ja recht Acht während der Unruhen im Hauſe. Ich bin Vater — zu ſehr bey dem wichtigen Schritt intereſſiert. Sie ſahen ſo eben, wie zerſtreut ich bin.

Handlungsd. Ich will meine Aufmerkſamkeit verdoppeln. Geht ab.

Walſing. Alſo mein Geburtstag? Zum frühen Morgen Thränen um ein Kind, und jetzt Schamröthe um das andere! — Er bereuet von Herzen, ſagt Ruhberg — ſo will ich mir ihn auf ewig zum Freunde machen. Ich will —

Dritter Auftritt.

Walſing. Wilhelm.

Wilhelm. Faſt zitternd. Sie haben —

Walſing. Ja, ja, ich habe Dich gewollt; gut, daß Du kommſt.

Wilhelm. Sind Sie heiter?

Walſing. Ja, mein Sohn.

Wilhelm. Wohl dem, der Ihnen Freude machte!

Walſing. Ein Freund, den ich für verloren hielt — kehrt heute auf ewig zu mir zurück.

Wilhelm. Rührend. Ach — der Wiederkehrende —

Walſing. Sucht offene Arme — er findet ſie.

Wilhelm ſtürzt ſich in ſeines Vaters offne Arme.

Walſing. Nach einer Pauſe. Mir iſt eine Summe zugefallen — die ich in jedem Betracht für gewonnen halte.

Wilhelm. Bey Seite. O Gott!

Walſing. Ich ſammle nur für Euch, daher will ich auch nichts ohne Euer Wiſſen verwenden.

Wilhelm. Sie müſſen mich haſſen — ach, ich ſah es voraus!

Walſing. Heftiger Menſch — für Dich will ich es verwenden. Du ſollſt die Welt ſehen. Wir wollen zuſammen eine Reiſe machen. Marie wird uns begleiten.

Wilhelm. Vater — Sie demüthigen mich tiefer, als —

Walſing. Ich habe auf der Reiſe Gelegenheit, neue Verbindungen für unſre Handlung zu ſchließen, und alle hieſige Angelegenheiten verſieht Herr Ruhberg. Ihm auf die Schulter klopfend, mit zärtlichem Tone. Dieß alles iſt ſein Gedanke, und dazu hat er ſich erboten, damit Du die Welt ſiehſt.

Wilhelm. Ich kann es nicht länger aushalten — dieſen ſanften Ton, Ihren gütigen Blick — Ihr Herz! — Ich verabſcheue mich!

Walſing reicht ihm die Hand. Mein Sohn!

Wilhelm. Nicht einmal die Rückkehr iſt mein — ich war hart — alles Verdienſt gehört Ruhbergen. Ich bin nicht umgekehrt, bis er mir — Was für ein Herz ſprach aus ihm! — Vater, Ihren Tod mußte er mir nennen — ehe mein Herz brach. — Sie können mir nicht vergeben!

Walſing. Mit Wehmuth. Wilhelm!

Wilhelm. Erröthen müſſen vor dem, dem ich das Leben verdanke — o das iſt hart!

Walſing. Höre mich an. Daß ich erſparte, ſetzt mich in den Stand, Deinen Wunſch zu erfüllen; daß ich meiner Geſundheit ſchonte, erlaubt mir nun meinen einzigen Sohn ſelbſt in die Welt zu führen.

Wilhelm. Verachten Sie meine Reue nicht — Gott weiß es, ſie iſt ſo herzlich!

Walſing. Mit der größten Herzlichkeit. Ich vergebe Dir, wie Karolinen, weil ich Dich liebe, wie Karolinen.

Wilhelm. Nein — nein, es iſt nicht möglich! Kein Vater würde je gekränkt, wenn Kinder fähig wären zu begreifen, wie Väter fühlen. Er umarmt ihn, hört jemand kommen und geht ab.

Vierter Auftritt.

Walſing. Karoline. Major. Marie.

Walſing. Sie ſollen nicht ausweichen. — Kommen Sie! Hier war ein herzliches Geſpräch unter Vater und Sohn — es endigte mit rothen Augen.

Major. Thränen ſind mir nicht fremd — und jetzt — wo meine Seele ſo ſehr ergriffen iſt —

Walſing. Was iſt die Urſache?

Karoline. Seine Seelenkrankheit —

Major. So nachſichtig nennt Karoline eine Stimmung — deren ich — vor einem Manne wie Sie —

Walſing. Ha! Sie erwähnen meiner Sorge. Gewiß, lieber Sohn, bey dem Empfindſamen, oder einem Stubenſiechen hätte ich dieſen Fehler eher vorausgeſetzt, als bey dem tapfern Major Randau.

Major. Hintergangen — aufgeopfert, lange Einſamkeit, gehäufte Wahrſcheinlichkeiten dazu! Ach — ich habe mich Karolinen ganz bekannt, und ſie —

Karoline. Mein armer Karl verdient Nachſicht.

Walſing. Sie ſehen — gehen ſie — haben Sie nicht gefehlt.

Major. Meine Karoline iſt ein ſeltenes Mädchen.

Walſing. Alſo ſind Sie geheilt?

Marie. Halb laut. Auf wie lange?

Major. Nach einigem Schweigen. Ich möchte über mich ſeufzen — ſo beſchämt — Aber wenn Sie wüßten, wie der Anſchein — Warnungen meiner Freunde — Spott Anderer — Spott! — Kein Mann von Ehre verſchmerzt Spott! Aber —

Walſing. Offenbare Schmähſucht darf er verachten.

Major. Ehre iſt die Seele unſeres Standes. Ich darf auch nicht einmal ihre Außenſeite verletzen laſſen.

Walſing. Das Point d'honneur! Ja, ja — das Point d'honneur! — Sieh, Karoline, darum gab ich meinen Segen mit Thränen.

Major. Ich verſtehe. — Sie beſorgen, mehr Vaterangſt als Liebe um mich zu haben. Aber wie gewiſſenhaft ich meine Karoline liebe, wie ich als Mann und Sohn ſo viel mehr ſeyn werde, als ich gelobe —

Walſing. Dafür bürgt Ihr Herz! Und ſomit, lieber Sohn, wünſche ich Ihnen denn, zu unſer aller Heil, etwas mehr Selbſtvertrauen. — Karoline, Rückfälle — ſcheinen hier leider unvermeidlich; nur betrage Dich ſo, daß Du fordern darfſt, der Humor zunehmender Jahre möge nicht in Tyranney ausarten.

Major. Ich will mein Gewiſſen bewahren, beſter Vater.

Walſing. Was hat Sie denn für jetzt umgeſtimmt?

Major. Der Gegenſtand meiner Unruhe — Ruhberg ſelbſt.

Walſing. Für den hätte ich bürgen wollen.

Major. Die Unterredung mit ihm hat mein Innerſtes erſchüttert! — Von ſeiner Geſchichte hab' ich nur einen Theil gehört: den, wie er ſeine Sophie kennen lernte, und dann hier ins Haus kam. — Ruhig fing er an zu erzählen — aber ſchwacher, zitternder Athem unterbrach ihn — ſein Geſicht wurde allmählich ein Gemählde des tiefſten Kummers — große Thränen rollten einzeln die Wange herab — Mir ward die Bruſt enge.

Walſing. Armer Mann!

Major. Er drückte das Bild ſeiner Sophie an den Mund — umarmte mich — lächelte, ſchien ruhig. Lange ſprachen wir beide nichts. — Endlich

ſeufzte er tief — ein Strom von Thränen ſchoß auf das Gemählde hin — er faßte meine Hände — fiel mir um den Hals — drückte mich an ſich, und ich weinte mit ihm. — Er trocknete die Augen — las mir ihre Briefe laut vor — verſtummte, oder ſprach abgebrochene Worte — ſah ſtarr auf mich hin — bis er ſich zuletzt an meine Bruſt warf, und mit einem fürchterlichen Tone rief: „Ich darf nichts mehr leſen, was von ihr iſt!“

Walſing. Gerührt. Armer Ruhberg! Zu Marien, die auch weint. Laß nur, Kleine, es wird ſchon werden! — Sie haben die Briefe doch nicht gefordert? Der Major ſieht vor ſich nieder. Von einem ſo edlen Manne — ein ſo edler Mann — nicht einmal Wort annehmen? — Sie ſind hart krank! — Wie verließen Sie ihn?

Major. Still — ſanft — ermattet — ſandte er mir einen Blick nach, der ein Gebet um Auflöſung von mir zu wünſchen ſchien. Indem wurde er abgerufen. Ich war betäubt. Ich wollte zu Karolinen, aber ich mußte erſt einigemal im Garten auf und nieder gehen. Dann eilte ich zu Karolinen, bat ſie um Vergebung — die gute Marie gab mir Ihre Liebe wieder, und —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ruhberg.

Ruhberg. Ach — da iſt ſie ja faſt ganz bey⸗ſammen, die liebe Familie!

Walſing. Nie ganz, wenn mein Sohn Ruh⸗berg fehlt.

Major umarmt ihn. Mein Bruder!

Karoline. Von meinem Randau unzer⸗trennlich!

Marie, die ihn etwas bey Seite nimmt. Ach, ich bin ſo unſchuldig an dem Kummer, den Sie hat⸗ten —

Walſing. Der Major hat Ihnen Unrecht gethan — allein er bereuet es.

Major. Herzlich — herzlich!

Walſing. Thun Sie nie wieder einem red⸗lichen Manne, oder Ihrem guten Weibe etwas zu nahe. Damit ein Andenken Sie an dieſe Bitte erinnere, wenn ich ſelbſt es nicht mehr kann — ſo nehmen Sie den Ring — tragen Sie ihn täglich; und ſollten Sie einſt meiner Karoline weh gethan haben — dann dünke Sie

dieſer Ring eine Faſſung von Vaterthränen — gedenken Sie meiner — Ihr Gewiſſen ſpreche, und heiße Sie gut machen!

Major. Ich will männlich handeln, beſter Vater! Er und Karoline umarmen den Vater. Karoline hält Randau's Hand. Sie beſeh'n den Ring.

Marie. Ich war recht betrübt, Ihrentwegen —

Ruhberg. Gutes Kind!

Marie. Weil ich den Anlaß gegeben habe.

Ruhberg. Der Zufall —

Marie. Wenn Sie nur keinen Groll auf mich behalten!

Ruhberg. Wie könnte ich ihn nur gehabt haben?

Marie. Darf ich mich darauf verlaſſen?

Ruhberg. So wahr ich Ihr gutes Herz ſchätze.

Marie. Ach, nun bin ich recht vergnügt!

Walſing. Nun, liebe Karoline, will ich Dein Glück nicht länger verſchieben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Hernach ein Bedienter.

Wilhelm kommt haſtig — ſagt ſeinem Vater etwas ins Ohr.

Walſing verändert das Geſicht und geht ab. Wilhelm folgt ihm. Die übrigen ſehen ſich eine Weile an, und die verſchiedene Erwartung eines jeden bezeichnet ſich darin: Karoline geheimnißvoll, Marie fröhlich, Der Major beſorgt, Ruhberg ohne Erwartung, ſtill und traurig.

Major. Mich dünkt — ich hätte Deinen Vater ſehr verändert geſehen, als er uns verließ? — Wenn nur —

Karoline. Es konnte unmöglich etwas Unangenehmes ſeyn.

Ruhberg. Gewiß nicht. Er verbirgt uns nichts.

Ein Bedienter ruft Karolinen. Marie ſchleicht ihr nach.

Siebenter Auftritt.

Der Major. Ruhberg.

Ruhberg. Herr Major — nur Ihre Ruhe konnte mir mein Geheimniß entreißen —

Major. Es geht mit mir zu Grabe.

Ruhberg. Mein Kummer hat nicht einmal einen Vertrauten. Ewig liebe ich ſie, darf ſie nie beſitzen — ſehe ſie auch nie wieder!

Achter Auftritt.

Vorige. Karoline. Marie.

Karoline. Denken Sie — lieber Ruhberg — meine Tante iſt gekommen — meines Vaters Schweſter!

Major. So?

Ruhberg. Alles vereinigt ſich, den Tag für dieſes Haus angenehm und feierlich zu machen. Ihr lieber Vater —

Karoline. Die plötzliche Freude hat ihn erſchreckt — mich auch — mein Vater iſt außer ſich.

Major. Wir wollen alle zu ihm gehen.

Karoline. Nein; er kommt hierher — er will ſich nur erſt erholen.

Ruhberg. Plötzliche Freude wirkt wie der Schreck.

Karoline. Ich glaub' es. — Raſch. Sind Sie wohl ſchon vor Freuden krank geworden, Herr Ruhberg?

Ruhberg. Seufzend. Solche Freude kehrte nie bey mir ein.

Karoline. Wie ich meinen Vater da draußen ſah — vor Freuden ſtarr — ſo dachte ich — verzeihen Sie mir, daß ich es ſage — wie Ihnen ſeyn würde, wenn Sie einmal ſo eine plötzliche Freude hätten — bey Ihrer Lebhaftigkeit des Gefühls — wenn Sie Ihre Mutter ſähen!

Ruhberg. Traurig. Ach Gott!

Marie. Was würden Sie wohl ſagen, wenn einſt die liebe Frau käme?

Karoline. Es iſt nicht unmöglich! Mütterliche Sehnſucht achtet keiner Beſchwerden.

Marie. Ich denke ſie mir faſt wie die Tante —

Karoline. Ungefähr! — Sie iſt nicht groß? —

Ruhberg. Betroffen. Nein —

Marie. Eine ſehr ſanfte Stimme?

Ruhberg. Starr. Marie!

Karoline. Feierlich auf ihn zu. Mein lieber Ruhberg — plötzliche Freude — wirkt wie der Schreck.

Ruhberg. Iſt — Nein! Ihre Hand in die ſeinige ringend. Karoline — Karoline — Karoline!

Neunter Auftritt.

Vorige. Walſing, Madam Ruhberg, Wilhelm, ſind bey dem Worte Iſt — Nein — leiſe herein gekommen; ſie ſtehen ſchräg hinter Madam Ruhberg, deren Hände ſie gefaßt haben.

Mad. Ruhberg. Zitternd. Eduard!

Ruhberg fährt zuſammen. Gott!

Mad. Ruhberg wankt näher. Mein Eduard!

Ruhberg läuft zu ihr. Ach Mutter! Sie fallen ſich in die Arme. Meine Mutter! Pauſe.

Mad. Ruhberg. Sich aufrichtend, leiſe aber mit innigem, ſchnellem Athem. Eduard! Sie drückt ihn in ihre Arme. Biſt Du es? Sie drückt ihn feſt an ſich. Seh' ich Dich noch wieder?

Ruhberg. Leiſe aber heftig. Meine gute Mutter!

Mad. Ruhberg. Ihn erhebend, ſanft. Noch derſelbe Eduard?

Ruhberg. Laut, mit heftiger Zärtlichkeit. Ewig! — Sie gehen vor. Ach! ach! — Er weint. Es kehrt zurück — alles — meine Kindheit — glückliche Jugend — O Mutter! Mutter! —

Er umfaßt ſie feſt.

Mad. Ruhberg. Herr Walſing!

Sie wendet ſich nach ihm.

Ruhberg. Nehmen Sie Ihre Hand nicht von mir — Kindheit und Unſchuld kehren in mir zurück! Kraft und Fröhlichkeit iſt mir gegeben, da meine gute Mutter — Ach, ach! nun will ich leben und arbeiten für meine Mutter, für ihre Freuden. Herr Walſing, nun will ich — Liebe Mutter — da! das iſt er! mein Erretter, mein Wohlthäter!

Mad. Ruhberg. Theurer Mann — der meinen Sohn —

Walſing. Was für einen Sohn haben Sie!

Ruhberg. Das iſt ſeine Karoline — ſehen Sie hier ihren künftigen Mann — da die gute Marie — das Bild meiner ſorgſamen Schweſter — Was macht meine Louiſe? Gedenkt ſie meiner? — Lieber Walſing — geben Sie jetzt alle Ihre Liebe meiner Mutter — Laſſen Sie mir nur ein Lächeln des Wohlwollens übrig — alles ihr! O meine Mutter! Ich habe Sie wieder! Ihr Arm umſchlingt

mich! Er kniet. Ich bin wieder ſicher und froh, wie in den glücklichen Jahren meiner Kindheit!

Mad. Ruhberg. Ach Herr Walſing — er iſt noch wie er war!

Walſing. Mehr als er war!

Ruhberg. Unmuth, Krankheit, Thränen, alles ſoll Ihr Anblick verſcheuchen! — Nicht Kummer, nicht Elend kann mich beugen, da ich dieſen Ton wieder höre — dieſe Hand an meinen Mund drücke. Noch einmal ſprechen Sie meinen Namen — Dieſer mütterliche Ton beſänftigt mein Blut, lindert den Kummer, ich fühle nur für jetzt — ich höre nur: Eduard, lebe für deine Mutter! — und Vergeſſenheit deckt das Vergangene!

Mad. Ruhberg. Ach mein Eduard! — Sie waren ihm Vater, gütiger Mann! — Liebe, junge Frauenzimmer, Sie liebten ihn als Bruder! — Ach, ſehen Sie — er iſt dankbar — er iſt gewiß recht dankbar!

Ruhberg. Mein Vater! Indem er Walſing umarmt.

Mad. Ruhberg. Zum Dank, kann ich für Sie nur beten. Das that ich oft, und für Sie alle. Sie, Herr Walſing, können es wiſſen, wie heiß das Gebet einer Mutter iſt. — Sie — mein Wohlthäter in meinem Kinde! Was Sie auch einſt von Ihren Kindern ſcheidet — der Segen dieſer

That wird immer mit Ihnen ſeyn! Freunde, Hülfe und guter Muth, dieß alles wird da vor Ihnen erſcheinen, wo Sie keinen Ausweg mehr wiſſen. Sie werden gerührt des Vaters gedenken; Ihre Enkel werden handeln wie Sie — der Name Walſing wird ein Ziel des Segens bleiben, und eine Zuflucht der Unglücklichen!

Walſing. Madam — Madam! Sie lohnen mich reich!

Mad. Ruhberg. Ich bin der Freude abgeſtorben — aber dem Feſte dieſer guten Familie ſoll alle Jahre unter uns der Tag beſonders geheiligt ſeyn, wo Du gerettet biſt, mein Eduard!

Sie umarmt ihn.

Walſing winkt dem Major; er ſelbſt geht mit Marien leiſe ab. Dann folgen Karoline und Wilhelm. Der Major trocknet ſich die Augen, und geht auch ab.

Fünfter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Madam Ruhberg. Ruhberg. Beide ſitzen. Er hat ihre Hand in der ſeinigen, und ſieht ſtarr vor ſich hin. Nach einer kleinen Pauſe.

Mad. Ruhberg. Laß meine Bitte gelten — erheitre Dich! — ſey nicht länger ſo in Dich gekehrt.

Ruhberg. Ich will es nicht länger ſeyn. Er ſieht ſeine Mutter an. Allein —

Mad. Ruhberg. Du ſiehſt mich ſo durchdringend an —

Ruhberg. Ich ſehe auf einmal ſo manches, das laut zu meinem Gewiſſen ſpricht.

Mad. Ruhberg. Quäle Dich nicht. Auch wenn alles gut iſt, hat Mutterſorge ein ſtilles Sehnen — das doch dem Herzen wohl thut.

Ruhberg. Liebevolles Sorgen — habe ich in Mutterangſt verwandelt!

Mad. Ruhberg. Bekümmert. Eduard!

Ruhberg. O der glücklichen Zeit! wie ich als kleiner Knabe um Ihrentwillen fleißiger als andre war — um meine Mutter zu erfreuen, geſitteter als andre Knaben war, und dann — in lauter, heller Fröhlichkeit auf Sie zulief, mich feſt an Ihre Seite ſchmiegte, nun Ihren Arm um meinen lockigen Nacken fühlte, Ihr Auge mit Mutter-Innigkeit auf mir haften ſah — Ihren Arm nicht laſſen konnte — und meiner Mutter einſt ſo reich zu lohnen dachte! O liebe Mutter, da war ich gut — recht gut — Wär' ich doch damals von der Welt genommen worden! Der vermeßne Knabe hat nicht Wort gehalten!

Mad. Ruhberg. Noch derſelbe Eduard! Die Welt hat mir nichts genommen — und ſo haſt Du mir Wort gehalten.

Ruhberg. Aber —

Mad. Ruhberg. Um mehr oder minder Gemächlichkeiten —

Ruhberg. Nur um Gemächlichkeiten hätte ich Sie gebracht?

Mad. Ruhberg. Wir wollen thätig ſeyn, mit andern leiden, wo wir können, uns und andern Freude geben — ſo das Vergangene gut machen, ſo viel wir es vermögen.

Ruhberg. So viel ich es vermag!

Mad. Ruhberg. Mein Sohn wird mir noch gute Stunden geben; ja — das wird er!

Ruhberg. O das iſt ein erhabner Gedanke! —

Mad. Ruhberg. Als Deine große Schuldnerin werde ich aus der Welt gehen, mein Sohn —

Ruhberg. Kann ich dieſe tiefen Züge ausgleichen? — Nein, nein! das kann ich nicht! Die fordern von mir —

Mad. Ruhberg. Fordern Freuden von Dir —

Ruhberg. Fordern Glück, Jahre, Gatten! Mein Vater — — Sie ſagen nichts von ihm! Innig betrübt. O — das! da —

Mad. Ruhberg. Dein Vater! — Sie hält etwas inne. Laß ihn ganz vor Deiner Seele ſtehen, den ſanften Dulder. — Wir wollen ſeiner gedenken — zur Tugend uns zu erheben — durch Tugend zu bereuen — durch Reue zu verſöhnen! — Ich will mit Dir von Deinem Vater reden; aber — Sanft. nicht jetzt. Die Hand auf ſeine Schulter. Jetzt nicht!

Ruhberg. Ach!

Mad. Ruhberg. Es war ein heiliger Augenblick, in dem er ſprach: „Es muß ihm noch gut gehen!“ —

Ruhberg. O Gott!

Mad. Ruhberg. „Und Dir durch ihn!“ — Sohn — dem Vergangenen haben wir Thränen geweint: — wo uns die Vorſicht Freude dämmern läßt — da iſt es Pflicht, willig zu Freuden hinüber zu gehen.

Ruhberg. Verkennen Sie mein Herz nicht, gute Mutter!

Mad. Ruhberg. Ich habe Hoffnungen für Dich — Das Leben eilt — laß auch Deine Mutter eilen, zu ihren Hoffnungen zu gelangen.

Ruhberg. Ach wie will ich jede Kraft aufbieten, ſie zu erfüllen!

Mad. Ruhberg. Nichts hat mir öfter eine ſanfte Stunde gegeben, als der Gedanke, wie ich Dich nun bald als glücklichen Gatten umarmen werde.

Ruhberg. Schwermüthig. Ein angenehmer Traum!

Mad. Ruhberg. Geheimnißvoll. Ein Traum?

Ruhberg. Schnell. Ein Traum!!

Mad. Ruhberg. Es könnte ja — wer weiß — noch anders werden?

Ruhberg. Heftiger. Ein Traum! Ein ſchrecklich ſchöner Traum! Gemäßigter. Ich bin Sohn! Er drückt ihre Hand an ſich. Hier enden meine Pflichten. Ich bin ſelig in ihrem Genuß! — Gute Mutter — Kindespflicht iſt eine ſüße Pflicht —

und Dankbarkeit iſt ſüß. — Gewähren Sie mir eine Bitte.

Mad. Ruhberg. Mein Sohn —

Ruhberg. Ich wollte längſt — wieder — gewähren Sie mir einen Augenblick Entfernung — nur einen Augenblick. Gleich bin ich wieder hier.

Küßt ihre Hand im Reden, und geht ab.

Zweyter Auftritt.

Madam Ruhberg. Walſing, aus der Mitte kommend.

Walſing. Wie? Sie ſind allein?

Mad. Ruhberg. So eben verließ er mich.

Walſing. Warum? Wo iſt er hin?

Mad. Ruhberg. Ich weiß es nicht. Da ich eben anfangen wollte, von ihr zu reden, bat er mich um einen Augenblick Entfernung.

Walſing. Wir können das Fräulein nicht länger unten zurück halten; deßhalb komme ich und erſtaune, daß Sie ihm noch nicht entdeckt haben, daß ſie hier iſt.

Mad. Ruhberg. Seine Geſundheit — die heftige Erſchütterung vorher — mir iſt ſo bange —

Walſing. Vorſicht iſt nöthig; doch —

Dritter Auftritt.

Vorige. Wilhelm, der durch die Mittelthüre ſich im Zimmer umſieht.

Walſing. Was willſt Du?

Wilhelm. Das Fräulein will durchaus herauf. Sie weint. Sie glaubt ſich nicht geliebt — ſie —

Mad. Ruhberg. Liebe Seele! — Rathen Sie mir, Herr —

Walſing. Zu Madam Ruhberg. Wo ging er hin?

Mad. Ruhberg deutet nach der Seite. Dort hinaus.

Walſing. Alſo auf ſein Zimmer oder in den Garten. Suche ihn dort. Nur einen Augenblick halt ihn zurück, indeß — ich höre kommen. — Geh!

Wilhelm geht dahin ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Karoline. Sophie. Marie. Der Major.

Walſing. Sophien entgegen. Er iſt noch nicht hier, mein Fräulein.

Mad. Ruhberg. Eben ſo. Liebe Tochter, er weiß es noch nicht.

Sophie, die haſtig halb ins Zimmer trat, wie gelähmt. Er iſt nicht hier?

Walſing. Noch durfte man es ihm nicht ſagen.

Sophie. Nachdem ſie jeden angeſehen. Er weiß es noch nicht?

Mad. Ruhberg. So lieb mir ſein Leben iſt, ich konnte es noch nicht wagen —

Sophie. Nicht wagen? — Aengſtlich. Herr Walſing — Sie ſind unruhig —

Walſing. Daß dieſer ſchöne Augenblick verzögert ſeyn muß.

Sophie. Wehmüthig. Mußte er es? — Herr Major, Sie ſehen ſtarr vor Sich hin — Karoline ſieht von mir weg? — O laß das vergeſſene Mädchen ihr Geſicht in Deinem Buſen verbergen, gute Seele!

Karoline umarmt ſie.

Mad. Ruhberg. Liebkoſend. Meine Tochter — nein — nein — ſo iſt es nicht!

Sophie. Die Hände ringend. Ich bin nicht mehr geliebt!!

Mad. Ruhberg. Nicht geliebt? — Ach, ich berührte nur dieſe Saite —

Sophie. Und er ging! —

Mad. Ruhberg. Daß ich ihn noch als glücklichen Gatten ſehen würde —

Sophie. Da erſchien ihm die Geſtalt der längſt vergeßnen Sophie, und er erſchrak vor dem Gelübde, das ihm ſo theuer war!

Mad. Ruhberg. Es iſt ein Traum! ſprach er heftig, und Thränen traten ihm in die Augen! — Ein ſchrecklich ſchöner Traum, rief er noch einmal — O Mädchen, haſt Du den Mann vergeſſen, wenn er weint —

Sophie. Kommen Sie, Herr Walſing — Wo iſt er? — Der Augenblick iſt da — ſein Schickſal iſt verſöhnt — die Liebe ruft ihn wieder in das Leben — O ihr ſeyd alle gute Menſchen, und zögert noch, ihn von ſeinen Leiden zu retten? Sie will gehen.

Walſing hält ſie ab. Er kommt.

Sophie. Hierher?

Mad. Ruhberg. Gleich.

Walſing. Mein Sohn holt ihn.

Mad. Ruhberg. Aengſtlich. Laſſen Sie mich ihn nur etwas vorbereiten, liebe Tochter — Wärmer. nur etwas! Sehen Sie mich an — mir ſchlägt das Herz — ich zittre vor Freude — Sie weint. vor Angſt — und eine Thräne jagt die andre. Ich hab' ihn wieder — kaum wieder — ach wenn die Freude .... die plötzliche Freude ... ach wenn er nun vor Freude ſtürbe! Liebes Kind, ſchonen Sie unſern Eduard!

Sophie. Aus tiefem Nachſinnen mit einem Seufzer. Könnte ſeine Freude — ſo — ſo heftig ſeyn? — Ja, ach ja! weiß ich denn, ob ich den Augenblick des Wiederſehens überlebe!

Walſing. Sein Blut iſt heftig — Kaum von dem Entzücken des Wiederſehens ſeiner Mutter —

Mad. Ruhberg. Ach, es könnte ihm den Tod bringen.

Sophie. O mein Gott! was ſoll ich thun? — Soll ich hier weggehen? — Ich will es — ich fühle — es überfällt mich —

Major. Ich höre gehen —

Alle. Wie?

Karoline. An der Thüre. Er iſt es!

Sophie. Eduard, mein Eduard!

Walſing führt ſie ab. Hier in mein Schlafzimmer.

Major. Ja, dahin! Geht mit den übrigen dahin.

Mad. Ruhberg. Gott ſegne dieſe Stunde!

Fünfter Auftritt.

Madam Ruhberg. Ruhberg.

Mad. Ruhberg. Mein Sohn!

Ruhberg. In noch ſo trüben Stunden war etwas — etwas, das mir denn doch wohl manchmal eine Freudenthräne gab. Freylich, nur etwas ganz Geringes — auch wäre jetzt wohl nicht der Augenblick . . . allein ich that es mit ſo heißer, heißer Liebe, daß die Erinnerung mir ein Gefühl von Unſchuld giebt, wie in den guten Tagen meiner Kindheit. — Liebe Mutter, verſchmähen Sie die Bitte Ihres armen Kindes nicht!

Mad. Ruhberg. Wenn ich Dir auch nicht viel ſagen kann — Du verſtehſt mich ja doch wohl.

Ruhberg. Erſetzen kann ich nie; ich fühle es nur zu ſehr — aber — das, was ich mir durch Entſagung erwarb — den Lohn für meinen Fleiß — was ich für meine Mutter treulich aufbewahrte —

Mad. Ruhberg. Zärtlich. Mein Sohn! —

Ruhberg. Was mir der Himmel ſegnete — weil ich der Mutterangſt niemals — niemals vergaß, womit Sie zu mir ſprachen: „Erhalte mir Dein Herz!“ wiſſen Sie, wie Sie mir Ihres Vaters Bildniß gaben? — Dieſe kleine Gabe — hier iſt ſie — Er legt kindlich liebkoſend einen genähten Beutel in ihre Hand. Ach Mutter, theure Mutter, Er kniet vor ihr. ich habe ja nichts beſſeres. Nehmen Sie es als ein Angedenken der Stunde, wo wir uns wieder ſehen!

Mad. Ruhberg. Mit dem Ausdruck der höchſten Liebe. Sohn! Sohn!

Ruhberg. Nehmen Sie es als die Erſtlinge von meinem beſſern Leben!

Mad. Ruhberg. Nein, ſo viele Liebe —

Ruhberg. Verſchmähen Sie die Bitte Ihres armen Sohnes nicht!

Mad. Ruhberg. So viel Liebe kann mein Herz allein nicht lohnen. Sie hebt ihn auf und umarmt ihn. Sophie wird es thun! ja, mein Sohn, Sophie wird noch die Deinige!

Ruhberg. Nie! — nie! — Was haben Sie geſagt!

Mad. Ruhberg. Sammle Dich, mein Sohn!

Ruhberg. Es iſt nicht — kann nicht ſeyn. Ich bin von dieſem Himmel ausgeſchloſſen!

Mad. Ruhberg. Ihn umarmend. Nein — nein! das biſt Du nicht.

Ruhberg. Sie hat mich vergeſſen. — Wir müſſen uns vergeſſen!

Mad. Ruhberg. Deine Sophie? — Zeigt ihm ihr Porträt. Dieſe Sophie?

Ruhberg. Dieſe — O Gott! ja, dieſe! — Was machen Sie aus mir? Uns trennt die Schande ewig!

Mad. Ruhberg. Komm zu Dir — höre mich!

Ruhberg. Ach, Sie haben herbey gerufen, was ich auf ewig niederkämpfen wollte. — Daß mir in dieſem ſchönen Augenblicke doch noch etwas fehlt! Er wendet ſein Geſicht ab, Thränen zu verbergen. Mein Schmerz iſt ein Verbrechen gegen Sie!

Mad. Ruhberg öffnet, da er ſich wegwendet, raſch die Thüre.

Sechster Auftritt.

Vorige. Sophie. Karoline. Marie. Der Major. Wilhelm.

Mad. Ruhberg ergreift Sophiens Hand, die herausſtürzt, und indem ſie zu Ruhbergen geht, ſpricht ſie: Dir fehlt, was ich Dir gebe — Sophie!

Sophie. Halb auf ihn zu. Eduard!
Ruhberg. Mit lautem Schrey. Gerechter Gott!

Sophie. Dein Weib!

Ruhberg. Sophie! Sie fallen einander in die Arme.

Mad. Ruhberg. In ihr lohnt Dir der Himmel für Dein Herz!

Alle umgeben Ruhbergen und Sophien, und die Gruppe drückt Rührung und Entzücken aus.

Ruhberg richtet ſich auf und ſtarrt ſie an. Iſt es —

Sophie. Zärtlich ſchwärmend. Dich — Dich!

Ruhberg. Sophie! Sophie!

Sophie. Dein! durch das Leben und die Ewigkeit!

Ruhberg ſchlägt die Hände zuſammen. Dich — Dich wieder! An Einem — O meine Mutter! Sophie, und meine Mutter! — Nein, dieſe Wonne kann nicht dauern!

Sophie. Meine Mutter, Mutter meines Gatten! Ihren Segen über uns!

Ruhberg. In aller Kraft, Er führt Sophien zu ihr. über die, die des Elenden nicht vergaß.

Sophie. Elend? — Wäreſt Du es geweſen? O ſo laß mich vertheilen was ich habe, zum Dank, daß Du es nicht mehr biſt!

Mad. Ruhberg. Lieber Herr Walſing —

Sie ſetzt ſich, vor Freude entkräftet.

Walſing umarmt Ruhbergen. Den Glückwunſch Ihres Freundes!

Ruhberg. Meines Vaters!

Karoline legt die Hand auf ſeine Schulter. Lohn für Leiden!

Marie nimmt ſeine Hand.

Major. Ihn umarmend. Gott erhalte Sie!

Karoline geht von Eduard zu Madam Ruhberg. Marie umarmt Sophien. Der Major küßt ihr die Hand. Sie und Walſing ſehen auf Ruhbergen. Dieſer iſt heftig erſchüttert, und will es verbergen.

Sophie. Eduard!

Ruhberg. Ach — ach ſie iſt verloren, wenn ich in dieſer Prüfung unterliege!

Sophie. Deine Rührung iſt nicht freudig —

Ruhberg. Verdiene ich Freude?

Sophie. Du bekümmerſt mich!

Ruhberg. Sophie! Nimmt heftig ihre Hand. Sie verdienen — iſt ſchwer! — ſehr ſchwer!

Sophie. Soll ich vor dieſem Gefühl erblaſſen?

Mad. Ruhberg. Aengſtlich. Mein Sohn!

Sophie. Ich komme — ich bringe Dir meines Pflegevaters Segen.

Ruhberg. Laß mich einen Augenblick allein mit meinem Vater ſprechen.

Mad. Ruhberg. Ohne Deine Mutter?

Sophie. Ohne mich —

Ruhberg. Für Dich!

Sophie. Sollen Deine Leiden nicht auch die meinigen ſeyn?

Ruhberg. Mit ſichtbarem Kampf ſeiner Seele. Soll mein Gram an Deiner Liebe ſchwelgen?

Sophie. Eduard!

Ruhberg. Sophie — wir ſtehen vor der letzten Pforte unſrer Zukunft auf der Welt!

Sophie. Ich bin hindurch. — Willſt Du mir folgen?

Ruhberg. Du! die Du mit Engelgüte oft um meine Qualen weinteſt — ſieh wie das Ringen, die Angſt, wie ich Dich verdienen ſoll, mein Herz zerreißt. — Ein Wort laß mich mit meinem Vater reden.

Sophie. Mit großem Ausdruck. Du liebſt mich?

Ruhberg. Ich liebe Dich.

Sophie. Wir ſehen uns wieder?

Ruhberg. — Ja.

Sophie. Dringender. Wir ſehen uns wieder?

Ruhberg. Wir ſehen uns wieder.

Sophie ſieht ihn ſanft an, giebt Karolinen die Hand, und geht mit ihr, dem Major, Wilhelmen und Marien ab.

Siebenter Auftritt.

Madam Ruhberg. Walſing.
Ruhberg.

Ruhberg wirft ſich in einen Stuhl. Hier führe mich eine mächtigere Hand! — ich ſehe keine Rettung mehr.

{ Mad. Ruhberg. Mein Sohn!
{ Walſing. Lieber Ruhberg!

Beide waren beym Schluß der Scene etwas oben im Zimmer, und ſprachen zuſammen; hier treten ſie zu ihm.

Ruhberg. Ich erliege in dem Kampfe zwiſchen Liebe und Pflicht.

Mad. Ruhberg. Aengſtlich. Ich will Dich nicht verlaſſen —

Ruhberg. Ach bleiben Sie bey ihr — bey ihr!

Mad. Ruhberg. In ſolchem Zuſtande!

Walſing. Ueberlaſſen Sie ihn mir.

Mad. Ruhberg. Bey Dir iſt meines Kummers Ende; und iſt es hier nicht — auf der Welt nicht mehr! Geht ab.

Achter Auftritt.

Ruhberg. Walſing.

Ruhberg ſpringt auf. Ach lieber Walſing — ſo viel Glück — das größte Glück —

Walſing. Was ich Ihnen wünſchen könnte!

Ruhberg. Und dennoch treibt es mich zur Verzweiflung!

Walſing erſtaunt. Die Urſache?

Ruhberg. Liegt in mir. Alles — alle Schuld, die ganze ſchwere Schuld in mir; die Strafe mit auf andern.

Walſing. Sollten Sie es nicht zu —

Ruhberg. Ich täuſche ſie, wenn ich das Wort der Liebe breche; und halte ich es, ſo reiße ich ſie hinab in mein Verderben. Was ſoll ich thun?

Walſing. Mein lieber Ruhberg — was Sie auch quält — entdecken Sie Sich mir.

Ruhberg. Ich muß! Ich will! — O hätte ich es längſt gethan!

Walſing. Gütig. Bin ich nicht Ihr Freund?

Ruhberg. Geweſen — ſobald ich ſpreche.

Walſing. Ich liebe Sie ſo innig!

Ruhberg. Traurig. Das hört nun auf.

Walſing. Sie ſind außer Sich.

Ruhberg. Hört auf! Das Geſtändniß — wo mir noch Freude blüht — es vertilgt ſie. O wenn doch endlich mein Leben —

Walſing. Sie ängſtigen mich — reden Sie.

Ruhberg. Noch habe ich Ihre Liebe — noch! — In wenig Augenblicken nur das Mitleid des Weiſen. Er iſt einen kurzen Augenblick in heftigem Kampf zu reden — dann geht er an den Tiſch, ſchreibt drey Zeilen — drückt ſie Walſing haſtig in die Hand — tritt einige Schritte zurück, und bedeckt in einer unwillkührlichen Bewegung das Geſicht.

Walſing lieſt, ſchlägt das Papier ſanft ein, geht zu Ruhbergen, ſteckt es in deſſen Taſche, wendet ihn zu ſich, und umarmt ihn mit Wärme. Dein, Vater, mein Sohn! Dein Vater! — Dein Führer in dieſem edlen Zweifel Deiner guten Seele!

Ruhberg. Sie vergeben, daß ich verbarg —

Walſing. Dein Vater! ſo lange unſre Weſen ſich verſtehen und erkennen!

Ruhberg. So bleibt mir dieſes Herz denn doch, wenn ich mich auch von Sophien los reißen ſoll!

Walſing. Das ſollſt Du nicht.

Ruhberg. Ich muß, wenn ich ſie liebe. Die Welt weiß wer ich bin — die Welt kann nie verzeihen.

Walſing. Dein Kummer wird Menſchenhaß.

Ruhberg. Allein ertrug ich alles. Doch dieſes gute Mädchen ſollt' ich nun durch den Spott der Glücklichen gemordet ſehen? —

Walſing. Mein Sohn — mein Sohn!

Ruhberg. An meiner Seite ſie verblühen ſehen? — angeſtochen von dem Wurme, der in mir nagt? — ſie die engelreine, holde Seele verblühen ſehen? — O wenn ich das könnte —

Walſing. Ich erkenne den ſanften Jüngling nicht in dieſem Bilde, das er ſich von der Vorſicht macht.

Ruhberg. Durch mich litten viele gute Menſchen — litten bitter! Die Vorſicht iſt gerecht!

Walſing. Wer gerecht iſt, iſt zu verſöhnen.

Ruhberg. Durch Pflicht!

Walſing. Iſt Menſchenglück und Freude — iſt Menſchen tödten — Pflicht?

Ruhberg. Wenn über die Erfüllung meiner Pflicht das Herz mir bricht —

Walſing. Wenn Du Sophien tödteſt —

Ruhberg. Mein Vater — O Gott!

Walſing. Haſt Du dann gut gemacht? — Gerechtigkeit zurück gegeben — oder ein Verbrechen, ſchwerer als die Vergehungen der raſchen Jugend, die des Mannes Tugend längſt ausgeglichen, neu begangen?

Ruhberg. Soll ich die Stimme übertäuben, die mich —

Walſing. Sohn! laß Dich Geradſinn leiten! Du ſollſt es nicht mit dem Schickſal aufnehmen wollen. Dein Gewiſſen ſey für Dich die Welt.

Ruhberg. Und das ſpricht laut: — „Du biſt deines Vaters Mörder!"

Walſing. Du biſt nicht Schuld an Deines Vaters Tode.

Ruhberg. Ich bins!

Walſing. Ich ſage Nein. Wer ſo fühlt, mußte ſich erheben; das mußte der Vater fühlen. Der Vater fühlte es gewiß! — Hoffnung nährt ein Vaterherz. Nein, ſage ich, nein! Du möchteſt in dem Uebermaß von Reue gern tauſendfach abbüßen — Du häufeſt alle Qual auf Dich — allein Du biſt nicht Schuld an Deines Vaters Tode — Die Schwäche der Natur vollendete —

Ruhberg. Was ich begann! — Noch ſeh' ich ihn — wie täglich — ach — mit jeder Stunde, Kraft, Freude, Leben von ihm wich! wie — O das ſteht ewig vor mir! läßt meine Thränen nie verſiegen — jagt mich unſtät auf der Welt umher! und mit dieſem öden Leben ſoll ich ſie verbinden?

Walſing. Wenn ſie nun Deine Thränen trocknen will — wenn ſie der Engel iſt, den Dir das Weſen ſendet, das niemand troſtlos vergehen laſſen

will? Wenn nun mit dieſem Tage — jetzt mit ihr — in dieſem Augenblick Dein Schickſal ſich wendet? O Gott! und Du hätteſt dieſe Hand zurück gewieſen?

Ruhberg. Schrecklich! ſchrecklich!

Walſing. Sie verzehrte ſich in Gram — und Du —

Ruhberg. Der, der mein Opfer, und was es mir koſtet, ſieht, der wird ihr Kraft zu tragen geben. Ach — die Weſen, die meinen Namen tragen würden — der Bettler läßt ſeinen Kindern guten Namen — mit meinem Namen — empfingen ſie den Fluch, der ſie durch das Leben verfolgen würde! O Gott — nein, nein!

Walſing. Jüngling! der Dir jetzt Heilung beut, waltet auch dann noch, wenn dieſe ſeyn werden, und wir in andern Sphären wirken. Nein — nicht weiter in dieſer Ueberſpannung!

Ruhberg. O wüßten Sie, wie tief mein Herz verwundet iſt, da ich gegen ſeine laute Stimme, für meine Pflicht, ſo ſchrecklich kämpfen muß!

Walſing. Eben darum Ueberſpannung; denn in guten Menſchen iſt die Stimme des Herzens der Wink der Vorſicht. Folg' ihr! Mit aller heißen Liebe — im Namen Deines Vaters ſag' ich — folg' ihr!

Ruhberg. Mein Vater! — Ja Sie ſind es — verlaſſen Sie mich nicht. Trennen Sie Sich nie von mir —

Walſing. Niemals!

Ruhberg. Laſſen Sie meinen Fall und meine Reue länger Ihrem Hauſe kein Geheimniß ſeyn. Sie lieben mich als Brüder — ſie werden brüderlich verzeihen. Zwar der Major — ſein Stand —

Walſing. Sein Herz!

Ruhberg. Ja, Sie können meiner Seele Frieden wieder geben — Frieden, den ich lange nicht gefühlt habe.

Walſing. Laß das Bewußtſeyn — daß ſtandhafte Tugend den Menſchen weit über den Fehltritt ſetzt, den er beging, Dich dahin erheben, daß Du mit der Würde der Redlichkeit, die in Dir iſt, nun mit uns lebſt.

Ruhberg. Mein Vater! Er fällt in ſeine Umarmung.

Walſing. Mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Major und Wilhelm.

Major. Vergebung, daß wir unterbrechen; allein —

Wilhelm. Soll ich hoffen oder fürchten, lieber Ruhberg?

Walſing. Zum Major. Mein Sohn, Sie ſehen mich bekümmert, um einen Ihrer Freunde.

Major. Wie, mein Vater —

Walſing. Ein Civiliſt — Ihr wahrer Freund — ein braver Mann — hat einen Fehltritt gethan —

Major. Kann ich ihm helfen?

Walſing. Erheben!

Major. Eilen Sie.

Walſing. Ihn riß die Leidenſchaft — der Drang von mancherley Verhältniſſen — ein heißes Gefühl riß ihn in einer Stunde hin, wo dieſer wirklich gute Menſch minder über ſich wachte — er verletzte ſeines Vaters Kaſſe.

Major. Er bereuete?

Walſing. Herzlich! — Nun quält es ihn, ob Sie den Muth haben werden, durch Ihren Umgang ihn zu ehren, wie zuvor?

Major. Ja! Rechnen Sie darauf.

Walſing. Sie ſind Officier —

Major. Uns beeidigt die Uniform und das Beyſpiel unſeres Herrn zu Muth für Vaterland und Freundſchaft. Kampf gegen Vorurtheil iſt Kampf für Tugend. Arm, Degen — Ehre und Kredit — Wo iſt mein Freund? — ſie ſind ſein Eigenthum.

Walſing führt ihn zu Wilhelmen. Hier iſt Ihr Freund.

Major umarmt Wilhelmen mit Wärme.

Walſing. Auf Ruhbergen zeigend. Und hier ſein Retter.

Major will ihn umarmen.

Ruhberg hält ihn ſanft ab. Der einſt denſelben Fehltritt that.

Wilhelm. O mein Erretter!

Major nimmt Wilhelms und dann Ruhbergs Hand, und zieht beide an ſich. Wer ſich edel erhebt — iſt mehr als wäre er nie gefallen. Umarmt mich, meine Brüder! Sie umarmen ſich. Indem geht Walſing hinaus.

Wilhelm. Mein theurer, theurer Bruder!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Chriſtian.

Chriſtian. Ach Herr — ach lieber Herr!

Ruhberg. Mein treuer, alter Freund!

Chriſtian. Ich habe ſie geſehen —

Ruhberg. Meine Mutter? —

Chriſtian. Und das Fräulein! Wie freute ich mich! — Und da fand ich beide Hand in Hand, wie jede ſich vor der andern gern verbergen wollte — und ſie weinten über Sie —

Ruhberg. Und weinten über mich?

Er will hinaus.

Elfter Auftritt.

Vorige. Sophie, Madam Ruhberg, Walſing und Marie begegnen Ruhbergen an der Thüre.

Sophie. Könnteſt Du das?
Mad. Ruhberg. Iſt das wahr, mein Sohn?

Ruhberg. Außer ſich. Mutter — Sophie!

Sophie. Entſagen — das könnteſt Du?

Ruhberg. Engel der Güte, darf ich mein Auge noch zu Dir erheben?

Sophie. Einſt konnte ich jeden Sturm in Dir beſänftigen, Deine Thränen trocknen, Unmuth konnte ich einſt in Hoffnung verwandeln!

Ruhberg. So ſtand Dein Bild ſtets vor mir. Dankbarkeit und Liebe — heiße Liebe — rückten das Vergangene mir näher.

Chriſtian. Und immer ſprach mein armer Herr: ich bin der Mörder ihrer Ruhe! und wollte keinen Troſt von mir anhören.

Sophie. Der Schleier iſt gefallen, der unſre Zukunft vor uns verbarg. Ich komme mit meines Pflegevaters Segen —

Ruhberg. In aller Wonne edler Liebe, mit aller Unbefangenheit der Unſchuld, mit aller Würde des unverletzten Gewiſſens — und ſo willſt Du Dich dem hingeben — der —

Sophie. Der Liebe mit Liebe reich vergelten kann und wird! der mich nie inniger geliebt hat — als da er mir entſagen will!

Ruhberg. Fühlſt Du das, Sophie?

Sophie. Ob ich Dich kenne?

Ruhberg. Fühlſt Du das, daß meine Seele ſich leichter von ihrem Körper trennen kann, als von Dir — als von Dir, Sophie?

Mad. Ruhberg. Mein Sohn! — vor ſeinem letzten, ſanften Scheiden, da er mir und Deiner Schweſter den Segen gegeben hatte, wandte Dein Vater ſich nach der Gegend hin, wo Du damals lebteſt. — Er ſchien mit Dir zu reden — es war, als wollte ſeine blaſſe Wange ſich noch einmal röthen; dann faßte er unſre Hände — „Sagt ihm, daß ich mit Ruhe an ihn denke; denn er macht redlich wieder gut. Ein gutes Weib" — hier ſah er auf zum Himmel, ſein Auge ſchimmerte, und wir mußten ſeine Hände falten — „Ein gutes Weib wird ſeinen Tagen den Frieden geben, um den ich für ihn bete!"

Ruhberg. In heftiger Gemüthsbewegung. Mein Vater!

Mad. Ruhberg. „Du wirſt dieſen Tag erleben" — hier brach ſeine Stimme — „und in dem Augenblicke, wo ſie ſich meinem Eduard ergiebt — gieb ihr meinen Segen — wer ſie auch ſey! Der fromme Wunſch, der Dank des Sterbenden — wird ihr Gedeihen bringen!" — Tochter, ich habe wohl nicht viel Raum mehr auf der Welt. Was auch der Himmel will — ich übergebe Dir das Vermächtniß. Empfange den Segen Sie weint. eines guten Mannes!

Ruhberg. Mit Heftigkeit vor Sophien niederſtürzend. Und bringe ihn über mich!

Sophie. Eduard!

Ruhberg. Vergieb! vergieb! — Ich kann nicht — Springt auf. Nein! Noch einmal lächelt mir das Glück — Du biſt der Engel, der dem frommen Mann in ſeiner letzten Stunde erſchien — Du biſt der Engel, der mir ſanften Frieden beut! Ich wollte Dich nicht mit in mein Verderben ziehen. Es war gerecht — doch ich erliege unter meiner Pflicht! — Eine Stimme ſpricht laut in mir: blick auf zu dem, der niemand mehr auflegt, als er ertragen kann. Sie hebt mich — giebt mir Muth, daß ich mit heißer — heißer Liebe Dich beſchwöre — Sophie! nimm die Gelübde meiner treuen Liebe an!

Sophie. Ich nehme ſie, und heilig will ich —

Ruhberg. Hier lege ich meine Sorgen, Freuden, Thränen, Hoffnungen — alles lege ich in die Hand der Liebe! Sophie! willſt Du mit mir durch das Leben gehen?

Sophie. Hat nicht mein Herz, und meine Flucht aus meines Vaters Hauſe, und jetzt ſein Segen mich zu Deiner Gattin eingeweiht?

Ruhberg. Vater! — meine Mutter — legen Sie unſre Hände in einander!

Walſing führt Ruhbergen, Madam Ruhberg Sophien, einander entgegen, und legen ihre Hände in einander. Walſing geht hierauf zu dem Major, und legt ſeine Hand in Karolinens Hand.

Walſing. Segen über dieſe Stunde!

Chriſtian küßt Ruhbergs Hand. Gott Lob! ich ſagte es Ihnen immer: für Leiden iſt auch Lohn!

Ruhberg. Mein Vater — Chriſtian — meine Brüder!

Major. Ein Glück — wir alle glücklich!

Karoline. Sophie. Alle!

Ruhberg. Mutter! jetzt kann ich vergelten! Sophie ſoll vergelten!

Sophie. Ich will ganz für Sie leben!

Ruhberg. An Ihrer Tochter Hand ſeh' ich Sie wieder zu verlornen Freuden eingehen.

Mad. Ruhberg. Sohn — Tochter!
Wilhelm. Gott ſegne meinen Retter!

Ruhberg. Mein Vater — Sie haben den Gefallenen gehoben.

Walſing. Tugend hat es gethan.

Ruhberg. Sie haben meine Leiden väterlich gelindert, Sie haben mir Muth für das Gute gegeben. Ich danke — ach kindlich danke ich Ihnen, ich umfaſſe Ihre Knie —

Walſing. Mein Sohn! mein Sohn!

Ruhberg. Nehmen Sie Ihre Hand nicht von mir — meine Thränen fallen heiß auf dieſe Hand des guten Mannes — laſſen Sie dieſe ſagen, was ich nicht ſagen kann!

Walſing hebt ihn auf in ſeine Arme. Mein Sohn — was willſt Du aus mir machen? Du lohnſt —

Mad. Ruhberg. Was ich nie — niemals verdanken kann.

Ruhberg. Ach täglich ſinken Tauſende — verloren ohne Rettung — weil in dem Augenblick der letzten gräßlichen Verſuchung jede Hand, nach der ſie hülferingend faſſen — ſich zurück zieht! — Und von ſo vielen, fand ich — ich allein fand Menſchen, — Freunde — fand einen Vater!

Walſing. Und ſollſt ihn ewig an mir finden!

Ruhberg. Der mich nicht zum Leben allein — der mich wieder zu der Würde des Selbſtgefühls leitete! — Wilhelm — meine Brüder — meine Schweſtern — in dieſem feierlichen Augenblicke gebt mir das Gelübde, daß Ihr dem Armen — der ſich verging — vor deſſen Reue die Welt mit Spott und Kälte zurück tritt — daß Ihr ihm helfen wollt, den Weg der Ruhe, der Tugend, der ſtillen Freude wieder zu betreten, wie mich mein Vater leitete!

Wilhelm. Das ſchwöre ich Dir!
Major. Ich will! ich will!
Karoline. Mit warmen Herzen!
Marie weint.

Ruhberg. Gott Lob! — Mit dieſem Segen — empfange ich Deine Hand!

Sophie. Ihn umarmend. Mein Eduard!

Walſing. Er ruhe auf meinem Hauſe, das wir nun theilen — auf mir und meinen Kindern!

Major. Vortrefflicher Mann!

Karoline. Beſter } Vater!
Wilhelm. Guter } Vater!
Marie. Lieber } Vater!

Alle ſammeln ſich um Walſing.

Mad. Ruhberg. Nun wird Dich auch Deine Schweſter beſuchen, Eduard!

Ruhberg. Louiſe? — O Gott! Louiſe!

Mad. Ruhberg. O Du — der Du dem Menſchen ſo viele Wonne giebſt — Dank Dir für dieſen Tag! Wenn ich nun auch einſt von Euch ſcheiden ſoll — ſo kann ich mit dem Bilde dieſer Reihe guter Menſchen ſanft entſchlummern, und weiß: — ſo ſehen wir uns wieder!

Sie umarmen ſich ſanft in verſchiedenen Gruppen.

Achmet und Zenide.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Der Mufti.

Der Reis=Effendi.

Achmet, Baſſa und Statthalter einer Türkiſchen Provinz.

Zenide, } in des Baſſa Serail.
Ina, }

Muſtapha, Kadi, oder Richter, Zenidens Vater.

Osmin, Oberaufſeher von des Baſſa Gebäuden.

Sadi, ein Mohr, Sklave.

Selim, Aga, im Gefolge des Effendi.

Guſtav Grolo, ein Europäer, der mehrere Jahre ſich bey dem Baſſa aufgehalten hat.

Derwiſche.

Sklaven und Sklavinnen.

Erſter Aufzug.

Garten an des Baſſa Pallaſte; in der Mitte ſein Sommerhaus mit großen Thüren von gefärbten Glasſcheiben, die bis an den Boden auf die Stufen herunter gehen.

Erſter Auftritt.

Sadi iſt vorn mit Blumen-aufbinden beſchäftigt.

Osmin kommt dazu.

Osmin. Sadi!

Sadi richtet ſich auf, ſieht ſich um und arbeitet weiter.

Osmin. Sadi! — nun — ich rufe — Sadi! he?

Sadi. Das dürft Ihr.

Osmin. Richtig. Aber wenn ich rufe, was mußt Du thun?

Sadi wirft ſeine Geräthe hin. Nicht antworten, wenn ich etwas Beſſers thue.

Osmin. Oho! was wird das ſeyn? Bindeſt Du Deiner Ina ein Blümchen, oder ſchneideſt Du Namen in einen Baum?

Sadi. Und wenn es wäre, Osmin? wenn es wäre?

Osmin. Guter Freund, laß Dir rathen. Ina iſt in des Baſſa Serail; Du biſt eine Art Sklave —

Sadi. Auf das Herz deutend. Hier ſteht nichts von Sklaverey.

Osmin. Aber in meiner Liſte ſtehſt Du ſo. Folglich —

Sadi. Iſt meine Liebe zu Ina die einzige Liebe bey des Baſſa Weibern? Meine Liebe kann ihm keine Sorge machen, ich liebe Ina — Ina liebt mich nicht. Aber wenn des Baſſa — Schlägt ſich vor den Mund.

Osmin. Nun fahre fort, mein Söhnchen.

Sadi arbeitet. Nein.

Osmin. Ich weiß, was Du haſt ſagen wollen. Des Baſſa Günſtling — der Chriſt — der Europäer! Er gefällt Dir nicht! he?

Sadi ſieht ihn an. Mancher gefällt mir nicht.

Osmin. Das war grob.

Sadi arbeitet. Sklavenart.

Osmin. Schwarzer! Ich bin hier gewaltig mächtig —

Sadi. Geweſen. Von Euch iſt keine Rede mehr.

Osmin. Du Hund!

Sadi lacht. Ey — von unſerm Baſſa iſt ja nicht einmal mehr die Rede; von niemand mehr. Der Europäer iſt ja hier Baſſa, Rathgeber und — wer weiß, was er noch mehr wird.

Osmin. Hm! Du biſt ein grobes Thier; aber, bey dem Propheten! — Du biſt auch ein kluges Thier. — Du haſt ganz Recht. Es verhält ſich alles ſo. Es ſoll aber, trotz dem Europäiſchen Lehrer, alles wiederum in ſeinen alten Gang kommen.

Sadi. So? Nun — Giebt ihm die Schaufel. Da denn!

Osmin. Was ſoll ich damit?

Sadi. Den Europäer todt ſchlagen; denn anders kommt es hier nicht mehr in den alten Gang.

Osmin. Hm! wenn ich dürfte, was ich möchte, ſo — ich will damit eben nichts geſagt haben; aber —

Sadi. Aber etwas gefragt haben? Geh! thue was Du kannſt, ich thue was ich will. Arbeitet.

Osmin. Wenn Dir zu trauen wäre, ſo — ich meine nämlich — ich meine —

Sadi. Nichts.

Osmin. Nichts? hm! — Ein Todter iſt freylich nichts; aber doch meine ich, ein gewiſſer Todter, der auf einmal ſtürbe — nicht ſowohl, was die Leute ſonſt allmählich aufhören heißen — ſondern der jähling des Todes ſtürbe — der könnte uns etwas — er könnte uns viel ſeyn.

Sadi. Nachdem es käme.

Osmin. Sage mir, lieber Sadi, wie könnte ſo etwas wohl kommen?

Sadi ſieht ihn an. Eben haſt Du mich einen Hund geſcholten — nun heißeſt Du mich — lieber Sadi! — Was liegt in der Mitte?

Osmin. Je nun! — Ein todter Löwe.

Sadi. Nein, ein lebendiger.

Osmin. Wie? — wer? — hm!

Sadi. Geht! Ihr ſeyd nicht der Mann für ein großes Unternehmen.

Osmin. Alſo von einem Unternehmen — von einem großen Unternehmen wäre denn doch die Rede? hm! Wie? bey wem?

Sadi. Ich antworte nicht mehr.

Osmin. Gut! aber Du wirſt etwas thun? Sag' mir nur, ob Du etwas thun wirſt? Lieber Sadi, ich will —

Sadi. Geht dort an des Baſſa Fenſter, horcht ob er ſchläft — ob er im Schlafe ſpricht — ſchnell oder langſam athmet: danach macht Euren Tages-

plan. — Ich habe unſern guten Herrn geſtern wie-der hier weinen ſehen —

Osmin. Das thut er eine Zeit her oft. Es fragt ſich, warum?

Sadi. Da ſtand er — dort wandte er ſich hinüber, nach den Fenſtern dort — Zenide — ſprach er — Zenide! und hier fiel ſeine Thräne — ſeht — hier! Seit einer halben Stunde ſäe ich auf der Stelle aus.

Osmin. Es fragt ſich, was ſäeſt Du aus?

Sadi. Meine Gedanken.

Osmin. Gleichgültig. Hm! Gedanken? Ge-danken ſind leere Hülſen.

Sadi. Die Frucht ſoll gut werden, ſage ich. Was mir die Ernte bringen wird, ob einen Hän-dedruck, oder den Strick — das iſt längſt überdacht, und mir gilt es gleich. Geht ab.

Osmin. Der Kerl gefällt mir, denn es iſt vor-aus zu ſehen, daß er den Franken todt ſchlagen will. So ein Todtſchlag iſt mir ein nützlicher Artikel. Entweder an und für ſich, oder als ein einträgliches Geheimniß. Ich will ihm Wein geben, ich will ihm Geld geben, ich will ihn loben, ich —

Zweyter Auftritt.

Muſtapha. Osmin.

Muſtapha. Schläft Dein Herr?

Osmin. Seine Fenſter ſind noch zu. Nur iſt die Frage —

Muſtapha. Ob auch ſein Auge?

Osmin zuckt die Achſeln.

Muſtapha. Sein Herz ſollte verſchloßner ſeyn.

Osmin nickt mit dem Kopfe.

Muſtapha. Der Franke iſt wieder bey meiner Tochter.

Osmin ſchüttelt den Kopf bedenklich.

Muſtapha. Meine Zenide! Ich kenne ſie nicht mehr.

Osmin ſeufzt.

Muſtapha. Alles hat der Fremdling hier von ſeiner Stelle geſchoben. Sonſt konnte Zenide nicht ohne Achmet leben — jetzt iſt er oft allein.

Osmin faltet die Hände.

Muſtapha. Der Baſſa liebt Zeniden herzlich.

Osmin legt die Hände kreuzweis auf die Bruſt.

Muſtapha. Er lebt nur in ihr. Aber er trauert. Der Gram macht ihn unkenntlich, und Zenide iſt nicht glücklicher.

Osmin ſeufzt.

Muſtapha. Antworte mir, laß mich nicht den Bäumen meine Klagen vorſagen. Ich ſuche Troſt für mich, und Hülfe für meine Kinder.

Osmin. Herr es iſt jetzt gefährlich zu reden.

Muſtapha. Wenn man ſchlecht denkt.

Osmin. O ich denke köſtlich.

Muſtapha. Es ließe ſich etwas abhelfen. Sage mir, denkſt Du ehrlich?

Osmin. Herr, ich bin ja Oberaufſeher!

Muſtapha. Ah — Geht von ihm. Warum habe ich hier angefangen?

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Thüren des Sommerhauſes öffnen ſich. Zwey Sklaven treten heraus und gehen zu beiden Seiten in die Gärten. Man ſieht den **Baſſa Achmet** auf einem Ruhebette liegen, den Kopf ſchwermüthig aufgeſtützt.

Hernach Sadi.

Osmin tritt zurück. Der Baſſa iſt erwacht.

Muſtapha. Die Hände dahin gebreitet. Gott ſegne den guten, guten Mann! Man hört eine ſanfte Muſik.

Achmet ſteht auf und lehnt ſich nachdenkend an den Thürpfoſten. Er wird den Kadi gewahr, geht herab und die Muſik hört auf.

Ein Gefolge trat vorher von zwey Seiten auf.

Sadi iſt unter dieſen und trägt Blumen, ein anderer Kaffee, einer eine lange Pfeife.

Achmet. Noch in der Ferne. Seyd mir gegrüßt, würdiger Kadi!

Osmin wirft ſich zur Erde.

Muſtapha. Der Strahl der Morgenſonne bringe Freude in Euer Herz!

Achmet wird Osmin gewahr. Was thuſt Du da?

Osmin richtet den Leib auf, behält die Arme kreuzweis auf der Bruſt und plappert mit den Lippen.

Achmet. Bedarfſt Du Hülfe, ſo ſprich. Willſt Du beten, ſo ſey es ungeſehen. Iſt's Knechtesſinn, ſo verachte ich Dich. Steh auf!

Osmin. O Herr! meine Treue —

Achmet. Sprich nicht davon.

Ein Sklave reicht ihm die Pfeife.

Achmet ſchlägt ſie aus.

Ein anderer Kaffee.

Achmet nimmt ihn, giebt ihn aber gleich wieder zurück.

Sadi bringt ihm Blumen.

Achmet nimmt eine davon — ſeufzt — küßt ſie, und legt ſie wieder hin. Bringe ſie alle meiner Zenide! Möge das Schickſal ihren Weg immer mit Blumen beſtreuen! Geh zu ihr — Doch halt! Er nimmt eine Blume. Dieſe da bringe dem Franken — Er läßt ſo manche Blume auf meinem Pfade ſproſſen.

Muſtapha. Die Dornen fühlt Ihr doch auch?

Achmet. Zum Gefolge. Geht!

Das Gefolge geht ab.

Osmin. Eure tiefe Traurigkeit —

Achmet. Schnell. Schweig!

Osmin. Unſere und aller treuen Muſelmänner Liebe und Sorgfalt, da wir Euch alle Tage trauriger werden ſehen —

Achmet. Haſt Du von Geſchäften zu berichten, ſo thue es.

Osmin. Zwey Sklaven ſind ſo trunken nach Hauſe gekommen, daß ſie nicht zu erwecken ſind.

Achmet. So laß ſie ausſchlafen.

Osmin. Das wohl; aber wenn ſie nun erwachen, dann —

Achmet. Sollen ſie — Waſſer trinken.

{ Osmin. Der Koran gebeut —
{ Muſtapha. Unſere Sitten wollen, daß —

Achmet. Ach unſere Sitten!

Muſtapha. Der Sitten Reinheit ſeyd Ihr ein ſtrenges Beyſpiel ſchuldig.

Achmet. Wohl bin ich das — in manchem Falle. Ich, an mir zuerſt! Ich will das Beyſpiel geben.

Osmin. Und der Kaufmann, der das falſche Gewicht führte —

Achmet. Soll beſtraft werden.

Muſtapha. Er iſt verurtheilt, daß er heute funfzig Streiche leiden ſoll.

Achmet. Nein! nein, das nicht!

Muſtapha. Das Urtheil ſpricht ſo.

Achmet. Ich bin Statthalter —

Muſtapha. Ich bin Richter.

Achmet. Ihr ſeyd mein Freund.

Muſtapha. Fürwahr! Aber das Geſetz —

Achmet. Die Strafe iſt thieriſch; mehr als thieriſch.

Muſtapha. Das Verbrechen iſt niederträchtig.

Achmet. Ich verlange Aufſchub.

Muſtapha. Aufſchub der Gerechtigkeit?

Achmet. Der Barbarey, des Unſinns! Ich verlange, fordere, befehle ihn.

Muſtapha tritt zurück.

Osmin gleichfalls.

Achmet. Ich bitte darum.

Muſtapha. Aufſchub kann ich gewähren.

Osmin. Auch hat ſich erwieſen, daß aus Eurem Serail —

Achmet. Davon will ich nichts wiſſen.

Osmin. Daß Fatime gegen den Vorſteher Eurer Gärten —

Achmet. Das kümmert mich nicht.

Osmin. Sie liebt ihn, ſage ich.

Achmet. Das mag ſie.

Osmin. Herr!

Achmet. Hinweg! Schnell. Gleich!

Osmin geht.

Achmet. Osmin!

Osmin kommt zurück. Gebieter!

Achmet. Gemäßigt. Geh an Deine Geſchäfte — Du verwalteſt ſie treu — ich danke Dir dafür.

Osmin. Ein freundliches Wort! o Allah ſey gelobt! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Muſtapha. Achmet.

Muſtapha. Gebt es auch mir, daß ich getröſtet heimgehe!

Achmet. Vater! mein guter Vater!

Muſtapha. Sohn und Freund!

Achmet. Seufzt. Vater meiner Zenide!

Muſtapha. Warum ſprecht Ihr das Wort mit Wehmuth aus?

Achmet. Warum?

Muſtapha. Sonſt lebtet Ihr ſo glücklich zuſammen.

Achmet. Glücklich bin ich gewiß; nur in der Art bin ich es nicht, wie ehedem.

Muſtapha. Was heißt das anders, als daß Ihr nicht glücklich ſeyd?

Achmet. Ach, Ihr habt mehr gefragt, als ich beantworten kann!

Muſtapha. Als Ihr beantworten wollt! Ihr wißt, daß vieles mit Euch geworden iſt, wie es nicht ſeyn ſollte. Achmet, Ihr ſeyd kein guter Muſelmann mehr.

Achmet. Ich bin ein beſſerer Menſch geworden, ich will es noch mehr werden. Heißt das meine Nation verläugnen?

Muſtapha. Ein Europäer ſeyd Ihr geworden.

Achmet. Immerhin!

Muſtapha. Ein Franke.

Achmet. Sey es! Ich erſchrecke nicht davor.

Muſtapha. Achmet! Ihr ſetzt mich in Erſtaunen. Dahin alſo hat Euch der undankbare Fremdling gebracht? Seinen Wohlthäter macht er zu ſeinem Sklaven?

Achmet. Der Weiſe macht den Guten zu ſeinem Schüler.

Muſtapha. Ha! Baſſa — Baſſa! Ihr werdet den Koran abſchwören und den Propheten.

Achmet. Ich diene der Gottheit — im Turban.

Muſtapha. Welcher Gottheit? — Der Europäer Gottheit iſt ihr Eigennutz. Der wahre Gott gilt ihnen nichts.

Achmet. Liebe ich Euch weniger, bin ich jetzt weniger ſorgſam in Ausübung meiner Pflichten gegen den Staat, ſeit der Franke mein Freund iſt?

Muſtapha. Weicher ſeyd Ihr geworden, und das Volk unehrerbietiger gegen die Geſetze.

Achmet. Das Volk ſoll die Geſetze erkennen, aber nicht fürchten; es ſoll gehorchen, aber nicht zittern.

Muſtapha. Das lautet beſſer, als es wirkt.

Achmet. Die Liebe ſoll wirken, die Liebe ſoll regieren; von da aus ſoll mein Ernſt gehen—

Muſtapha. Von daher kommt nicht Gehorſam —

Achmet. Das ſpricht die Gewohnheit, nicht Euer Herz —

Muſtapha. Das Herz hat abgewogen, als unſre Geſetze niedergeſchrieben wurden.

Achmet. Vor Jahrhunderten. Die Zeit iſt anders, anders die Bedürfniſſe, anders die Quellen der Vergehungen, anders müſſen unſere Urtheile fallen. Ich will nichts umſtoßen.

Muſtapha. Aber untergraben? Und was? Den Begriff von Recht und Unrecht! mit dieſen das allgemeine Vertrauen, die allgemeine Sicher-

heit. Die Milderung, die Ihr wollt, könnt Ihr bewirken; aber könnt Ihr machen, daß ein ganzes Volk ſie ehrt, wie ſonſt die Geſetze? Könnt Ihr einem ganzen Volke ſagen: ſo weit will ich gehen und nicht weiter; ſo weit ihr; ſo weit wollen wir beide gehen, und nicht weiter? — Könnt Ihr das?

Achmet. Ich thue was ich kann.

Muſtapha. Und was Ihr nicht könnt?

Achmet. Iſt nicht meine Verantwortung.

Muſtapha. Und der Sturm, den Ihr erregt habt —

Achmet. Ich bin mitten im Sturme, und verlange kein beſſer Schickſal wie die übrigen alle.

Muſtapha. Das iſt muthig gedacht! Aber iſt es auch gut? Achmet, das Volk iſt irre an Euch geworden — die Verleumdung iſt im Gange — ſie iſt bis Stambul gedrungen; man iſt aufmerkſam auf Euch — der Aufmerkſamkeit des Divans folgt —

Achmet. Der Strick? Immerhin! Unſer Loos wurde längſt geworfen. Indem mich das meine trifft, werde ich ſagen: Ich fühle mich beſſer als vorher.

Muſtapha. Aber auch ruhiger?

Achmet. Nein, ruhiger nicht.

Muſtapha. Was habt Ihr denn für Euch gewonnen, wenn es faſt gewiß iſt, daß alle Uebrigen nichts gewinnen oder wenig?

Achmet. So iſt das Wenige viel! Ich habe die Bahn gebrochen —

Muſtapha. Wozu? — Doch ich mag nicht wiſſen, welche Bahn der Fremdling Euch vorgezeichnet hat. Ihm folgt Ihr blindlings, und meine Stimme iſt zu ſchwach gegen ſein Uebergewicht. Laßt denn Zenidens Vater fragen, ob der Mann, der ſeit ein paar Jahren allmählich Euer Orakel geworden iſt, ein guter Menſch iſt?

Achmet. Ja.

Muſtapha. Warum iſt er hier? Warum nicht in ſeinem Vaterlande? Was will er hier?

Achmet. Seine Kenntniſſe erweitern und mittheilen. Das Vaterland des Weiſen iſt überall. Sein Vaterland war undankbar an ihm; wir ſind es nicht. Iſt es Wunder, daß er gern und lange bey uns iſt?

Muſtapha. Hat er Zenidens Gatten glücklicher gemacht?

Achmet. Ja, ja! denn ich liebe ſie täglich mehr.

Muſtapha. Und doch trauert Ihr täglich mehr?

Achmet. Meine Schuld iſt es.

Muſtapha. Nein. Ich ſage Nein!

Achmet. Weſſen denn? Zenidens Schuld iſt es nicht.

Muſtapha. Ich ſpreche ſie nicht ganz frey. So wie ſie jetzt iſt, habe ich ſie nicht gebildet. Sie gefällt mir nicht. — Euer beider Unglück iſt der Franke.

Achmet. Hört mich an. Er reiſte hier durch, ward krank, ich pflegte ſeiner, gewann ihn lieb, er uns. Ich bin ſein Wohlthäter, er der meine. Er nahm mir die Rauheit unſerer Sitten.

Muſtapha. Wie lange wird er Dir noch unſern Edelmuth laſſen?

Achmet. Er gab mir ſanftere Gefühle, meinem Blicke einen weitern Kreis. Kann ich ein Glück, ein Gut beſitzen, das ich nicht mit Zeniden theile? Ihr gab ich dieſen Lehrer, dieſen Freund, daß gleiche Begriffe und Gefühle unſer Leben erhöhen. Es iſt gelungen, und nun —

Muſtapha. Schuf der undankbare Franke aus Deiner Gattin Deine Beherrſcherin, aus einem ſanft herrſchenden, liebenden Gatten einen traurenden Sklaven!

Achmet. Vater!

Muſtapha. Warum that er das? — Achmet — ich liebe Euch als Sohn, ich ehre Euch —

ich ſehe jetzt nur Euer Glück, ich achte es nicht, wenn ich meiner Tochter auch weh thue — denn ich ſehe Euch zu Grunde gehen, und will Euch retten, es koſte was es wolle. Jetzt will ich ſagen was mir lange auf dem Herzen gelegen hat. Er faßt ſeine Hand. Hat der Fremdling in Zenidens Herzen einen Sturm erregt — wer kann dann ihn wieder legen — wer Eure verlorne Ruhe Euch wieder ſchaffen? Ich warne Euch, Baſſa!

Geht ab.

Achmet. Wie war das? Sollte er — Nein, nein, er iſt deſſen unfähig. — Ach, wie mag ich auch nur einen Augenblick dabey ſtehen bleiben! Gutmüthige Beſorgniß des Vaters und Argwohn des Alters iſt es — weiter nichts.

Fünfter Auftritt.

Achmet. Zenide.

Zenide. Guten Morgen, mein Freund! Warum habe ich Dich noch nicht geſehen?

Achmet. Du findeſt mich mindeſtens mit Dir beſchäftigt.

Zenide. Das iſt gut, das iſt ſchön; aber denke auch an Dich ſelbſt. Du mußt nicht mehr ſtehen bleiben, wo Du jetzt biſt.

Achmet. Mir iſt ſo wohl, wie ich bin; warum willſt Du mich anders wohin haben?

Zenide. Du mußt als Statthalter in eine größere Provinz verſetzt werden.

Achmet. Werden wir dann glücklicher ſeyn?

Zenide. O ja, denn wir werden viel mehr Menſchen glücklich machen.

Achmet. Und dann würde uns die Provinz bald auch zu klein dünken; wir würden wieder von da weg nach einem größern Wirkungskreiſe ſtreben.

Zenide. Gewiß. Sieh, das Streben iſt jetzt ſchon in mir. Mache daß wir fortkommen.

Achmet. Liebe Zenide!

Zenide. Fürwahr, Deine Beſcheidenheit quält mich!

Achmet. Sonſt war es anders.

Zenide. So iſt es beſſer.

Achmet. Du betrachteſt mich mit einem parteyiſchen Blicke.

Zenide. Nein, nein!

Achmet. Ich bin nicht ſo viel als Du glaubſt.

Zenide. Du kannſt es werden, und das will ich haben.

Achmet. Unſer Freund —

Zenide. Er will es auch haben.

Achmet. Noch hat er mir das nicht geſagt.

Zenide. Er wird es thun, ich habe es von ihm verlangt.

Achmet. Hier iſt meine Vaterſtadt —

Zenide. Sie iſt zu klein.

Achmet. Hier iſt Dein guter Vater —

Zenide. Dein Schickſal iſt mehr als mein Vater.

Achmet. Zenide! Du haſt eben jetzt viel geſagt, und ich umfaſſe es mit dankbarem Herzen. Ich liebe Dich über alles, und ſehne mich nach einer Verſicherung Deiner Liebe, wie die matte Pflanze nach dem Regen. Du haſt ein großes Wort geſprochen —

Zenide. Wenn das wahr iſt, ſo laß es Dich zu großen Dingen treiben. — Du ſchweigſt?

Achmet. Ich möchte lieber gut ſeyn als groß.

Zenide. Sey beides.

Achmet. Es iſt ſchwer.

Zenide. Die leichten Dinge ſind für gewöhnliche Köpfe.

Achmet. Wenn ich nun aber nicht mehr wäre, als ein gewöhnlicher Menſch?

Zenide. Nein, nein! das mag ich keinen Augenblick glauben. Nein, wir haben lange

geſchlafen; ein wackerer Mann hat uns erweckt: nun laß uns nicht ſitzen bleiben, wir wollen uns aufraffen, laufen —

Achmet. Wohin, Zenide! wohin?

Zenide. Zum Ziele!

Achmet. Das iſt?

Zenide. Höhe, Größe, Wirkung, Herrſchaft; hier iſt ſie nicht, hier nicht! Wirf Dich in das Getümmel, dränge zurück, was Dir voraus will — Achmet, ſpanne die Segel hinaus auf die große See —

Achmet. Wo werden wir landen?

Zenide. Irgendwo! Ich achte den Sturm nicht.

Achmet. Aber den Schiffbruch?

Zenide. An den denkt der muthige Seefahrer nicht. Ja, mein Freund, erwirb Dir eine größere Provinz; die Weltgeſchichte nenne nur erſt Deinen Namen, dann giebt Kunſt und Zufall das Ruder der Vezierſchaft ſicher einſt Dir in die Hände! Achmet, das iſt mein Wunſch, mein Stolz, mein Zweck, mein Gedanke im Wachen und Träumen.

Achmet faßt ihre Hand. Haſt Du niemals meinen Kopf in Stambul zur warnenden Schau aufgeſteckt Dir gedacht?

Zenide. Nie! Lächelnd. Er iſt zu gut dazu; zu klug.

Achmet. Hier iſt Friede in der Seele; mehr will ich nicht.

Zenide. Was willſt Du doch mit dieſer Ruhe, mit dieſem Frieden? Das iſt gut für die armen Leute in den Hütten; die wollen nur eſſen, ſchlafen und gähnen.

Achmet. Sie lieben — und ſind glücklich!

Zenide. So ſind wir aber nicht glücklich, ſo können wir es nicht ſeyn, ſo ſollen wir es nicht ſeyn.

Achmet. Sonſt warſt Du zufrieden, wenn ich dem Armen geholfen, den Unterdrückten gerettet hatte; dann drückteſt Du mich an Deinen Buſen, und wir hatten beide nichts mehr zu wünſchen.

Zenide. So war es ſonſt, und es war eine ſchöne Zeit. Nun iſt es anders geworden, und es genügt mir nicht mehr damit. Die Pflanze breitet ſich aus, der Baum wächſt, ſo ſagte mir noch heute der wackere Franke; warum ſoll der Menſch ſtehen bleiben? Achmet, warum willſt Du ſtehen bleiben, und warum ich neben Dir?

Achmet. Nun denn — ich will nicht ſtehen bleiben!

Zenide. Das war ein liebes Wort! Und ſieh — ich werde Dir nützlich ſeyn. Ich bin unternehmend, ich wage mehr als Du, ich werde Dich fortreißen, wo Du ſtehen bleiben willſt.

Achmet. Es ſey! Und ſinke ich im Sturme, ſo falle ich für Dich und werde nicht klagen.

Zenide. Ich habe auch ſchon Plane für Dich gemacht. Du wirſt das alles heute noch hören. Der Reis-Effendi kommt hierher.

Achmet. Leider!

Zenide. Mich freut es, daß er kommt. Er iſt Dir gut, ſagt man. Er ſoll zu unſerm Plane mitwirken.

Achmet. Ich hatte auch einen Plan für uns gemacht. Noch habe ich unſerm Freunde nichts davon geſagt, obſchon er auf Europäiſche Sitte gegründet iſt.

Zenide. Laß ihn hören.

Achmet. Auf Größe ging er nicht, aber auf Ruhe — Doch die achteſt Du ja nicht mehr. Ich will mein ganzes Serail abſchaffen.

Zenide. So? Sie lacht.

Achmet. Ich liebe nur Dich, und will kein Weib ſehen und um mich haben als Dich.

Zenide. Nun, das iſt gut. Aber die Launen der Närrinnen haben Dich oft lachen gemacht.

Achmet. Seit einiger Zeit lache ich weniger wie ſonſt.

Zenide. Eben darum ſollteſt Du ſie behalten.

Sechſter Auftritt.

Grolo. Vorige.

Grolo. Guten Morgen, Baſſa.

Achmet giebt ihm die Hand. Wärſt Du doch früher gekommen!

Zenide. Zu Grolo. Wiederhole ihm alles, was Du mir vorhin geſagt haſt.

Achmet. Jetzt nicht. Willſt Du aber etwas Nützliches thun, und das willſt Du ja immer — ſo ſage ihr, daß wenn mein Verſtand auch nicht der erſte wäre, ſo ſey doch mein Herz vom erſten Range. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Zenide. Grolo.

Zenide. Sieh, viel weiter bin ich nicht gekommen.

Grolo. Wir müſſen weiter, und werden dahin gelangen.

Zenide. Nicht wahr? Aber es wird Mühe koſten, den Mann unſern Weg gehen zu machen.

Grolo. Hier in dieſem engen Raume kann Dein Geiſt nicht wirken. Ewig nichts als kleine Polizeyverbrechen, und die magere Freude, ein Almoſen auszuwirken, das iſt im Lauf des ganzen Jahrs das Hin und Her, worin Eure Kräfte ſich abzehren.

Zenide. Sag' es ihm doch auch — ſag' es ihm oft.

Grolo. Was wir thun, das führt uns zu nichts; man muß von oben auf ihn wirken. Er wird niemals wollen. Er muß müſſen. Zenide, Deine Liebenswürdigkeit iſt gemacht, an der erſten Stelle zu herrſchen. Dort wird man ihr huldigen. Hier beleidigen Deine Reitze, weil man ſie nicht verſteht. Die Gewalt Deines Geiſtes ſtumpft ſich ab an den gemeinen Menſchen.

Zenide. So reiß uns heraus, ſo treibe ihn doch, daß er ſich fühlt.

Grolo. Es iſt wohl ſchon oft geſchehen. Ach Zenide, er iſt gut, aber mehr iſt er nicht. Ihn liebe ich, Dich verehre ich — was ſoll ich Dir mehr ſagen?

Zenide. Was Du denkſt.

Grolo. Nun denn — es ſey. Entweder mußt Du Dich entſchließen, mit ihm ruhig, aber nicht geachtet zu leben; oder —

Zenide. Das kann ich nicht, das will ich nicht. Seit Du mich das gelehrt haſt, will ich nicht mehr ſticken und ſingen und mich kleiden; ich will handeln, will wirken, weil ich weiß daß ich das kann.

Grolo. Nun dann: ſo entſchließe Dich allein zu wirken.

Zenide. Wie iſt das — wie kann ich das?

Achter Auftritt.

Sadi mit Blumen. Vorige.

Sadi kniet vor Zeniden. Dieſe Blumen küßte mein Gebieter und ſprach: Bringe ſie Zeniden, ſag' ihr — ſo möge immer das Schickſal ihren Weg mit Blumen beſtreuen.

Zenide nimmt ſie. Gut. Zu Grolo. Rede weiter.

Sadi. Grolo die Blumen reichend. Dieſe ſchickt er Euch.

Grolo nimmt ſie.

Zenide. Zu Sadi. Nun geh.

Sadi. Die andern Blumen?

Zenide. Trage in den Harem.

Sadi. Er ſchickte ſie Euch.

Zenide. Auf meine Zimmer — Geh —

Sadi ſieht Grolo finſter an und geht ab.

Zenide. Nun — wie kann ich allein wirken? Rede!

Grolo. Ich weiß, daß der Sultan von Dir gehört hat —

Zenide. Freudig. So?

Grolo. Er iſt aufmerkſam auf Dich.

Zenide. Das iſt ſchön!

Grolo. Der Effendi kommt.

Zenide. Heute, ich weiß es.

Grolo. Alſo —

Zenide. Ich verſtehe Dich nicht.

Grolo. In Stambul kannſt Du alles wirken.

Zenide. Gewiß, gewiß! Und Achmet?

Grolo zuckt die Achſeln.

Zenide. Allein gehe ich nicht hin.

Grolo. Allein müßteſt Du auch nicht dort ſeyn. — Ich würde auch dort ſeyn, Zenide.

Zenide. Ja, nimm den Turban; denke wie Du willſt, aber nimm den Turban. Folge uns nach Stambul. Dort will ich alles für Dich thun. Ich bin Dein Geſchöpf. Du und ich, wir wollen große Dinge thun! Nun? und Achmet?

Grolo. Das iſt eben die Frage.

Zenide. Ich verſtehe Dich nicht.

Grolo. Der Sultan wird Achmet belohnen, er wird viel für ihn thun — aber — freylich — er wird Dich verlangen —

Zenide. Geſpannt. Nun, und —

Grolo. Dich! Aber nur Dich! nicht Dich und Achmet!

Zenide. Ah! Mit einem lauten Schrey, indem ſie ſich das Geſicht bedeckt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Osmin. Sadi. Mehrere Sklavinnen.

Osmin. Was iſt das?
Sadi. Was fehlt ihr?
Eine Sklavin. Gebieterin!
Mehrere. Es iſt ihre Stimme.

Zenide. Mich hat ein Thier erſchreckt — ich will auf mein Zimmer. Zu den Sklavinnen. Geht voraus dorthin.

Alle verbeugen ſich ehrfurchtsvoll und gehen langſam ab.

Zenide. Die Hände auf der Bruſt, mit Rührung gen Himmel ſehend. Ohne Achmet! Die Hände gefaltet zu Grolo. Ohne Achmet!

Grolo. Oder mit dem guten Achmet hier bleiben!

Zenide ſieht ſich langſam um, ſeufzt — und ſieht dann Grolo bedeutend an. Hier bleiben —

Grolo. So iſt die Lage der Sache!

Zenide. Nicht anders? Iſt ſie gar nicht anders?

Grolo. Nein.

Zenide ſeufzt.

Grolo. Das Leben iſt kurz!

Zenide. Die Reue iſt ſo lang!

Grolo. Drum wähle!

Zenide. Nach einigem Kampfe. Heftig: Ich kann nicht.

Grolo. Ihre Hand faſſend. Bleibe hier — entſage dem Gedanken zu wirken.

Zenide. Unmöglich! — nein — das kann ich nicht.

Grolo. Das Leben iſt kurz. Ob man dieſen kurzen Augenblick verſchläft oder durchwacht — das möchte wohl im Grunde eins und daſſelbe ſeyn.

Zenide. So haſt Du ſonſt nicht geſprochen, ſo haſt Du geſtern nicht geſprochen. Noch heute haſt Du ganz anders geſprochen.

Grolo. Der Augenblick ändert viel.

Zenide. In mir nicht. Es kann nur Eine Wahrheit geben; Dieſe haſt Du mir gegeben, ſie lebt in mir und ich in ihr. Nun, da es an mir iſt, ſie geltend zu machen — nun läßt Du mich allein im Kampfe. Grauſamer Menſch, jetzt brauche ich Deine Stärke, jetzt verſchließeſt Du Dich in Dir, und ich ſtehe allein. O das iſt nicht gut und nicht gerecht!

Grolo. Wirſt Du nach Stambul gehen?

Zenide. In höchſter Angſt. Was ſoll ich thun?

Grolo. Ich darf nichts ſagen.

Zenide. Einige Schritte gehend — bleibt ſie ſtehen, ſieht ihn an, legt dann ihre beiden Hände auf ſeine Schultern und ſagt mit Rührung: Was kann ich thun? — Lieber Europäer — was d a r f ich thun?

Grolo. Jetzt — ſchweigen! — In einer halben Stunde bin ich bey Dir.

Er geht ſchnell ab.

Zenide ſieht die Blume an ihrem Buſen. Achmet ſtreute Blumen auf meinen Pfad — Sie nimmt die Blume vom Buſen in die Hand, ſieht lange darauf hin, ſeufzt. Blumen verwelken — Sie wacht aus tiefen Gedanken plötzlich auf. Die Wirkungen des Geiſtes veralten nie, ſie trotzen Jahrhunderten! Das Herz — — Sie hält plötzlich inne und ſeufzt aus tiefer Bruſt. Das Schickſal entſcheidet über Geiſt und Herz; es hat

längſt entſchieden, nur ich weiß ſeinen Schluß nicht — Ich bin es ja nicht, die entſcheidet — ich folge einer höhern Macht, wie ſie gebieten wird — *Mit aufgehobenen Händen.* Sie gebiete mir das Beſſere! *Geht ab.*

Zweyter Aufzug.

Ein kurzes Zimmer. Grolo's Wohnung bey dem Baſſa.

Erſter Auftritt.

Grolo ſchreibt. Osmin tritt ein.

Osmin. Ach — Ihr ſeyd beſchäftigt. Geht. Ich komme ein andermal.

Grolo. Osmin! — Ich bin es nicht, wenn mein Freund Osmin ſich mit mir beſchäftigen will.

Osmin, der zurück gekommen iſt. Es gehen hohe Dinge vor.

Grolo. Das mag ich wohl leiden.

Osmin. Der Reis-Effendi iſt angekommen.

Grolo. Endlich! Nun iſt die große Begebenheit im Gange.

Osmin. Jetzt gilt es.

Grolo. Mein Glück, und Eures durch mich.

Osmin. Ich verlaſſe mich auf Euch gänzlich. Aber — hm! der Kadi, der Kadi!

Grolo. Ich bin des Effendi gewiß. Der Kadi iſt viel zu heftig, als daß er uns ſchaden könnte. Gefährlicher wäre der Mufti, mit ſeinem feſten kalten Sinne, mit ſeiner Freundſchaft noch von des Baſſa Vater her, geweſen. Aber der iſt entfernt —

Osmin. Für immerdar. Den hält der Stolz von dem Baſſa entfernt.

Grolo. Nun und den Baſſa ſcheidet ſeine Lebensweiſe von dem Mufti.

Osmin. Aber der Kadi iſt bey Zeniden. Er tobt — ſie weint —

Grolo. Laß nur die Wellen toben — ich bin Steuermann!

Osmin. Schon gut. Aber auf der See bin ich — ſo zu ſagen — etwas — ſo gleichſam —

Grolo. Furchtſam!

Osmin. Vorſichtig, vorſichtig! Nun iſt die Frage —

Grolo. Vor allem iſt die Frage — gefällt Euch dieſer Beutel? Er giebt ihm einen Beutel mit Gold.

Osmin. Der Beutel iſt mir gleichgültig; aber ſein Inhalt iſt lieblich, wie ein Gnadenwort vom Großherrn.

Grolo. Hülle und Inhalt ſind Euer. Steckt ſie ein.

Osmin thut es. Und Osmin iſt Euer; Osmin nicht allein, ſondern was er ſieht und hört und begreift. So begreiſe ich, daß Euch Zenide recht gern ſieht.

Grolo. Wirklich?

Osmin. So begreiſe ich, daß noch zur Zeit der Baſſa das nicht begreift. So habe ich unter andern auch etwas von einem Todtſchlage begriffen.

Grolo. Wie das?

Osmin. Nicht von einem geſchehenen Todtſchlage — verſteht mich recht — denn Eure Zunge ſpricht ja noch.

Grolo. Nun, Osmin.

Osmin. Laßt Euch ſagen — es hat nichts auf ſich. Denn erſtens ſeyd Ihr ja nicht todt geſchlagen; zweytens kenne ich den Todtſchläger.

Grolo. Wer iſt es? Wer?

Osmin. Sadi, der ſchwarze Sadi.

Grolo. Warum? Was hat der wider mich?

Osmin. Er hat, ſo — keine Luſt und Liebe zu Euch — und viel Luſt und Liebe zum Baſſa. Der Kerl iſt uns gefährlicher als Kadi und Mufti. Schafft ihn weg.

Grolo. Nein, ich will ihn gewinnen.

Osmin. Womit? mit Geld? Das iſt er nicht werth. Wenn Ihr Geld weggeben wollt,

ſo wendet es an einen Mann, der Euch für ihn ſtehen muß.

Grolo. Für den Augenblick kann bey einem ſolchen Menſchen niemand ſtehen.

Osmin. Niemand, der den Menſchen nicht kauft. Alſo —

Grolo. Ihr ſeyd doch, meine ich, gekauft!

Osmin. Ja — für dasmal — für den Augenblick. Aber — verſteht mich — ein anderer Augenblick iſt auch ein anderer Handel. Ihr verſteht Eure Waare, ich verſtehe meine.

Grolo. Gekauft habe ich Euch mit Euren Streichen, die ich dem Baſſa verſchweige. Euer Kopf hängt an meinem Winke, das vergeßt nicht.

Osmin. Freundlich. Bey Mahomet! Ihr rechnet falſch. Euch iſt das Geld lieber wie mir mein Kopf, denn Ihr ſeyd geitzig.

Grolo. Ihr habt keine Beweiſe davon.

Osmin. Allerdings. Wäret Ihr nicht ſehr geitzig, ſo nähmt Ihr mit des Baſſa Freygebigkeit vorlieb, und zöget ab in Eure Heimath. Ihr wollt alles haben, drum ſpielt Ihr ſo hohes Spiel — Nicht alſo ich. Fällt mein Kopf, ſo bin ich gleich im Paradieſe, wo es ſehr anmuthig ſeyn ſoll. Ehe nun mein Kopf fällt — kann ich noch ſprechen — Wenn ich geſprochen habe, was wird aus Euch? Alſo haltet mich immer ſo, daß ich Luſt haben

kann meinen Kopf zu behalten. Verſteht Ihr mich?

Grolo. O ja.

Osmin. Ich will Euch gar nicht unſern Handel aufgekündiget haben, verſteht mich — nur bezahlt die Waare fein im Preiſe und promt. Ich will Euch ſogar ſparen helfen. Gebt dem Sadi kein Geld, ſchafft ihm Ina.

Grolo. Die im Harem des Baſſa?

Osmin. Dieſelbe — Er liebt ſie ſehr, der Baſſa nicht. Schafft ihm das Weib, ſo wird aus dem Mörder ein Beſchützer.

Grolo. Dabey ſoll es bleiben, und Ihr bekommt Geld.

Osmin. So bleibe ich Euer Mann.

Reicht ihm die Hand.

Zweyter Auftritt.

Baſſa Achmet. Vorige.

Achmet. So ſehe ich Dich gern, Osmin! Bezeige ihm Deinen guten Willen, ſo handelſt Du aus der Seele Deines Herrn!

Osmin. Gebieter! mir iſt wohl, wenn ich ihn nur ſehe.

Achmet giebt ihm einen Ring. Sorge immer, daß mein Haus ihm Freude bringe.

Osmin kniet. Herr!

Achmet. Laß uns jetzt.

Osmin verbeugt ſich mit Ehrfurcht und geht.

Grolo. Baſſa, ich thue eine Bitte.

Achmet. So iſt ſie ſchon gewährt.

Grolo. Sadi iſt arm, Du biſt reich. Sadi liebt Ina, Du liebſt ſie nicht. Schaffe ſein Glück durch einen Dienſt und durch Ina.

Achmet. Es ſoll geſchehen.

Grolo. Sey glücklich in dem Glück, das Du den Liebenden bereiteſt.

Achmet. Auch habe ich ja kein anderes.

Grolo. Immer noch dieſer trübe Sinn?

Achmet. Da — lies dieſen Zettel ohne Namen, den ich eben wieder erhielt.

Grolo lieſt. „Unglücklicher! Dich hat der Franke verrathen. Er zuckt die Achſeln. Weisheit hat mit der reinen Lehre des Propheten Dich verlaſſen. Du und Zenide, Ihr seyd des Volkes Spott und Abſcheu. Dein Untergang iſt nahe. Dich ſtrafen des Divans Schwert und der Geiſt des Korans! — Dich warnt — der, den Du haſſeſt. Willſt Du mich erkennen? Der, welcher dieß geſchrieben hat, wird in Deinem größten Unglück

Dir eine weiße Roſe reichen, dann hilft er Dir, wenn er kann.“

Achmet wirft ſich ihm in die Arme. Ach Guſtav!

Grolo. Haſt Du Vermuthungen?

Achmet. Ich ſchütte meinen Kummer in Deinen Buſen.

Grolo. Edle Gemüther ſind ihm leichter unterworfen, als gemeine Seelen.

Achmet macht ſich von ihm los. Nicht die Schrift quält mich, nicht Pöbelſinn und Wuth; das verachte ich. Aber wer ſchafft meinem Herzen den Frieden wieder, den es ſonſt hatte?

Grolo. Wolle nur, ſo haſt Du Frieden.

Achmet. Mein Gefühl für Zeniden richtet mich zu Grunde, da ſie es nicht erwiedert.

Grolo. Geduld!

Achmet. Wie lange?

Grolo. Bis alles, was in Zeniden ſtreitet, wirkt und kocht, ſich entwickelt hat.

Achmet. Und dann?

Grolo. Sieh, ob ſie Deiner werth bleibt oder nicht.

Achmet. Wie? — könnte ſie meiner unwerth werden?

Grolo. Iſt ein Weib denn ein ganz zuverläſſiges Weſen?

Achmet. Aber eine Zenide doch?

Grolo. Freund! (Er faßt ſeine Hand.) ſie iſt doch auch ein Weib!

Achmet. (Seine Hand heftig zurück ziehend.) Ha Guſtav! in welche Welt verſetzeſt Du mich! — Nein, nein, nein! das kann nicht ſeyn. — Sage mir, wie könnte Zenide meiner unwerth werden?

Grolo. Wenn Dein Werth ihr nicht über alles geht.

Achmet. Was ſoll ich dann thun?

Grolo. Deinen Werth fühlen — ſie vergeſſen.

Achmet. Vergeſſen? Ich ſie vergeſſen! Du haſt nie geliebt, Du haſt es nie empfunden, was das iſt, in einem andern Weſen zu leben, von ihm die Kraft ſeiner Seele zu empfangen, und ſo des Daſeyns froh zu werden.

Grolo. Achmet, ich lebe in Dir.

Achmet. Und ich in Dir. Aber ſo iſt es nicht mehr in Zenidens Seele! Bleibt es ſo, o ſo ende heut, in dieſem Augenblicke mein Leben lieber, als in dem nächſten.

Grolo. Warum, wenn keine Gewißheit da iſt — dieſe Qual —

Achmet. Nein, Du hätteſt die Möglichkeit, dieſe grauſame Möglichkeit mir nicht vor die Seele geſtellt, wenn Du nicht Unglück ahndeteſt. Du

mußt es ſchon wiſſen, weil Du mit dieſer Todes-bereitung mich martern kannſt.

Grolo. Wer ſagt Dir, daß ich mit gleichgültiger Seele eine Wunde meines Freundes berühre?

Achmet. Ach, Du haſt dieſe Wunde erſt geſchlagen.

Grolo. Nicht ſo, Achmet! Du haſt ſie nur nicht früher gefühlt. Seit wann iſt Gram in Deiner Seele?

Achmet. Seit wann? Er ſchweigt eine Weile. Wohlan! ich will Dir es ſagen. Seit Deine Lehren, Dein Geiſt das Feuer, das in Zeniden ſchlief, zur hellen Flamme angefacht haben, zur Flamme die ich wünſchte, liebte da ſie aufſchlug, anbetete als Zenide in ihrem Glanze da ſtand, und die mich nun verzehrt!

Grolo. Es war Dein Geheiß.

Achmet. Du biſt weiſer als ich, Du konnteſt es wiſſen — Du konnteſt Dir ſagen: — Es giebt einen Punkt in ihrer Seele, wo das Licht nicht hinkommen darf, ſonſt ſtürze ich meinen Freund in Todesnacht!

Grolo. Konnte ihr Geiſt nur durch mich geweckt werden? Konnten ſchlafende Kräfte keinen Anlaß zum Aufbrauſen finden, als durch mich? War es nicht Pflicht des Freundes, das, was unvermeidlich einſt ein Uebel werden mußte, lieber

gleich zu berühren, da mein Herz, Dein und Zenidens Vertrauen, mir ſagen: — Wenn ich den Sturm erregen mußte, ſo kann ich auch in mir Mittel glauben, ihn zu bändigen —

Achmet. Wende ſie an. Schaffe aus meinem Weibe das, was ſie war; ſchaffe uns den Frieden wieder, der in uns war, ſchaffe das Glück meines Herzens mir wieder!

Grolo. In Dir mußt Du dieſe Hoffnung finden, oder Du mußt ſie a fgeben.

Achmet. Keine Zweifel — Gewißheit gieb mir — Du biſt weiſe, Du biſt gut, Du haſt uns zu beſſern Menſchen gemacht, daran ſoll uns genügen. Zur Weisheit haben wir nicht Kraft genug. Gieb uns Tugend, Frieden im Herzen — dann nimm unſre Reichthümer alle hin — ſie ſind ein armer Lohn für das höchſte Gut wonach ich ſtrebe.

Grolo. Mein theurer Freund!

Achmet. Kann ich etwa hier nicht mehr den Frieden meiner Seele finden — o ſo ſage mir wo — iſt es in Deiner Heimath — iſt es am Ende der Welt — ſage wo — wir wollen hin! — Sieh — ich könnte — ja ich könnte den Turban wegwerfen, um das Glück meines Herzens! O Guſtav, Guſtav! — Kann Eure Taufe unſerm Herzen Frieden und Genügen geben — ſo ſey barmherzig, führe uns hin; dann dürſtet mich nach dieſem Waſſer!

Grolo. Du biſt außer Dir — ſammle Dich! — höre mich an!

Achmet. Gern, willig höre ich Dich! Ach das that ich ja immer.

Grolo. Nur die Vernunft giebt Ueberzeugung, nur Ueberzeugung heilt den Kummer. Sie führe Zeniden auf den rechten Weg, oder ſie heile Dich von Zenidens Gewalt über Dich!

Achmet. Nun wie heilt Ihr denn in Europa das los geriſſene Herz, wenn es liebt und lebt, und anders nicht leben kann, als wenn es liebt?

Grolo. Durch Selbſtgefühl.

Achmet. Was kann es mir ſagen, als daß ich liebe?

Grolo. Achmet — Du biſt Baſſa.

Achmet. Ich bin Zenidens Gatte. Du lehrteſt mich, was in Europa ein guter Gatte iſt; warum willſt Du ſie nicht lehren, was eine gute Gattin iſt?

Grolo. Du biſt Vater —

Achmet. Von Zenidens Sohne.

Grolo. Der Staat ſieht auf Dich.

Achmet. Mit Verdruß, mit Unwillen, ich weiß es wohl. Man iſt argwöhniſch auf mich; der Effendi iſt deßhalb hier — weil ich die ſtrengen Geſetze des Harems aufgehoben, weil ich Dir Umgang mit Zeniden erlaubt, geboten habe. Man

will unterſuchen — forſchen — Was kümmert mich das?

Grolo. Du beunruhigſt mich! —

Achmet. Mich kümmert das nicht — aber Zenide —

Grolo. Wie? der Effendi wollte —

Achmet. Gleich viel, was er wolle, gleich viel! — Er könnte mich abſetzen — Gut, herrlich! ſo hat der Hoheitstraum ein Ende. Er kann mein Vermögen wollen — ſo werden wir arm und glücklich. Er kann mich erwürgen laſſen — ach — ſo weint Zenide doch wohl um den Todten — da der Lebende ihr gleichgültig geworden iſt!

Er wirft ſich in ſeine Arme.

Dritter Auftritt.

Muſtapha tritt ergrimmt ein. Vorige.

Muſtapha zieht den Baſſa zurück — tritt in die Mitte, ſieht Grolo durchbohrend an, und ſagt zum Baſſa: Wie lange noch ſoll dieſe Schlange Dein Haupt umwinden?

Achmet. Erſtaunt und warnend. Vater!

Grolo. Das iſt er — drum antworte dem ſorgſamen Vater ſtatt meiner. Geht.

Muſtapha. Bleibt!

Grolo. Ganz gern.

Achmet. Erlaubt Euch keinen Ungeſtüm.

Muſtapha. So viel die Freundſchaft gebeut. — Franke, wann reiſeſt Du von hier?

Achmet. Wer hat danach zu fragen?

Muſtapha. Ihr, Baſſa! und Namens Eurer, Zenidens Vater.

Achmet. Das Wort hält mich in Ehrfurcht.

Grolo. Ich reiſe, ſobald ich dem Baſſa überläſtig bin.

Muſtapha. Du biſt es —

Achmet. Heftig. Kadi!

Muſtapha. Seinem Glücke. — Baſſa, hört mich, nicht als Sohn, nicht als Freund — Statthalter, höre den Menſchen. Ich bin Kläger, ich verklage den Europäer dort, er mag antworten. Er geht aus der Mitte, und tritt zur Seite. Baſſa, nehmt Eure Stelle, hört die Parteyen.

Achmet. Mit unterdrücktem Zorn. Es ſey! Er tritt in die Mitte.

Muſtapha. Europäer! krank biſt Du hierher gekommen; wir haben Dein gepflegt. Ein unbekannter Wanderer warſt Du, und biſt Du noch —

Grolo. Macht die Erzählung meiner Herkunft mich hier bekannter, als das Weſen meiner Freund:

ſchaft, ſo will ich ſie Euch geben; Achmet weiß meine Geſchichte.

Muſtapha. Du biſt dürftig hierher gekommen; nun biſt Du reich —

Grolo. Durch eine Großmuth, die nicht prahlen will.

Muſtapha. Du haſt Dünkel genug gehabt, uns Lehrer zu ſeyn. Die verderbliche Saat iſt aufgegangen, das Unkraut reift; Schande und Tod wird die Ernte ſeyn. Heuchler genug biſt Du geweſen, zu ſagen, daß Du bey den Muſelmännern auch lernen wollteſt. So habe denn gelernt, daß unſer Edelſinn ſtärker iſt, als der todte Buchſtabe Deines Wiſſens. Ein guter Menſch liebt ſein Volk. Hier bringſt Du Unfrieden; in Deiner Heimath magſt Du nützlich ſeyn. Zieh hin in Frieden, geh in Dein Vaterland zurück.

Grolo. Die Menſchheit iſt mein Vaterland.

Muſtapha. Rufen geliebte Anverwandte Dich nicht zu Deinem Volke?

Grolo. Verwandtſchaft iſt ein Titel, — Freundſchaft iſt ein Band. Sie ruft und hält mich hier.

Muſtapha. Haſt Du Ehrgefühl?

Grolo. Sonſt würde ich nicht antworten.

Muſtapha. Dankbarkeit? —

Grolo. Sie hält mich aufrecht bey Euren Fragen.

Muſtapha. Nun denn, bey allem was Dir noch werth iſt, kannſt Du Dich noch ſchämen?

Grolo. Baſſa — ich fühle, daß ich nicht mehr gelaſſen bleiben kann.

Muſtapha. Werde zornig — o werde es, daß ich noch etwas Gutes in Dir glauben kann!

Achmet. Seyd Ihr zu Ende, Kadi?

Muſtapha. Fremdling! Du weckteſt den Mann aus ſeiner Ruhe, aus ſeinem Glück! Du gabſt ihm Lehren, die in Europa die Herzen verhärten: wie willſt Du jetzt ihn retten?

Grolo. Redet, daß ich jede Kraft aufbiete.

Muſtapha. Er iſt dem Divan verdächtig.

Achmet. Kalt. Der Divan unterſuche.

Muſtapha. Man ſagt, er ſey angeklagt —

Achmet. Auf das Herz deutend. Hier klagt nichts.

Muſtapha. Sein Glaube iſt verdächtig —

Achmet. Gen Himmel ſehend. Richte Du!

Muſtapha. Er heißt in Stambul Rebell.

Achmet. Weiter —

Muſtapha. Seine Kraft iſt dahin, ſein Glück iſt untergraben, die ganze Prieſterſchaar iſt gegen ihn, ſein Leben iſt in Gefahr — ſein Weib — ſein geliebtes Weib — meine Tochter —

ich kann ja ſagen, ſein einziges Weib — Zu Grolo: Rede, treuloſer Menſch, was iſt ſie? Weſſen Werk iſt das was ſie iſt? — Zu Achmet: Ihr weint, Baſſa! — Zu Grolo: O ſieh doch, ſieh ſeine Thränen! Menſch, verſündige Dich nicht an dieſem edelmüthigen Dulder! oder kannſt Du es — ſo bebe vor der Wuth des gereitzten Vaters!

Achmet. Laßt uns allein, lieber Vater!

Muſtapha. Nein, ich habe ja nur auf Euch gewirkt, dieſer ſteht noch kalt da; ſein Geſchwätz wird Dein Herz betäuben. — Mann, Sohn, Statthalter, wirf das Joch von Deinem Nacken, ſey Herr Deines Hauſes, Deines Weibes; überhäufe ihn mit Gold und Edelſteinen, aber heiße ihn ziehen!

Grolo nimmt des Baſſa Hand. Lebt wohl.

Will gehen.

Muſtapha. Allah! Dir dankt ein troſtloſer Vater!

Achmet hat ihn zurück gehalten. So nicht! nicht ſo! Du bleibſt.

Muſtapha. Ihr ſeyd verloren! Es iſt die Wehklage des Vaters an Deinem frühen ſchmachvollen Grabe! Ihr ſeyd verloren! — Ich kann nicht mehr — die Sinne vergehen mir — — Bürgerfluch und Vaterfluch Dir, Mörder und Räuber! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Achmet. Erolo.

Erolo. Nach einer Pauſe. Ja wir müſſen ſcheiden, mein Freund!

Achmet. Ach Guſtav — ich fürchte es!

Erolo. Betroffen. Unglücklicher Mann!

Achmet. Wenn ich auch von dieſem Glücke ſcheiden müßte — dann würde Eines — Eines — mir ſchmerzlich weh thun! Er hält ihn in ſeinen Armen. In dem ſchweren Augenblicke unſerer Trennung — würdeſt Du unglücklicher ſeyn, als ich! — Nach Deinem Begriffe endet ſich das ganze Daſeyn mit dem Athem. Ich aber glaube eine Zukunft.

Er geht.

Erolo ſteht eine Weile tief nachdenkend, dann ſchlägt er ſich heftig vor die Stirne und ſagt: Schwer machſt Du mir den großen Zweck, das iſt ſicher.

Er will gehen.

Achmet. In der Thüre. Guſtav!

Erolo. Mein Freund —

Achmet. Ich habe kurzen Rath mit mir gehalten — Zu Hoheit habe ich keinen Muth —

die Freundſchaft koſtet keinen Muth. Willſt Du — ſo ſind wir unzertrennlich?

Grolo umarmt ihn.

Achmet. Der die Welt regiert, ſehe auf uns!

Sie gehen Arm in Arm ab.

Fünfter Auftritt.

Das Innerſte des Harems.

Zenide ruhet auf koſtbaren Küſſen, unter denen reiche Teppiche liegen. Zwey Sklavinnen ſtreuen köſtliches Räucherwerk auf ein Gefäß von durchſcheinendem Stein, das auf einem goldenen Piedeſtal am Fuße des Lagers ſteht. Zwey Weiber aus dem Harem fächeln ſanft mit Blumenzweigen um ihr Haupt. Eine andere ſitzt zu den Füßen weiter vorwärts und ſtickt — vom Kopfe abwärts arbeitet eine an dem Turban, ihn mit Steinen zu beſetzen. Eine andere arbeitet an einem köſtlichen Kleide. Vorwärts ſteht ein Tiſch mit reichen Gefäßen.

Zenide richtet ſich auf. Wer ſprach da?

Eine Sklavin. Niemand.

Eine andere. Kein Wort.

Andere. Wir haben nichts gehört.

Zenide ſteht auf. Ha! Sie geht vor. Es muß ein Ende nehmen! Sie geht umher. Was habe ich denn

verſchuldet? — Mein Kopf brennt — meine Augen — — ach! *Sie hält das Tuch an die Augen.* daß ſie geſchloſſen wären! — Fatime! —

Eine Sklavin *bey dem Rauchfaß geht zu ihr.*

Zenide. Roſenwaſſer!

Die Sklavin *holt das Gefäß vom Tiſch und gießt, auf ein Knie gelaſſen, ihr auf das Tuch; dann entfernt ſie ſich.*

Zenide *hält das Tuch auf die Augen.* Wer erfriſcht meine Seele! — Niemand kommt — Niemand! Wen erwarte ich auch? *Sie ſeufzt.* Ruft mir Ina, ich will Muſik. *Zwey gehen um ſie zu holen.* Ihr Geſang ſoll meine Thränen fließen machen, daß dieſer Sturm ſich ſanft auflöſe.

Sechster Auftritt.

Grolo. Die Vorigen.

Grolo. Der Effendi iſt da.

Zenide *ſeufzt.* Ich weiß es. *Zu den Frauen.* Erwartet mich zum Kleiden.

Die Frauen gehen in ein Seiten-Kabinet.

Zenide. Mein Vater war da — er war zornig — war traurig, und ging endlich mit Ungeſtüm fort. Guſtav! bin ich denn eine Verbrecherin?

Grolo. Nein. — Aber für was haſt Du Dich entſchieden? Was wirſt Du wählen? Ein Leben voll kräftiger Thaten, oder ein Leben ohne Anſpruch?

Zenide. Ich habe nichts gewählt, nichts entſchieden — aber ich habe gelitten. — Hier würde ich immer leiden ohne zu wirken, das will ich nicht. — Doch Achmet — Lieber Guſtav! willſt du mir noch nicht rathen?

Grolo. Ich will.

Zenide. Du nimmſt eine Laſt von meiner Seele. Rede.

Grolo. Höre mir aufmerkſam zu.

Zenide. Rede.

Grolo. In wenigen Worten liegt das, was Du zu thun haſt.

Zenide. Sprich ſie.

Grolo. Wo Du andern nicht mehr helfen kannſt, geh nicht ohne Nutzen ſelbſt zu Grunde. Rette Dich!

Zenide. Was heißt das?

Grolo. Die Begebenheiten dieſes Tages werden es Dir klar machen. — Ich habe alles geſagt.

Zenide. Warum will mein Freund mir es nicht aufklären?

Grolo. Weil er auch Achmets Freund iſt.

Zenide. Droht Achmet Gefahr?

Grolo. Keine, wenn er ein feſter Mann iſt. Iſt er das nicht, was wäre er denn für Dich!

Zenide. Reiß mich aus dieſer ängſtlichen Dunkelheit —

Grolo. Bey meinem Abſchiede —

Zenide. Wo gehſt Du hin?

Grolo. Da Du auf Deinem Wege ſtehen bleiben willſt — fort in mein Vaterland.

Zenide. Nein, nein! Guſtav, Du gehſt nicht.

Grolo. Ich werde müſſen.

Zenide. Ich verbiete es Dir; ich fordere daß Du bleibſt; ich bitte, ich beſchwöre Dich darum. Ich kann mich von Dir nicht mehr trennen. — Guſtav, Guſtav! ich liebe Dich! Allah! was habe ich geſagt?

Grolo umarmt ſie. Ich habe Dich längſt verſtanden, theure, geliebte Seele!

Zenide. Guſtav! — Sie macht ſich los. O Achmet, Achmet! — haſſe mich — Guſtav, ich bin abſcheulich, ich bin — O ſieh mich nicht mehr an. Geh — ich bitte Dich, geh jetzt! Sie wendet ſich von ihm.

Grolo. In Europa könnte man Dich tadeln; hier haſt Du Dir nichts vorzuwerfen.

Zenide. Nach einem tiefen Athemzuge. Nicht? Ihn anſehend. Wirklich nicht? — Dringend. Gewiß nicht??

Grolo. Nein, denn — — nein!

Zenide. Rede weiter — Guſtav!

Grolo. Hat Achmet nur Ein Weib?

Zenide. Er liebt nur Eines.

Grolo. Wird das immer ſo ſeyn? Kann er ewige Dauer von Deinem Herzen erwarten, wenn das ſeine, ſogar nach Euren Geſetzen, Erlaubniß hat, getheilt zu ſeyn? Mußt Du ihm alles verbürgen, wenn er Dir nichts verbürgen darf? — Ha! wenn ich mit Dir mich in Stambul denke! Du, die geliebte Sultanin! beneidet, bewundert, wirkend durch die Macht Deiner Reitze und Deines Geiſtes — angebetet! — O Zenide — Doch Du haſt ja nicht den Muth — Weg von dieſem Bilde! es iſt ein Traum!

Zenide. Deine Liebe zu mir iſt der ſchönſte Traum meines Lebens, wenn ich — Achmet nicht verlaſſen müßte.

Grolo. Wenn Du nun in Stambul für Achmet, für ſein Glück wirkteſt, durch ſeine Erhebung, die Dein Werk iſt, dankbar biſt, während eine andere ſein ſchwaches Herz beglückt, haſt Du ihn dann verlaſſen?

Zenide. Aber er wird ſo unglücklich werden.

Grolo. Und Tauſende — eine Monarchie kann durch Dich und mich glücklich werden!

Zenide. Ja, das iſt ein ſtolzer Gedanke!

Grolo. Wenigſtens iſt er ſo viel als Achmets kränkelnde Schwärmerey. — Nun Zenide — wol-

len wir zuſammen dieß Reich regieren — oder ſoll ich zurück in mein Vaterland, und willſt Du in Achmets Garten, an langen Tagen, allein traurig umher gehen?

Zenide. Ach Guſtav!

Grolo. Mit dem Gedanken, daß Du Dein und mein Glück, und mein Herz, das Deine Seele verſteht, gemordet haſt?

Zenide. Nein, Du darfſt mich nicht verlaſſen. Nie! nie!

Grolo umarmt ſie. Wir ſind einig!

Siebenter Auftritt.

Ina mit der Laute. Vorige.

Zenide erſchrocken — ſammelt ſich, und ſagt zornig: Wo biſt Du ſo lange geblieben?

Ina. Ich will die Wahrheit ſagen. Der Baſſa ging durch den Garten — er ſah ſo wehmüthig aus. Ich ſang ihm ſein Lieblingslied — er verweilte dabey und — darum komme ich ſo ſpät.

Zenide. Erzähle nicht mehr als man Dich fragt. — Muſik!

Ina ſingt von der Laute begleitet:

Liebe, die ſonſt ſtets mit Myrten krönet,
Hüllt in düſtern Kummer meinen Sinn;
Armes Herz, das ſich nach Ruhe ſehnet,
Hoffe nicht — ſie iſt für Dich dahin.

Zenide. Nach dem Geſang. Ich will meine Kleidung ordnen laſſen, folge mir, Guſtav!

Geht ab.

Grolo folgt ihr.

Achter Auftritt.

Ina allein.

Sie liebt Achmet nicht mehr, und er verzehrt ſich um ihretwillen. Dieß Herz lebt nur für ihn, und er achtet es nicht! —

Neunter Auftritt.

Ina. Achmet tritt ein.

Ina bemerkt ihn nicht. O Allah — gieb ihm Ruhe, und nimm meine beſten Tage zum willigen Opfer dafür!

Achmet. Er ſoll Ruhe haben —

Ina. Erſchrocken. Ah! —

Achmet. Ruhe in Deinem Beſitz! Ich ſchenke Deinem Sadi einen Dienſt, und Dir — ſchenke ich Sadi.

Ina ſeufzt und ſchüttelt den Kopf. Nicht ſo, guter Baſſa.

Achmet. Wie?

Ina. Sadi iſt ein guter Menſch. — Ich weiß, daß er mich liebt. Aber — kann man dem Herzen Gegenliebe gebieten, wenn es ſie nicht fühlt?

Achmet. Heftig. Nein, — nein, Ina — das kann kein Sterblicher! — Aber für wen fleheſt Du um Ruhe?

Ina. Für Dich, großmüthiger Mann!

Achmet betrachtet ſie. Ina — das Schickſal iſt nicht gerecht gegen uns beide.

Ina weint. Ich weiß es wohl.

Achmet. Du weinſt, gute Seele!

Ina. Ich kann nichts, als Dich lieben und beklagen. Sey nicht ungeduldig. Du ſollſt nicht viel davon hören; aber es iſt ganz wahr, daß ich Dich herzlich liebe.

Achmet. Ich ſchätze Dich, Ina.

Ina. Aus Mitleid haſt Du mich aufgenommen. Du kannſt mich nicht lieben, Herr; aber ſey ſo gut und dulde mich, wo Du biſt. Mehr ſollſt Du nicht für mich thun.

Achmet. Haſt Du vor Zeniden geſungen?

Ina. Ja.

Achmet. Wo iſt ſie?

Ina. Dort.

Achmet. Iſt ſie heiter?

Ina. Ich glaube nicht. Sie ſchien zornig.

Achmet ſeufzt. Warum bin ich es nicht auch!

Ina. Iſt es wahr, was Osmin ſagt — Du — würdeſt uns alle fortſchicken?

Achmet. Ja.

Ina. Alle?

Achmet. Alle, bis auf Zeniden.

Ina. Laß mich in ihrem Dienſte.

Achmet. Ihr ſollt nie Mangel leiden.

Ina. Laß mich arm ſeyn, aber laß mich hier. Du kannſt mich fortſchicken, wo ich Dir nicht gefalle; aber laß mich unter dem Dache leben, wo Du lebſt. Ich will mich nie unterſtehen zu ſagen, daß ich Dich liebe. Aber warum wollteſt Du meine Dankbarkeit verwerfen? Laß immer dieſe Feldblume in den Beeten Deiner prächtigen Gärten, neben den koſtbaren Blumen ſtehen; reiß ſie nicht aus!

Achmet. Ina, gute Ina!

Ina. Sie fordert ja keinen Blick auf ſich allein, und von Regen und Sonne nimmt ſie ihr Theil mit den andern. Laß die arme Ina die Magd der glücklichen Zenide ſeyn. Mehr will ſie nicht, das macht ſie glücklich; laß es ſo ſeyn, Herr!

Achmet. Du verdienteſt mehr.

Ina. Gewährſt Du meine Bitte?

Achmet. Ja.

Ina ſingt:

Heilig iſt mir Dankbarkeit!
Sie umſchlingt mit ſüßen Banden
Menſchen, die ſich ſpät verſtanden;
Mir — iſt ſie Erſatz für Leid.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Zenide und Grolo kommen aus dem Seitenzimmer, und werden nicht bemerkt.

Ina ſingt:

Heilig iſt mir dieß Gefühl!
Es geleite mich zum Grabe,
Bis ich keine Kraft mehr habe,
Und der Tod mir winkt zum Ziel!

Zenide. Nachdem Ina vollendet hat. Ina ſingt ſchön.

Achmet. Sie ſingt gut und iſt gut.

Zenide. Sagte ich Dir das nicht oft?

Achmet. Sehr oft — zu oft.

Zenide. Suchteſt Du mich hier?

Achmet. Für dießmal Ina, der ich wegen Sadi —

Ina geht unbemerkt fort.

Zenide. Sie geht? Warum geht ſie?

Achmet. Sie flieht die Glücklichen.

Zenide. Warum? Iſt ſie unglücklich?

Achmet. Warum, Zenide, bin ich nicht glücklich?

Zenide. Weiß ich es? Vermiſſeſt Du etwas? — Was vermiſſeſt Du?

Achmet. Mit ausbrechender Heftigkeit, indem er ſich von ihr wendet. Ein Herz!

Zenide. Beleidigt. Achmet!

Achmet. Dein Herz! — Ja, es iſt nun über meine Lippen gegangen, was das Unglück meiner Tage macht. Schwer habe ich in dieſem Augenblicke zu tragen. Ich fordere von Dir Gerechtigkeit. Wenn Du nicht mehr lieben kannſt, ſo ſey menſchlich und gieb Deine Plane auf, und hilf mir tragen — ich erliege!

Zenide ſieht ihn und Guſtaven wechſelsweiſe an. Ich ſehe Dich — wie ich niemals glaubte, daß ich Dich ſehen würde. — Sie betrachtet ihn mit Erſtaunen, wendet ſich raſch zu Grolo, und ſagt mit großem Ausdruck: Ja, Guſtav, ja, es iſt wahr, Achmet kann ſich ändern!

Sie geht in das Seitenzimmer.

Achmet ſieht ihr nach, geht dann einige Schritte für ſich, und ſagt halb laut und erbittert: Ha — Muſtapha!!!

Grolo tritt zu ihm und will ſeine Hand nehmen. Mein Freund! laß Dir ſagen —

Achmet zieht langſam ſeine Hand zurück.

Grolo. Wie? Du weigerſt mir Deine Hand —

Achmet. Ich gebe ſie nur, wenn das Herz es mir gebeut.

Grolo. Achmet!

Achmet. Ja, Guſtav — — Er ſieht ihn eine Weile an. zum erſten Male haſt Du mir mißfallen — auch ich habe Dich jetzt geſehen, wie ich niemals glaubte, daß ich Dich ſehen würde.

Grolo. Rede! erkläre Dich!

Achmet. Nein! That ich Dir Unrecht, ſo ſchließt mein Unrecht mich nur noch feſter an Dich; wo nicht — ſo verlaß Dich darauf, daß Achmet niemals unedel ſeyn wird. Er geht ab.

Grolo. Nun iſt es Zeit! Er geht heftig fort.

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Baſſa.

Erſter Auftritt.

Osmin allein.

Nein, ich will nicht umſonſt bey Tag und Nacht meinen Hals an der Säbelſchneide ſtehen haben! Es geht zu Ende. Er ſoll zahlen, unmenſchlich zahlen!

Zweyter Auftritt.

Osmin. Grolo von der Seite kommend, will durch das Zimmer gehen.

Osmin. Ein Wort!

Grolo. Ich kann jetzt nicht.

Osmin. Ihr habt Eile? Ganz recht. Eben darum!

Grolo. Gebietriſch. Kurz!

Osmin eben ſo. Geld!

Grolo. Wofür?

Osmin. Für Wahrheit und Schweigen.

Grolo. Erſt die Wahrheit.

Osmin. Der Baſſa iſt jetzt zum Effendi.

Grolo. Das weiß ich.

Osmin. Der Effendi und der Kadi ſind entzweyt. Das könnt Ihr brauchen.

Grolo. Das wußte ich ſchon, denn ſie ſind es durch mich.

Osmin. Ihr könnt Riſſe machen, allerhand Blumen, Städte und ſchöne Gebäude mahlen; das habe ich dem Effendi durch ſeinen Liebling wiſſen laſſen. Der Effendi ſucht ſo einen Mann. Lügt ihm Riſſe von Gränzfeſtungen auf das Papier, ſo richtet Ihr mit ihm und in Stambul aus was Ihr wollt.

Grolo. Das iſt Dankes werth.

Osmin. Ihr wollt mit Zeniden fort — das iſt Goldes werth.

Grolo. Osmin!

Osmin. Osmin ſieht alles, begreift alles. Soll er nichts begriffen haben, ſo zahlt zu guter Letzt vollwichtig aus.

Grolo. Du ſollſt haben.

Osmin. Wann?

Grolo. Wenn ich zurück komme.

Osmin. Ich ſetze mich ſo lange in Euer Zimmer.

Grolo geht zur Mitte fort.

Dritter Auftritt.

Osmin. Sadi in beſſerm Kleide.

Osmin. Wohin, neuer Gartenſultan?

Sadi. Zum Baſſa.

Osmin. Was dort?

Sadi. Danken.

Osmin. Nichts mehr?

Sadi will gehen.

Osmin. Er iſt nicht daheim.

Sadi ſchweigt.

Osmin. Ihr ſeyd erhitzt.

Sadi ſchweigt.

Osmin. Wollt Ihr etwas Kühlendes nehmen?

Vierter Auftritt.

Achmet. Vorige.

Sadi kniet. Ich beuge meine Knie vor Euch, großmüthiger Gebieter! Mein Herz, mein Leben und meine Treue ſind ewig Euer! ewig, ewig!

Achmet. Steh auf! Im Vorzimmer ſind die Geſchenke für den Effendi, trage ſie zu ihm. Er giebt ihm einen Zettel. Hier ſteht geſchrieben, was Du dabey ausrichten ſollſt.

Sadi. Geruhet nur vorher zu erlauben, daß ich allein zu Euch rede.

Achmet winkt.

Osmin geht.

Achmet. Sprich!

Sadi. Herr! — Osmin — horcht oft.

Achmet ſieht in die Thüre, und ruft hinaus: Ganz da weg! — Zu Sadi: Wir ſind allein.

Sadi. Die Hände auf der Bruſt. Allah ſieht uns! ich verabſcheue die Lüge. Darf ich ſagen, was ich denke, glaube, und was ich weiß?

Achmet. Ja, mein Freund!

Sadi. Ihr werdet Euch betrüben.

Achmet. Immerhin!

Sadi. Der Franke iſt ein Betrüger!

Achmet. Betroffen. Sadi!

Sadi. Allah ſieht uns — Allah liebt Euch, denn Ihr ſeyd gerecht und gut — Allah ſtärke Euch in dem Kummer, den ich Eurem Herzen mache! — Der Franke liebt Zeniden.

Achmet tritt wüthend zurück. Sadi!

Sadi. Mit aufgehobenen Armen. Allah ſey mir gnädig! Er ſtürzt auf die Knie. Zenide liebt den Franken.

Achmet zieht den Säbel. Hund, was haſt Du geſagt? Er will ihn anpacken und zuſammen hauen.

Sadi. Nur ein Wort noch! —

Achmet. Dein letztes!

Sadi. Sterbe ich, ſo iſt es für Euch. — Hier iſt mein Kopf — ich will ihn nicht erhalten. Ina liebt mich nicht, was ſoll ich auf der Welt? Aber Ihr ſeyd ohne das nicht glücklich — Zieht Euch keine Reue zu über den Mord eines unglücklichen Mannes, der Euch liebt.

Achmet läßt den Säbel ſinken.

Sadi. Kann der ſich ſchuldig wiſſen, der bey dieſer Entdeckung ſein Leben wagt?

Achmet. Deine Beweiſe?

Sadi. Gebt mir Euer Wort. Ihr habt es noch nie gebrochen! Denn eher wollte ich ſterben, als Euch betrügen, oder Ina Kummer machen. Baſſa, ich habe nur dieſe drey im Herzen: Allah — Ina — und Euch — Gebt mir Euer Wort für Ina — oder ich ſchweige hartnäckig, und mein Kopf mag zu Euern Füßen fallen.

Achmet. Steh auf — ich gebe mein Wort.

Sadi. Nun denn, Ina iſt dazu gekommen, wie der Franke Zeniden umarmt hat.

Achmet wendet ſich ſchmerzlich ab. Das darf der Freund!

Sadi. Feurig umarmt hat.

Achmet. Abgewandt. Er iſt kein kalter Freund!

Sadi. Ina hat von außen gehört, wie er — Herr — Herr! Ihr bebt —

Achmet ſieht ihn gefaßt an. Weiter!

Sadi. Wie er ſagte, daß er —

Achmet. Ich verabſcheue die Horcher — Wüthend. Ich verfluche ſie! Verflucht ſey Ina!

Sadi. Sie ſprachen laut.

Achmet. So ſind ſie auch ſchuldlos! und ich will nicht wiſſen, was er geſagt hat. Sie ſind ſchuldlos! Ich ſage Dir, ſie ſind es.

Er geht umher.

Sadi. Ach Herr, wer nimmt wohl gern dem Liebenden die letzte Hoffnung!

Achmet ſtampft mit dem Fuße. Ha! Deine Treue iſt ſchrecklich!

Sadi. Baſſa, ich kenne die Liebe —

Achmet. Nun denn! — Was hat Zenide geſagt? Vollende, was hat ſie geſagt?

Sadi. Mit gebrochener Stimme. Herr —

Achmet. Zittre nicht — weg mit Deinen Thränen — Was hat Zenide geſagt?

Sadi. Mordet mich, ſo ſehe ich Euren Jammer nicht — Seine Liebe wäre der ſchönſte Traum ihres Lebens, wenn ſie Euch nicht verlaſſen müßte!

Achmet. Genug! Er will fort.

Sadi geht ihm nach. Euer Wort! Euer Wort!

Achmet bleibt ſtehen, ſieht ihn wild an, und zieht den Dolch auf ſich ſelbſt.

Sadi fällt ihm in den Arm.

Achmet. Darauf habe ich Dir mein Wort nicht gegeben! — Sklave — was unterſtehſt Du Dich? Ich will ſterben, ſo iſt alles vorbey. Hinweg! —

Sadi. Der Sklave liebt Euch, der Sklave iſt ein treuer Freund — hört ſeine Bitte! Rettet Zeniden, ſtraft den Betrüger, und lebt in Frieden. Rettet Zeniden.

Achmet. Den Betrüger ſtrafen — ja, das will ich! Habe Dank, ich will leben — Auf mein Wort — ich will es!

Sadi läßt ſeinen Arm fahren.

Achmet. Aber wenn Ina Dich getäuſcht hätte, Sadi?

Sadi. Hört mich an. Verbergt heute Euren Jammer. —

Achmet. Verbirg eine brennende Stadt!

Sadi. Nur heute noch. Ich argwohne noch mehr Schändlichkeit von ihm. Er war bey dem Effendi.

Achmet. Guſtav!

Sadi. Er hat ihm lange ſchon und oft nach Stambul geſchrieben.

Achmet. Woher weißt Du das?

Sadi. Liebe und Treue geben Liſt und erlauben Liſt.

Achmet. Ueberzeuge mich.

Sadi giebt ihm einen Brief.

Achmet. Vom Effendi an Guſtav! Lieſt. „Ich danke Dir für Deine Treue; beobachte ferner den Baſſa; ſein Ziel iſt nahe!" Nun faſſe ich alles!

Sadi. Seht Ihr —

Achmet. Alles! Daher des Effendi Kälte — daher des Divans — daher — daher — O es iſt zu viel, es iſt zu viel!

Sadi. Ich mußte ſprechen.

Achmet. Ich hätte ſehen müſſen. O mein betrogenes Herz! — O Guſtav, ſchändlich haſt Du mir gelohnt! — — Du, dem mein Haus und mein Herz offen ſtand, dem ich meine Schätze, dem ich mein theures Weib vertraute — um den ich die Liebe des Volkes verlor — um den ich den Strang verachtete — um den ich — Ha mein Kopf, mein Kopf! — Es wird mir ſo heiß — es wird ſo dunkel um mich — o Luft! Luft!

Er ſinkt ohnmächtig zu Boden.

Sadi ſpringt auf und will Hülfe holen, kehrt um, wirft ſich neben ihn auf die Knie. Achmet — guter Herr! — Er holt kurzen Athem — immer kürzer — Nimm ihn in Deine Freude auf, Allah! — ich will keine Hülfe holen. Er iſt ein Mann des Unglücks — nimm ihn weg — er iſt zu gut für die Welt — laß ihn den letzten Schlaf ſchlafen. Ich will ihm folgen. Wir ſind beide unglücklich. Sey barmherzig, Allah — laß ihn nicht mehr erwachen!

Achmet holt tief Athem.

Sadi. Er erwacht! — Achmet — mein guter Herr!

Achmet. Schwach. Laßt mich ſchlafen.

Sadi. Erholt Euch!

Achmet ſieht ſich um. Wo bin ich? — Mir war ſo wohl! O — hätteſt Du mich ſchlummern laſſen!

Er läßt das Geſicht auf den Arm ſinken.

Fünfter Auftritt.

Osmin. Vorige.

Osmin. Vergebt meinen Ungehorſam — aber ich hörte — — Was iſt das?

Sadi winkt ihm zurück zu bleiben, und ſagt leiſe: Den Arzt.

Osmin geht ab.

Achmet. Wer ſprach da?

Sadi. Ich, mein Gebieter! Geht auf Euer Zimmer.

Achmet. Hernach.

Sadi. Ich will ſtatt Euer auf Zenidens Athem wachen.

Achmet drückt ihm die Hand. Er richtet den Leib auf und ruht in Sadi's Armen. Du ehrliche Seele, was haſt Du von mir empfangen? — Brot und Waſſer! Dem Franken gab ich viel, und er nimmt mir alles!

Sadi. Herr! laßt uns gehen —

Achmet. Hier ruhe ich an einer treuen Bruſt — könnte ich doch hier enden! — Es wäre ſo gut und ſo ſanft!

Sechster Auftritt.

Vorige. Osmin. Mehrere Hausdiener und Sklaven. Ein Arzt mit einem Becher.

Osmin. Hier iſt der Arzt —

Einer. Wie iſt Euch?

Ein anderer. Hebt ihn auf.

Alle. Leiſe. In ſein Zimmer —

Achmet. Was wollt Ihr? —

Sadi. Hier iſt Arzney —

Achmet. Nicht doch — Sanft lächelnd. Ich brauche nichts mehr.

Siebenter Auftritt.

Zenide. Vorige.

Zenide. Wo iſt er? — wo? —

Alle treten zurück.

Zenide. Achmet, was iſt Dir?

Achmet ſteht behende auf. Nichts!

Zenide. Welch ein Zufall! Allah ſey uns gnädig!

Achmet. Zu allen. Bittet ihn darum.

Sadi. Um Segen für unſern Herrn!

Alle fallen um ihn her auf die Knie und greifen nach ſeinen Händen und Kleidern. Segen, Heil, Geneſung!

Einer. Unſerm Wohlthäter!

Ein anderer. Unſerm Vater!

Alle. Segen dem Baſſa!

Zenide, die vom allgemeinen Ungeſtüm verdrängt war, kniet, da mit dem letzten Ausruf nach des Baſſa Wink alles aufſteht, allein an der Ecke des Zimmers vorne nieder. Wende Dein Angeſicht auf ihn, gieb ihm langes Leben, Frieden des Herzens, erfülle ſeiner Seele geheim-

ſten Wunſch, und ſtrafe mich mit Deinem Donner, wenn dieß nicht meines Herzens lautere Sprache und mein reines Gebet iſt!

Achmet geht hinzu, hebt ſie auf, will ſie umarmen — tritt zurück, geht — ſieht ſich um und ſagt: In einer Stunde erwarte ich Dich, Zenide. — Sadi, folge mir. Zu den andern. Geht! Mein Dank, mein Segen für jeden treuen Wunſch geleite Euch bis zum Grabe! Er und Sadi gehen in des Baſſa Zimmer.

Alle andere gehen zur entgegen geſetzten Seite, indem ſie leiſe mit einander reden und auf Zeniden deuten, fort.

Zenide. Ha — das iſt zu viel! das dulde ich nicht. Sie geht an des Baſſa Zimmer. Verſchloſſen? — mir? — vor eines Sklaven Augen — vor aller Augen! Sie geht an die Thüre. Baſſa! — Achmet! — höre mich! — — Kein Wort — kein Laut! Sie tritt zurück. Mir das? Hier — Heftig. hier? Ha! nicht alle Thüren, nicht die ganze Welt wird für mich verſchloſſen ſeyn!

Sie geht.

Achter Auftritt.

Zenide. Muſtapha.

Muſtapha drückt mit höchſter Bedeutung ihre Hand. Das Gewitter iſt da — Achmet iſt verloren!

Zenide. Beſtürzt. Was hat er gethan?

Muſtapha. Wo iſt er?

Zenide. Dort — vor mir verſchloſſen!

Muſtapha. Du haſt es verdient, heilloſe Thörin! Er geht an die Thür. Baſſa — Baſſa! ich muß Euch ſprechen. Bey Eurem Leben, laßt mich ein!

Die Thüren werden geöffnet.

Muſtapha geht hinein.

Zenide. Geſtürzt — verachtet — Ich? — Nein, das ertrage ich nicht! Fort, wohin das Verhängniß ruft! Geht ab.

Neunter Auftritt.

Zimmer in der Wohnung des Reis = Effendi.

Der Aga und ein Derwiſch. Hernach Sadi.

Derwiſch. Heil und Segen wünſcht der erhabene Mufti dem würdigen Effendi durch mich. Er ſoll dieß gute Volk von dem Gifte der Ungläubigen retten, und das Schwert ohne Schonung fallen laſſen auf den Verführer des Volkes.

Aga. Bringe Deine Bothſchaft dem Effendi ſelbſt. Er führt ihn hinein.

Sadi tritt ein.

Aga kommt zurück.

Sadi. Euren edlen Gebieter grüßt der Baſſa, und bittet ihn, er wolle die Bewillkommung des Freundes in kleinen Geſchenken annehmen.

Aga. Gleich wirſt Du ihn ſelbſt hier ſehen — Dienſt Du dem Baſſa lange?

Sadi. Lange.

Aga. Biſt Du auch getauft?

Sadi. Ich diene Gott und dem Propheten, wie der Baſſa.

Aga. So dienſt Du ihm ſchlecht.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Reis-Effendi. Der Derwiſch und vier Türken.

Effendi. Zum Derwiſch. Sage Deinem Herrn, er möge in ſeine Gebete mich einſchließen; er möge ſich darauf verlaſſen, daß ich nur Gerechtigkeit kenne und keine Schonung. Der Derwiſch verbeugt ſich. Aber, daß Du, der Du noch des Baſſa Vater gedient haſt, wie Du ſagſt, ſeinem Sohne Verderben bereiten kannſt — wie reime ich das?

Derwiſch. Mit aufgehobenen Händen. Allah iſt gerecht! Er verbeugt ſich tief und geht ab.

Aga. Mit ehrfurchtsvoller tiefer Türkiſcher Verbeugung. Herr, ein Diener des Baſſa.

Effendi. Ich will ſitzen.

Zwey Türken bringen aus dem Hintergrunde einen Teppich, breiten ihn aus, zwey andere die Polſter.

Effendi ſetzt ſich. Zu Sadi: Dein Anbringen?

Sadi auf einem Knie. Mein guter Herr bittet, Ihr wollet nicht verſchmähen, einige Sachen zu ſeinem Gedächtniß von ihm anzunehmen.

Effendi. Du darfſt ſie bringen.

Sadi verbeugt ſich und geht hinaus.

Effendi. Dieſer Baſſa ſteht gefährlich.

Sadi kommt zurück mit zwey Sklaven, die einen reich verzierten Korb tragen, über dem ein koſtbar beſetztes Tuch gebreitet iſt. Die Sklaven ſetzen den Korb nieder.

Sadi nimmt das Tuch ab, und kniet am Korbe nieder. Dieſe —

Effendi. Halte! Er ſieht auf die zwey Sklaven. Wie? Er winkt dem Aga und redet leiſe mit ihm.

Aga führt die Sklaven an den Eingang und läßt ſie dort ſich auf ein Knie niederlaſſen, dann tritt er zu Sadi.

Effendi. Nur in des Baſſa Hauſe iſt man in Europa. Weiter!

Sadi. Dieſe Uhr geht pünktlich. Herzlich wünſcht der Baſſa, daß Ihr frohe Stunden daran zählen möchtet!

Aga zeigt ſie dem Reis-Effendi.

Effendi beſieht ſie, und deutet ihm an, ſie dem Gefolge zu geben.

Aga thuts und tritt dann zurück zu Sadi.

Sadi. Dieſer Koran, ſagt Achmet durch meinen Mund, iſt ein Erbtheil von meinem Vater; er iſt die Richtſchnur meines Lebens geweſen, ich kann darauf ſterben.

Aga wie oben.

Effendi ſteht auf und küßt das Buch — dann wie oben.

Aga küßt das Buch, dann wie oben.

Sadi. Hier iſt das Tagebuch von des Baſſa Leben — er legt es einem edlen Herzen vor.

Aga wie oben.

Effendi legt das Buch neben ſich.

Aga wie oben.

Sadi reicht ihm eine Roſe, um deren Stiel ein weißes breites Band gewunden iſt.

Aga wie oben.

Effendi lieſt von dem Bande ab: „So blühen und duften, verblühen und welken des Menſchen Freuden! Bewußtſeyn geleitet ſanft zum Paradieſe! — Allah ſey gelobt! Achmet Baſſa.“ Nachdenkend. Hm! Zum Aga. Er weiß, wie er ſteht.

Sadi. Für Koſtbarkeiten iſt der Effendi zu groß und edel, ſagt der Baſſa — ſeine Diener mögen dieſe kleine Summe zu ihrem Vergnügen verwenden. Er deutet den Leuten auf Beutel, die man in dem Korbe ſieht.

Effendi. Meine Leute ſind wohl bezahlt. Ich nehme es für arme abgelebte Leute; Ihr ſelbſt mögt es vertheilen.

Sadi verbeugt ſich.

Effendi. Es iſt gut.

Sadi giebt den Korb den Sklaven am Eingange, kniet dort nieder, ſteht auf und will gehen.

Effendi. Sage Deinem Herrn — ich ſey zufrieden.

Sadi geht ab.

Effendi winkt, das Gefolge geht auch. Zum Aga: Sorbet!

Aga. Dem Gefolge nach. Sorbet!

Einer vom Gefolge verbeugt ſich und geht.

Effendi. Zum Aga. Der Franke!

Aga verbeugt ſich und geht ab.

Effendi. Seltſam! Manches Gute ſcheint dieſer Baſſa da zu haben; aber er hat Volk und Divan gegen ſich. Selbſt ſein beſter Freund kann ihn nicht vertheidigen. Ich achte ihn verloren.

Elfter Auftritt.

Der Reis-Effendi. Grolo.

Grolo verbeugt ſich an der Thüre, in der Mitte wieder, nahe am Reis-Effendi kniet er nieder.

Effendi. Chriſt! ſteh auf Deinen Füßen. Du biſt kein Muſelmann.

Grolo. Liebe zu dieſem edlen Volke macht mich einheimiſch.

Effendi. Ich habe Deine Briefe gern geleſen.

Grolo. So ich die Euren. Eure Befehle zeugen für hohen Sinn, Kenntniß der Monarchie und Liebe für das Ganze.

Effendi nickt mit dem Kopfe. Das Volk iſt hier ſehr verwahrloſt.

Grolo zuckt die Achſeln.

Effendi. Die Gerechtigkeit gelähmt, der Baſſa hat die Rechte des Großherrn verſchleudert, die Sittſamkeit des Harems in Schamloſigkeit umgewandelt. Du biſt ſein Vertrauter — ſage, wie kommt es, daß er das gethan hat?

Grolo. Er iſt zu weich.

Effendi. Drum iſt das Volk zu hart. — Man ſagt er ſey getauft — Du habeſt ihn verführt.

Grolo. Wozu ſollte mich das führen?

Effendi. Er hat oft chriſtliche Beſuche von der Gränze.

Grolo. Zu oft für das Vorurtheil.

Effendi. Du ſchreibſt mir, er habe ihnen die Gränzfeſtungen gezeigt und verrathen.

Grolo. Verrathen — nicht: gezeigt einigen.

Effendi. Gleichviel. Er iſt verloren.

Grolo. Nicht ſo!

Effendi. Stolz. Wer widerſpricht?

Ein Sklave bringt ein Tiſchchen mit Bechern voll Sorbet. Die Becher ſind kleine Oberſchalen von feinem Porzellan. Ein feines Tuch daneben.

Effendi winkt. Der Sklave geht ab.

Grolo. Ich widerſpreche nicht. Ich bitte nur für den Baſſa.

Effendi. Und erſt haſt Du ihn angeklagt?
Er trinkt.

Grolo. Aus Liebe für dieſen Staat habe ich vor den Gefahren gewarnt, die ein ſchwacher Mann veranlaſſen könnte.

Effendi. Beweiſe mir, warum Du dieſen Staat liebſt; ſonſt biſt Du ein Verleumder.

Grolo. Ich liebe ihn, weil ich ihn brauche.

Effendi. Weßhalb brauchteſt Du gerade dieſen Staat?

Grolo. Weil ich hier mehr gelten kann, als zu Hauſe.

Effendi. Hältſt Du uns für einfältig?

Grolo. Wahrlich nicht. Vielleicht iſt bey Euch hier und da mehr geſunder Sinn, als bey uns, aber weniger Gelehrſamkeit.

Effendi. Du ſuchſt bey uns Dienſte? Welche?

Grolo. Welche man mir anvertrauen will.

Effendi (trinkt.) Haſt Du viel gelernt?

Grolo. Das darf ich behaupten.

Effendi. Gut. Der Divan will Dich brauchen. Aber ſage mir, braucht Dein Vaterland keine Leute von großer Wiſſenſchaft?

Grolo. Es iſt damit überhäuft?

Effendi. Glückliches Land! Vermehren Eure vielen Wiſſenſchaften auch bey Euch die Tugenden?

Grolo. Das iſt der Zweck der Wiſſenſchaften.

Effendi. So haſt Du denn nichts gelernt.

Grolo. Herr!

Effendi. Oder Du biſt gelehrt und nicht gut. Sey es drum. Dein Lohn ſoll reich ſeyn. Aber ſey dem Staate treu; ſonſt biſt Du der Mann des Todes.

Grolo. Du wirſt mich kennen lernen.

Effendi. Ich kenne Dich jetzt ſchon. Geld iſt Dein Götze.

Grolo. Nein, nein, das Mittel zum Zweck. Wirken, thun, im Großen handeln iſt mein Ziel. Man wirkt nicht ohne Mittel.

Effendi. Wie ſteht es um Zeniden? Der Großherr iſt unterrichtet. Er verlangt ſie durchaus.

Grolo. Sie wird nicht gern, nicht gleich nachgeben. Ihr Ehrgeitz iſt gereitzt und ſtärker als ihre Liebe.

Effendi. Die Sultanin Roxane iſt geſtorben. Der Sultan verlangt eine Frau von Geiſt.

Grolo. Er wird ſie in Zeniden finden.

Effendi. Woran erkenne ich ſie?

Grolo. An ihrem Geiſte.

Effendi. Das Zeichen kann unſicher ſeyn.

Grolo ſinnt nach. Sie wird einen roſenfarbenen Turban tragen.

Effendi. Gut — Am Baſſa handelſt Du treulos.

Grolo. Nein. Ich handle für mich, ohne irgend eine Abſicht gegen ihn zu haben. Schade ich ihm, indem ich mich erhalte, ſo iſt es gegen meine Abſicht.

Effendi. Du hätteſt den Baſſa retten können.

Grolo. Nein. Seine Liebe iſt, wie alle Liebe, ein Fieber. Kranke handeln nie geſund; ſeine Krankheit iſt unheilbar. Von beiden iſt Zenide der edlere Theil, dahin verwende ich alle Fürſorge des Verſtandes: ſo iſt allen Forderungen der Billigkeit Genüge geleiſtet.

Effendi. Auch der Dankbarkeit?

Grolo. In ſo ferne ſie zum Weſen der Billigkeit gehört.

Effendi. Aber wenn dem Baſſa der Strick gebracht wird?

Grolo. Das wäre eine grauſame Handlung, die durch nichts nothwendig gemacht wird.

Effendi. Wenn es nun unſere Verfaſſung fordert?

Grolo. So mögen die Handhaber Eurer Verfaſſung ſich eine Ungerechtigkeit zuſchreiben, nicht ich.

Effendi. Das iſt alles, was Du bey ſeiner Hinrichtung empfinden wirſt?

Grolo. Sie würde mir einen ſchrecklichen Tag machen.

Effendi. Nicht mehr?

Grolo. Nein; denn wie viele Tage ſind noch mein!

Effendi. Und doch hätteſt Du ihn ſo weit gebracht.

Grolo. Nimmermehr! Seine Unbeſtimmtheit hätte ihn auf irgend eine Weiſe doch dahin gebracht, ſpäter ohne mich, wie jetzt neben mir.

Effendi ſteht auf. Du biſt in gewiſſen Fällen ein nützliches Gift: aber unter meinem Dache will ich es nie herbergen.

Grolo. Um ſo beſſer für uns beide.

Effendi. Du mußt den Turban nehmen.

Grolo. Wenn etwas Weſentliches damit erreicht wird, ja.

Effendi. Dein größerer Reichthum, Deine größere Wirkung im Staate.

Grolo. So nehme ich ihn, wie ich deß gewiß bin.

Effendi. Es iſt genug. Jetzt geh.

Grolo. Setzt mich gegen den Baſſa nicht in Verlegenheit.

Effendi. So wenig als möglich, denn ich ſchone mich.

Grolo. Laßt mich Euch empfohlen ſeyn.

Effendi. Durch das, daß ich Dich brauchen kann.

Grolo. Das einzige ſichere Band, an das ich glaube. Geht ab.

Effendi. Dieſer Menſch iſt mir ſchrecklich; aber er iſt nützlich. Doch möchte ich ſeiner Art nicht viele im Lande wiſſen.

Zwölfter Auftritt.

Der Reis-Effendi. Aga. Hernach Osmin.

Aga. Der Oberaufſeher von des Baſſa Hofhaltung.

Effendi winkt, daß er komme.

Aga geht ab.

Osmin tritt ein, kniet dreymal, und wirft ſich vor dem Effendi nieder. Allah ſey gelobt, der die Blume des Orients, den Segen der Muſelmänner, den Schild der mächtigen Pforte, den großen, weltberühmten Effendi, das Schrecken der Feinde, den Troſt der Unterdrückten, die Sonne der Armen, das Ziel der Verlaſſenen, geſund hierher geleitet hat!

Effendi. Was willſt Du von mir? Richte Dich auf.

Osmin. In den Staub gehöre ich — und bin nicht würdig, mit meinen Lippen den Staub zu berühren, den Eure geſegneten Füße betreten haben.

Effendi. Es kann ſeyn.

Osmin. O laß mich liegen in dieſem Staube, bis ſich die Sonne hinter die Gebirge neiget.

Effendi. Immerhin.

Osmin. Huldreicher Herr!

Effendi. Steh auf! ich befehle es.

Osmin ſteht auf. Dreymal großer —

Effendi. Was willſt Du?

Osmin. Eure Gnade —

Effendi. Wozu?

Osmin. Daß ich — ach! — daß ich —

Effendi. Du weißt nicht, was Du willſt.

Osmin. Ja, ach ja! das weiß ich. Das weiß ich ſtets. Wenn nur das Zittern der Ehrfurcht ſich gelegt hat, ſo —

Effendi. Gerade aus! was willſt Du? Kurz!

Osmin. An des Baſſa Freventhaten bin ich unſchuldig.

Effendi. Welches ſind des Baſſa Frevelthaten?

Osmin. Ach ſo — diejenigen — die — wovon — weßwegen Ihr — Ihr wollet in Gnaden mich armen gerechten Mann verſtehen! Ich meine nämlich —

Effendi. Was?

Osmin. Dasjenige Unweſen, weßhalb — wie das Volk ſagt — wie man hört — der

ſeidene Strick — dicht um ſeinen Hals gelegt werden wird.

Effendi. Nenne mir Frevel, die der Baſſa begangen hat. Gleich, zur Stelle! oder hundert Schläge ſollen Dich reden machen.

Osmin. Barmherzigkeit für meine armen Fußſohlen! Er hat — er hat — ja, ja, er hat nur heute — den Sklaven, die ſich in Wein beſoffen hatten, nichts gethan, da doch der große Prophet ausdrücklich ſagt, wer —

Effendi. Weiter.

Osmin. Er hat die Gerechtigkeit verzögert; denn ein Kaufmann, der falſch Gewicht hatte, ſitzt bloß im Thurme, und —

Effendi. Und welchen Frevel hat er an Dir begangen?

Osmin. An mir? wie —

Effendi. An Dir! Rede —

Osmin. So — ſo — eig.ntlich keinen.

Effendi. Hat er Dir nie Gutes gethan?

Osmin. Was — nennt Ihr Gutes?

Effendi. Hat er Dir nie etwas geſchenkt?

Osmin. Er ſchenkt aller Welt.

Effendi. Wann hat er Dir zuletzt ein Geſchenk gemacht?

Osmin. Zuletzt? Das will ſagen —

Effendi. Welches Jahr, welchen Tag.

Osmin. Er hat — er hat — ach! — Ihr habt ſo durchdringende Augen — daß ich wegſehen muß — ich kann ihren Glanz nicht ertragen! Ihr nehmt es doch nicht übel auf?

Effendi. Sieh weg und rede!

Osmin. Er hat mir — ſo noch heute — dieſen Ring — oder dieſes Ringelchen vielmehr — geſchenkt.

Effendi. Zeige ihn —

Osmin giebt ihn hin.

Effendi behält ihn. Wofür gab er Dir den Ring?

Osmin. Daß ich dem Chriſtenhunde alles recht angenehm machen ſollte in ſeinem Pallaſte, dem Franken.

Effendi. Aga!

Dreyzehnter Auftritt.

Aga. Vorige.

Effendi. Laß dieſen Mann verwahren, daß er nicht entkomme.

Osmin ſtürzt zu Boden. Großmächtigſter Effendi, ſey barmherzig!

Effendi. Bewahrt ihn genau!

Osmin. Allerbarmherzigſter —

Effendi. Oeffne Deinen Mund nicht mehr — ich gebiete es.

Osmin plappert mit Lippen und Geberden.

Effendi. Hinweg!

Osmin deutet auf den Ring an des Effendi's Finger, und winkt ihn zu ſich an ſeine Hand.

Effendi. Waſſer und Brot — fort! —

Osmin wird abgeführt.

Vierzehnter Auftritt.

Muſtapha. Vorige.

Muſtapha. Gebieter!

Effendi. Wer erlaubt Euch einzutreten?

Muſtapha. Mein Herz, meine Sorge um Achmet gebeut es.

Effendi. Was iſt's mit Achmet? Iſt ihm etwas widerfahren?

Muſtapha. O ſagt mir, kann ihm nichts widerfahren?

Effendi. Wer ſeyd Ihr, daß Ihr mich fragt?

Muſtapha. Vater!

Effendi. Wenn der Vater mit Warnung und Liebe den Sohn nicht retten konnte, was kann die Gerechtigkeit?

Funfzehnter Auftritt.

Aga. Vorige.

Aga. Die Tafel erwartet Euch!

Effendi. Ich komme.

Aga geht ab.

Muſtapha. Ihr ſeyd mächtig, großer Effendi, ſeyd auch gut! Güte iſt die wahre Macht.

Effendi. Des Staates wahre Macht iſt unbeugſame Gerechtigkeit.

Muſtapha. Ach, Ihr ſeyd nicht Vater!

Effendi. Ich bin's: aber auch Unterthan und Richter. Geht! deutet dem Baſſa an, daß ich ſeine Einladung in ſein Haus annehme, aber daß ich ihm gebiete, ſeinen Pallaſt nicht mehr zu verlaſſen.

Muſtapha. Weh mir, er iſt dahin!

Effendi. Wenn das Wohl des Volks ſeinen Tod begehrt, ſo bete an und ſchweige. Gütig, indem er ſeine Hand faßt. Großes Beyſpiel muß von oben kommen. Wer zu gering iſt es zu geben — muß nicht oben ſtehen. Gehorcht! Er geht in die Mitte — Muſtapha geht traurig zur Seite ab.

Vierter Aufzug.

Kurzer Garten, einen Flügel tief.

Erſter Auftritt.

Zenide und Grolo von verſchiedenen Seiten.

Zenide. Ha, Guſtav!

Grolo. Zenide!

Umarmung.

Zenide. Wo bleibſt Du ſo lange?

Grolo. Unſer Glück iſt geſchaffen.

Zenide. Wo?

Grolo. Am Throne. Ich war bey dem Effendi. Zenide und Guſtav werden die Völker beglücken.

Zenide. Entzückender Gedanke!

Grolo. Der große Augenblick iſt da — Habe den Muth, Dein Glück zu wollen. Traure um Einen, und freue Dich um Millionen.

Zenide. Wer iſt der Eine?

Grolo. Achmet.

Zenide erſchrickt. Wie?

Grolo. Er mißfällt dem Großherrn — Dieß Mißfallen — wie leicht wird es Tod oder Verbannung!

Zenide. Allah ſey ihm gnädig!

Grolo. Seine Reichthümer gehören dann dem Sultan. Noch giebſt Du Dich dem Sultan als ein Geſchenk — aber —

Zenide. Und was hat Achmet gethan?

Grolo. Gleichviel! er mißfällt. — Aber ſpäter wirſt Du als Sklavin gezwungen.

Zenide. Armer, guter Achmet!

Grolo. Beſſer Du hilfſt ihm als Sultanin, als daß Du wie ein Klageweib um das heulſt, was nicht zu ändern iſt.

Zenide. Kann ich ihn nicht retten? O ſage mir, kann ich ihn nicht retten?

Grolo. Mit Thränen nicht; wohl aber als Herrſcherin.

Zenide. Mich überfällt eine Angſt — ein Zittern —

Grolo. So nimm den Trauerſchleier, ſieh ihn ſterben, und klage arm und verachtet auf ſeinem Grabe.

Zenide. Leite mich — alle Sinne verlaſſen mich — leite mich, Guſtav!

Grolo. Zum Throne?

Zenide. Mein Herz ſagt Nein —

Grolo. Nicht Dein Herz, die Reſte des Geſchwätzes Deiner Wärterin machen Dich zagen. An einem roſenfarbnen Turban will Dich der Effendi erkennen: das iſt verabredet.

Zenide. O Achmet! Achmet! Achmet!

Zweyter Auftritt.

Ein Sklave. Vorige.

Sklave. Zu Grolo. Ich ſoll Euch zum Baſſa führen.

Grolo. Sogleich! Zu Zeniden. Sultanin oder Wittwe?

Zenide. Retterin! Sie geht auf einer — Grolo und der Sklave auf der andern Seite ab.

Dritter Auftritt.

Achmet und Sadi.

Achmet. Rede, Sadi! — Sey ohne Furcht; ich bin auf das Aergſte gefaßt.

Sadi. Der gute Kadi war hier — er wollte Euer Herz nicht brechen; weinend ging der arme alte Mann hinweg. — Er war bey dem Mufti, er wollte dort wenigſtens einen neuen Sturm von Eurem Haupte wenden. Ach! — vergebens!

Achmet. In ihm habe ich einen alten Freund unſers Hauſes tief gekränkt!

Sadi. Er war unfreundlich, ſtolz und kalt. — Achmet darf von mir nichts erwarten, als meine Pflicht — das war alles, was er auf die Sorgen und den Jammer des Kadi antwortete. Auch der alte Derwiſch, den Euer Vater auferziehen ließ, antwortete nur mit Verwünſchungen über Euch.

Achmet. Nun denn — es geht zum Ende! — Wo iſt Guſtav?

Sadi. Ich ſah ihn ſeine Sachen einpacken. Ein Kaſten iſt ſchon zu dem Effendi hin.

Achmet. Halt! So weit und weiter nicht! Es bleibt dabey, ſo wie er hier von mir weggeht, ſo verhafte ihn.

Sadi. Bauet auf mich! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Achmet. Grolo.

Grolo. Armer Freund! ich kenne leider Deine Verlegenheit nun ganz.

Achmet. Welche Verlegenheit?

Grolo. Mit dem Divan.

Achmet. In einer ſchlimmern Verlegenheit, als jene, war ich vorhin; ſie iſt gehoben, denn mein Entſchluß iſt genommen.

Grolo. Wäre es nicht beſſer, Du kämeſt dem Sturme zuvor? beſprächeſt Dich mit dem Effendi, den ich kennen gelernt habe? — oder ließeſt durch mich mit ihm reden?

Achmet. Nein.

Grolo. Ich rathe Dir, daß Du —

Achmet. Hier gilt es nicht Kunſt noch Wiſſen; es gilt Menſchenwerth. Bey dem Punkte habe ich nie des Unterrichts bedurft.

Grolo. Wenn Du ſonſt lieber ſelbſt abdanken wollteſt —

Achmet. Selbſt mich ſchänden? Ha! Größe habe ich nie gewinnen wollen, aber Ehre will ich nie verlieren.

Grolo. So wäre denn nichts zu thun? Vermag mein Rath nichts?

Achmet. Nichts.

Grolo. So habe ich das meinige gethan.

Achmet. Wohl Dir!

Grolo. So wüßte ich, mein guter Achmet, nun nichts mehr für Dich zu thun.

Achmet. Um ſo beſſer.

Grolo. Du gehſt ſonderbar mit mir um.

Achmet. Endlich.

Grolo. Wie geſagt — ich weiß nichts mehr zu thun. Du willſt mich nicht, ſo bin ich denn überflüſſig.

Achmet. Weniger als jemals.

Grolo. Meine Lage verdient ernſte Ueberlegung. Die Zeit iſt ungeſtüm — ich bin ein Fremdling — die Volksgährung kann zunehmen — da gebeut die Vernunft Selbſterhaltung. So muß ich mit Schmerz — allein von Nothwendigkeit gedrungen — weichen — und wir müſſen uns trennen.

Achmet. Noch nicht.

Grolo. Ich muß zurück in mein Vaterland gehen.

Achmet. Entſchloſſen. Nein.

Grolo. Wie?

Achmet. Auch ich bin nicht gewichen, da ich hätte weichen ſollen. Feſt. Du bleibſt.

Grolo. Willſt Du mein Leben in Gefahr ſetzen?

Achmet. Ich ſchütze Dich! Deßhalb ließ ich Dich rufen.

Grolo. Freund, ſo wie Du nun ſtehſt — kannſt Du es noch?

Achmet. Noch bin ich Baſſa! Heftig. Du gehſt nicht aus meinem Pallaſt.

Grolo. Achmet!

Achmet. Du haſt nichts zu verweigern, denn ich befehle; Du haſt nichts zu wagen, denn meine Wache begleitet Dich auf jedem Schritte.

Grolo erſtaunt. Wie? So hatte ich mich in Dir geirrt?

Achmet. Vielleicht.

Grolo. Nicht ganz. Er zieht ein Papier heraus. Lies — Mich ſchützt der Effendi.

Achmet lieſt — und giebt es zurück. In ſeinem Namen ſchütze ich Dich — Ruft. Sadi!

Grolo tritt vor Wuth und Erſtaunen ein paar Schritte zurück.

Fünfter Auftritt.

Sadi. Vorige. Hernach Zenide.

Achmet. Die Leute, die ich Dir nannte, ſtehen für meines Freundes Sicherheit. Geleite ihn dahin.

Sadi zieht den Säbel.

Achmet. Wir ſehen uns wieder.

Grolo. Kalt. Wo? und wie?

Achmet wendet ſich um. Geh, Sadi.

Grolo und Sadi gehen.

Zenide. Prächtig gekleidet, und in roſenfarbnem Turban, Grolo begegnend.

Grolo. Im Gehen. Du ſiehſt mich gefangen, Zenide! Preiſe nun Achmets Beſtändigkeit.

Geht ab.

Zenide. Entrüſtet. Was iſt das? Baſſa, Du —

Achmet. So lange ich es noch bin, will ich es ganz ſeyn.

Zenide. Dein Freund — Dein Lehrer —

Achmet. Genug davon! — Die Stunde, nach deren Verlauf ich Dich beſchieden hatte, iſt längſt vorüber.

Zenide. Stolz. Was willſt Du?

Achmet. Gehorſam! Ruhig. Zenide! hätteſt Du mir nichts zu ſagen?

Zenide. Mit Erhebung. Iſt es an mir zu reden?

Achmet. Stolz und haſtig. Ja. Bey dem großen Gotte, ja!

Zenide. Erſtaunt. Achmet!

Achmet. Heftig. Ich ſtehe zwiſchen Ehre und Schande, Tod und Leben! Die Zeit der Thränen iſt jetzt, und nicht der Augenblick der Liebe! Rede, was Dankbarkeit Dir gebieten kann. Mache gut, weil ich noch lebe, gehe als ein gutes Weſen von mir: oder liebſt Du Deine Schuld, ſo weiche ſtumm von dannen; meine Verachtung folgt Dir.

Zenide. Ich kenne Dich nicht mehr — Biſt Du Achmet?

Achmet. Noch einmal, ich will die Rechnung meines Herzens geſchloſſen wiſſen, ehe ich mit dem Staate abrechne. Hier ſtehe ich allein, am Scheidewege von aller irdiſchen Herrlichkeit. Willſt Du mir angehören oder nicht?

Zenide. Bey dem großen Weſen! Achmet, ich liebe Dich!

Achmet. Mich allein? Ich verlange keine Theilung! — Gott ſieht uns, Zenide — allein mich? — Du verſtummſt! Er tritt zu ihr. Lebe wohl! Er küßt ſie. Ich vergebe Dir. — Er tritt zurück. Du biſt entlaſſen.

Zenide ſtürzt zu ſeinen Füßen. Achmet!

Achmet. Hinweg! mich ekelt vor Deinem Geſtändniſſe!

Zenide. Höre mich an.

Achmet. Ich weiß alles.

Zenide. Willſt Du zum letzten Male gütig ſeyn, ſo laß mich Dir den Zuſtand meiner Seele ſagen, daß Du ihn wiſſeſt, wie ihn Gott weiß!

Achmet. Es empört mich, Dich zu hören.

Zenide. Haſt Du keine Pflichten für die Liebe, für die Wehmuth, in der ich zu Deinen Füßen flehe? Noch einmal höre Deine Zenide.

Achmet. So ſage denn, ich liebe Guſtaven.

Zenide. Soll mir Dein Freund nicht werth ſeyn? Soll ich den Mann nicht lieb gewonnen haben, der mir ſo manche ſchöne Tage ſchuf? Ein neues Leben zeigte er mir. Wünſche, Kenntniſſe, Bedürfniſſe, Verlangen gab er mir, und auch die Kraft ſie zu befriedigen. An ihm hängt mein Geiſt; denn was dem Geiſte werth iſt, zu deſſen Genuſſe führt er mich. An Dir, Achmet, hängt mein Herz. Allah ſieht uns — an Dir hängt

mein Herz! War ich eitel, ſo vergieb mir, weil ich nicht falſch bin! Du haſt mir ihn zum Lehrer gegeben, mit der Lehre gewann der Lehrer Macht über mich. — Richte mich, Allah, wenn es anders iſt! Sie ſinkt auf ſeine Hand.

Achmet. Ja, ich gab Dir ihn. Mit dieſer That bewies ich Dir ein unbeſchränktes Vertrauen auf Dein Herz. Mein ganzes Heil gab ich in Deine Hände: Du haſt es zum Spielwerk Deines Hochmuths gemacht.

Zenide ſteht raſch auf. Wann hat Dich mein Herz verläugnet?

Achmet. Längſt.

Zenide. Achmet!

Achmet. Und in dieſem Augenblicke mehr als je! Wenn Du ohne ihn nicht leben kannſt, was bin ich Dir?

Zenide. Warum ſoll Dein Glück und meines das Glück eines treuen Freundes ausſchließen?

Achmet. Wann habe ich mehr verlangt als Dich? Du wollteſt herrſchen; ich wollte nur lieben, meine Welt war immer in Dir! Ich bin vielleicht dem Tode nahe — und an meinem Grabe reichſt Du mir eine Hand und ihm die andere. Laß mich ſterben — reiche ihm beide Hände und ſey glücklich. Geh — ich habe Dir vergeben.

Er geht.

Zenide. Nein, Achmet! Mein Herz ſpricht laut — ſeine Stimme will ich hören und keine andre. Iſt es Verdienſt, von den Bildern der Größe und des Glanzes mich abzuwenden? Ich kann es erreichen. Deine Stimme hat die Nebel zertheilt, der prächtige Zauber iſt vorüber, und an Deinem edlen großen Herzen will ich mich ſelbſt wieder finden! Hier bin ich — Sie ſtürzt in ſeine Arme. nimm mich auf!

Achmet umfaßt ſie herzlich. Zenide! — Ich vergeſſe alles — Mein Leben daure nun noch Jahre oder Tage — geſchloſſen ſey der Bund!

Zenide. Dein allein, Achmet!

Achmet. Von der Hand der Liebe an das dunkle Thal des Todes geleitet, zage ich nicht hindurch zu gehen, und in den Seligkeiten des Paradieſes empfangen Dich einſt meine ausgebreiteten Arme wieder.

Zenide. Gütige Seele! Sie umarmen ſich. Sie erſchrickt, faßt an den Turban, reißt ihn ab, heftig: Ach Du weißt nicht alles! Du haſt mir noch mehr zu verzeihen.

Achmet. Ich verzeihe, was ich weiß und was ich nicht weiß. Von Dir ſelbſt habe ich Dich wieder empfangen wollen. Giebt ihr einen Brief. Nun erſt ſage ich Dir, lies dieſen Brief, und lerne den verachteten, dem Du entſagt haſt.

Zenide. Achmet, Du mußt alles wiſſen!

Achmet. Kein Wort mehr! — Du warſt eine Weile verreiſt, biſt wieder gekommen, und Dein Gatte freuet ſich der Heimkehr. Er geleitet ſie an die Thüre — umarmt ſie, und geht nach ſeinem Zimmer. Da er nahe daran iſt, tritt, wo Zenide abging, Sadi ein.

Sechster Auftritt.

Sadi. Achmet.

Sadi. Herr!

Achmet wendet ſich ſchnell um. Sadi — ſie bereuet — Freue Dich mit mir!

Sadi küßt ſeine Hand. Treulich! — Aber — ich muß den ſchönen Augenblick unterbrechen. So eben iſt mit ſeinem Gefolge der Reis=Effendi angelangt.

Achmet will gehen.

Sadi. Er will Euch allein ſprechen. Sein Gefolge hält auswärts an den Gärten. Er iſt bey den Bädern. Er ſchickt mich, ob Ihr allein wäret, dann ſollte ich ihn hieher bringen; ſo verlangt er es ausdrücklich.

Achmet. Eile — danke ihm im voraus! Eile, Sadi, — bringe ihn her!

Sadi geht ab.

Achmet. So iſt denn dieſe Stunde die entſcheidende Stunde über Liebe, Ehre und Leben. — Iſt meine Stunde noch nicht in Deinem Rathe beſchloſſen, ſo ſey gedankt, Allah! denn von neuem iſt das Leben mir werth geworden! Soll ich ſterben, ſo mache das Scheiden mir leicht, und ſegne Zeniden für ihre Wiederkehr!

Siebenter Auftritt.

Achmet. Sadi. Reis-Effendi.

Sadi geht gleich zurück.

Achmet geht dem Effendi entgegen, legt die Hände auf die Bruſt, doch ohne ſich zu verneigen. Wie Ihr auch von mir zurückkehren mögt, ſo ſegne ich doch den Augenblick, wo Ihr mir habt näher treten wollen.

Effendi nickt mit dem Kopfe. Ja, das will ich in der That, darum komme ich erſt allein. — Vermißt Ihr Euern Oberaufſeher, Osmin?

Achmet. Lange.

Effendi. Dieſen Schurken an ſeinem Wohlthäter habe ich verhaftet. Gebraucht ihn als Narr, aber laßt ihn an der Kette. — Giebt ihm den Ring. Eure Geſchenke verwendet an beſſere Menſchen.

Ich habe viel und lange in Eurem Tagebuche geleſen.

Achmet. Das wünſche ich.

Effendi. Es iſt möglich, daß Ihr ein guter Mann ſeyd; aber Ihr kennt die Menſchen ſehr ſchlecht.

Achmet. Es mag leider wahr ſeyn.

Effendi. Ihr ſeyd nicht vorſichtig.

Achmet. Vorſicht iſt eine Frucht der Erfahrung.

Effendi. Ihr ſeyd dem Staate ſchädlich.

Achmet. Lebhaft. Mit meinem Willen nicht.

Effendi. Den Punkt Eures genauen Umganges mit dem Franken, der bey Euch iſt, würde ich vielleicht fallen laſſen. — Nicht ſo der Mufti. Doch jener iſt geneigt den Turban zu nehmen. Er iſt brauchbar, und wird dem Staate erſt noch recht brauchbar werden. Vielleicht beſänftigt das auch den Mufti.

Achmet. Ich wünſche es.

Effendi. Die Entweihung des Harems und Eure weichliche Nachſicht haben Euch dem Divan verhaßt, und zu Eurer großen Stelle untüchtig gemacht. Verbannung könnte das büßen. Aber zwey andre Punkte ſind es, die Euch der höchſten Gefahr nahe bringen — die ich nicht von Euch nehmen könnte — die Euch den Tod zuziehen könnten.

Achmet. Ich kann den Tod nicht wünſchen, aber ich zittre nicht davor. Welches ſind die Punkte?

Effendi. Die häufigen chriſtlichen Beſuche von der Gränze, und daß Ihr dieſen die Feſtungen Eurer Provinz gezeigt habt: dann aber vorzüglich dieſer Brief von einem Ungläubigen an Euch. Nehmt.

Achmet lieſt. „Fahrt nur ſo fort, und es wird bald hell bey Euch werden; von uns könnt Ihr freylich auf alle Aushülfe rechnen. Es iſt ja unſer klarer Gewinn.“

Effendi nimmt ihn zurück. Da — das kann Tod bedeuten — das!

Achmet. Die Unterſchrift fehlt.

Effendi. Ja.

Achmet. Der Eingang fehlt.

Effendi. Ja.

Achmet. Stellt mir meinen Ankläger.

Effendi. Nehmt den Brief dafür an.

Achmet. Stellt mir den Räuber dieſer Schrift.

Effendi. Wird ſie dadurch weniger gefährlich? Baſſa — Baſſa! Alles andre und die Schrift bedeuten Tod! Rechtfertigt Euch.

Achmet. So viel ich kann. Erlaubt mir, daß ich einen Vertheidiger, einen Zeugen kommen laſſe.

Effendi. Vor Gericht; hier nicht. Ich darf mich nicht mit der guten Abſicht dieſes Beſuchs bloß geben.

Achmet. Vertraut Euch mir und meinem Schwure; der Zeuge iſt unſchädlich und Ihr werdet bald klar ſehen.

Effendi. Es ſey!

Achmet ruft. Sadi!

Achter Auftritt.

Sadi. Vorige.

Achmet redet leiſe mit ihm.

Sadi geht ab.

Effendi. Iſt der Punkt nicht aufzuhellen — ſo gehe ich gleich von hier weg. Ich könnte nicht froh ſeyn bey dem Manne des Todes. Ich werde nicht viel ſagen — wenn ich aber jetzt nicht da bleibe, ſo habt Ihr Eile Euer Haus zu beſtellen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Grolo. Sadi, der gleich wieder zurückkehrt.

Effendi. Betroffen. Wie?

Grolo. Ich bin ein Gefangener.

Effendi. Mein Schutz — meine Schrift! — Heftig. Baſſa!

Achmet legt die Hände auf die Bruſt. Du biſt frey, Guſtav. —

Effendi. Aber meine Schrift — Habt Ihr die Schrift des Reis-Effendi nicht geleſen?

Achmet. Ja. Seyd ſo gut, erſt meine Sache mit dem Staate abzuthun —

Effendi. Was ſoll der Franke dabey?

Achmet. Ich ſtehe gefährlich — ſo ſagt Ihr ſelbſt. Reißt mich aus meiner Lage, fragt die drey Punkte in ſeiner Gegenwart.

Effendi. Warum in ſeiner Gegenwart? — Warum das?

Achmet. Und warum das nicht?

Pauſe.

Effendi ſieht bald den Baſſa, bald Grolo an, und ſagt unwillig: Nun!

Achmet. Laßt mich hier erbitten, was ich vor Gericht fordern könnte.

Effendi. Auch das — Ja! es ſey! Gut denn! — So frage ich alſo: Was haben die vielen Chriſtenbeſuche zu bedeuten gehabt, die über die Gränze zu Euch gekommen ſind?

Achmet. Antworte, mein Freund; denn ſie kamen zu Dir, und ich gab ihnen gaſtfreundlich meinen Tiſch und mein Dach. — Sage dem Effendi, was ſie bey Dir wollten. Sage ihm, daß vor Deiner Ankunft nie Umgang unter uns war. Antworte.

Effendi ſieht Grolo an. Nun — iſt dem ſo?

Grolo. Ja.

Effendi. Und was wollten ſie bey Dir?

Grolo. Sie brachten mir Bücher, Inſtrumente, Zeitungen, Nachrichten aus Europa.

Effendi. Und ſind nicht eigentlich zu ihm gekommen?

Grolo. Nicht eigentlich zu ihm — obwohl ſie gern da waren, ſehr gern.

Achmet. Ich habe mir ſtets angelegen ſeyn laſſen, daß niemand gern von mir wegginge. Da ſteht ein Beweis vor Euren Augen.

Effendi. Genug davon! Warum habt Ihr den Officieren von den Ungläubigen unſere Gränzfeſtungen gezeigt? Warum das? Antwortet.

Achmet. Ich möchte wohl meinem Ankläger darauf ins Angeſicht ſehen können.

Grolo trocknet ſich die Stirne.

Effendi. Nun denn — ſo bin ich es.

Achmet. Ihr? Bey dem Propheten, Ihr ſeyd es nicht! — Guſtav, Du haſt mich Jahre lang beobachtet; Du weißt die geheimſten Gedanken meiner Seele wie meiner Papiere; vor Dir war nichts verſchloſſen; ich habe Dir Gutthat jeder Art bewieſen: ergreife jetzt die ſchöne Gelegenheit und ſchildre ihm das Leben Deines Freundes; nimm das Wort gegen meinen Ankläger.

Effendi. Feſt. Das kann nicht ſeyn.

Achmet. Warum nicht?

Grolo. Gebt mir Raum zur Aufklärung. Nicht jede Sache iſt das, was ſie ſcheint.

Achmet. Noch jeder Menſch das, was er lange ſchien.

Effendi. Ich haſſe Zweydeutigkeit — es gilt Leben oder Tod! Nach einigem Kampfe heftig. Da ſteht der Ankläger! Er iſt's!

Grolo. Nicht Ankläger — nur —

Effendi. Hund, ſoll ich Dir Deinen Giftbrief vorlegen? Wie?

Achmet ſchlägt die Arme unter, und mißt ihn mit den Augen. Nun ſo wiederhole denn Deine Anklagen gegen Deinen Freund. — Hier ſteht er!

Grolo. Ich geſtehe ohne Mühe, obſchon Du es weder begreifen noch ſchätzen wirſt, daß ich alles angewendet habe, Dich von dieſer gefährlichen Stelle wegzubringen; denn Du biſt ihr nicht gewachſen. Ich liebe dieſen Staat, und will ihm angehören. So meldete ich dem Effendi: es möchte bedenklich werden, daß ſo viele der Unſrigen die Werke an der Gränze ſähen — die —

Effendi. Die Feſtungen, haſt Du geſchrieben.

Grolo. Ich erinnere mich nicht — die — die —

Effendi. Die er Ihnen zeigte; die der Baſſa zeigte.

Achmet. Welche Feſtungen habe ich gezeigt? Wem? Nenne ſie! Ohne Rückhalt! Denn, daß wir einſt an der äußerſten Gränze — auf den geſchleiften alten Werken mit Deinen Freunden ein frohes Mahl gehalten haben, das wirſt Du doch nicht Feſtungen zeigen nennen wollen?

Grolo. Man könnte dieß ehedem wichtige Werk doch auch einſt wieder brauchen.

Effendi. Hm! Verächtlich zu Grolo. Sind das alle die Feſtungen, die er gezeigt hat?

Grolo. Dieß ſchien mir wichtig.

Achmet. Der Punkt iſt abgethan. Nun gebt mir den Brief.

Effendi giebt ihm den Brief.

Achmet. Dieſer Brief, von dem Ort, Eingang und Namen abgeriſſen iſt — und — wie Ihr ſeht, erſt friſch abgeriſſen iſt — iſt von einem Jagdbedienten über der Gränze. — Du haſt ihn beantwortet — Iſt er es?

Grolo beſieht ihn. Ja.

Achmet. Seht! Leſet. „Wir ſollen nämlich hübſch hell machen" — Was? Unſern Wald. — „Auf unſre Aushülfe könnt Ihr rechnen" — Womit? Mit Holz. — „Es iſt unſer klarer Gewinn" — Welcher? Unſer Geld für ihr Holz.

Pauſe.

Effendi ſieht Grolo ergrimmt an.

Achmet. Wir ſind fertig.

Grolo. Iſt mir erlaubt zu reden?

Achmet. Meinerſeits — ja.

Grolo. Wenn Glückſeligkeit überhaupt weniger in —

Effendi. Meinerſeits — nein! Wer von Euch beiden hat meinen Schutzbrief für ihn?

Achmet. Er.

Effendi. Gieb ihn her. Reicht dem Baſſa die Hand. Ich bleibe hier bey Euch. Franke, Du haſt Deinen Freund verleumdet, aber Du haſt dem Staate dienen wollen. Du willſt den Turban nehmen — Du willſt Dienſte — alſo bleibſt Du nicht in Gefangenſchaft, doch in Verwahrung.

Achmet. Herr!

Effendi. Weg mit dem Franken!

Achmet ruft. Sadi!

Zehnter Auftritt.

Sadi. Vorige.

Achmet. Zu Grolo und Sadi. Ihr geht zurück. Zu Grolo. Menſch! ich bin aufgebracht, aber nicht hämiſch — zittre nicht.

Grolo. Mein Plan war dem Nutzen eines jeden angemeſſen. Daß es jetzt anders ſcheint, das wirft mich nicht zu Boden. Geht mit Sadi ab.

Effendi. Ich verachte den Franken; aber der Divan will ihn brauchen.

Achmet. Ihr kennt jetzt den, den ihr brauchen wollt.

Effendi. Er hat dem Sultan einen großen Dienſt geleiſtet, er nimmt den Turban, das macht ihn frey. — Nun, Euer Leben ſehe ich gerettet — Allah ſey dafür gelobt! Aber nicht alles iſt darum vorüber. Baſſa, ich bin ein ehrlicher Mann, und thue Euch ungern weh — aber Gehorſam iſt meine erſte Pflicht.

Achmet. Geſpannt. Wie?

Effendi. Faßt Euch — und gehorcht mit Ergebung.

Elfter Auftritt.

Vier Derwiſche treten ein, und halten die Vorhänge der Thüre geöffnet. Hernach der Mufti.

Achmet. Der Mufti!

Der Mufti tritt ein.

Der Effendi und Achmet verbeugen ſich tief, mit auf die Bruſt gelegten Armen.

Eben ſo die Derwiſche.

Achmet. Seyd mir gegrüßt, ehrwürdiger Mann!

Mufti. Zum Effendi, ohne den Baſſa anzuſehen. Mit Schaudern betrete ich dieſe Stäte, wo ſo lange

der Vernunft, den Sitten und unſerm Glauben Hohn geſprochen wurde. Von Euch, Prieſter der unbeſtechbaren Gerechtigkeit, erwarte ich Genugthuung und des Frevels Strafe!

Effendi. Auf den Baſſa deutend. Er iſt nicht fehlerfrey, doch iſt er kein Verbrecher.

Mufti. Des Glaubens Sache iſt die meine, nicht die Eure.

Effendi. Der Franke nimmt den Turban — ich übergebe ihn Eurer Lehre.

Mufti. Wo iſt er?

Effendi. Im Pallaſte. Hier iſt er verwahrt.

Mufti zu den Derwiſchen. Empfangt ihn, geleitet ihn zu uns.

Die Derwiſche verbeugen ſich langſam, ehrfurchtsvoll, und gehen ab.

Effendi. Und nur trübet den kurzen Augenblick der Freude nicht. Verſöhnlichkeit iſt Eure ſchöne Lehre: übt ſie an dem Mann, auf dem ſo manches liegt. Gebt ihm Troſt, wenn er deſſen bedarf. Ich laſſe Euch jetzt nicht, reicht mir Eure Hand. Er nimmt des Baſſa Hand. Baſſa, geht uns voran, geleitet uns in den Harem.

Achmet geht voraus.

Der Mufti und Effendi folgen ihm.

Zwölfter Auftritt.

Ein Garten am Harem. Er iſt prächtig beleuchtet, im Hintergrunde eine Grotte, um welche eine kunſtloſe Einfaſſung von Roſengebüſch iſt. Zu beiden Seiten Wache und Sklaven. Man hört einen prächtigen Marſch. Oben über der Grotte gehen auf beiden Seiten Treppen in großer Manier von einer Terraſſe herab. Das Gefolge des Effendi von Mohren und Janitſcharen kommt auf einer Seite der Treppe, auf der andern das Gefolge des Baſſa herab. Hinter ihnen auf einer Seite der Mufti und der Reis = Effendi, Muſtapha und Achmet, und der Aga mit Sadi. Auf der andern Seite Zenide, Ina und ihr ganzes weibliches Gefolge. Wie der Reis = Effendi und der Mufti auf einer — und Zenide auf der andern Seite die Treppe herab zum Baſſin kommen, hört plötzlich der Marſch auf. Aus dem Roſengebüſche des Baſſins erheben ſich Kinder als Genien halb hervor, und reichen dem Effendi und Zeniden Kränze.

Chor der Genien.

Haſchet jede Erdenwonne,
Eh' ſie ungenoſſen flieht.
Ach! wer weiß, ob uns die Sonne
Morgen noch wie heute glüht!
Freude iſt die Zaubrerin,
Die erheitert Herz und Sinn.

So lange der Chor der Genien dauert, bleibt alles in ehrfurchtsvoller, vorgebogener Stellung, und die, welche die Kränze empfangen, bey dem Baſſin ſtehen. Nach dem Chore der Kinder geht alles vorwärts, und der allgemeine Chor fängt an.

Chor.

Heil! o Heil der frohen Stunde,
Wo nun Freundſchaft und Gerechtigkeit
Sich vereint zum ſchönſten Bunde,
Zu verſcheuchen düſtern Gram und Leid!

Geuß, o Allah! Segen nieder —
Stets in unſers edlen Herren Bruſt!
Sende immer dem Gebieter
Reine Freude, Wonne, Himmelsluſt!

Da der Chor vorüber iſt:

Effendi. Ich danke Euch für Eure Aufnahme, Baſſa! Welche von dieſen iſt Zenide?

Achmet. Dieſe.

Zenide wendet ihr Geſicht ab.

Effendi. Achmet, in des Großherrn Namen iſt Euch das Leben geſchenkt!

Alle. Es lebe der Sultan!

Effendi. Um die Milderung Eures übrigen Schickſals macht Euch verdient durch ein Geſchenk, das Ihr unſerm Gebieter mit treuem Herzen darbringt. Er wirft Zeniden ein prächtig geſticktes

Tuch über das Haupt. Sultanin, empfangt meine Verehrung! Er kniet vor ihr — Zum Baſſa: Sie iſt des Sultans Eigenthum.

Zenide ſinkt zuſammen.

Muſtapha. O Allah ſey gerecht!

Des Baſſa Gefolge erſtaunt.

Achmet. Nein, nein! Zenide! mein Weib! —

Effendi. Verſtumme! Sie iſt Sultanin!

Achmet. Sie iſt es nicht! — Seht doch, ſeht — ihr Herz ſagt Nein — ihr Schrecken verkündigt laut, daß ſie mein Weib iſt und bleiben will!

Effendi. Zum Aga. Daß ihre Frauen ſie zu mir geleiten!

Aga geht hinüber.

Achmet. Nein nimmermehr! Sklaven! — Wache! — Ihr alle, denen ich Treue und Liebe bewies, mit denen ich Gut und Blut theilte — Freunde! — Menſchen! — rettet mich und mein Weib! Er zieht den Säbel und will auf den Aga los gehen.

Muſtapha. Baſſa!

Aga zieht. Ha Rebell!

Des Baſſa Gefolge tritt vor.

Effendi. Janitſcharen!

Die Janitſcharen ziehen. Des Baſſa Gefolge tritt zurück.

Effendi. Entwaffnet ihn!

Die Janitſcharen entwaffnen ihn.

Achmet. Zenide! Zenide!

Zenide erwacht. Dein, Achmet, und keines andern!

Effendi. Werft den Baſſa in den Kerker! Er empört ſich gegen den Sultan!

Mufti. Haltet ein!

Effendi. Wie?

Mufti. Der Mufti gebietet, Muſelmänner! — ſteht unbeweglich!

Alles ſteht ſtill.

Mufti. Zu des Baſſa Leuten. Nieder mit Euren Waffen! Sie legen die Waffen von ſich. Weit größerer Verbrechen haben dieſe beiden, der rebelliſche Achmet und die ſchändliche Zenide, ſich ſchuldig gemacht. Er und ſie haben unſern Gott und Mahomet verläugnet.

Alles tritt ſchaudernd zurück.

Mufti. Sie iſt nicht des Sultans würdig. Achmet und Zenide ſind des Todes ſchuldig. Das Strafgericht über beide gebührt mir. Mein ſind ſie; ich will ſie richten, daß alle gläubige Muſelmänner an ihrer ſchmählichen Strafe Genugthuung empfangen. Zu den Janitſcharen. Führt beide fort in mein Gericht.

Effendi. Nein! ich ſage Nein!

Achmet. Den Tod — den Tod gieb uns!

{ Muſtapha. Ina. Sadi. Erbarmen!
{ Gefolge des Baſſa. Gnade!

Mufti. Kein Erbarmen! Strafe des Verbrechens!

Effendi will reden.

Mufti. Kein Wort — in des Korans Namen! — Effendi, ich bin Mufti dieſer Provinzen. Ihr kennt meine heiligen Rechte, die auch der Sultan ehrt. Mein iſt das Ja und Nein. — Führt ſie fort.

Effendi. Es ſey!

Vier Janitſcharen führen Achmet und vier Zeniden fort.

Achmet. Zenide. Lebt wohl!

Mufti und Effendi folgen.

Ihr Gefolge ſchließt.

Muſtapha. Meine Tochter! — Achmet! — Meine Kinder! Er ſinkt ohnmächtig nieder.

Das Gefolge des Baſſa drängt ſich nach. Unſer Wohlthäter! — Unſer Vater! — Achmet!

Fünfter Aufzug.

Kurzes Vorzimmer im Hauſe des Mufti.

Erſter Auftritt.

Ina und Sadi von einem Derwiſch eingeführt. Hernach der Mufti.

Ina ganz verſchleiert.

Derwiſch. Geduldet Euch hier. Er geht und kommt mit dem Mufti zurück — worauf er ſich wieder entfernt.

Ina und Sadi knien.

Mufti. Wer ſeyd Ihr?

Ina. Unglückliche.

Sadi. Des edlen Baſſa treue Diener.

Mufti. Was wollt Ihr von mir?

Ina. Euren Rath. —

Sadi. Und Eure Hülfe. Hülfe für unſern Wohlthäter.

Mufti. Ich vermag nicht zu helfen.

Ina. Achmets Glück iſt dahin — nicht darum bitten wir — rettet nur ſein Leben.

Mufti. Ich kann nicht.

Ina. Was hat er verbrochen? War er nicht der Vater und Freund jedes Unglücklichen?

Sadi. Daß er weniger ſtrenge, daß er menſchlicher war, als ſeine Vorfahren, verdient das den Tod?

Ina. Daß er lieber beſſern wollte, als ſtrafen, oder lieber ſtrafen, als tödten, daß er in Güte und Milde der Gottheit nachſtrebte, daß nie eines Menſchen Herz menſchliche Noth ſo zu ſeiner eigenen Noth gemacht hat, wie Achmet, kann das den Tod verdienen?

Mufti. Iſt das alles, was Ihr zu ſagen habt?

Ina. O wenn Ihr von uns die Geſchichte ſeines Lebens anhören wollt, die Erinnerung ſeiner guten Thaten iſt ſo lebendig in unſern dankbaren Seelen, daß deren nicht Eine verloren gehen ſoll; ach, und jede, die kleinſte ſpricht ihn frey, zwingt Euch, wenn Ihr das Gute und die Tugend ehrt, laut vor allem Volke auszurufen: Achmet ſoll leben! Leben, guter, ehrwürdiger Mann! O ſprecht es aus, und nehmt, was wir Euch hier bringen, die reichſten Koſtbarkeiten von Achmet und Zeniden.

Mufti. Wie?

Sadi. Ja — hier ſind ſie. Er und Ina zeigen unter ihrem Gewande hervor Käſtchen, worin Schmuck ſeyn kann.

Ina. Steine und Perlen —

Sadi. Von unſchätzbarem Werth —

Mufti. Ihr unterſteht Euch —

Sadi. Vergebt! Unſer Leben iſt mehr als das! Kann es ſie retten, o nehmt es, nehmt es doch!

Ina. Willig, gern, gleich!

Sadi. Beleidigt unſere Treue Eure Tugend — ſo vergebt der Angſt, der Liebe, dem Wahnſinn, womit wir zu Euren Füßen um Erbarmen flehen.

Ina. Erbarmen!

Sie ſtürzen vor ihm nieder.

Mufti. Steht auf! — Ja, Wahnſinn iſt es — und nur dem Wahnſinn kann ich verzeihen. Dieß nicht, nichts kann Achmet und Zeniden retten.

Sadi. Wehe, wehe!

Ina. O Achmet, Achmet!

Mufti. Seine Schätze gehören dem Großherrn. Dieſer Raub, den Ihr da habt begehen wollen, iſt, wenn er bekannt wird, Euer unvermeidlicher Tod.

{ Sadi. Sey es!
{ Ina. Immerhin!

Mufti. Ich will nur des Laſters Strafe; Euch will ich retten. Ihr ſollt leben. — Gebt mir dieſe Schätze; aus meinen Händen empfängt ſie der Effendi. Euch ſchwöre ich Geheimniß bey Allah! Ich ſchwöre es Euch. Er nimmt die Käſtchen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der alte Derwiſch.

Derwiſch. Der Kadi bittet Euch zu ſprechen.

Mufti. Zum Derwiſch, dem er die Käſtchen giebt. Trage dieß hinein.

Derwiſch trägt die Käſtchen hinein.

Mufti. Von Euch fordre ich, daß Ihr Euren Unſinn verſchweigt! Euer Leben hängt daran.

Der Derwiſch kommt zurück.

Mufti. Weiſe den Kadi ab — ich kann den Baſſa nicht retten.

Derwiſch verbeugt ſich.

Mufti. Zu Ina und Sadi. Seyd tugendhaft — betet an und ſchweigt!

{ Sadi. In Verzweiflung. O Allah, Allah!
{ Ina. Erbarmen!

Mufti. Hinweg!

Sadi und Ina gehen mit allen Kennzeichen der höchſten Verzweiflung fort.

Mufti. Zum Derwiſch. Tröſte ſie.

Derwiſch geht ab.

Dritter Auftritt.

Der Effendi. Der Mufti.

Effendi. Mit Verbeugung. Bey Mahomet! Ihr habt nicht gut gethan!

Mufti. Die Gottheit iſt der höchſte Richter.

Effendi. Der Sultan will Zeniden.

Mufti. Der Sultan will eine Chriſtin?

Effendi. Das iſt nicht erwieſen.

Mufti. Gegründet iſt der Verdacht. Glaubens-Reinheit iſt der Völker Glück, für beides habe ich heilige Pflichten, und im Dienſte der Tugend darf ich kein Anſehen, Mit ſtarkem Ausdruck. noch den Zorn irgend eines vom Weibe Gebornen achten.

Effendi. Die Abſetzung von Eurer Würde kann die Folge ſeyn.

Mufti. Meine Würde iſt hier. Er deutet auf das Herz.

Effendi. Aber —

Mufti. Gott hat ſie gegeben, und niemand kann ſie nehmen, als ich ſelbſt.

Effendi. Wo ſind die Gefangenen?

Mufti. Den Prieſtern übergeben.

Effendi. Ich will ſie ſprechen.

Mufti. Nicht eher, bis ich gerichtet habe.

Effendi. Wann geſchieht das?

Mufti. Morgen.

Effendi. Warum nicht heute? Warum nicht gleich?

Mufti. Durch Traurigkeit in Verzweiflung geſtürzt, mag Reue ſie erſt erweichen und Gebet ſie ſtärken. Muß ich Tod über ſie ausſprechen, ſo wäre es Grauſamkeit, ſie nach dem Spruche mit dem Leben noch zu quälen.

Effendi. Schont, wenn Ihr könnt, des unglücklichen Baſſa.

Mufti. Ermüdet mich nicht.

Effendi. Rettet Zeniden.

Mufti. Von oben komme mein Urtheil.

Effendi. Wann nimmt der Chriſt den Turban?

Mufti. Wenn wir ihn geprüft haben. Ihr ſollt gegenwärtig ſeyn. Noch in dieſer Nacht mag es geſchehen. Ich will den Augenblick Euch wiſſen laſſen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Vier Derwiſche.

Die Derwiſche verbeugen ſich, und ſagen zugleich in tiefem Tone: Allah iſt Gott!

Mufti. Allah ſey gelobt! Er verbeugt ſich. Hernach zum Effendi: Jetzt ruft uns das Gebet — verlaßt uns.

Effendi verbeugt ſich und geht, die Hände auf die Bruſt gelegt, fort.

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne den Reis-Effendi.

Der alte Derwiſch. Herr — die Verbrecher flehen um die Gnade, ſich noch einmal zu ſprechen.

Mufti. Nach einer Pauſe. Es ſey! Zu den andern. Führt ſie daher, überlaßt ſie ungeſtört ihrem Schmerz. Niemand frevle an der Scheideſtunde der Sterbenden; aber bewacht den Eingang dort genau. Euer Leben muß bürgen, daß ſie nicht entrinnen.

Die drey Derwiſche verbeugen ſich, und gehen nach der entgegengeſetzten Seite von des Mufti's Zimmer ab.

Der alte Derwiſch kniet vor dem Mufti.

Mufti legt die Hände ſegnend auf ſein Haupt, hebt ihn auf und umarmt ihn.

Der alte Derwiſch trocknet ſich die Augen.

Mufti geht nach ſeinem Zimmer, am Eingange wendet er ſich um und winkt den alten Derwiſch zu ſich. Gott ſey Dein Geleiter für und für! Geht ab.

Der alte Derwiſch. Er ſegne Euch! Geht ab. Alles dieß geſchieht mit Rührung und Feierlichkeit.

Sechſter Auftritt.

Ein Derwiſch geleitet Achmet herein.

Achmet. Werde ich Zeniden ſehen?

Derwiſch neigt langſam das Haupt.

Achmet. Hier und allein?

Derwiſch wie zuvor.

Achmet. Wenn Du ein guter Menſch biſt, und des Mitleids fähig — ſage mir: werden wir beide ſterben, oder ich allein?

Derwiſch legt die Hände auf die Bruſt und ſieht langſam an den Himmel.

Siebenter Auftritt.

Ein anderer Derwiſch bringt Zeniden.

Vorige.

Zenide ſtürzt zu ſeinen Füßen. Achmet!

Achmet. Zenide! Er betrachtet ſie mit Schmerz.

Die beiden Derwiſche gehen zurück, und langſam und feierlich hinaus.

Achter Auftritt.

Achmet. Zenide.

Achmet hebt ſie auf. Zenide!

Zenide. Laß mich. Ich bin es nicht werth aufrecht vor Dir zu ſtehen. Laß meine von Thränen der Reue aufgeſchwollenen Augen, laß meine Verzweiflung mir Vergebung bey Dir auswirken.

Achmet. Wofür?

Zenide. Du weißt nicht alles.

Achmet. Was kann ich nun noch hören?

Zenide. Ach Du haſt es ja vorhin im höchſten Edelmuth von mir nicht hören wollen.

Achmet. heftig. Sprich!

Zenide umfaßt ihn. Erſt laß mich Dich feſt in meinen Armen halten. Du darfſt mich nicht von Dir ſtoßen — Achmet! ſey gnädig — Ich habe es gewußt, daß ich nach Stambul —

Achmet. Sich los machen wollend, wüthend. Zenide!

Zenide. Ihn feſter haltend. Es war Guſtavs Werk — ich wußte es nur ſeit heute Morgen — ich hätte es keinen Augenblick wiſſen ſollen.

Achmet. O daß ich in ſeinem Blute Genugthuung — daß ich — Zenide! das — an Achmet?

Zenide. Bey Deines großen Herzens heiligen Rechten auf mich — bey meiner Reue — nie war ich entſchloſſen.

Achmet. Auch nur wanken iſt Verrath! an meiner heißen, reinen Liebe der ſchändlichſte Verrath!

Zenide. Höre mich an, Achmet! — Werde ich mein Leben behalten, oder nicht — Gott weiß es! aber im Tode iſt Wahrheit — die, unter der ich erlag, mußteſt Du wiſſen. Ich muß in den Wohnungen des Friedens Dir fröhlich entgegen wallen, ohne alle Schuld. Nun noch eine Wahrheit. Nimm meine Hand.

Achmet nimmt ſie.

Zenide. Ich werde nie nach Stambul gehen.

Achmet. Des Effendi's Kopf ſteht auf der Vollziehung von des Sultans Befehlen. Man wird mich morden und Dich zwingen.

Zenide. Stolz. Zwingen? — — ich kann ſterben! — Ja, Achmet, Freundlich. Ich weiß gut zu machen.

Achmet. Ueberall Todesnacht und Verzweiflung im Tode!

Zenide. Die Hand auf ſeine Schulter gelegt, ruhig. Achmet!

Achmet. Mit Wehmuth. Zenide!

Zenide. Nach einer Pauſe, in der ſie ihn angeſehen, feierlich. Wenn, los geſprochen von des Mufti's Gerichte, der Effendi mich begehrt; wenn die Gewalt unwiderſtehlich iſt — wenn Du hörſt, daß ich vollendet habe, und mit dem Namen: „Achmet" geſtorben bin — was wirſt Du dann thun?

Achmet. Gerührt, aber ruhig ihr die Hand reichend. Wenn ich noch lebe — Dir folgen.

Zenide. Gewiß?

Achmet. Gewiß!

Zenide. Biſt Du todt — ſo folge ich Dir.

Achmet. Gewiß?

Zenide. Gewiß!

Achmet. Ihre Hand ſchüttelnd. So ſind wir gerettet!

Zenide. Da — Sie zieht einen Dolch. nimm meinen Dolch — gieb mir den Deinen. Sie geben die Dolche und begegnen ſich damit, indem ſie dieſelben wechſeln wollen. Sie legt die Hand auf beide, und ſieht Achmet gerührt an. Sieh, lieber Achmet — dieſe — löſen behende die Bande unſers Jammers. Sanft fließe unſer Blut — leicht und wohlgemuth ſchweben dann unſere Seelen aus ihrem Kerker, im nämlichen Augenblick vereint, durch den blauen Aether, dem Paradieſe zu!

Achmet und Zenide drücken ſich die Hände, verbergen die gewechſelten Dolche, und umarmen ſich.

Achmet. So ſey es!

Zenide. Nun bin ich ganz ruhig.

Achmet. Es iſt der Bund der Treue.

Zenide. Der unglücklichen Liebe! Sie reicht ihm die Hand. Achmet — glaubſt Du meinem Schwur?

Achmet. Die Hand auf die Bruſt. Ich glaube.

Zenide. Freundlich und ruhig. Nun ſo lebe wohl!

Achmet umarmt ſie mit wüthendem Schmerz. Zenide!

Zenide. Mit ſanfter Schwärmerey. Es iſt ja nur der Abſchied von der Erde. Seine Hand in die Höhe hebend, an den Himmel blickend, und mit allem Feuer der Liebe. Unſer Bund iſt für den Himmel.

Sie fällt in ſeine Arme.

Achmet. Lebe wohl! — Ueber den Sternen ſehen wir uns wieder!

Zenide reicht ihm nochmals die Hand. Beide zugleich wollen wir dieſen Schwur thun.

Beide. Ueber den Sternen ſehen wir uns wieder! Sie gehen Arm in Arm, vom Siegesgefühl begeiſtert, dahin ab, woher ſie vorhin herein geführt wurden.

Neunter Auftritt.

Der alte Derwiſch ſieht aus des Mufti's Zimmer, und da er Achmet und Zeniden nicht mehr ſieht, winkt er dem Mufti, und geht dann voraus, wo beide abgegangen. Der Mufti kommt und folgt ihm. Es verwandelt ſich in die Moſchee.

Zehnter Auftritt.

Im Hintergrunde ſieht man eine Gallerie über die Breite der Bühne geführt; vor dieſer iſt unter einem prächtigen Türkiſchen Baldachin ein erhöhtes Geſtell von zwey groſ-ßen breiten Stufen, mit derſelben Farbe, wie der Baldachin, bedeckt. Auf dieſen Stufen ſteht ein mit Goldſtück überzogener Tiſch, worauf, aufgeſchlagen und erhöht, der Koran zu ſehen iſt. An der Seite des Baldachins ſtehen vier goldene Leuchter von Mannshöhe, auf deren jedem eine große ſtarke Wachskerze, oder vielmehr Fackel ſteckt. In der Mitte hängt ein runder Kranz, auf dem gegen hundert Lämpchen brennen. An den Seitenſäulen ſtehen — ſo viel als die vorhergehende Dekoration zuläßt — eben wie am Baldachin, große Leuchter mit Fackeln. Zwey Derwiſche mit brennenden Kerzen treten ein, verbeugen ſich, mit auf die Bruſt gelegten Armen, tief und langſam, richten ſich eben ſo wieder auf,

und gehen feierlich jeder auf eine Seite, die Lichter auf den großen Leuchtern anzuſtecken. Nachdem alle brennen — kommen drey Paar Derwiſche. Dieſe, wie die vorigen zwey, ſtellen ſich zu beiden Seiten. Hierauf der Mufti. — Alles verbeugt ſich. Ihm folgen zwey Derwiſche. Der Mufti ſteht vor dem Baldachin. Hierauf der Reis-Effendi und ſein zahlreiches Gefolge. Der Reis-Effendi und ſein Gefolge gehen an den Derwiſchen herab, vorwärts zu beiden Seiten. Wie alles ſteht, winkt der Mufti, und der Derwiſch, welcher zunächſt an ihm ſteht, geht, kommt zurück und nimmt ſeinen vorigen Platz. Dann kommen zwey Derwiſche, die an die andern ſich reihen. Grolo, mit zwey Derwiſchen, deren einer auf einem Kiſſen einen Turban trägt; der eine Derwiſch geht zu den übrigen; der mit dem Turban geht links dem Reis-Effendi gegenüber. Grolo folgt, und ſtellt ſich an ſeine linke Seite. — Der Mufti geht vor, die Derwiſche ſchließen ſich an ihn an, ſo daß der Halbzirkel im Hintergrunde geſchloſſen iſt. Er verbeugt ſich. Alle, außer Grolo, thun es.

Chor der Derwiſche.

Ohne Begleitung.

Ein Gott — Ein wahrer Gott iſt nur,
Und Mahomet
Iſt ſein Prophet;
Sein Hauch beſeelet die Natur.
Zu ihm ſteigt unſer Dank hinan!
Den treffe Fluch,
Der's wagt, mit Trug
Dem Allbeherrſcher ſich zu nahn!

Eine Stimme.

Der Frevler kann ihm nicht entfliehn;
Des Rächers Blitz ereilet ihn,
Stürzt ihn in Qual und Schmerz;
Denn Gott — Gott ſieht das Herz!

Chor.

Der Frevler ꝛc. ꝛc.

Mufti. Indem er feierlich einige Schritte vortritt. Chriſt!

Grolo verbeugt ſich.

Mufti. Tritt vor.

Der Derwiſch neben Grolo führt ihn zwey Schritte vor, und tritt dann zurück.

Mufti. Im Angeſicht der Gottheit und ihrer Diener erkläre Dich — Iſt es wahr, daß Du den Glauben der Muſelmänner annehmen willſt?

Grolo. Ich will.

Mufti. Was hat zu dieſem Entſchluß Dich geleitet? Iſt die Ueberzeugung Deines bisherigen Glaubens entkräftet? — Was willſt Du errei- chen? — Höhere Tugenden oder Deinen Vortheil?

Grolo. Eure Tugenden.

Mufti. Welche Mitgift von Tugend bringſt Du unſerm Volke? Nenne mir den Adel Deiner

Seele, auf den Du in dieſer Verſammlung Dich berufen darfſt.

Grolo. Feſten Willen für jedes Nützliche!

Mufti. Für Deinen bisherigen Glauben rede — — Dein Wandel! — Muſelmänner! höret auf jedes meiner Worte: wo eines ihm des Guten oder des Böſen zu viel thut, ſo übernehme Euer beſſeres Wiſſen ſeine Vertheidigung, oder meine Belehrung! — Zu Grolo. Biſt Du das zufrieden?

Grolo. Betroffen. Ja.

Mufti. Dein Leben, wie Du es unter Deinem Volke zugebracht haſt — richte Gott! Nur von Deinem Leben unter uns ſey die Rede. Hat Dich Achmet, der Baſſa, liebreich aufgenommen?

Grolo. Halb laut. Ja.

Mufti. Deine Meinungen haben auf des Baſſa Thun und Laſſen Einfluß gehabt?

Grolo. Anders als ich gewollt habe. Er hat mich und ſein Glück nie begriffen.

Mufti. Sind der Baſſa und Zenide Chriſten?

Grolo. Sie ſind nicht getauft.

Mufti. War er vertraulich, offen, gaſtfrey und milde gegen Dich?

Grolo. Vertraulich — oft; gaſtfrey immer.

Mufti. Des Menſchen Sinn iſt veränderlich. Hat ſich Achmet gegen Dich geändert?

Grolo. Seit kurzem — Er iſt mein Feind geworden.

Mufti. Hat er nach dem Leben Dir getrachtet? Hat er, was mehr iſt, Dinge an Dir gethan, die wiſſentlich um Deine Ehre, um Dein Glück Dich bringen ſollten?

Grolo trocknet ſich die Stirne. Das Letzte.

Mufti. Dieſes guten Volkes erſte Tugend und des Korans heiligſtes Geſetz iſt Gaſtfreundſchaft. Zu allen. Ihr habt es aus ſeinem Munde gehört, daß Achmet, der Baſſa, dieſe an ihm lange zuvor geübt hat: ſo ſage und erweiſe uns denn nun, wie Du dieſe Tugend ihm vergolten haſt.

Grolo. Dadurch, daß ich meine ganze Kraft auf ſeinen wahren Nutzen verwenden wollte, und verwendet habe. Was ſein Nutzen iſt, erkennt er nicht. Das Meine iſt alſo gethan.

Mufti. Chriſt! blicke an den Himmel und die Sterne, die eine Allmacht hält, lege die rechte Hand auf Dein Herz, und beantworte meine Frage: Wie haſt Du ihm vergolten?

Grolo Ich habe es geſagt.

Mufti. Gebietend. Die rechte Hand auf Dein Herz!

Grolo legt die Hand auf das Herz. Wollt Ihr nach Euren Grundſätzen, die ich erlangen will, oder nach Europäiſchen Grundſätzen mich beurtheilen?

Mufti. Das Geſetz des Gewiſſens iſt ſo alt wie die Menſchheit. Es ſpricht und gilt bey allen Nationen. — Beantworte meine Frage.

Grolo. Das will ich, wenn wir in allgemeinen Grundſätzen unſere Begriffe ausgeglichen haben.

Mufti. Dankbarkeit gilt in allen Welttheilen.

Grolo. Nie habe ich Achmets Unglück gewollt.

Mufti. Um Deines Vortheils willen haſt Du es nicht verhütet.

Grolo. Iſt es ein Verbrechen, wenn mein Heil mein erſtes Geſetz war?

Mufti. Nicht Dein Heil, nein, Dein Vortheil war Dein einziges Geſetz.

Grolo. Sey das Verwöhnung! War ſie nicht von Anbeginn ſo?

Mufti. Wo herrſcht dieſe ſchändliche Gewohnheit? Wo iſt das Volk, dem Dein Grundſatz, der die ehrwürdigſten Verträge der Menſchheit zerreißt, indem er ihre heiligſten Bande aufgelöſt hat — wo iſt der Menſch, der im Angeſichte eines einzigen nur bekennen möchte, daß ihm dieß Laſter erträglich dünke? Wie? willſt Du es wagen in dieſer ehrwürdigen Verſammlung zu ſagen, daß in allen Welttheilen irgendwo Dein Grundſatz laut bekannt werden dürfte? Rede!

Grolo. Das wird er doch allmählich — Im Stillen anerkannt iſt er ſchon längſt. In freundlicher Darſtellung predigt man dieſe Lebensweisheit in —

Mufti. Verſtumme, unſeliger Menſch! Nenne nicht das Land des Unfriedens, wenn Du Wahrheit ſagſt. Aber das kann nicht ſeyn. — Muſelmänner, wer von Euch hat nicht ſüßen Frieden in der Seele empfunden, wenn er ſeinen Vortheil ſchweigen hieß, um Menſch dem Menſchen, Bruder dem Unglücklichen, und Retter dem Gefallenen zu ſeyn? Welche Weisheit kann gegen die laute Stimme in dem Menſchen lehren und nur beſchönigen, wenn wir uns nur ſelbſt leben? — Ha Verräther an dem Freunde, an Gottes und der reinen Weisheit erſten, geheiligten Geſetzen, willſt Du auch noch Dein Volk bey uns verleumden?

Grolo. Ich habe —

Mufti. Willſt Du uns glauben machen, Europa, im Beſitz des Wiſſens und reinerer Begriffe, ſey zu einer ſolchen kraftloſen Verkehrtheit herab geſunken, daß es, mit Duldung Deiner Lehre, ſich den Zuſtand des Räuberlebens und der Finſterniß ſelbſt wieder vorbereiten und erſchaffen wollte? Nenne uns immerhin Barbaren; aber ſo gerecht ſind wir doch, daß ich im Namen dieſes Volkes Dich für den verderblichſten Mißwachs Deines Vaterlandes erkläre, Dich, der Du eine

Schmach der Menſchheit für feinere Weisheit uns überliefern willſt!

Grolo. Meine Vertheidigung —

Mufti. Nun ſo ruhe Deine Lehre, vertheidige Deine Thaten! Effendi, hat dieſer Chriſt ſeinen Wohlthäter bey der hohen Pforte angeklagt? — Hier vor dem offenen Koran fordere ich Wahrheit von Euch, Prieſter unſerer Geſetze!

Effendi. Er hat den Baſſa angeklagt.

Mufti. Brüder — Menſchen! Den, der ſeines kranken Leibes pflegte, ihn mit Wohlthaten überhäufte — den — den er unſre Verfaſſung verhöhnen ließ — den er verleitete, die Sittſamkeit des Harems aufzuheben — ſeinen Freund, hat er unter ſeinem Dache, an ſeinem Herzen hat er ihn verrathen, um Vortheil, mehr Geld und Ehrenſtellen zu erkaufen. Soll nun zu Deckung dieſes Laſters jener Turban das Haupt eines treuloſen Böſewichts bedecken? Euch alle frage ich, ſoll der Muſelmänner Zierde der offene Brief zum Wucher werden? ſoll, eine wandelnde Schandſäule, fremden Völkern unſern Unverſtand und unſre Gleichgültigkeit gegen Tugenden predigen, die ſogar den Arabiſchen Räuberhorden unverletzlich ſind? — Noch einmal frage ich — ſoll der Chriſt den Turban nehmen?

Alle. Langſam, ſtark und feierlich. Nein — nein — nein!

Mufti. Nach einer Pauſe. Du biſt ausgeſtoßen von der Gemeinſchaft mit guten Menſchen.

Der Derwiſch, der den Turban trägt, tritt von Grolo zu den übrigen.

Effendi. Ich kann Eurem Urtheil nicht widerſprechen; aber laßt mich wünſchen, daß er doch —

Mufti. Sind ſeine Anklagen wahr befunden? — Effendi! ſind ſeine Anklagen wahr befunden?

Effendi. Nein.

Mufti. So biſt Du, was jedes Volk verabſcheut, und was dem Muſelmann ein Gräuel iſt — ein Lügner! — Nach den Geſetzen unſeres Vaterlandes muß das Zeichen der ſchamloſen Unwahrheit auf Deine Stirne gebrannt werden.

Grolo. Schaudert. Ha, ſeyd Ihr ſo ſehr —

Mufti. Ich übergebe Dich dem Effendi.

Effendi. Ich ſpreche Dich frey von dieſer Strafe. Ob Du aber, nach dem was hier vorgegangen iſt, uns noch nützlich ſeyn kannſt, entſcheide der Divan. So lange bleibſt Du verwahrt.

Grolo. Damit ich auswärts nicht etwa ſchade? — Mufti, des Menſchen Geiſt bricht ſich Bahn durch Nacht und Gewalt. Beleidigt habt Ihr meinen Werth, doch nicht vernichtet. Er wird von einem Derwiſch weggeführt.

Mufti. Auf morgen lade ich Euch vor zu des Baſſa Gericht.

Effendi. Ihr ſeht, daß Achmet weniger ſtrafbar iſt, als Ihr mir glauben wolltet. Allein Zenide iſt es noch weniger —

Mufti deutet auf Schweigen, und nimmt ſeine vorige Stelle vor dem Baldachin ein. Eben ſo die andern ihre erſten Stellen.

Chor.

Mit feierlicher Begleitung.

Wer Wahrheit liebt, für Tugend glüht,
Der ſey bereit, dieß Erdenleben
Im Bruderſinne hinzugeben,
Und zage nicht vor Todesſchmerz!
Sein wartet an der Gottheit Thron
Des hohen Muthes ew'ger Lohn —
Ihm lohnt hienieden ſchon ſein Herz!

Zwey Paar Derwiſche gehen voran. Der Mufti folgt, dann die übrigen bis auf zwey, dann der Reis-Effendi und ſein Gefolge. Der eine Derwiſch macht ehrfurchtsvoll den Koran zu, der andere ſteckt eine Kerze an. Hierauf löſchen ſie langſam und feierlich die großen Leuchter aus, gehen dann beide an den großen Kranz, und laſſen einen andern darüber hangenden Kranz herab, der ſo auf den untern paßt, daß er in einem Augenblick alle Lämpchen auslöſcht. Es iſt dunkle Nacht. Sie gehen, und man hört ſie die Thüren ſchließen.

Elfter Auftritt.

Der alte Derwiſch kommt hervor. Er hat eine kleine Leuchte in der Hand, und ſieht ſich nach allen Seiten um — dann geht er zurück. Man hört aus der Ferne einen Marſch. Der Mufti kommt über die Gallerie hinter dem Baldachin herab in die Moſchee.

Mufti. Zittre nicht, alter Mann! Dich ſieht Gott und wird vollenden.

Zwölfter Auftritt.

Der Mufti. Der alte Derwiſch, den Baſſa Achmet in Derwiſchkleidern ſcheu und langſam herein führend.

Achmet. Was willſt Du mit mir?

Der alte Derwiſch führt ihn zum Mufti.

Achmet erſchrickt. Ha! Ihr —

Mufti reicht ihm eine weiße Roſe. Nehmt.

Achmet beſieht die Roſe. Wie?

Der alte Derwiſch, ohne eben hinzuleuchten, iſt nahe mit der Leuchte.

Mufti. Erhieltet Ihr heute eine Schrift ohne Namen?

Achmet. Zweye — Gott! die Roſe! „Der Dir die weiße Roſe im Augenblicke Deines höchſten Jammers reichen wird, will Dir helfen, wenn er kann.“ ———

Mufti. Dir iſt geholfen und Zeniden.

Achmet ſtürzt zu des Mufti's Füßen.

Mufti. Unſre Grundſätze ſind verſchieden — nicht unſere Liebe für die Tugend. Ihr habt mich vergeſſen — ich nicht Euch — nicht Euren guten Vater. — In dem alten Manne dort, dem treuen Diener Eures Vaters, lebt das Gedächtniß ſeiner Wohlthaten. Mit Jugendkraft will er ſich für Euch aufopfern.

Achmet reicht ihn die Hand.

Der alte Derwiſch küßt ſie, und geht ab.

Mufti. Steht auf.

Achmet ſteht auf. Mann! — Vater! wie ſoll ich —

Mufti. Euch zu retten, rief ich Euch mit Härte vor mein Gericht. — Ein Zufall führte durch Ina's und Sadi's Treue einen Theil Eurer Koſtbarkeiten in meine Hand. Sie ſind, wie Sadi und Ina ſelbſt, dort in einem Gewölbe, aus dem, nur mir bewußt, durch unterirdiſche Gänge, eine Stunde von hier, der Weg auf die Landſtraße führt. Ihr wählet Seitengänge, reiſet als arme Mönche und — flieht nach Europa. — Ja, nach

Europa! — Niedergekämpft habe ich Pflicht und Geſetz — retten will mein Herz Euch und die Tugend — und, leider — anders ſeyd Ihr nicht zu retten.

Achmet. Geiſt der Rettung, fordre mein Leben — Jedes Opfer — ach, jedes Opfer iſt zu klein! — Aber Eure Sicherheit — Ihr wagt —

Mufti. Laßt mich ſorgen. Dem alten Derwiſch iſt Eure Bewahrung anvertraut; er fliehet mit Euch. Tragt ihn — o tragt ihn auf Euren Schultern, wenn ſeine Kräfte ihn verlaſſen. — Seyd ruhig meinetwegen, auf den alten Mann und Sadi fällt aller Verdacht. —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Der alte Derwiſch und Zenide als Derwiſch.

Mufti erblickt ſie, und fährt zurück. Zenide im Tempel? — Allah, vergieb was ich gegen die Geſetze thue — es iſt für die leidende Tugend!

Zenide und Achmet. Für dankbare Seelen.

Der alte Derwiſch. Wir müſſen eilen, daß wir vor Tage die Wälder noch erreichen. Er küßt dem Mufti die Hand. Euren Segen für meine Todesſtunde!

Mufti umarmt ihn. Gott mit Dir!

Der alte Derwiſch ſteckt eine kleine Fackel an der Leuchte an.

Mufti. Zum Baſſa. Kniet nieder. — Auch Ihr, Zenide.

Achmet und Zenide knien.

Mufti. Zu Zeniden. Dein Vater ſoll alles wiſſen. Sey tugendhaft. — Du findeſt unglückliche Gatten in Europa — aber Du findeſt auch das höchſte Glück der tugendhaften Ehe auf den erſten Thronen. Sey ſtandhaft. — Zum Baſſa. Fürchte Gott, ſo haſt Du Frieden im Herzen. Er hebt beide auf. Wir ſehen uns wieder!

Achmet. Wo die Völker aus allen Zungen verſammelt werden!

Zenide. Dort ſtrahle dieſe That um Euer Haupt!

Mufti, beide ſanft von ſich weiſend, geht er mit einem Händedruck aus ihrer Mitte. Lebt wohl! Geht ab, woher er kam.

Der alte Derwiſch geht mit der Fackel hinter den Baldachin — man hört einen Stein umwerfen.

Achmet und Zenide folgen, indem ſie noch dem Mufti, da er über die Gallerie geht, mit aufgehobenen Händen zurufen: Lebt wohl! Dann umarmen ſie ſich und gehen hinter den Baldachin. Der Fackelſchein verſchwindet.

Figaro in Deutſchland.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Sans haïr les autres nations, on peut aimer et respecter la sienne.

Chev. de Florian.

Perſonen.

Hyazinth
Chriſtoph } Grafen zu Boga.
Baptiſt

Baroneſſe Salome von Brandenroth, geborne Gräfin zu Boga.

Fräulein Leopoldine, ihre Tochter.

Graf Bardenrode, nächſter Agnat der Grafen zu Boga.

Rath Greif, Juſtitiarius der Bogaiſchen Herrſchaften.

Inſpektor Willner, ehemaliger Lehrer des Fräuleins.

Figaro, Kabinets-Kourier des Grafen Almaviva, bey einem Geſandtſchaftsposten in Deutſchland.

Friedrich, Bedienter beym Grafen Hyazinth.

Ludwig, Bedienter beym Grafen Baptiſt.

Jakob, Bedienter beym Grafen Chriſtoph.

Haushofmeiſter Stock.

Bediente.

Laufer.

Bauern.

Die Scene iſt auf einem Bergſchloſſe, der Reſidenz der Grafen zu Boga.

Vorbericht.

Ein Mann, deſſen Einſichten und Wünſche ich ehre, fordert mich auf, ein Luſtſpiel dieſer Gattung zu ſchreiben. — Ich fühle mich nicht dazu. Man macht mir Muth. Ich fange an; man ſcheint nicht unzufrieden; die Aufforderungen werden wiederholt — ſo entſtand dieß Stück.

„Warum ich Figaro wähle?“

Weil wir ihm erlauben würden, überall zu Hauſe zu ſeyn, wenn er unter uns erſcheinen ſollte.

„Figaro iſt aber anderwärts luſtiger!“

Iſt es etwa überhaupt anderwärts luſtiger, oder lachen wir williger über unſere Nachbarn? —

Uebrigens widerrathe ich das Stück den Direktoren, weil es lang iſt. Das Publikum einer geſellſchaftlichen Bühne iſt nachſichtiger; darum, und da es auch ohne Theaterverwandlungen gegeben werden kann, empfehle ich es dieſen.

Manheim, den 1. Februar, 1790.

A. W. Iffland.

Charakteriſtik.

Graf Hyazinth.

Sechs und ſechzig Jahre alt. Einſt ein guter Tänzer und auf gewiſſe Weiſe galant. Davon ſieht man die Reſte in der Art ſeines Benehmens. Keinen Verſtand, aber guten Ton; doch iſt dieſer etwas verjährt, alſo förmlich. Verlegen jemand anzureden, Feind von Erklärungen, Gewohnheitsmenſch. Kennt von Deutſchland nichts, als die Genealogien ebenbürtiger Häuſer. Liebt Kabinetchen, Schränkchen, und überhaupt Quinquallerien. Nicht ohne gutes Herz, Schwärmer aus Kränklichkeit und langer Weile.

Graf Chriſtoph.

Im acht und funfzigſten Jahre. In den erſten Dienſtjahren, wahrſcheinlich durch ſchlechte Geſellſchaft, ruiniert. Hat den Militärton beybehalten, weil er ihn für regentenmäßig hält. Iſt in feiner Welt geniert. Schnitzt Stöcke mit Vogelköpfen, geht auf den Birſchgang. Nicht ohne natürlichen Verſtand, läßt ſich aber aus Gemächlichkeit leiten. Seine Reden poltert er heraus.

Graf Baptiſt.

Fünf und funfzig Jahre. Durchaus mißtrauiſch, kalt, hinterhältig, höchſt förmlich, faſt einfältig. Liebt nichts. Zeitungen, Staatskalender und Chroniken lieſt er gern. Er iſt platt hochmüthig.

Baroneſſe.

Sieben und vierzig Jahre alt. Ton de l'ancienne cour. Spricht ſchnell, mit viel Minauderien und kleinen Pantomimen. Affektiert kurzen Odem und Nervenſchwäche. Sie iſt ſchmutzig geitzig, herrſchſüchtig, rachgierig, lebt und webt in Intrigue.

Haßt Deutſchland hämiſch. Glaubt ſich überall bemerkt und bekannt. Ohne alles Herz und Gefühl. Nicht ohne Liſt.

Leopoldine.

Ein gutes Kind. Etwas empfindelnd. Achtzehn Jahre alt.

Graf Bardenrode.

Acht und zwanzig Jahre. Ein edler, ſanfter, gutmüthiger Mann. Hochherzig für Vaterland und Menſchheit. Im Beſitz feinen Welttons und leichten Anſtandes.

Rath Greif.

Vierzig Jahre. Ein gewandter Dieb, wenn er der Intrigue in ſeinem Gleiſe begegnen kann; paßt aber nicht leicht in andre Form. Hochmuth, Eiferſucht auf Herrengunſt, blinde Geldgierde. Spricht ſchnell, und hat Lakaiendemuth bey der Baroneſſe, Miniſterton bey den Grafen.

Inſpektor Willner.

Sechs und vierzig Jahre. Biederſinn und Offenheit. Verlegen bey den Vornehmen.

Figaro.

Vier und dreyßig Jahre. Ueberall zu Hauſe.

Haushofmeiſter Stock.

Sechzig Jahre. Deutlich, langſam, aufpaſſend und aufſchnappend. Das Parket gewohnt. Pflegt ſich umzuſehen, ob jemand zuhöre. Umſtändlich und leer.

Friedrich.

Acht und vierzig Jahre vorbey. Ein geſetzter Hausbedienter.

Ludwig.

Acht und zwanzig Jahre. Aus der Stadt hierher verſchlagen, nett, liſtig, und galant.

Jakob.

Zwanzig Jahre. Nicht lange erſt vom Lande genommen, ſteif, doch munter und gutmüthig.

Die Grafen müſſen im Spiel nicht überladen werden. Sie wiſſen's nicht anders, und thun in vollem Ernſt was ſie thun. Eben ſo die Baroneſſe.

Vorſchläge zum Koſtüme.

Graf Hyazinth.

Seidner Frack, von hoher Farbe, mit leichter Stickerey, etwas weit und hängend. Schwere Weſte, ſchwarze Beinkleider, weiße Strümpfe, moderne Schnallen. Orden und Stern, reichliche Spitzenmanſchetten, Miniſterialfriſur. Chapeaubas.

Graf Chriſtoph.

Kavallerieuniform. Stiefel, Stiefelmanſchetten, wenig Haar, langer Zopf. Hut und Stock.

Graf Baptiſt.

Ganzes Kleid, ſchwer geſtickt. Kleine goldne Schnallen. Haarbeutelperücke. Chapeaubas, und Degen.

Baroneſſe.

Weiße Chemiſe, weißer Morgenmantel, mit vielen gelben Spitzen. Ein nicht weißes Tuch, hoch unter das Kinn gepufft. Spazierſtock von Schilfrohr mit Porzellanknopf, halbe Friſur, oder auch ganze, ungepudert. Vom dritten Akte an grande parure.

Leopoldine.

Leichtes Modekleid.

Graf Bardenrode.

Frack von Drap naturel, modernes Gillet, runder Hut und Stock. Im dritten Akte ſeidnes Kleid ohne Stickerey, reiche Weſte, Chapeaubas und Degen.

Rath Greif.

Ordinärer Tuchrock, genähte Weſte. Kleine ängſtliche Friſur. Im dritten Akte bordiertes Kleid von ſchlechtem Geſchmack.

Inſpektor Willner.

Braunes Kleid, ſchwarze Weſte und Beinkleid. Beſcheidne runde Locke von eignem Haar.

Figaro.

Schwarzer Frack mit Stahlknöpfen. Elegantes Gillet, blaue Beinkleider, Haarbeutel. Im dritten Akte das Spaniſche Figarokleid, doch das Haar mit Chignon, ohne Netz.

Haushofmeiſter Stock.

Grauer Rock, hellrothe Tuchweſte mit Gold. Haarbeutelperücke. Rauhlederne Schuhe, kleine Schnallen, gefaltete Manſchetten. Schwarze Soubiſe.

Friedrich.

Die Friſur altmodig, lange Manſchetten, Mittelſchnallen.

Ludwig.

Vom erſten Ton, in Schnallen, Wäſche und Friſur.

Jakob.

Genau nach Herrn Stocks Schloßreglement.

Laufer.

Grauer kleiner Zopf, feſte Buckeln, Steifrock.

Der alte Bauer.

Rock und Hut.

Die Bauern.

Aermlich, doch nicht bettelhaft.

Dekoration und Ameublement.

Ein groſser Saal mit Mittelthüre und zwey Seitenthüren. Im altprächtigen Geſchmack, etwa eine Gallerie der Ahnen. Ueber der Thüre das gräfliche Wappen.

Stühle, Kanapee und Tiſch mit Treſſen und Franzen beſetzt, die Geſtelle reich vergoldet.

Von den Angaben des Koſtüme und der Dekoration gilt, daſs alles nach Möglichkeit der Bühnen gemacht werde. Ich habe nur meine Idee ſagen wollen. Uebrigens bin ich überzeugt, keine Geſellſchaft werde es an Nettigkeit und gutem Ton mangeln laſſen.

Erſter Aufzug.

Ein Saal im alt = prächtigen Geſchmack. Mittelthüre, wodurch man das Vorzimmer ſieht. Zwey Seitenthüren. Kronleuchter. Tiſch, Gueridons und Stühle ſtark vergoldet. Letztere mit breiten Treſſen und Franzen. Grüner Fuß = Teppich. Ueber der großen Thüre das gräfliche Wappen.

Erſter Auftritt.

Friedrich. Ludwig.

Friedrich ſchläft in einem Lehnſtuhle.

Auf einem Gueridon brennt ein Nachtlicht.

Ludwig kommt herein. Mit Verwunderung: Schöne Wirthſchaft! — ſchläft am hellen Tage! Er tritt hinter den Seſſel und ſchüttelt ihn. Du! He!

Friedrich. Im Schlafe. Hochgräfliche Gnaden! — Excellenz —

Ludwig. Halb ſingend. Ihr Kinder ſteht auf, und ziehet euch an —

Friedrich. Grämlich. Ach ſo! — Gähnt. Biſt Du es? O —

Ludwig. Die Glocke ſchlägt ſieben, Euch wecket der Hahn.

Friedrich dehnt ſich. Man hat auch nimmer Ruhe.

Ludwig. Was? — Sieben Uhr — heller Tag!

Friedrich. Haben wir nicht wieder bis zwey Uhr in der Nacht gepaßt?

Ludwig. Gepaßt? — Hm! — Was habt Ihr denn geſehen?

Friedrich. Ich nichts! Aber mein Herr genug!

Ludwig lacht. Wieder Geiſter?

Friedrich. Wieder — ſchwarze und graue.

Ludwig. Wie kann Er ſie geſehen haben, da Du ſie nicht geſehen haſt?

Friedrich. Eben darin beſteht die Vornehmheit, daß ſie ſehen, wo wir nichts ſehen. So was ſagte er mir, da ich das Ding für einen Schein von einer Lampe hielt.

Ludwig. Schein von einer Lampe? — So ein Herr wird doch nicht einen Schein —

Friedrich. Wichtig. Ja ja! — Es ſollen ihrer manche dem Scheine nachlaufen. — Eine Viertelſtunde hat er ſich mit dem Geiſt herum gebalgt.

Ludwig. Und Du haſt Deinem Herrn nicht geholfen?

Friedrich. Ernſthaft. Bewahre! — Der Geiſt iſt aus der Familie, und ich bin nur —

Ludwig. Ey, wo Noth an Mann geht —

Friedrich. Gehört alles zur Familie? — Freylich! — Aber er ſchrie mir zu, dieſer wäre der rechte noch nicht.

Ludwig. Welcher iſt denn der rechte?

Friedrich. Feierlich. Der ihm ſagt, wo er den Familien-Schatz heben kann.

Ludwig. Aha! Ihr ſeyd alſo Narren aus —

Friedrich. Aus Noth! — Wir ſuchen bey den hochſeligen Verwandten, da die lebendigen nichts mehr hergeben wollen.

Ludwig. Das heißt: man wird ein trauriger Narr, weil man vorher ein allzu luſtiger war.

Friedrich. Oder, wie neulich Herr Willner ſagte: „Die plötzliche — beſonders tiefſinnige Weisheit vornehmer Leute kommt gewöhnlich von einer Noth des Leibes oder der Seele her.“

Zweyter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Eure Herren noch nicht auf?

Ludwig. Meiner? — Hm! da kennſt Du Excellenz Graf Baptiſtel nicht! Der ſitzt ſeit fünf Uhr, angezogen, mit dem Hut unterm Arm, und lieſt.

Friedrich. Bedächtig. Und lieſt? — Kurios! — Der lieſt nun die lieben Jahre lang in einem weg, und wird doch nicht — — ſo, — wie will ich ſagen? — Er deutet auf die Stirne. anders!

Ludwig. Wird doch auch nicht ſchlimmer — und das iſt immer etwas.

Jakob. Viel, Ihr Herren! — Leiſer. Ich wollte, ich könnte das von meinem Herrn ſagen. — Der Herr Graf Chriſtoph ſind aber nun auch deſperat pfiffig. — Was Sie nicht mit Feinheit zwingen —

Ludwig. Zwingen Sie mit Fluchen und Lärmen.

Jakob. Sie ſehen aus, und gehen einher, hå hå hå, wie das Bild vom hochſeligen Prinz

Eugenius im großen Eßſaal. Wenn Sie aber von den großen Schlachten erzählen —

Friedrich. Dann wollte ich, daß man nur ſo manchmal antworten dürfte.

Jakob. Sehr ernſt. Ha! dann hätte die Tapferkeit ein Ende.

Friedrich. Jetzt ſeh' ich erſt — Warum ſeyd Ihr in der Galla-Livree?

Jakob. Die Frau Baroneſſe ſprach ja von einem Fremden aus — hm — aus —

Ludwig. Aus Frankreich! — Ey, Sie haben ihm die rothſammtne Staats-Caroſſe mit Sechſen entgegen geſchickt.

Friedrich. Was? Iſt die alte Caroſſe wieder auf die Beine gebracht? Victoria! Wenn die durch den Ort rumpelt — ſo giebt's einmal endlich wieder ein volles Mittagseſſen für uns.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Jakob. Ludwig.

Jakob. Hör'! — Unſer künftiger Herr —

Ludwig. Graf Bardenrode?

Jakob. Kommt heute an.

Ludwig ſpringt auf. Juchhe!

Jakob. St! — Still! — Ich fürcht', ich fürchte —

Ludwig. Was?

Jakob. Wir kriegen ihn nie zum Herrn.

Ludwig. Sind unſre Grafen nicht ledig, und alt, wie der Wein im großen Faſſe?

Jakob. Aber doch ledig.

Ludwig. Und bleiben's bis an ihr Ende. Der älteſte Graf — iſt drüber weg; der mittelſte hat nie gewollt; und Graf Baptiſt — will eine Herzogin oder keine. Bardenrode iſt der nächſte Erbe, mit unſrer jungen Baroneſſe verſprochen.

Jakob. Geweſen! — Die gnädige Mama will ihr Wort nicht halten. — — Es iſt ſo was im Werke mit einem von unſern alten Herren — Ich merke ſo was. Was ſagt denn Dein Herr?

Ludwig. Graf Baptiſt? — Der wünſcht das Fräulein mit dem jungen Herrn verheirathet.

Jakob. Erſtaunt. Hat er das geſagt?

Ludwig. Geſagt nicht; denn er ſagt nichts. Aber, als ich neulich mit ihm davon ſprach —

Jakob. Geſpannt. Was ſagte er denn? —

Ludwig. Er hakte die ſilbernen Spangen vom Tournierbuche wieder ein, und ſagte ganz freundlich: „Nu, nu!“

Jakob. Weiter nichts?

Ludwig. Das iſt ſchon viel!

Vierter Auftritt.

Fräulein Leopoldine im Negligee. Vorige.

Leopold. Guten Morgen, Ludwig! — Iſt der Graf Bardenrode angekommen?

Jakob. So viel man vom Schloſſe ſehen kann — nein!

Leopold. War der Rath Greif ſchon bey Seinem Herrn?

Jakob. Noch nicht.

Ludwig. Nein! — Er war aber ganz früh ſchon bey der gnädigen Frau Baroneſſe.

Leopold. Jakob, bring' Er den Brief an meinen alten Lehrer Willner. Aber zu eignen Händen — hört Er — zu eignen Händen!

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Ludwig. Jakob.

Ludwig. So ein liebes Fräulein!

Jakob. Und ſo eine bitterböſe gnädige Mama.

Ludwig. St! — Kommt ſie?

Jakob. Ich höre nichts.

Ludwig. Doch! — hörſt Du? — Das war ihr Morgenhuſten! — Das Nachtlicht aus! fix!

Jakob. Hat Zeit! — Auf der zweyten Treppe kriegt ſie allemal erſt den Schwindel. Er löſcht es aus.

Ludwig. Auf der erſten —

Jakob. Nein, auf der zweyten. — Paff! — das war das Spazierſtöckchen! Jetzt ruht ſie — nun Gnade Gott dem, den ſie vor Augen hat.

Ludwig. Wie man nur ſo böſe ſeyn kann bey ſo feinen Nerven?

Jakob. Narr! die feinen Nerven kommen von der Bosheit.

Ludwig. Manchmal — thut ſie ſo — ſo — wie gut.

Jakob. Ja — Abends um ſechs Uhr im Beſuchzimmer. — Aber vorher! daß dich alle Tauſend! Da ſollte man meinen, ſie müßte Nerven haben, wie Strohſeile, ſo holt ſie alles herum — Koch, Kutſcher, Gärtner und alles! So lange ſie ſich ſo in der Grobheit mit uns gemein macht — ſpricht ſie Deutſch wie unſer einer — der Herr Graf Chriſtoph auch.

Ludwig. Wenn ſie aber unter einander ſind, unſre Herrſchaft und die Frau Baroneſſe Salome, dann wiſſen ſie ſich auf die Deutſchen Wörter nicht recht mehr zu beſinnen; dann wickeln ſie ſich ein,

hüſteln, trippeln, ſprechen wie Klagleiern, und ſind ſo dünn und fein wie alte Medicingläſer.

Jakob hört gehen, — fährt zuſammen und ordnet die Meublen. Seht Euch nicht um, der Wolf geht um!

Sechster Auftritt.

Vorige. Rath Greif von der Mittelthüre, aus dem Vorzimmer herein.

Greif. Guten Morgen, guten Morgen, Ludwig! Guten Morgen, ehrlicher Jakob!

Jakob. Wieder ſo viel.

Ludwig. Danke.

Greif. Sind denn die Herren Grafen auch wohl? — O ja! — vermuthlich — ganz gewiß! — Brav ſo — brav! — Gott erhalte unſre gnädige Herrſchaft! — Sollten die Bauern etwa ſchon da geweſen ſeyn?

Jakob. Nein!

Ludwig. Die Bauern?

Greif. Ein Tumultchen — ein ganz kleines Tumultchen! — gar nicht important — Deſperation vom Sonntagsrauſch! — Aber laßt ſie nicht vor. Ludwig — meld' Er mich bey Seinem Herrn! Nehm' Er ihm doch auch die Chronik mit — Er will ſie leſen.

Ludwig geht.

Greif. Ludwig! Sag' Er ihm, ich hätte viel mit ihm zu ſprechen. — Und die Chronik geb' Er ihm gleich! —

Ludwig geht ab.

Greif. Zu Jakob. Laß Er die Bauern ja nicht vor. Es macht dem Herrn nur eine unnöthige Alteration! Hört Er — theure Seele! —

Jakob. Es iſt mit den armen Teufeln aufs höchſte gekommen! — Wirklich haben ſie ihr Elend dem Erbherrn geklagt.

Greif. Zerſtreut. Dem Erbherrn? — dem Grafen Bardenrode? — Hm! ein recht lieber Herr, der Erbherr! Gott erhalte ihn!

Ludwig kommt zurück. Sie möchten nur zum Herrn Grafen Hyazinth gehen. Se. Excellenz wollen alles, wie es der alte Herr befiehlt. — Jetzt wollen Sie in der Chronik leſen.

Greif. Der liebe Herr! Wie brüderlich! — So recht aus den guten, alten Zeiten! — Alle drey Herren Grafen — gute Menſchen, die wahren Engel! — Ich will zum Herrn Grafen Hyazinth gehn, liebe Herzen! Er geht in Hyazinths Zimmer.

Jakob. Der hat einen Diebskniff im Schilde! Laß Deinen Herrn dießmal leſen, was er unterſchreibt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baroneſſe Salome. Haus-hofmeiſter Stock.

Baroneſſe. Das iſt unſinnig, ſage ich Ihm.

Stock. Ihr Gnaden! — ich leiſte ein Jurament, daß —

Baroneſſe. Er lügt.

Stock. Wenn ich Unwahrheit ſage, ſo ſoll mich —

Baroneſſe. Kalt. Er iſt ein Spitzbube! — Es giebt zehn Meilen in der Runde keinen ſolchen Dieb, wie Er, Herr Spitzbube —

Stock. Betrügen? — bey Dero bekannten Genauigkeit! —

Baroneſſe. Zu Jakob. Iſt der ältere Herr allein?

Jakob. Eben iſt der Herr Rath Greif hinein.

Baroneſſe ſetzt ſich erſchöpft. Leſe Er noch einmal.

Stock lieſt. „Zu den Feſten, Tafeln, und übrigen Einrichtungen bey der Anweſenheit des Hochgebornen Herrn, Herrn — —“ hier fehlt mir der Name.

Baroneſſe. Verdrießlich. Figaro, aus Frankreich.

Stock. „Figaro; Hochgebornen Herrn Figaro aus Frankreich, wird an barem Gelde erfordert —

Baroneſſe. Melde Er mich bey Seinem Herrn, Ludwig!

Ludwig geht hinein.

Baroneſſe. Zum Haushofmeiſter. Statt Hochgeboren — Hochedelgeboren.

Stock. Ich meinte, da man ſo viel Umſtände mit ihm macht —

Baroneſſe. Da iſt der Brief, wo ſich Herr Figaro meldet. — Hat das Petſchaft des Herrn einen offenen Helm?

Stock nimmt ihn, und ſieht darnach. Nein! eine Krone.

Baroneſſe. Nun alſo! Wo blieb der Kopf?

Stock. Die Kronen ſind eigentlich heut zu Tage —

Baroneſſe. Hochedelgeboren.

Stock. „Wird gebraucht an barem Gelde, die Summe: Zwey hundert ſechs und funfzig Gulden.“

Baroneſſe. Er iſt toll — närriſch — ein Spitzbube! Was ſo viel —

Stock. Da alles auf das prächtigſte ſeyn ſoll, ſo —

Baroneſſe. Wo man hinſieht; aber ſonſt —

Stock. Allein die hohe innere Hausehre —

Baroneſſe. Heftig. Was man nicht ſieht, dabey iſt keine Ehre.

Achter Auftritt.

Ludwig. Graf Baptiſt. Vorige.

Ludwig öffnet das Zimmer des Grafen. Jhro Excellenz der Herr Graf!

Baroneſſe. Es iſt genug! — Geb' Er mir Seinen Zettel — Einen Augenblick, mon cher Comte! — — Er will 256 Gulden? Geb' Er mir Seine Bleyfeder! — — Jch akkordiere Jhm hiermit ein für allemal — 100 Thaler.

Stock. Deſperat. Darf ich an Dero Feſten gleichfalls ſtreichen, ſo —

Baroneſſe. Ohne darauf zu achten. Jetzt geh' Er an die Arbeit — und daß es nirgends fehle!

Stock. Außer ſich. Aber um des Himmels willen! —

Baroneſſe. Wo man nicht hinſieht? — genau! — Zehn Uhr? — alles ſchlafen! — Ueber die Verabredung? — keinen Wein, kein Feuer, kein Licht! Wer dagegen handelt? — den Abſchied! — Er? ins Narrenhäuschen

geſperrt, und Ihm an Lohn einbehalten. Geh' Er! — Zur Livree. Geht!

Stock und Bediente gehen ab.

Baroneſſe. Mit tiefer Verbeugung zum Grafen. Wie haben Ihro Excellenz geruht?

Baptiſt. So —

Baroneſſe ſchlägt die Hände zuſammen. Ich bin beſchämt, daß ich Ihro Excellenz warten ließ. Aber die Geſchäfte — die Regierung — mein ſchwacher Körper! — Mir ſchlägt das Herz — die Adern beben — jeder Nerve iſt in Mißklang mit dem andern! — Meine Seelenleiden ſind auf den höchſten Grad geſtiegen!

Baptiſt. Das geſteh' ich!

Baroneſſe. Mit wüthendem Aug und freundlichem Munde. Setzen wir uns, mon cher Comte!

Baptiſt giebt Stühle.

Baroneſſe. Soll ich denn wirklich meine Tochter dem Grafen Bardenrode geben? Warm. Dem Erbherrn der Gräflich-Bogaiſchen Güter und Herrſchaften? Soll ich? — Gut! Gut! — ich ſehe, ich ſoll es! — Freylich — ließe ſich noch etwas andres hoffen. Etwas ganz andres. Stolz. Ich, mon cher Comte, bin eine Bogaiſche Tochter! — Pauſe. Nicht? Heftig. Bin ich nicht?

Baptiſt. Zurück rückend. Die Frau Mutter ſelig waren Franziska, Gräfin zu Boga.

Baroneſſe. Gelaßner. Nun alſo? — Noch iſt Hoffnung, wenn ich einem von Ihnen meine Tochter gebe. Was wollen Sie, daß geſchehe?

Baptiſt. Höflich. Ja! — ja!

Baroneſſe. Zudringlich. Wollen Sie es mir überlaſſen?

Baptiſt. Verlegen. Was?

Baroneſſe. Was noch für die Ehre unſers gemeinſchaftlichen Hauſes zu thun iſt. — Ich will eine Heirath eines Grafen zu Boga mit meiner Tochter. Entweder den Grafen Chriſtoph, oder Ihren Bruder den Grafen Hyazinth — oder Sie! — Begreifen Sie das?

Baptiſt. Ich habe es wohl vernommen.

Baroneſſe. Wollen Sie es denn ſo? — Graf Chriſtoph — Ihr Bruder Graf Hyacinth, oder Sie — wie ich da die Ordnung mache — einer muß der Gemahl meiner Tochter werden.

Baptiſt. Sie laſſen es mich doch vorher wiſſen?

Baroneſſe. Natürlich!

Baptiſt empfiehlt ſich.

Baroneſſe. Wohin?

Baptiſt. Greif hat mir eine Chronik geſchickt — und bey der Tafel habe ich noch die Ehre —

Baroneſſe. Bardenrode kommt! heute! hierher! Hören Sie das?

Baptiſt. Ja wohl!

Baroneſſe. Er, der auf Ihren Tod lauert! Und Sie raſen nicht?

Baptiſt. Vor ſich hin. Allerdings!

Baroneſſe. Die Unterthanen rebellieren.

Baptiſt. Man hat nicht geſtürmt.

Baroneſſe. Man wird ſtürmen! — Aber wir wollen zuvor kommen, mon cher Comte! — Ich bin eine Bogaiſche Tochter, und wir wollen ſtürmen. Den Grafen weiſet man ab, zieht die Brücke auf.

Baptiſt. Die Rebellion zieht ſie wieder nieder.

Baroneſſe. Das will ich! Dann ſagen wir: Er hat ſie erregt. Ein Graf zu Boga heirathet meine Tochter — Er kommt um alles, und ich bin gerächet. Ja, mon cher Comte! noch ſind wir die regierenden Herren.

Baptiſt. Etwas erwacht. Ja. Wir ſind die regierenden Herren. Er empfiehlt ſich.

Baroneſſe. Wegen des Fremden? — Sie werden ihn doch freundſchaftlich empfangen.

Baptiſt. Was hat er für Rang?

Baroneſſe. Gezwungen. Recht vertrauter Freundſchaft.

Baptiſt. Nachſinnend. Das geſteh' ich! — Wie heißt er?

Baroneſſe. Monſieur Figaro.

Baptiſt. Figaro — Figaro? — Hm! das iſt ja wohl gar der Figaro, nach deſſen Namen und Mode meines Herrn Bruders Schnallen —

Baroneſſe. Ja, ja, derſelbe.

Baptiſt. Und nach deſſen Namen des älteſten Herrn Bruders Hund —

Baroneſſe. Der nämliche.

Baptiſt. So ſo! — Allein ich meine, Sie hätten damals geſagt, das wäre eine Komödienperſonage?

Baroneſſe. Man hat ein Schauſpiel über dieſen intereſſanten Mann geſchrieben, ja. Allein — er exiſtiert — das ſchreibt man mir — auch wirklich, und kommt jetzt eben von Paris.

Baptiſt. Ein — ſo — ſo ein wirklich lebendiger Menſch?

Baroneſſe. Wirklich lebendig. Ein Mann vom ſeltenſten politiſchen Talent, einer der erſten Köpfe; ein Graf von Bedeutung folgt ihm als Geſandter in wenig Tagen.

Baptiſt. Auch lebendig?

Baroneſſe. Mais mon Dieu —

Baptiſt. Ich will ſagen — auch ein wahrhafter Graf?

Baroneſſe. Ein wahrhafter Graf.

Baptiſt. Das wundert mich, daß alle dieſe Perſonagen ihren Namen zu einer Komödie hergegeben haben. Wer hat die Piece verfertigt?

Baroneſſe. Monsieur de Beaumarchais.

Baptiſt. Von Beaumarchais? Von genuinem Adel? So verdenke ich es ihm, daß er Komödien macht. — Alſo Monſieur Figaro?

Baroneſſe. Wie geſagt —

Baptiſt. Das geſteh' ich! Er empfiehlt ſich.

Baroneſſe. Gelingt es mir nicht, dieſen Leichen Seelen einzuhauchen — was wird aus mir und meiner Rache?

Neunter Auftritt.

Baroneſſe. Rath Greif.

Greif. Meine gnädige Frau! das ſchwere Werk iſt gelungen. Der Herr Graf Hyacinth cedieren das Recht ſich zu vermählen dem mittlern Herrn Bruder, Grafen Chriſtoph.

Baroneſſe. Braviſſimo!

Greif. Aber — zu deſſen Etat von ſeinen Einkünften etwas abgeben — wollen der Herr Graf Hyacinth nicht.

Baroneſſe. Kalt. Er muß.

Greif. Darauf beſtehen mochte ich nicht. Denn, da Sie ſelbſt, gnädige Frau, ſo viel Vermögen beſitzen —

Baroneſſe. Ich? — gebe keinen Heller.

Greif. Allein —

Baroneſſe. Nein! ich will gewinnen und nicht geben.

Greif. Richtig! Nur —

Baroneſſe. Greif, ich gebe nichts, und wenn das Schloß vor mir in Aſche zerfiele.

Greif. Allein, da die Fortdauer des Bogaiſchen Hauſes Ihnen ſo am Herzen liegt; da —

Baroneſſe. Und wenn die Grafen Hungers ſtürben — nichts! — Keinen Heller!

Greif. Ich bitte —

Baroneſſe. Hierüber habe ich meine Sentiments.

Greif. So ſollten — unmaßgeblich — die gnädige Frau dem Grafen Bardenrode lieber einſt die Grafſchaft zukommen laſſen. —

Baroneſſe. Die Grafſchaft? — Mag er ſie haben, oder nicht. Er iſt reich und ſtolz, das wird ihn nicht grämen; aber der Verluſt meiner Tochter — das — bricht ihm das Herz.

Greif. Einſt waren Sie ihm ſo geneigt — das Fräulein war ihm zugeſagt: — darf ich — ohne Frevel zu begehen — nach der Urſache dieſes Haſſes —

Baroneſſe. Hm — ja! Sie mögen ſie wiſſen. Es war am Hofe die Rede von Deutſchen, und von unſern Nachbarn, den Franzoſen. Ich ſprach mit Feuer für die letzten, und hörte, daß er ſeinem Nachbar ſagte: „Es ſey eine Ligue gegen den geſunden Verſtand, des Vaterlandes ſich zu ſchämen; und ich ſey an der Spitze!“

Greif. Unerhört! —

Baroneſſe. Dann ſagte der Fürſt: „Seit der Preßfreyheit läge mein Orden in den letzten Zügen!“ Die ganze Tafel lachte! Es dauert nicht ſechs Wochen, ſo finde ich die ſaubere Geſchichte in einem Journale.

Greif. In einem Jour —

Baroneſſe. — nale! Ja. Erſt nannte man mich — eine Dame von großem Range. Sechs Wochen darauf ſchreyt dieſem Bettler es ein anderer nach, der nennt den erſten Buchſtaben, Baroneſſe von B. dann finde ichs bey der Altenhain in einem andern Journale, dort heißt's, Baroneſſe von Br — th, und endlich — o — endlich —

Greif. Endlich? —

Baroneſſe. Wickelt mir Brouillard das Haar, die Brochure fällt ihm aus der Schürze, und ich

finde — o — finde den ganzen Vorgang, mit dem vollen ausgeſchriebenen Namen — Baroneſſe von Brandenroth — Das — das kann ich ihm nie vergeben. Das letzte Zuſammenraffen, Herr Vetter, es bringt ihn um Weib und Grafſchaft. —

Greif. Schön! Herrlich! — Nur da Ihro Gnaden den drey Grafen ſo große Summen geliehen haben, welche damals in Hoffnung hoher Succeſſion, ohne agnatiſchen Konſens —

Baroneſſe. Das iſt's eben; den muß auf alle Fälle Bardenrode mir noch geben —

Greif. Allein, wenn Sie ihm nicht die Tochter —

Baroneſſe. Alles nach und nach. — Daß dieſe Garantie vergeſſen wurde, als ich meinen Vettern die Kapitale lieh, war wohl das Werk gewiſſer Leute, die beiden Theilen ſich angenehm und nöthig zu machen dachten.

Greif. Damals hofften wir —

Baroneſſe. Gleichviel! Die Garantie wird Figaro mir ſchaffen. Auch den Triumph hab' ich erlebt, daß er den Feenpallaſt der Gräfin Altenhain vorüber fährt, und gerade hierher kommt.

Greif. Gerade hierher?

Baroneſſe. Ja, mein Herr Rath! gerade hierher! die weiſe Sibylle von Altenhain vorüber, gerade hierher. — Man hat ihm zu Paris ein

Wort von mir geſagt. Er kommt — und mit ihm — will ich den Schwindelköpfen Sitte lehren.

Greif. So ganz — geſteh' ich frey — begreife ich den Nutzen ſeiner Sendung nicht.

Baroneſſe. Nicht? Er iſt es, den ich Bardenroden gegenüber ſtelle. In Lachen, Scherzen, Witzeleyen, achtet man nicht auf den ernſten Forſcher. Mit Einem Worte — die Neuheit wird frappieren, die Grafen ſind dadurch unthätig, und Bardenrode iſt desorientiert.

Greif. Da man aber Bardenroden das Schloß verbietet —

Baroneſſe. Der Pöbel liebt ihn mit Abgötterey; er wird ihn gewaltſam hier einführen. Dieſe Kränkung rechtfertigt das Benehmen; indeſſen hat er die Schmach der Abweiſung erduldet.

Greif. Wenn alles auch gelingt, da Ihro Gnaden gar nichts geben — wovon ſoll denn das hohe Brautpaar leben?

Baroneſſe. Wir führen die neue Steuer ſtandhaft ein.

Greif. Bey der Rebellion?

Baroneſſe. Führen wir die neue Steuer ein. Greif, ich verſichere Ihnen, es ſind noch Bauern genug, die Sonntags ihren Braten eſſen.

Greif. Sie klagen bitterlich. Sie wollen zum Herrn Grafen Hyazinth — Ueberfällt Dieſelben wieder Ihre Angſt — ſo —

Baroneſſe. Was für Angſt?

Greif. So — die Skrupel — wegen der letzten Stunde — wie Dieſelben es nennen — ſo werden Sie nicht einwilligen.

Baroneſſe. Pah! Wir bauen ihm ein neues Laboratorium. Und ha ha ha ha ha! — der Geiſt — ha ha ha! — der Geiſt muß ihm wieder etwas ſagen.

Greif. Gnädige Frau, ich habe mich zu dieſer Geiſtervorſtellung verſtanden, bloß zum Beſten —

Baroneſſe. Ihres Beutels.

Greif. Ihrer Plane. — Allein, alles nähert ſich hier einer Kriſe. —

Baroneſſe. Die ich lenke.

Greif. Zudem iſt der Graf Nachts ſelten allein. Dieſe Nacht traf ich ihn glücklich im langen Gange noch allein, da ich ihn vorher mit meiner Lampe geängſtiget hatte. Mit den Geiſtern iſt es nicht viel mehr.

Baroneſſe. Pah! Nur in den Erbauungsſtunden recht vorbereitet.

Greif. Das thu' ich. Und wirklich haben Ihro Excellenz an den Geiſt Ariel jetzt ſtarken Glauben. Allein — ſicherer für unſern Plan wäre es — Hm! wüßte ich nur — — Aber das iſt unmöglich.

Baroneſſe. Was? — Nichts iſt unmöglich.

Greif. Wüßte ich nur, welcher Knopf heute bey Ihrer Excellenz „ja oder nein“ iſt!

Baroneſſe. Befremdet. Was heißt das?

Greif. Verwundert. Ihro Gnaden wiſſen es nicht?

Baroneſſe. Geſpannt. Nein!

Greif. So wie der Herr Graf Hyazinth überhaupt alles auf den Zufall ankommen laſſen, ſo haben Sie ſeit kurzem den Satz angenommen, daß in all' Dero Vorhaben — die Knopfzahl entſcheide.

Baroneſſe. Erſtaunt. Wie iſt das?

Greif. Sie fangen zum Exempel an: — „Soll ich? ſoll ich nicht? — ſoll ich? — ſoll ich nicht?“ — Er zählt dabey ſeine Knöpfe. Und wie es nun oben oder unten ausfällt — ſo geſchieht es.

Baroneſſe. Ha ha ha ha ha! Das iſt einzig!

Greif. Sie waren neulich ſehr geneigt, dem armen Inquiſiten Gnade widerfahren zu laſſen: allein der oberſte Knopf fiel gegen den armen Teufel aus — und zufolge Dero Syſtem wurde er hingethan.

Baroneſſe. Lachend. Mais sçavez-vous, que c'est affreux?

Greif. Sie ſind nun einmal ſo.

Baroneſſe. Uebrigens — welcher Knopf — das will ich ſchon erfahren.

Greif. Dann ſteh' ich für die Unterſchrift! Dürft' ich nun hoffen, daß Sie den längſt verheißnen Lohn für meine treuen Dienſte mir gnädigſt ſichern wollten?

Baroneſſe. Den Adelſtand?

Greif. Die Erhebung in den Adel — dieſer Sporn allein treibt mich zu ehrenvollen Thaten. — Die Herren Grafen können es vermöge der größern Comitive —

Baroneſſe. Ich will bey den Herren Grafen mein möglichſtes anwenden. Neun Uhr! Wo doch Figaro nur bleibt? Er ſchrieb mir —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Hernach Willner. Zuletzt Jakob. In der Folge der Haushofmeiſter.

Friedrich. Herr Willner bittet um Erlaubniß —

Greif. Halb für ſich. Fataler Kerl!

Baroneſſe. Zu Friedrich. Kann kommen. Zu Greif. Ein Deutſcher Gelehrter! — Braviſſimo! — Wir geben Figaro eine Hetze mit dem Pedanten.

Friedrich öffnet Willnern die Thür. Herr Willner. Geht ab.

Willner. Gnädige Frau, meine Geſchäfte bey der Herrſchaft geben mir das Glück, Ihnen meinen Reſpekt —

Baroneſſe. Guten Morgen, ehrlicher Willner!

Willner. Da meine liebe Schülerin die glückliche Heirath mit dem Herrn Grafen Bardenrode nun vollziehen ſoll —

Baroneſſe. Sagt man das?

Willner. Und aller treuen Unterthanen Hoffnung —

Baroneſſe. Was ſagt man noch?

Willner. Man ſegnet dieſe Ehe laut.

Baroneſſe. Setzen wir uns, Greif!

Sie nimmt das Kanapee.

Greif nimmt den Stuhl daneben.

Baroneſſe. Zu Greifen. Sehen Sie! — dieſer Figaro — ſeine Art zu leben — dieſe — ach! dieſe niedliche Art, alle Dinge zu nehmen — jedem Dinge die gefälligſte Geſtalt zu leihen — wird Sie entzücken.

Greif. Wir dürfen ſtolz ſeyn, daß er mit dieſem leichten, heitern Sinne ſich in die finſtern Kreiſe des Deutſchen Reichs wagt.

Baroneſſe. Nicht wahr? — Ja, das muß man nur frey geſtehen. — Zu Willnern. Was mich betrifft, ich liebe mein Vaterland. — Zu Greifen. Denn ſo unrecht ſind ſie nicht, die Deutſchen — Sie

ſind geduldig und dauerhaft. Zu Willnern. Nur Esprit und Grace! — Nun dafür können ſie nicht. Zu Greifen. Wenn ſie nur nicht ſchreiben wollten! Ja — das heißt — Kompendien wohl! aber — Zu Willnern. Er hat doch die Erbauungsſchriften erhalten, die ich Ihm für das Landvolk zugeſchickt?

Willner. Erhalten und vertheilt. — Allein, der ſchlechte Unterricht! — Es kann ja niemand leſen.

Baroneſſe. Zu Greifen. Kompendien möchten ſie wohl ſchreiben — Nur — Setze Er Sich, ehrlicher Willner! — Nur um Gottes willen nichts Schönes!

Greif. Ja wohl wäre das zu wünſchen! Seufzt. Beſonders bey dem Frevel der heutigen —

Baroneſſe. Ja — Wo ſie ſo alles ſagen wollen, was man denkt — was ſie natürlich ſchreiben heißen. Mitleidig. Ach du Gott! — Zu Willnern. Er hat auch ein Buch geſchrieben?

Willner. Ja, gnädige Frau!

Baroneſſe. Zu Greifen. Es wird doch jetzt viel geſchrieben! Zu Willnern. Setz' Er Sich doch.

Willner nimmt einen Stuhl ihr gegenüber.

Baroneſſe. Lieber Greif, ziehen Sie doch die Klingel! Zu Willnern. Worüber hat Er geſchrieben?

Willner. Ueber Entſtehung, Aufnahme, Geiſt und Hoffnung Deutſcher Litteratur.

Baroneſſe. Zu Greifen. Wie war's? — „Entſtehung? — Entſtehung ohne Geiſt?"

Willner. Kalt. Ueber Entſtehung, Aufnahme, Geiſt und Hoffnung Deutſcher Litteratur.

Baroneſſe. Höflich. So?

Jakob kommt.

Baroneſſe. Ein Glas Wein für den ehrlichen Willner.

Willner. Mit Selbſtgefühl. Gnädige Frau!

Baroneſſe. Nu — nu? — Verbindlich. Er iſt ja ein Deutſcher? Sie trinken gern, die ächten Deutſchen.

Willner. Halb laut. Mit ächten Deutſchen etwa —

Baroneſſe. Sein Buch hat Ihm wohl ſehr viel eingetragen?

Willner. So lange die Gewinnſucht öffentlich — ſogar mit Pracht — ſich bey dem Diebſtahl fremden Eigenthums blähen darf; ſo lange iſt auch für Fleiß — nicht einmal Erwerb; — ſo lange können wir uns der Wärme unſerer Großen für Litteratur des Vaterlandes nicht hoch rühmen.

Baroneſſe gähnt anſtändig. Wie heißt Sein Buch?

Willner verbeugt ſich. Es iſt wirklich ein langer Titel.

Stock. Eilig. Ihro Gnaden! —

Baroneſſe. *Kalt.* Was giebt's?

Stock. Das Bauernvolk — erſchrecken Sie nicht — ſie ſind draußen!

Greif. O weh! o weh! —

Stock. Sie ſind toll — ſie ſagen, unſer Herr Greif hätte ſie um die beſten Ländereyen in ſeinen Beutel ſchon geſtraft. Er wollte ein Rittergut anlegen, und ſich Baron von Greifhart nennen. Ich wollte einem den Text leſen; Gott ſteh mir bey! mir fehlt ſeitdem der Augenzahn.

Greif. Wenn die Leute einmal ſo viel wagen, ſind ſie nicht mehr zu bändigen! — Was machen wir?

Baroneſſe. Willner — jetzt hat Er für Sein Talent ein offenes Feld. Geh Er hinunter zu den Leuten — hör Er ſie an.

Willner. Allein, ſie klagen über Mangel — den Druck von allzu harten Steuern — über Tyranney! — Was ſoll ich darauf ſagen?

Baroneſſe. Nichts.

Willner. Wie? — Nichts?

Baroneſſe. Nicht eine Sylbe! — Suche Er ſie nur zu rühren — ſo hat Er auch gewonnen.

Willner. Zu rühren? — Ja — recht gut! — allein wodurch? — Daß es —

Baroneſſe. Sag' Er: — „Wir wären ſehr attendriert — wir dächten — was Er auch weiß — nur an ihr Wohl! — Bringe Er ſie auf die alten Grafen Boga — und — auf Graf Bernhards milde Stiftung; — daß aus Liebe für dieſes Hauſes Unterthanen mein Kind ſich mit dem Grafen Boga gern verbinden wolle."

Willner. Wie?

Baroneſſe. Nun — geh' Er! — verlier Er keine Zeit! —

Willner. Doch, wenn nun auf mein Wort die guten Leute bauen — und dann —

Baroneſſe. Von Ihm wird nichts gefordert — als daß Er ſie zu weinen mache. — Das übrige geht dann von ſelbſt ſchon ſeinen Weg.

Willner. Ich will verſuchen, ſie zu beſänftigen. Geht ab.

Stock. Im Gehen. Wird wohl vergeblich ſeyn. Geht ebenfalls ab.

Elfter Auftritt.

Baroneſſe. Rath Greif.

Baroneſſe. Wo iſt der Vorſchlag zu der neuen Steuer? Sie zerreißt ihn.

Greif. Sie geben wirklich alles auf?

Baroneſſe. Nur dieſe Art, ſie einzuſammeln: ich wähle eine andere.

Greif. Ich zweifle an dem glücklichen Erfolg.

Baroneſſe. Lächelnd. Ich bin gewiß.

Greif. Es iſt zu weit gekommen.

Baroneſſe. Eben in dieſem Augenblick ein Wort von Rührung, Liebe — und irgend eine Staatsaktion, ſo ſind ſie wieder an uns gefeſſelt, und rennen blind ins Feuer.

Greif zuckt die Achſeln. Allein, wenn ſie zu oft —

Baroneſſe. Herr Greif, wir haben mit dieſer Münze zu oft und vortheilhaft bezahlt, als daß wir ihren Cours nicht kennen ſollten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Ihre Gnaden! — Herr — ach! hm! — der Franzöſiſche Herr!

Baroneſſe. Außer ſich. Ah mon cher Figaro! — Wo? wo?

Ludwig. Unten im Speiſeſaale. Geht ab.

Baroneſſe. Greif, gleich eine Eſtaffete an Madame de Rectenau! — Kommen Sie! — Mais c'est le moment le plus délicieux de ma vie! Geht. Einen Kourier an Herrn von Störer — Der Laufer ſoll's dem Grafen Meldenſtein anſagen! — O der himmliſche Junge!

Greif. Gnädige Frau! — nur eine einzige Sylbe.

Baroneſſe. Schnell!

Greif. Der Aufruhr! Die Bauern! — Wenn ſie Figaro ſieht?

Baroneſſe. Ja ſo! — Ja — hm — Sie freuten ſich über ſeine Ankunft — ſie wollten ihn empfangen — auf unſern Befehl empfangen —

Greif. Wenn er ſie aber fluchen hört?

Baroneſſe. Eh bien! nous lui dirons, que c'est ainsi, que les Allemands se divertissent. — Mais, venez donc!

Sie gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Willner. Hernach Jakob.

Willner. Gnädige Frau! — Nicht hier? — hm! — Es ſcheint, mein Antrag werde mir ſchwer von Statten gehen.

Jakob. Mit einem Glaſe Wein auf einem Präſentierteller. Grüße Sie Gott, Herr Willner! — Die gnädige Frau hat befohlen — Er präſentiert ihm.

Willner hält den Teller von ſich. Auf mein Wort, ehrlicher Jakob, — Er giebt ihm das Glas. bewillkomme Er mich mit dem Glaſe; trink' Er.

Jakob. Mit Verbeugungen weigernd. Ey, Herr Willner!

Willner. Auf mein Wort, trink' Er. — Lächelnd. Die gnädige Frau wird Ihm ſelten einen überzähligen Trunk erlauben.

Jakob ſieht ſich um, tritt dann vertraulich zu ihm hin. Weiß Gott! — Kaum das Nothwendige zur Leibesnahrung permittieren die gnädige Frau.

Willner. Nun alſo — Er führt ihm das Glas zum Munde.

Jakob trinkt mit Lüſternheit.

Willner. Es thut mir weh, wenn einen geſunden Mann hungert oder dürſtet. Es iſt drum wahr: die Steifheit unſrer guten Vorfahren ſieht man noch genug; aber ihre Großherzigkeit iſt kaum noch zu ahnden. Geht ab.

Jakob ſieht ihm nach, und trinkt den letzten Tropfen. Da hat der Mann, weiß Gott, Recht! — Ich verſtehe zwar nicht recht, was es auf ſich hat — aber — es iſt mir, als wenn das eine Beſchreibung von unſrer alten Gnaden, Baroneſſe Salome, geweſen wäre. Geht ab.

Zweyter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Jakob und Ludwig.

Jakob ruft zur Mittelthüre hinaus. Bſt! Du! — komm herein!

Ludwig. Nun?

Jakob. Graf Bardenrode iſt unten im Orte.

Ludwig. Wahrhaftig?

Jakob. Die Zugbrücke iſt aufgezogen — die Bauern ſind wüthend.

Ludwig. Höre — der Franzoſe — Herr — wie heißt er?

Jakob. Figaro, Herr Figaro.

Ludwig. Nun — wie ihn die gnädige Frau nur ein bißchen allein ließ, ſprach er mit Willnern —

Jakob. Spricht er Deutſch?

Ludwig. So gut wie ich. Die alte Gnaden — die wollte immer Franzöſiſch drein fallen — es war aber, als wenn er ſie nicht verſtände; denn er antwortete auf Deutſch. — Der Figaro hat die Augen überall!

Jakob. Ey! — Wer weiß, hält er's mit dem jungen Grafen! — St! — der Feind kommt.

Ludwig zur Seite ab.

Zweyter Auftritt.

Der Laufer öffnet die Thüre. Baroneſſe. Figaro.

Figaro. Sie ſind nicht billig gegen mich —

Baroneſſe. Weil ich keine Ehrenbezeigung weiß, die ſich vor andern auszeichnet — wie Sie, und Ihr Talent —

Figaro. Gnädige Frau! —

Baroneſſe. Vor allen.

Figaro. Ferne täuſcht.

Baroneſſe. Nähe überzeugt.

Figaro. In Frankreich dachte man ungünſtiger von mir.

Baroneſſe. Wie? — Die Menge —

Figaro. Lachte — fand mich witzig — Sonderlinge ſchmähten —

Baroneſſe. Allein die Männer von Talent —

Figaro. Nun ja — ſie ſagten mir viel Schönes.

Baroneſſe. Alſo?

Figaro. Die Männer von Talent. — Allein die Männer von Talent und gutem Herzen? —

Baroneſſe. Den Figaro des Schauſpiels mögen die vielleicht getadelt haben; allein den wahren Figaro, den Beaumarchais kopierte, den ich hier in Ihnen admiriere, den tadelte wohl niemand.

Figaro. Wenn mich in ſeinem Schauſpiele Beaumarchais getreu kopierte — ſo konnte ich nicht jedermann gefallen, wenn ich auch jedermann beluſtigt habe.

Baroneſſe. Das heißt wohl — der Sorbonne — und was man dazu rechnet? der konnten Sie mißfallen.

Figaro. Nicht die; allein die Männer Frankreichs, von deren Worten keines noch verloren ging, die — wenn die Blendung des Schimmers ſchon verloſchen iſt, die erſte Wärme in Prüfung überging — noch immer ganz da ſtehn — ſelbſtſtändig — jugendlich, wie in dem großen Augenblick ihrer Schöpfung — die — ſind mit mir nicht recht zufrieden.

Baroneſſe. Erſtaunt. Was wollen Sie?

Figaro. Ich hätte — ſie behaupten es — mehr und beſſeres — im hohen Sinne beſſeres — gekonnt, und auch geſollt. — Sie ſagen, ich ſey dazu vor andern fähig, und daß ich's unterlaſſen, ſey Verluſt. — Nun lächeln ſie deßhalb — faſt etwas ernſt — zu der Frivolität, die mir gelang.

Baroneſſe. Dem ſey nun, wie ihm wolle. — In Deutſchland ſind Sie angebetet.

Figaro. Man hat mir zu Paris verſichern wollen, daß, eh' ich mit dem Grafen Almaviva irgend etwas noch zu thun gehabt — die Deutſchen mich weit mehr geliebt —

Baroneſſe. Almaviva? Dieſer Almaviva — lebt ja nur in einer Komödie. Mit dem hat ja nur der Figaro des Beaumarchais zu thun. Sie, der wahre Figaro — Sie hatten nie Verkehr mit ihm?

Figaro. Das heißt — Verlegen. Das will ſagen —

Baroneſſe. Sie ſind verlegen — Sie werden roth? Oder — wäre es möglich? Sähe ich ihn ſelbſt vor mir —

Figaro. Noch verlegener. Wen?

Baroneſſe. O ciel! — Entzückt. Ihn ſelbſt, Monsieur de Beaumarchais —

Figaro. Geheimnißvoll. Ah Madame —

Baroneſſe. Außer ſich. Ja, ja! kein andrer — Sie ſind es ſelbſt! Umſonſt — umſonſt cachieren Sie den großen Mann!

Figaro. Um alles in der Welt — Verſchwiegenheit!

Baroneſſe. Contez sur moi!

Figaro. Ich bleibe Figaro und bin Kourier.

Baroneſſe. Doch wenn man Sie erräth — und wer ſieht nicht ſehr bald in Ihnen den Dichter, den feinen Geiſt, den akkomplierten Hofmann?

Figaro. Hier erräth mich niemand.

Baroneſſe. Und doch hat es nicht lange gedauert, ſo habe ich Ihr Geheimniß penetriert.

Figaro. Wie viele Ihres gleichen werden mir auch noch begegnen?

Baroneſſe. Sie ſind galant —

Figaro. Nur wahr.

Baroneſſe. Und die Deutſchen — meinen Sie, hätten ehedem den admirablen Beaumarchais mehr geliebt, als jetzt? Seufzt. Zwar — die Deutſchen! — Eigentlich, qu'appellez-vous — die Deutſchen?

Figaro. Gelehrte — die Nation —

Baroneſſe. Meiſt alles, was ſich ſo nennt — ce ne sont que des — Schulmeiſters —

Figaro. Bey uns, in Spanien, fängt man an, ſich mit der Litteratur der Deutſchen ſehr bekannt zu machen. — In Frankreich —

Baroneſſe. Ich weiß. Wir haben angefangen davon zu ſprechen. Allein, wer lieſt ſie? — Zum wenigſten wir Pariſer nicht.

Figaro. Das glaub' ich Euer Gnaden! — Doch die Pariſer von Paris, die laſen ſie. Man weiß in Frankreich gar zu wohl, daß nur Franzoſen, die in Deutſchland lange wohnen, und Deutſche, die aus der Gouvernantenzucht in Hände alter Franzöſiſcher Exilierten übergingen, die Litteratur der Deutſchen gar nicht kennen.

Baroneſſe. Sie ſchmeicheln mir unnöthig. Ich halte nichts auf die Litteratur der Deutſchen.

Figaro. Ich glaubte dieſen Ton verjährt.

Baroneſſe. Bey unſern jungen Fräulein wohl, weil viele rüde, junge Kavaliers im Deutſchthun ſich jetzt üben. Allein mit alle dem bleibt in der beſſern Welt der Ton — was Deutſch iſt — dort nicht aufzunehmen. Der Pöbel lacht zwar über uns, und die Schulmeiſter ſchreiben ſcharf; doch wir — wir unter einander — bleiben was wir waren, und wir befinden uns recht wohl dabey.

Dritter Auftritt.

Vorige. Willner.

Willner. Fröhlich. Gnädige Frau! — ich war ſo glücklich, die Bauern —

Baroneſſe. Gnädig. Ganz wohl! — Ich danke Ihm auch.

Willner. Doch mußte ich ihnen feſt verſprechen —

Baroneſſe. Nun ja! — Recht gut — recht brav — in alle Wege.

Willner. Was ihnen auch gehalten werden wird —

Baroneſſe. Man ſieht dann ſchon. Ja, ja! — Sie ſind indeß doch fort?

Willner. Auf das Verſprechen, daß —

Baroneſſe. Ja ja! Ich will von Ihm mit meinen Vettern, den Grafen, ſprechen.

Willner. Erſtaunt. Ich bitte nichts für mich.

Baroneſſe. Ja ja! ja ja! — Lebe Er indeſſen recht wohl, Herr Willner.

Willner verbeugt ſich, und geht ab.

Baroneſſe. Der Schulinſpektor dieſer Grafſchaft — ehemals der Präceptor meiner Tochter. Sie ſind nun einmal hier, und müſſen manche der Pedanten ſehen, die wir nicht ganz von uns verbannen können.

Figaro. Ich lerne Deutſche kennen. Sie ſind mir ſchätzbar durch Wiſſen, Erfindung, Tapferkeit und Dauer! Wie wohl mit allen dieſen Geiſteskräften die Geduld — die unausſprechliche Geduld — bey hartem Druck der Großen — in Sachen des Geſchmacks ſich reimen mag? Das zu wiſſen — bin ich neugierig.

Baroneſſe. Lachend. Ein Wort — ein einziges — beugt den Trotzkopf nieder, ſobald es die Kabale ſpricht.

Figaro. Geſpannt. Das heißt?

Baroneſſe. „Er iſt unruhig — ein unruhiger Kopf."

Figaro. Doch unter den Herren von Stande — die Aufgeklärten —

Baroneſſe. Empfindlich. Mein Herr —

Figaro. Ich wollte ſagen — die ſo genannten Aufgeklärten —

Baroneſſe. Die können nichts — als höchſtens — ihn einzeln, heimlich ſoulagieren. Doch vor der Welt, da treibt Esprit de Corps ſie dicht in unſere Reihen. Was Einer leidet — zu

leiden glaubt — das leiden alle. — Genug — indem an Ort und Stelle der dumme Haufen für uns ſich batailliert, iſt auch ſchon durch ganz Deutſchland — Esprit de Corps in Waffen. Einmal geben wir den Ton. Was will der Narr nun mit der Waare machen, die unter uns verrufen iſt?

Figaro. Wohl wahr!

Baroneſſe. Doch das bey Seite. — An Ihnen iſt alles, wie ich's wünſche; nur die Kleidung nicht.

Figaro. Die Kleidung?

Baroneſſe. Iſt Deutſch.

Figaro. Und das?

Baroneſſe. Taugt nicht. Ich bitte, kleiden Sie, als Figaro, Sich Spaniſch.

Figaro. Spaniſch?

Baroneſſe. In jener Kleidung ſind Sie gemahlt, beſchrieben und erwartet. In jener Kleidung dürfen Sie ſagen, denken, thun und lachen, lieben — wie Sie wollen. In dieſer da — riskieren Sie Rang zu bekommen, und hier und da ernſtlich vielleicht —

Figaro. Ich gehe Spaniſch. Als Maske zu gebrauchen, nahm ich die Kleidung mit.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrich öffnet die Seitenthüre. Hernach Graf Hyazinth.

Friedrich. Ihre Excellenz, der Herr Graf Hyazinth —

Baroneſſe. Es iſt der Herr, von dem ich Ihnen ſagte — der ſtets — mit dem ſtets —

Figaro. Stets Geiſter ſind Bey Seite. und niemals Geiſt.

Hyazinth kommt mit Verbeugung. Der Ihrige, Frau Baroneſſe!

Baroneſſe. Ebenfalls. Wie haben Ihre Excellenz geruht?

Hyazinth ſtarr auf Figaro zu. Von ihm weg, ſchnell zur Baroneſſe: Das iſt unſer Figaro?

{ Figaro. Gnädiger Herr!
{ Baroneſſe. Er iſt's.

Hyazinth geht zu ihm und drückt ihm die Hand. Herzlich willkommen! Ach! Zur Baroneſſe. wollte Gott, wir träfen uns zu Paris! Mein liebſter Figaro, Sie finden hier bey uns — habile Rechnungsräthe — treue Menſchen — das iſt wahr!

auch gute Apotheken; allein an Leute, die die Geſchäfte auf eine leichte, galante, agréable Art traktieren könnten, iſt nicht zu denken. Wir ſind verlegen, einen Mann wie Sie nach Würde zu empfangen —

Figaro. Der Empfang, den man mir hier gewährt, und was ich zur Ehre des Landes, aus dem ich eben komme, ſchon geſehen — ſetzt mich in einige Verlegenheit.

Hyazinth. Zu viel Modeſtie! — Mein liebſter Figaro, den Männern Ihrer Art iſt Herrſchaft über uns gegeben. Zur Baroneſſe. Liebe Baroneſſe, ich hatte eine ſchlechte Nacht. — Herzklopfen — Kopfweh auf der linken Seite — Zittern in den Händen — Schwindel — ſehr kurzen Athem — und eine fürchterliche Nacht.

Baroneſſe. Iſt's möglich?

Hyazinth. Vertraulich. Ich bin terribel zugerichtet.

Baroneſſe. Hat der Geiſt —

Hyazinth. Sie ſehen hier den blauen Fleck — da auf dem linken Backen.

Baroneſſe ſchlägt die Hände zuſammen. Ja!

Hyazinth. Nun, da hat er — Macht eine Pantomime mit gebogenen Fingern.

Baroneſſe ſchaudert. Schonen Sie meine lebhafte Phantaſie.

Hyazinth drückt ihr gütig die Hand, dann zu Figaro: Wie lebt der Doktor Bartholo?

Figaro. Bey vielem Gelde — mit viel Genügſamkeit. Er blendet mit der Gravität des Standes — mordet in Privilegio. — Dem dreiſten Spötter ſeiner Dummheit zeigt er das Baret, und Titel von Akademien.

Hyazinth. Zur Baroneſſe. Ich werde dieſe Nacht viel Importantes ſehen. Zu Figaro. Was macht Roſine — die Vermählte von Almaviva?

Figaro. Die Gräfin Almaviva?

Hyazinth. Aergerlich. Nun ja denn —

Figaro. Die gute Dame! — Sie muß mit Pracht für Liebe ſich entſchädigen.

Hyazinth. Sehr ernſt. Auch kann ſie das; denn ſie war nicht von altem Adel.

Figaro. Allein — ſie hat ein Herz — das Glück und Freude geben kann.

Baroneſſe. Soll man nicht lachen, wenn Figaro mit uns vom Herzen ſpricht?

Figaro. Wie? — Sie glaubten —

Baroneſſe. Worin wir beide ſicher einverſtanden ſind: daß dieſes Wort im Leben brauchbar iſt, wie kleine Münze im Verkehr. Allein, daß doch —

Figaro. Bin ich ſo mißverſtanden?

Baroneſſe. Nein, Nein! — Ich rechne auf Ihren ſchönen Fehler. Dieſe ſchlaue Weiſe — die ſo genannte Herzlichkeit in allem Sturme wegzutändeln — iſt es, was ich bedarf — worin ich Sie erwarte.

Figaro. Ja freylich! — Jeder Thor hat ſeine Kappe.

Baroneſſe. Liſtig. Und eben in dieſer Kappe ihn zu fangen, iſt — —

Figaro. Haſtig. Iſt verdienſtlich! Das räume ich willig ein.

Baroneſſe. Wie ich Ihnen geſagt und oft geſchrieben: In den Begebenheiten dieſes Hauſes, wie ſie jetzt ſich ordnen, liegt viel Tragiſches.

Hyazinth. In hohen Gedanken. Viel Tragiſches!

Figaro. Ironiſch. Viel Tragiſches.

Baroneſſe. Dieß zu verhindern, und den Erfolg auf unſre Seite hin zu lenken — ſey Ihr Verdienſt.

Hyazinth. Vor allem müſſen Sie danach trachten, ein Plus in meiner Kammer zu bewirken.

Figaro. Wo ſollen die Kammeralveränderungen anfangen? —

Hyazinth. Gleich viel! — doch ich muß mehr empfangen.

Figaro. Die Einrichtung iſt leicht gemacht. — Wir nehmen —

Hyazinth. Wo? —

Figaro. Zu nehmen iſt. Das heißt Oekonomie.

Baroneſſe. Dem Ding eine gute Wendung zu verleihen, ſo habe ich unlängſt die Frage ausgeſetzt: — Wie iſt der Landmann wohl am beſten zu beglücken? — Der Preis der beſten Antwort iſt 20 Louisd'or.

Hyazinth. Fort bien!

Figaro. Nun wohl! Ich bin von allem unterrichtet, kenne durch Ihre Güte, Lage, Vortheile und Geſchichte der Dinge, die mich umgeben; habe Vollmacht, Vertrauen und Befehl zu handeln. Ich gehe an mein Geſchäft. Daß ſich der Thor in ſeiner Kappe fange, daß der Erfolg die gute Sache lohne, und Thor und Weiſer ſich am Ende durch mich beglückter finde — das ſey mein Werk.

Er geht mit leichter Verbeugung ab.

Fünfter Auftritt.

Baroneſſe. Graf Hyazinth.
Hernach Jakob.

Hyazinth. Beſte Baroneſſe, ich ſtehe auf heißen Kohlen. — Der Bardenrode iſt unten im Orte.

Baroneſſe. Die Zugbrücke —

Hyazinth. Iſt gebrechlich.

Baroneſſe. Die Wache am Thore —

Hyazinth. Hat mit zehn Patronen ſcharf geladen. — Aber —

Baroneſſe. Nun? —

Hyazinth. Er hat mir ſagen laſſen, der Graf: — „Er wolle gar nicht einmal herein kommen. Er verlange nur Antwort.“ —

Baroneſſe. Antwort? Worauf?

Hyazinth. Die Unterthanen haben ſich ja klagbar an ihn gewandt. — Hm! — So viel iſt ſicher, Sie haben ſie zu ſcharf ge — ge — regiert, meine Gnädige.

Baroneſſe. Scharf oder nicht!

Hyazinth. Er ſchiebt mir's nun ins Gewiſſen. — Es iſt denn doch — ſo — wegen des Sterbeſtündleins.

Baroneſſe. Ja freylich. Klingelt.

Jakob kommt.

Baroneſſe. Die Herren Grafen laſſen den Grafen Bardenrode zur Tafel laden.

Hyazinth. In ſich. Was iſt das?

Baroneſſe. Man ſchickt ihm die Equipage. Gleich.

Jakob geht ab.

Baroneſſe. Mein Plan iſt abgeändert. Er ſoll kommen — eben weil er nicht will.

Hyazinth. Aber alles, was vorgegangen iſt?

Baroneſſe. Nehme ich auf mich.

Hyazinth. Das — giebt ein Unglück. —

Baroneſſe. Ha ha ha! Er ſoll zur Hochzeit kommen. —

Hyazinth. Das giebt ein konſiderables Unglück.

Baroneſſe. Mein Kapital garantieren — die Braut verlieren — um die Grafſchaft kommen, und ſo — ſehen, wen er beleidigt hat. Alles in Verwirrung — alles durch und gegen einander — alle Minen geſprengt — Wir — unverſehrt in der Mitte, nehmen kalt und ſicher den Leitfaden und regieren. Das, Graf, das iſt, was ich will — was ich erlange — wozu ich Figaro verſchrieb. Mit dieſem Kopfe trotze ich jedem Kabinet.

Geht ab.

Hyazinth. Bedenklich. Hm! — Ich werde heute dennoch viel reden müſſen.

Sechster Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro.

Figaro. Herr Graf — machen Sie Sich jetzt zum Herrn der Begebenheiten — Seyn Sie kühn. — Sie ſchneiden den Faden in der Mitte durch, um zu gewinnen. Verſöhnen Sie Sich mit Bardenroden.

Hyazinth. Wie? — Das iſt ſo — — ſo plötzlich — —

Figaro. Muß es ſeyn, wenn es gelingen ſoll. Geſchwind! Soll ich ihn bringen? —

Hyazinth. Den — den Grafen Bardenrode? hierher?

Figaro. Hierher in dieſes Zimmer. Muthig! — Der Entſchluß wird —

Hyazinth. Es wäre ſcharmant! — ſcharmant! — Allein die Baroneſſe?

Figaro. Keine beſſere Sicherheit für ihre Kapitale, als Eintracht mit dem reichen Bardenrode. Sie muß es ſelber wünſchen.

Hyazinth. Ja! ſie muß es ſelber wünſchen!

Figaro. Alſo ich hole ihn her! — Will gehn.

Hyazinth. Nicht wahr? ſie muß es ſelber wünſchen?

Figaro. Natürlich muß — —

Hyazinth. Fort bien! Ich bin entſchloſſen. Bringen Sie ihn her!

Da Figaro gehen will, kommt Rath Greif ſehr eilig.

Siebenter Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro. Rath Greif.

Greif trocknet ſich die Stirne. Die Bauern ſind wie wüthend.

Hyazinth. Man ſollte ſie einſperren.

Greif. Sie haben mit Gewalt — ſo ſehr er's auch verbot — den Grafen bis hierher ins Schloß gefahren.

Hyazinth. Wo iſt er jetzt?

Greif. In dem Zimmer, das er ſonſt immer im Schloß bewohnte, kleidet er ſich um. Mein Gott! — wenn es mir nur gelingt —

Figaro. Iſt ſchon gelungen.

Hyazinth. Wird gleich vollzogen.

Greif. Was?

Hyazinth. Ich will ſogleich mit Bardenroden mich hier unterreden. Figaro macht die Vereinigung.

Greif. Ver — — Verein — Ihm erſtickt das Wort.

Figaro. Sie ſind Verwandte! — Verwandte — gute Menſchen, wenn ihre Herzen an einander ſchlagen, bedürfen ſie, ein geringes Mißverſtändniß auszugleichen — nicht der Kanzley.

Hyazinth applaudiert ihm kalt und façonniert. C'est bien dit.

Greif. Unvergleichlich.

Hyazinth. Holen Sie ihn her. — Da ſieht man, wie ein verwickeltes Geſchäft —

Figaro. Die Offenheit erleichtert. Er geht.

Greif. Da Figaro ſchon an der Thüre iſt, erwacht er aus ängſtlichem Nachſinnen. Herr Figaro!

Figaro wendet ſich ſchnell. Bedenklichkeiten? — Wie?

Greif. Schnell. Lob Ihres Herzens.

Figaro, der wieder fort will. Gebe mir die That!

Greif hält ihn zurück. Allein — es iſt doch gleichwohl — voraus geſetzt, daß ich das Löbliche von Ihrer That erkenne — es iſt doch gleichwohl Eine Rückſicht, die ich, als treuer Diener, noch empfehlen muß.

Figaro. Geſchwind! —

Greif. Gemach, gemach! — denn übereilen thut ſelten gut.

Figaro. Langſamkeit war ſtets der Dolch der Politik.

Greif. Ihre Excellenz — mein ſehr huldreicher Suverän —

Figaro. Befehlen dem treuen Diener, daß er ein Ende mache.

Greif. Der Fall iſt kürzlich der: — Ich rathe zu der Vereinigung —

Figaro. Nach Pflicht und Gewiſſen. Da waren wir aber vor einer Viertelſtunde ſchon.

Greif. Allein der Graf von Bardenrode wird ſich nichts vergeben wollen. Nun — und meine höchſte Herrſchaft — weiß doch auch gleichwohl wer ſie iſt.

Figaro. Das Ende —

Greif. Iſt die Frage — die wegen der Konſequenz — ſehr wichtig iſt: — Ob man dem Grafen Bardenrode die rechte oder linke Hand allhier geſtatten wolle?

Figaro. — Ja — das — iſt — freylich ſehr bedeutend.

Hyazinth. Nach einer tiefen Pauſe losbrechend. Iſt ſehr bedeutend.

Figaro. Lächelnd. Ich darf beſchwören, daß man in Frankreich darauf — gar nicht ſieht — daß —

Greif. Ernſt. Das betreffend — iſt man in Deutſchland allgemein faſt Spaniſch.

Figaro. Als glaubte ers kaum. Spaniſch?

Hyazinth. Belehrend. Hiſpaniſch — ja!

Figaro. Nun — wenn denn auch! — Das will ich ſehr leicht ordnen.

Hyazinth. Ja — thun Sie das.

Greif. Seyn Sie ſo gütig. Ja! — Allein — da es die Ehre — ſo gleichſam die Hausehre des alten Hauſes Boga anbetrifft; — ſo ſollten Ihre Excellenz doch nicht ſo ohne Dero Herren Brüder —

Hyazinth. Ja — das iſt auch wieder wahr. — Man ſey ſo gut und rufe ſie.

Greif geht in Baptiſts Zimmer — kommt zurück, und geht durch die Mittelthüre ab.

Achter Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro.

Hyazinth. Das muß man ſagen — der Greif — der konſerviert die Jura meines Hauſes — admirabel.

Figaro. Scharf; denn ſo weit ſah ich nicht.

Hyazinth. Zufrieden. Nicht wahr?

Figaro. Nun bedarf ich zu der Finanzveränderung —

Hyazinth. Finanzverbeſſerung — meinen Sie?

Figaro. Veränderung — heißt immer hier Verbeſſerung.

Hyazinth. Ja ſo.

Figaro. — Bedarf ich Anfangs eines großen Kapitals.

Hyazinth. Erſchrocken. Wo finden? —

Figaro. Bey dem getreuen Diener.

Hyazinth. Greif?

Figaro. Was er wirthſchaftlich aufgeſpart — wird er zu ſeines Herrn beſſerer Wirthſchaft treulich leihen.

Hyazinth. Ich kann ihm keine Hypothek anweiſen.

Figaro. Sie können! Das ſey meine Sorge.

Hyazinth. Sie hätten eine Hypothek?

Figaro. Greif — ſucht den Adel, den Sie ertheilen können. Ich habe ihn zuvor geſprochen — Ich weiß, daß er für dieſes Pergament die Freuden der andern Welt hingiebt.

Hyazinth. Allein wir wollen ihm dieſe Dignität nicht konferieren.

Figaro. Bares, blankes, rundes Gold — gilt Ihnen nicht einen Federzug?

Hyazinth. Ja — wenn die Summe anſehnlich iſt; allein, dann kann er, als Rath, nicht mehr in unſern Dienſten ſeyn.

Figaro. So erheben Sie ihn in den Adelſtand, und entlaſſen ihn aus Ihrem Dienſte.

Hyazinth. Allein, wer ſoll alsdann — ſo — die Geſchäfte —

Figaro. Die Frau Baroneſſe; und dann — will Greif eine dem Stande angemeſſene Charge, ſo muß er wieder zahlen. Bey allen Finanzplanen waren Spekulationen auf der Menſchen Narrheit ein ſicheres, reines Plus.

Hyazinth. Wohl. Wenn Greif Geld hat. Allein in unſern Dienſt trat er ganz arm.

Figaro. Die Beichte will ich von ihm ſchon erhalten. Nur reden Sie nicht ohne mich von dem Geſchäfte.

Hyazinth. Nein, auf mein Wort.

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Baptiſt.

Baptiſt. Mit Verbeugung. Wie haben Ihre Liebden dieſe Nacht geruhet?

Hyazinth verbeugt ſich. Wir waren ſehr unruhig.

Figaro. Zu Graf Baptiſt. Darf Figaro um die Erlaubniß bitten, Ihro Excellenz in Ihrem Zimmer aufzuwarten?

Baptiſt. Verlegen. Wir — danken für die Attention.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph, und Rath Greif.

Chriſtoph. Guten Morgen, Herr Bruder — Ah, Herr Figaro! — Scharmant daß Sie da ſind; bravo! wir haben recht auf Sie gewartet. Sie ſind luſtig, klug, braviſſimo! Sie ſollen — ha ha ha! alles mit Singen und mit Springen machen,

ſchreibt man mir. Wenn's noch ſo kitzlich iſt — doch luſtig.

Figaro. Gnädiger Herr —

Chriſtoph. Braviſſimo! Sie werden uns recht amůſieren.

Figaro. Ich rechne wahrlich auf Amusement. — Allein — Sie ſind jetzt in Geſchäften — Es wåre Frevel, Sie zu unterbrechen. — Er empfiehlt ſich.

Hyazinth. A revoir!

Elfter Auftritt.

Vorige ohne Figaro. Hernach Jakob, Friedrich und Ludwig.

Hyazinth. Setzen wir uns.

Greif klingelt.

Ein Bedienter ſetzt den Tiſch und Stühle.

Greif legt auf jeden Platz Papier und Federn.

Die drey Grafen ſetzen ſich, jeder weit von dem andern.

Hyazinth. Euer Liebden habe vorzutragen nicht ermangeln wollen, daß — Graf Bardenrode hier ſpeiſen werde. Nun formiere ich die Quåſtion: „Iſt er als Gaſt, oder als Agnat zu empfangen? — und ihm alſo die Rechte, oder die Linke zu belaſſen?“

Chriſtoph. Nachdenkend. Die Rechte — oder die Linke? — Ja!

Baptiſt. Ja! — Die Rechte oder die Linke?

Hyazinth. Was ſagen Euer Liebden dazu?

Chriſtoph. Ja ja!

Baptiſt huſtet.

Greif. Belieben Ihre Hochgräfliche Gnaden mir ein Resolutum zu ertheilen.

Hyazinth. Unſer Rath Greif ſoll ihn fragen: wie er empfangen zu werden denke.

Greif geht hinaus.

Die drey Grafen ſitzen ruhig, und ſehen ernſt und gerade vor ſich hinaus.

Friedrich will mit ihnen reden.

Jakob, der den Dienſt hat, weiſet ihn ab.

Ludwig hat gleichfalls etwas auszurichten.

Jakob bedeutet ihm mit der Pantomime vom Nachdenken und Schreiben, ſie hätten Geſchäfte.

Ludwig. Halb laut. Was denn?

Jakob. Eben ſo. Siehſt Du nicht?

Ludwig. Sie thun ja nichts.

Jakob droht ihm. Sie regieren.

Greif kommt wieder. Der Herr Graf Bardenrode ſind alles zufrieden — es iſt Ihnen einerley, wie Sie empfangen werden.

Hyazinth ſteht auf. So wollen wir ihm denn die rechte Hand — Nicht geben?

Baptiſt. Feſt. Nein.

Chriſtoph. Ma foi! — Nein.

Hyazinth. Unſer Rath Greif hat ſogleich über den Vorgang ein Inſtrument ad Archivum zu machen.

Baptiſt. Wie es dabey hergegangen.

Friedrich öffnet die Mittelthüre. Excellenz, Herr Graf Bardenrode.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Bardenrode.

Die drey Grafen gehen wegen der rechten Hand haſtig und unordentlich auf die andere Seite.

Bardenrode. Meine Herren Vettern! es iſt mir leid, daß Sie mir den Zugang erſchweren — einem Manne, der durch die Rechte des Blutes Ihnen angehört. Ich meine es gut mit Ihnen; ich komme, Ihnen ein fröhlicheres Leben anzubieten — Sie einer Lebensart zu entziehen, die Ihnen Kummer und Verantwortung machen muß. — Liebe Vettern, wollen wir freundſchaftlich zuſammen reden?

Hyazinth ſieht die andern an.

Chriſtoph trocknet ſich die Stirne.

Baptiſt ſieht gerade aus.

Bardenrode. Geben Sie mir eine Antwort, die Ihnen Ehre macht.

Hyazinth. Hier! — unſer Rath Greif
Geht ab.

Chriſtoph. Ja. Geht ab.

Baptiſt will auch gehen.

Bardenrode. Onkel! — lieber Onkel! ein Wort —

Baptiſt. Aengſtlich. Ich hoffe — — wir — werden bald wieder kommen. — Geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Rath Greif.

Bardenrode. Viel! — Wahrlich viel! — Doch — ich beklage meine Vettern. Ah — Herr Greif! — An Sie wurde ich ja gewieſen. Beantworten Sie mir die Klagen der armen Unterthanen.

Greif. O — da — wüßte ich auf tauſend — daß ich ſo ſagen mag — nicht Eins zu antworten. Das iſt — hm! — Es überfährt mich eine Gänſehaut.

Bardenrode. Wobey?

Greif. So — eben — bey — ach! darüber ließe ſich viel ſagen.

Bardenrode. Genug! — ich reiſe nicht, ohne ein Reſultat bewirkt zu haben, das hier der Menſchheit Linderung ſchafft. — Und jetzt ſchaffen Sie mir eine Unterredung mit dem älteſten Grafen. — Gleich auf der Stelle ſchaffen Sie mir die.

Greif. Verlegen. Ich eile, meine gehorſamſte Schuldigkeit zu verſuchen. Geht ab.

Bardenrode. Jakob! — Jakob!

Jakob. Ihre —

Bardenrode. Sage Er dem Fräulein — Zuvor hier das Er giebt ihm eine Börſe. für Seine Treue.

Jakob. Treue iſt keine Heucheley — und was mein Herz mir ſagt — laß' ich mir nicht bezahlen. — Ich ſoll alſo dem Fräulein ſagen —

Bardenrode. Daß der Graf Bardenrode den treuen Jakob nie vergeſſen wird — und daß ich meine Leopoldine beſchwöre, mich hier zu ſprechen. Gehe ich zu ihr, ſo verderbe ich alles.

Jakob. Ganz wohl. Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Graf Hyazinth. Rath Greif.

Hyazinth. Mein liebſter Neffe — einen Kuß.

Bardenrode. Von Herzen, guter alter Onkel.

Hyazinth. Gutmüthig. Ich war vorhin nicht böſe, mon Neveu; — nur — weil wir eben damals repräſentierten — konnte ich nicht. — Jetzt ſind wir unter uns — gleichſam inkognito. Jetzt wünſche ich Ihnen alle Proſperität, die ſo ein braver Kavalier verdient. — Umarmen Sie mich, mon Neveu.

Bardenrode. Onkel, verkennen Sie mich nicht.

Hyazinth. Nein, mein Lieber.

Bardenrode. Sanft. Ihre Unterthanen leiden.

Hyazinth. Ja, es —

Bardenrode. Sie ſind gedrückt — geplündert. — Sie bereichern Sich nicht. Meine Tante hat Vermögen. Wollen Sie, um Fremde zu bereichern, Ihr Gewiſſen ſo verletzen, lieber, guter Onkel?

Hyazinth. Aengſtlich. Mein Gewiſſen? hm! ach — mon Neveu! — Was ſagen denn die Unterthanen?

Bardenrode. Ich ſpreche nicht als Erbe — nur als Menſch —

Hyazinth. Die Baroneſſe —

Bardenrode. Ich kenne dieſen Einfluß. Allein iſt es nicht rühmlicher —

Hyazinth. Lieber Vetter — das iſt gewiß! — Und ich will künftig feſt daran arbeiten, daß — Er ſieht langſam ſtarr in eine Stelle, und geht dann ſchnell fort.

Bardenrode. Was heißt das?

Greif. Oft ſehen der Herr Graf plötzlich etwas; Sie haben dieß Incommodum; — dann pflegen Sie den Ort ſchnell zu verlaſſen.

Bardenrode. Gewiſſen Leuten ſind, glaub' ich, die Incommoda gar ſehr bequem.

Greif. Ah — Madame la Baronesse!

Er macht ihr Platz und geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Baroneſſe.

Verbeugungen in der Etikette.

Bardenrode geht dann zu ihr, will ihr die Hand küſſen. Gnädige Frau —

Baroneſſe erlaubt ihm den Backen. Ich bin erfreut, mein beſter Vetter, daß wir uns endlich wieder ſehen.

Bardenrode. Erfreut? — Hätte ich das hoffen dürfen. —

Baroneſſe. Ach, meine Bruſt! — Ich bin ganz außer Athem — Ich hörte, daß Ihre Excellenz in meiner Antichambre waren — hm! — Die Leute wiſſen niemals Unterſchied zu machen.

Bardenrode. Bedeutend. Einſt war ich dieſen Leuten —

Baroneſſe. Meine Nervenſchwäche, lieber Graf, hat indeß ſehr zugenommen. Ich bin ein armes, ſchwach beſaitetes Geſchöpf — Fremde Thränen — rauben mir den Schlaf. Ich bin ſo weich, ſo ſanft geſtimmt, daß — Und dazu die Grafen, die Geſchäfte, Regierung, Korreſpondenz und alles auf mir ruhen laſſen.

Bardenrode. Meine Vettern werden dabey gewinnen.

Baroneſſe. Die Wünſche der Grafen tyranniſieren mich. — Was werde ich ihnen noch aufopfern müſſen! — Ab davon. — Wie lange iſt es nun, daß wir uns nicht geſehen? — Drey Jahre! Nicht? — Ja, ja! — Es war in der Zeit des letzten Balles — wo Sie den Tag zuvor — erinnern Sie Sich noch — mit mir bey Hofe ſpeiſten.

Bardenrode. Ich hatte das Unglück, Ihnen damals zu mißfallen —

Baroneſſe. Fremd. Wie wäre das? — Ah — ſo! — Sie meinen das Geſpräch an der Tafel? — Bagatellen! — die man für das Vergnügen der Geſellſchaft ſouteniert — und dann vergißt. — Da ich den Sieger ſchätze, mon Cousin, wie könnte ich ihn beneiden?

Bardenrode. Cousin? — und Schätzung? — Bin ich nicht Sohn? durch Sie ſo lange Zeit getrennt von meiner guten Leopoldine —

Baroneſſe. Pathetiſch. Herr Vetter, täglich empfehle ich dieſe Angelegenheit dem Himmel im Gebet.

Bardenrode. Leopoldinens Heirath —

Baroneſſe. Muß das Werk des Himmels ſeyn.

Bardenrode. Er ſpricht durch unſre Herzen und aller guten Menſchen Stimme.

Baroneſſe. Ich habe Pflichten für das Haus, aus dem ich ſtamme — für mich als Mutter — meine Tochter — für Sie, geliebter Vetter — und muß erwarten, daß, was ich nicht einzuſehen fähig bin, der Himmel lenke.

Bardenrode. Ich finde mir das Schloß verboten —

Baroneſſe. Erſchrocken. So iſt das wirklich wahr?

Bardenrode. O — man hatte gar die Brücke aufgezogen.

Baroneſſe. Iſt's möglich? Ich hörte in meinem Zimmer davon ſprechen Allein —

Bardenrode. Daß ich die Lage der Sachen hier nicht nützen will, beweiſet die Ruhe, womit alle in ihre Häuſer zurück gegangen ſind. Allein der Sprecher der gedrückten Menſchheit zu werden — das kann ich nicht verſagen. Gewiß — man läßt die Menſchheit hier ſehr leiden.

Baroneſſe. Die Menſchheit — Entſetzlich! — Doch, ich ſehe jetzt nur die Schmach, die Sie erlitten haben. Ich opfere mein Vermögen meinen Vettern auf; — den Einzigen, der mir es ſichern kann — der mir ſo nahe angehört — Sie, will man auch noch von mir trennen? — Das geht zu weit! Ich will doch ſehen, ob man da, wo ich einiges Einfluſſes mich rühmen darf, Kavaliers

ſo tief zu kränken ſich unterfangen darf? — Die Grafen müſſen Ihnen Abbitte thun. —

Bardenrode. Wie — gnädige Frau?

Baroneſſe. Ereifert. Abbitte in Perſon. — Und wer dazu gerathen, wer den Befehl vollzogen — kaſſiert, ohne Anſehn der Perſon.

Sie geht in des Grafen Hyazinths Zimmer.

Sechzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Hernach Leopoldine.

Bardenrode. Vermag ſie das? — Fürwahr dann kann ſie viel.

Leopold. Ach, lieber Graf!

Bardenrode. Leopoldine! Er umarmt ſie.

Leopold. Eilen Sie, mich zu retten! — Eh' die Sonne untergeht —

Bardenrode. Biſt Du die Meinige?

Leopold. Nein, ach nein! Die Grafen —

Bardenrode. Sind zu gewinnen. —

Leopold. Womit? — Sie wünſchen nichts. Meine Mutter haßt Dich unverſöhnlich.

Bardenrode. Sie zu beſänftigen —

Leopold. Gilt nicht Opfer, That, noch Selbſtverläugnung. Wenn ſie haßt — ſo haßt ſie bis ins Grab. — Noch heute wird man mich zum Altare ſchleppen, wo ich vor den Augen Gottes meineidig Dich um Dein Erbtheil und Dein Weib betrügen ſoll.

Bardenrode. Leopoldine, tritt zurück! Sprich in der Gegenwart des Prieſters und der glänzenden Verſammlung, daß Du die Gattin dieſes Mannes zu ſeyn verſchmähſt. — Mag dieß Geſchlecht doch länger dauern! — Ich trachte nach ihrem Erbe nicht. Der Himmel gab mir Unterthanen, die mich lieben — Sey ihre Mutter.

Leopold. Wie? wenn ich am Altare laut Dein Weib zu ſeyn bekenne, was droht mir dann? — Weiß ich, ob ich nicht ewig die Gefangene der neuen Gräfin werde?

Bardenrode. Nein — nein! Die Bande der Natur —

Leopold. Ach Wilhelm, wer in unſerm Stande vom Wege der Natur einmal gewichen iſt — der ſtürzt vom Irrthum zu der Thorheit, von der Thorheit tief ins Laſter. Er opfert alles dem Gott, den er ſich ſelbſt gebildet, und ginge über Mann und Kind und Haus und Ehre der Weg hinaus. — Schimmer lockt — die Konvenienz befiehlt — ihm iſt Natur — ein leerer Schall.

Bardenrode. Gut! Dann ſoll Gewalt —

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro. Ah, gnädiger Herr! — Er verbeugt ſich gegen Leopoldinen — Zum Grafen: Iſt dieß das Fräulein?

Bardenrode bejahet es — Zu Leopoldinen; Mein Freund Figaro —

Figaro. Der allem Scherz entſagen, und in la Trappe ſein Leben enden will, wenn er dem lieben Paare nicht Hülfe ſchafft.

Leopold. Vergebens.

Figaro. Sorgen Sie nicht. Meine Liſt —

Bardenrode. Nicht Liſt! Das Recht muß mir —

Figaro. Recht ohne Macht? — O weh! — Darf ich offenherzig reden?

Bardenrode. Kennen wir uns ſeit heute?

Figaro. Ich finde, was man mir vorher geſagt — die meiſten Häuſer in Deutſchland — groß durch Reichthum oder Rang — beſtreben ſich ängſtlich, Ton de Cour zu haben — und deß-

halb geht alles durch Intrigue. Eſſen — Spielen — Jagen — Sonnenſchein und Regen — ſchlafen — Promenieren — alles, bey allem, in allem iſt Intrigue. Habe ich in dieſem Gewebe den Faden mit ergriffen, dann geht die ärgſte Sünde mir hin — als etwas das zum Spiel gehört. Doch, will ich gerade gehen, ſo iſt ein jeder Zug, den das Gefühl des Rechts ganz unbefangen gegen dieſe Hieroglyphe führt — Verſtoß, iſt Plumpheit, Mangel an Konduite — auch Bosheit — wenn der Kabale des Tages die Strenge nöthig ſcheint. Wenn wir nun gegen Liſt und abgeſchliffene Menſchen — nur Schlauheit brauchen, ſind wir, bey Gott, nicht böſe. *Leiſer.* Und jetzt muß ich Sie bitten, mir allein Gehör zu geben.

Bardenrode. Leopoldine! — Wir greifen nach der Hand, die uns errettet.

Leopold. Für Dich bürgt mir Dein Herz.

Bardenrode. Die Liebe —

Leopold. Die für ſo manche Thräne mich Arme endlich belohnen wird! *Geht ab.*

Achtzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Figaro.

Bardenrode. Ah Baron —

Figaro. Pſt — nicht ſo.

Bardenrode. Sie ſind nun hier — Sie ſehen nun ſelbſt, was Sie bisher nur aus Erzählungen kannten. Was hoffen Sie für mich?

Figaro. Alles!

Bardenrode. Wahrlich? — Niemand erkennt Sie?

Figaro. Die alte Baronin nimmt mich für den Sieur Caron de Beaumarchais ſelbſt.

Bardenrode. Ich könnte lachen, wenn ich nicht noch immer ſo viel fürchten müßte.

Figaro. Wenn ſie wüßte, daß ich der — ſehr Deutſche Baron — Forſt bin; vergiften würde ſie mich für das Freundſchaftsſtück meiner Verwandlung, das ich Ihnen, lieber Graf, ſo herzlich dediciere.

Bardenrode. Und was fordern Sie von mir? — Was habe ich jetzt zu thun?

Figaro. Ich verlange von Ihnen nichts, als daß Sie meinem Plan nicht entgegen ſind. Haben Sie gegen die Baroneſſe von Ihrer Liebe für das Fräulein mit vieler Lebhaftigkeit geſprochen?

Bardenrode. Nein — Ich habe dieſe Saite nur berührt.

Figaro. Braviſſimo! — Die Baroneſſe, ſo viel ich merke, rivaliſiert mit einer Gräfin Altenhain, hier in der Nähe —

Bardenrode. An Jahren, Rang, Geſchmack für Frankreich —

Figaro. Hat dieſe keine Nichte — Tochter? — Iſt keine Seele um dieſe Dame, die der Bewerbung lohnte?

Bardenrode. Die junge Gräfin iſt ein liebes Mädchen.

Figaro. So weiß ich auch, daß Sie um dieſe junge Gräfin Sich bewerben.

Bardenrode. Was? — Ich ſollte —

Figaro. Nur ruhig! — Dem Fräulein hier entdecken wir die Liſt zuvor — Sie waren zu Paris? Von dieſer Reiſe ſind Sie entzückt? —

Bardenrode. In mancher Rückſicht.

Figaro. Sie ſind dem König vorgeſtellt? —

Bardenrode. Das heißt — ich bin — ich mit vielen andern — Sr. Majeſtät, indem Sie durch die Gallerie —

Figaro. Ihr Haushofmeiſter wird dieß in der Zeitung ſchon zu benennen wiſſen. Sie ſind genau und brüderlich liiert mit den Miniſtern?

Bardenrode. Durchaus nicht.

Figaro. Nicht? — Nun gut! — ſo bitte ich Sie, es dennoch zu behaupten — mit kaum halb geleſenen Briefen der Prinzen vom Geblüte nachläſſig umzugehn — die Namen eines halben Dutzend von Dücheſſen in das gleichgültigſte Geſpräch anſtändig zu verwickeln. — Nun wird ein Käſtchen an Sie kommen — ein Käſtchen mit Moden, von Mamſell Bertin aus Paris —

Bardenrode. Erſtaunt. Und dieſe Moden?

Figaro. Zu erfinden — zu beſorgen — iſt der Lohn, den ich mir vorbehalte. — Dieſe Moden ſchicken Sie der Mutter, Gräfin Altenhain. Sie reden von der nächſten Reiſe nach Paris — daß ohne Damen es Ihnen nicht gefalle dort ein Haus zu halten.

Bardenrode. Und das Ende davon?

Figaro. Macht Ihre Heirath mit dem Fräulein.

Bardenrode. Nicht möglich! — Nein! — Sollte die Baroneſſe durch eine ſolche Farce von plötzlicher Bekehrung —

Figaro. Der Eifer der Gallomanie in Deutſchland iſt fanatiſch. — Fanatiker ſind immer blind.

Bardenrode. Die Grafen? —

Figaro. Fallen in Ihre Hand.

Bardenrode. Nicht einen Schritt, der meiner Vettern Ehre —

Figaro. Wir beſſern ſie inkognito.

Bardenrode. Ja, könnten Sie in Ihrem Plan die Klagen, die Noth der armen Unterthanen auch umfaſſen!

Figaro. Dem allen — wird abgeholfen.

Bardenrode. In lauter Scherz und Lachen!

Figaro. Abgeholfen. — Mit Ernſt das Gute wollen, und es mit heiterm Sinn verbreiten — iſt Wohlthat. Heiterkeit der Seele iſt Mutter großer Thaten.

Bardenrode. Mein lieber, mein beſter Freund — den der Himmel mir — —

Figaro. Pſt — pſt — Gemach!

Bardenrode. Ich muß Sie umarmen, lieber Baron, und Ihnen herzlich danken —

Figaro. Figaro, Figaro! Kein andrer Name —

Bardenrode. Die Liſt iſt meine Rettung, kann ich das jemals wohl verdanken?

Figaro. Sie fanden mich zu Paris, des Lebens müde — im Glück, mit einer ſchönen Frau des Lebens müde — abgeſchliffen von Intrigue

und fader Politik. Ich ſah in Ihnen jede Tugend herzlicher Gefälligkeit ſich mit den Künſten paaren — ſah jedes Gute häuslicher Zufriedenheit, in allem Sturme unſerer prächtigen Welt, mit Ihnen feſten Schrittes wandeln — Ich warf mich ganz in Ihre Arme — Sie ſtimmten mich herab, um mich noch höher zu erheben — Sie lehrten mich, wie reich ich bin — durch Heiterkeit und durch mein Weib. Ich komme in mein Vaterland zurück, finde meinen Freund verwickelt, gequält von Vorurtheil und Bosheit. — Schnell erwacht der Gedanke, mit angenommenem Stempel ihm zu nützen. Es gelingt — Bin ich nicht glücklich, da das Schickſal Dankbarkeit mir möglich macht?

Bardenrode drückt ihm die Hand. So handeln Sie. — Doch, was die Baroneſſe betrifft — ſie kommt — ſo iſt ſie meiner Leopoldine Mutter.

Geht ab.

Figaro. Ihm nachſprechend. Wir lachen, beſſern, helfen und genießen inkognito.

Neunzehnter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe. Sie ſind allein? — Vergeben Sie. —

Figaro. Der Graf war hier. Der iſt's? Ich kenne ihn von Paris, und will die Garantie ſehr leicht von ihm erhalten. Allein, was mir ganz Ihren Beyfall ſchaffen ſoll, iſt die Art, womit ich dem Grafen Hyazinth ein gewiſſes Kapital verſchaffen will. Nur bitte ich, daß Ihr Chargé d'affaires, Herr Greif, verſtändiget wird, daß ich mit Ihnen einverſtanden bin.

Baroneſſe klingelt.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Jakob. Hernach Rath Greif.

Baroneſſe. Rath Greif!

Jakob. Sie kommen eben. Er ruft aus der Mitte. Herr Rath! Geht ab.

Greif tritt ein.

Baroneſſe. Herr Greif, was Ihnen auch Herr Figaro befehlen und ſagen wird — es iſt mit meinem Wiſſen.

Greif. Sehr wohl.

Baroneſſe. Jetzt gehen Sie gleich zum Grafen Baptiſt, und melden ihm, daß mancherley Raiſon es fordere, daß er die Sperrung des Schloß-thores auf ſich nehme, und deßhalb Bardenroden um Verzeihung bitte.

Greif. O dafür ſtehe ich leicht. —

Er geht in des Grafen Baptiſts Zimmer ab.

Baroneſſe. Ihm nach. Er ſoll noch vor der Tafel um Verzeihung bitten. Zu Figaro. Schaffen Sie mir die Garantie — dann wollen wir auf

Hochzeitsfeſte ſinnen, geſchmackvoll — prächtig — wie es keine gab.

Figaro. Beluſtigen kann ich hier minder, wie einſt zu Aquas-frescas. — Dem widerſpricht das Einerley der Thorheit, die mir dient. Ob ich vielleicht mehr nützen kann?

Baroneſſe. Eifrig. Ja nutzen — nutzen, das iſt meine Loſung.

Figaro. Und mein Ziel.

Baroneſſe. Wenn Sie's erreichen —

Figaro. Laß ſehen; mein Wille iſt es.

Baroneſſe. So lohnt Sie —

Figaro. Warm. Der Triumph der guten Sache.

Baroneſſe. Und alle Deutſchen — die ſo —

Figaro. Im ächten Biederton reden —

Baroneſſe. Lachend. Das ſind beſoffene — wie ſie ſich auch — ha ha ha! — in alter Deutſcher Redlichkeit — ha ha ha! vor Phi — lippsburg am Rhein erſchlagen ließen. — Der Gewinn, mein lieber Figaro —

Figaro lacht. Iſt unſer.

Baroneſſe. Noch mehr lachend. Das Gelächter —

Figaro. Ha ha ha! über die, die ſich ſo weiſe dünkten —

Baroneſſe. Ha ha ha! und doch betrogen wurden!

Figaro. Ha ha ha! und doch betrogen wurden!

Baroneſſe. Ehrt Ihr Genie!

Sie geht in die Mitte ab.

Figaro. Indem er zum Grafen Hyazinth geht. Bravissimo! Mehr will ich nicht!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Graf Chriſtoph. Graf Hyazinth. Figaro.

Chriſtoph. Im Heraustreten aus Hyazinths Zimmer. Dabey bleibt's.

Hyazinth. Wohl! Euer Liebden thun dem Fräulein alſo die Erklärung.

Chriſtoph. Bitte unterthänigſt, mich ja nicht zu begleiten.

Hyazinth. Komplimentierend. Bis an die Thüre nur.

Chriſtoph. Ebenfalls. Wir ſind ja entre nous.

Hyazinth. Proteſtierend. Ich kenne mein Devoir.

Chriſtoph. Unter Verbeugungen abgehend. Zu allem reciproce verbunden.

Zweyter Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro.

Hyazinth. Der Rath Greif hat alſo Vermögen?

Figaro. Bedeutend. Er hat.

Hyazinth. Das konnte ich niemals penetriren! Sie ſagen — zwanzig —

Figaro. Tauſend Thaler.

Hyazinth. Erſtaunt. Die er uns leihen will? Indem er auf ſich deutet.

Figaro. Ganz zuverläſſig! ob mir's gleich Künſte koſtet, das zu vollenden.

Hyazinth. Ecoutez! — Mit ſo genauem Rechte kann er die Summe nicht erworben haben.

Figaro. Hell lachend. Das denke ich auch.

Hyazinth. Verlegen. Mais — c'est un homme d'Esprit!

Figaro. Feierlich. Assûrément!

Hyazinth. Wie brachten Sie es nur von ihm heraus, daß er Geld hat?

Figaro. Ich fragte in Dero Namen, und machte es zur Bedingung, ob er auch ein Vermögen

habe, als Edelmann ſich anſtändig zu zeigen? In der erſten Begierde ließ er mich in Buch und Beutel deutlich blicken; da hielt ich feſt auf dem Darlehn von dieſem Kapital.

Hyazinth. Scharmant!

Figaro. Dann die Hypothek, die ich ihm wichtig machte — ohne ſie zu nennen — die Art, womit ich ſehr geſchickt die Baroneſſe einmiſchte — das Geheimnißvolle — die Hoffnung hoher Zinſen, die ſchon den Klügſten —

Hyazinth. Ich hätte dennoch den Greif nie reich geglaubt. Die Einfachheit in ſeinen Sitten, ſeiner Kleidung — Er ſchien mir immer —

Figaro. Gnädiger Herr, die Kunſt zu ſcheinen — iſt es, worin die mittelmäßigen Köpfe ſtets unerreichbar bleiben werden.

Hyazinth. Tief denkend. Wie nehme ich das?

Figaro. Wer in der Mode um funfzehn Jahre ſtets zurück geblieben iſt — in Geſchäften exakt pedantiſch, ſich an die Spitze drängt — Almoſen giebt — vor jedermann ſich bis zur Erde beugt — die Hände drückt — zu allem lächelt — bedächtig ſpricht — in grobes Tuch ſich kleidet — wenn ein Platzregen fällt, zu Fuße bleibt — viel hoffen läßt — für niemand ſich verwendet — in Kirchen laut über ſeine Sünden ächzt — an allen Thüren die lieben Kinder lobt — indem er über aller Men=

ſchen Glück und Köpfe ſteigt, doch über ſeinen Fall in tiefem Gram verſunken ſcheint — der — der dieß alles kann — das Ab und Zu davon geläufig hat — der plündre eine Monarchie — verrathe ſo ſchrecklich, wie er wolle, die Menſchheit — ihn ſchützt die Außenſeite! Wagt jemand dieſe Larve aufzuheben — ſo liegt in allen dieſen ſanften Außenſeiten das Gift verborgen, das ihn tödtet.

Hyazinth. Applaudiert ihm. Bravo! Sie haben gut geſprochen. Ernſt. Auch amusant. Er bewegt den Chapeau bas. Ich achte mich Ihnen von Herzen obligiert.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rath Greif.

Greif. Ihre Excellenz haben allermildeſt mir durch Herrn Figaro —

Hyazinth. Ja, wir nehmen das Kapital.

Greif. Höchſt gnädig! Wirklich iſt es mein ſauer, ſehr ſauer er —

Hyazinth. Kalt und laut. Wo hat man denn das Geld?

Greif. Aengſtlich. Herr Figaro ſagt mir, daß — Dieſelben — da doch unſre Tage in Gottes Hand ſtehen — wegen meiner armen Würme von Kin-

dern — eine — eine éclatante Sicherheit, für meine blutarmen Nachkommen —

Hyazinth giebt ihm ein Papier. Man leſe die Verſicherung.

Greif. Ach, Höchſtdieſelben haben gar ſelbſt geſchrieben!

Hyazinth. Wir wollen die Sache nicht in jedermanns Munde haben.

Greif. Sehr ernſt. Keine Sylbe über meinen Mund. Lieſt. Mit gnädigſter Erlaubniß will ich den Eingang übergehen: — „Und geben als Pfandſchaft, Sicherheit und Verbürgung, den — Erblaßt. von Ariel zu heben — den gewiß verſprochenen Familienſchatz.“ Er ſieht ſtarr in den Boden.

Figaro lacht.

Hyazinth. Nun, zähle Er auf.

Figaro rüttelt ihn auf. Ich helfe.

Greif. Halb laut. Daß Gott erbarme!

Hyazinth. Freundlich. Was meint Er?

Greif. O — ich — ſinne nach —

Hyazinth. Worauf?

Greif. Die Hände ringend. Hm! — Ariel! — Herr Figaro! Ariel?

Figaro. Iſt ein ſehr berühmter Geiſt.

Hyazinth. Das weiß Greif wohl. — Wie oft hat er mit mir vor Ariel gezittert!

Greif. Ich zittre wirklich jetzt. — Herr Figaro! —

Figaro. O Sie, der Sie den Herrn Grafen oft in himmliſche Entzückungen durch Geiſter ſetzen — wie ſind Sie zu beneiden! Denn um die Zeit, wo Ihnen Ariel erſcheint — ſind auch mit uns ganz andere Dinge vorgegangen.

Hyazinth. Myſtiſch. Ganz andere Dinge.

Greif ſchlägt die Hände zuſammen. Heilſamere, das glaub' ich gerne. Allein — der Ariel — iſt ſo nicht — ach — wie ſoll ich, bey der Ehrfurcht, die ich für ihn fühle, mich recht ausdrücken? — iſt ſo — nicht responsable — Die Fonds, auf die der Ariel anweiſen darf — ſind —

Hyazinth. Tief in der Erde von meinen Ahnherren einſt verborgene Schätze.

Greif. Könnten nicht die hohen Anverwandten mir es ungleich deuten, ſo alter — alter Schätze mich theilhaft gemacht zu haben? Wenn Sie deßhalb beliebten, auf das — was Dero liebe Ahnen — ſo — in solidis — allhier zurück zu laſſen hoch geruhten — mir eine feſte Weiſung —

Hyazinth. Greif, man zeige ſich nicht widerſpenſtig.

Greif. Nicht im geringſten — Allein die Schwäche der menſchlichen Vernunft — und väter=

liche Zärtlichkeit — die quälen mich bey dem Gedanken — 20000 bare Thaler — auf Geiſter und unterirdiſche Deposita — ſo — ſo — Er trocknet ſich den Schweiß ab. Herr Figaro —

Figaro. Ja, ja! — Ich muß als Zeuge mich hier unterſchreiben. Er reißt ihm das Papier weg und ſchreibt. Aufs Wort von Ariel — von Ihro Excellenz — und zehn Prozent.

Greif. So eben fällt mir bey — Herr Willner hat in wichtigen Geſchäften vorzutragen.

Er öffnet die Mittelthüre.

Vierter Auftritt.

Vorige. Inſpektor Willner.

Greif will fort.

Hyazinth. Greif, man bleibe hier. Es iſt ja noch nicht dargezählt.

Greif ſucht ängſtlich mit Figaro zu ſprechen.

Figaro weicht ihm aus.

Hyazinth. Willner, Er mag reden. — Greif, wir wollen gleich das Resolutum faſſen.

Willner. Abgeſandt von Ihren guten Unterthanen, die, neben hartem Mangel, noch in Unwiſſenheit verwildern, bin ich gekommen, um für

die Schulen dieſes Landes um Unterſtützung Sie zu bitten — um Errettung vom gänzlichen Verderben für Lehrer und Unterthanen.

Hyazinth. Geh' Er zum Superintendenten. Er ſetzt ſich. Wir ſollen wohl am Ende noch Schulmeiſter abgeben? — Was man nicht alles jetzt verlangt!

Willner. Der Stand, der Ihre Unterthanen zu guten Menſchen bilden ſoll, iſt Ihrer Sorge werth.

Hyazinth ruft Figaro auf ſeine rechte Seite. Er ſpricht ſonſt ganz manierlich. — Nicht wahr, mein lieber Figaro?

Figaro. Pauſe. In Frankreich — iſt das jetzt der neueſte Ton, das Volk durch guten Unterricht zu bilden.

Hyazinth. Leiſe, verwundert. Iſt das? — nimmt man Notiz davon? — Ich thue — nun gut! — ich thue dann ſicher, was ein anderer Kavalier auch thut. Laut. Was meint Er denn, mein lieber Willner, daß für die Schulen wohl am beſten —

Willner. Daß nur die armen Lehrer anſtändig leben könnten.

Hyazinth. Ich habe — vor acht Jahren — eine Summe angewieſen.

Willner zuckt die Achſeln.

Hyazinth. Wie war's denn, Greif?

Greif tritt vor. Sie iſt verwendet worden.

Willner blickt ihn ernſt an. Dächer ſparſam auszubeſſern.

Hyazinth. Erſchrocken. Die ganze Summe? — Hm! — wie war's denn, Greif?

Greif. Ruhig. Theuerung machte damals das Bauen koſtbar.

Hyazinth. Das Bauen koſtbar! — Nun freylich wohl.

Willner. Es iſt ein Unglück, gnädiger Herr, bey ſo viel Gutem in unſerm Vaterlande, daß meiſtens wir übertreiben, oder völlig unterlaſſen. — Indem der eine Theil von Deutſcher Jugend verkünſtelt wird — heran wächſt in Verhältniſſen, die er hernach, wenn er erwerben ſoll, entweder gar nicht, oder doch geringer findet; ſo ſchmachtet der andere in finſterer Barbarey. — Das Volk iſt ohne Unterricht in Plagen alt geworden. — Man giebt ihm nicht Begriffe von Pflichten, noch Geſetzen, und fordert doch ſo viel von ihm.

Hyazinth. Was will Er nur? — Ich fordr'e nichts.

Willner. Ach, gnädiger Herr, verzeihen Sie meinem Eifer! — Allein mich dünkt, die Akten ſo mancher Kriminalprozeſſe hätten uns bewieſen, der ärgſten Laſter Urſache war meiſten Theils Unwiſſenheit von Pflichten und Geſetzen.

Der Gedanke, daran Schuld zu ſeyn, muß bey der Unterſchrift des Urtheils den Richter ſehr verlegen machen, wer wohl mehr Recht zu fordern hat — die Menſchheit vom Verbrecher? — oder von ſeinem Richter der Unglückliche?

Greif ſich vordringend. Die Sache ſorgſam durchzugehen — könnten Ihre Excellenz ſogleich mit mir in Ihrem Zimmer —

Figaro. Menſchlich und weiſe iſt das gedacht. — Friſch! — Ihrem Herrn das Geld hierher gezählt — und dann mit leichterm Muthe zur Arbeit für die Menſchheit!

Greif. Aengſtlich. Das Geld — habe — ich —

Figaro. In dieſen Taſchen. — O wie die Summe ihn zur Erde zieht!

Greif. Heimlich. Barmherzigkeit! — Barmherzigkeit!

Figaro nimmt den Grafen bey Seite. Er will, um Ihnen zu gefallen, beſſere Sorten ſuchen — Indeſſen — damit Sie für die Noth des Landes etwas thun — ſo fordern Sie auf Abſchlag ein paar tauſend, und machen davon die Eintheilung für gute Lehrer.

Hyazinth. So fundiere ich das Gedächtniß meines Namens. Sie haben Recht. — Herr Greif — ich kann mich mit Empfang der ganzen Summe jetzt nicht befaſſen.

Greif. Bey Seite. Gott Lob!

Hyazinth. Doch gebe man mir ſogleich vier tauſend Thaler.

Greif. Bey Seite. O weh! — vier tauſend Thaler? — Ein ſcharfer Griff!

Hyazinth. Das übrige den Nachmittag.

Greif. Wenn Hochdieſelben zuvor aufs klärlichſte beſtimmt —

Figaro. Indeſſen die vier tauſend —

Greif. Ach — Wenn — Ich bin in einer wunderbaren —

Hyazinth. Man hängt — wie ich ſehe — gar viel am Zeitlichen?

Greif giebt zitternd vier Rollen hin.

Hyazinth giebt ſie Willnern. Vier tauſend Thaler, die laſſe Er wohl belegen — und von den Zinſen, will ich, daß den Schulen aufgeholfen werde.

Greif. Bey Seite. O zum Teufel! — für Schulmeiſter!

Willner. Dieſe Denkungsart iſt Ihrer Abkunft würdig.

Hyazinth. Das hat Er gut geſagt! — Nicht wahr, mein liebſter Figaro? Zu Willnern. Nun hör' Er, von dem Gelde will ich, daß alle Jahre, ſo lange die Welt noch ſteht, in jedem unſerer Dörfer — am Hyazinthustage eine Rede

komponiert und auch gehalten werde. Wer dann die beſte Rede liefert — Er ſieht ihn lächelnd an. dem werde der Ertrag von dieſem Kapital.

Willner. Niedergeſchlagen. Doch, wenn nun jedem armen Lehrer gleiches —

Hyazinth. Verſteht Er? Wer die beſte liefert.

Greif. Ihre Excellenz vergeſſen die hohe Heirath. — Kredit, Geſchäfte, alles ruht darauf. Man muß die Sache ſchnell betreiben.

Hyazinth. Aergerlich. Nun ja doch — ja! Kommen Sie, Figaro.

Willner. Warm. Darf ich noch einmal bitten? Ach es iſt —

Hyazinth klopft ihm auf die Schultern. Ja — ja! — Es bleibt dabey — am Hyazinthustage. — Wir bleiben Ihm in Gnaden wohl gewogen. — Kommen Sie, begleiten Sie mich, Figaro!

Er geht mit Figaro Arm in Arm ab.

Fünfter Auftritt.

Rath Greif. Willner.

Greif. Wer Teufel führte Sie denn her?

Willner. Der warme Eifer für —

Greif. Ach kalter Herr Inſpektor — das war beſtellt.

Willner. Mein Herr, die wenigſten der Unterthanen können leſen.

Greif. Um deſto beſſer.

Willner. Schreiben — faſt gar keine.

Greif. Die werden ihr Glück recht ſicher machen. A propos vom Schreiben — geben Sie mir das Geld zurück, ich will Sie ſteinreich machen. Ich ſchaffe Ihnen die Konceſſion, nachzudrucken was Sie wollen.

Willner. Ich ſtehle niemandes Eigenthum.

Greif. Herr, die erſten Werke der Welt, auf Löſchpapier gedruckt, den Bogen 1 Pfennig — in acht Jahren kaufen Sie die Grafſchaft. Sie können ein Schild aushängen —

Willner. Es iſt Betrug.

Greif. Sie können Privilegia darüber bekommen; Sie können dem Staate ſehr wichtig werden. Die Autoren mögen ſchreyen und hungern, Sie werden geſchützt.

Willner. Eine ſchreyende Ungerechtigkeit, die —

Greif. Die Eurer ehrwürdigen Zunft beweiſet, daß man ſie für gar nichts achtet. Ein Privilegium gegen den Nachdruck wird gerade ſo viel geachtet, wie ein Verbot gegen das Gaſſenbetteln. Alſo —

Willner. Weil es denn gar ſo mancherley Begriffe von Pflicht und Recht giebt, daß auch Diebſtahl zu Recht werden kann, ſo —

Sechster Auftritt.

Vorige. Baroneſſe. Hinter ihr Leopoldine.

Baroneſſe ſtürmt herein. Nein — das — das hätte ich nie geglaubt! Sie ſetzt ſich aufs Kanapee.

Leopold. Ihr nach, zu ihren Füßen. Sie fordern, was über meine Kräfte iſt.

Baroneſſe ſteht auf — wüthend. Verſtumm', Unglückliche!

Leopold. zittert zurück. Ach Gott!

Baroneſſe. Greif, laſſen Sie das Inſtrument von dem Notar, das zu der Zeremonie gehört — laſſen Sie die Schloßkapelle und alles zu der Feierlichkeit bereiten.

Greif. Sogleich. Geht ab.

Leopold. Ach Mutter, liebe Mutter!

Baroneſſe. Dem Rath Greif nach. Ohne einen Augenblick Verzug! Ich opfre lieber die Garantie, als —

Leopold. Lieber alles, als Ihre Rache?

Baroneſſe. Als das Gefühl für die gekränkte Ehre. Herr Willner! Gut, daß Er hier iſt. Er hat ja meine Tochter im Chriſtenthum unterrichtet — Jetzt ſag' Er ihr, daß alle Flüche der Natur auf einer Tochter ruhen, die ihre Mutter durch Ungehorſam tödtet. Sie ſetzt ſich entkräftet.

Leopold. Bin ich deß fähig, Willner? — Lieber Willner — ich, die um ein gutes Wort von meiner Mutter von jeher alles that — auch was mir keine Freude machte?

Baroneſſe ſteht raſch auf. Da hört Er's doch! Es macht ihr keine Freude mir zu gehorchen! Da ſieht Er doch, was Er aus ihr gezogen! — was ich Ihm ſchuldig bin!

Willner, der beym Eintritt der Baroneſſe ſich zurückgezogen hatte. Gnädige Frau — ich kann mich kaum erholen —

Baroneſſe. Das iſt ein Reſultat von Eurer Aufklärung, von Euern Sitten — von der Erziehung Eurer Deutſchen! — O — ſeht Euch nicht an! gebt Euch nicht Zeichen! Ihr habt die volle Macht Euch über die Moralität von meinem Plan im Mondſcheine zu unterhalten! — Empfinde wie Du willſt — handeln mußt Du wie ich will! — Was Ehre iſt — weiß ich — will ich nicht von Schulmeiſtern lernen — von achtzehnjährigen Töchtern nicht. Ich werde ordnen — und Du — Du wirſt gehorchen.

Leopold. Verzweifelnd. Oder ſterben.

Baroneſſe. Hingeworfen. Wenn Dir es —

Willner fällt ſchnell ein. Nein, Fräulein! Sie verkennen die Frau Mutter. — Der Mutter Pflicht wird ſie niemals vergeſſen.

Baroneſſe. Sanfter. Ich übe ſie — indem ich ihr den Grafen Boga zum Gemahl beſtimme.

Leopold. Den ich nicht lieben kann! — Iſt der, dem ich mein Herz gegeben, wohl deſſen unwerth?

Willner. Mit Wärme. Und hatten Sie nicht ſelbſt vor wenig Jahren noch den Plan mit Ihrer guten Tochter?

Leopold. nimmt ihrer Mutter Hand. Da freuten Sie Sich meiner Zärtlichkeit — und wenn ich weinte, als er abweſend war, ſo ſchloſſen Sie mich

feſt in Ihre Arme und ſagten: — „Er iſt ja Dein! Sey ruhig, gutes Mädchen!“ Jetzt ſoll ich ihn verlieren und nicht weinen? — ſoll in den Armen des Grafen Boga ſterben und nicht weinen? — O meine Mutter — gute Mutter! — fühlt denn Ihr Herz nichts mehr für Ihre Tochter? — für Ihre einzige Tochter nichts, die Sie ſo herzlich liebt, und um Erbarmen, um Ihr zärtliches Verſprechen, um das Wort des Troſtes: „Er iſt ja Dein!“ ſo innig, ſo herzlich bittet?

Baroneſſe nach einer tiefen Pauſe und bedeutendem Blick, öffnet die Arme. Embraſſons-nous, ma fille!

Ernſt. Willner, entferne Er Sich.

Willner geht ab.

Siebenter Auftritt.

Baroneſſe. Leopoldine.

Leopold. Ach, meine Mutter weint — weint um ihr Kind!

Baroneſſe. Ja, liebes Kind! ich muß die Schwachheit nur geſtehen. Sie hält das Tuch vor. Es giebt der Augenblicke, wo auch der Weiſeſte — Sie trocknet ſich die Augen. Hierauf ſehr ernſt: N'en parlons plus! — Genug, daß auch ein König die Gefühle ſeines Herzens nicht ganz unterdrücken kann.

Leopold. Ach, das muß niemand können!

Baroneſſe. Leopoldine! Du biſt jung — Du kannſt die Welt nicht kennen. Laß Deine Mutter hierin walten.

Leopold. Recht gern! In dieſem Augenblick, wo Ihr Herz ſo lebhaft ſpricht —

Baroneſſe. Würde es mir eine Thorheit rathen? Glaube mir — ein Herz — ein gutes Herz — ein ſo genanntes großes Herz — iſt allerdings ein Etwas — darauf wir, bey denen die wir brauchen, ſehr zu ſehen haben; und in ſo weit iſt mir's respectable. Allein für uns ſelbſt iſt es vocable!

Leopold. Mein Gott! Ach! ſo iſt Bardenrode nicht —

Baroneſſe. Mich erzürnen die modernen Philoſophen. Sie hängen den Schild nicht aus; — allein von innen iſt's daſſelbe. Wie könnten wir bey den Pflichten unſres Standes, unſeren Sentiments, bey unſerer Ambition, jemals ein Syſtem von Feſtigkeit erlangen, wenn wir den Wallungen des Herzens folgen wollten? Laß alſo den Haufen alles danach benennen. Was wir zufällig thaten — nenn' er ein g u t e s Herz! Das Opfer, das wir nicht länger zu vermeiden wußten — ein g r o ß e s Herz! Allein die Fahne, zu der wir ſchwören, iſt Verſtand. — Aus dem Geſichtspunkte wirſt Du mich

begreifen, wirſt mir die Sentiments von Zärtlichkeit erhalten, die mich doch gleichwohl öfters konſoliert. Seufzt.

Leopold. O mein Herz — mein armes Herz! — Ach, löſchen Sie mich auf dem Stammbaume aus!

Baroneſſe. Streng. Vernünftig! — Vernünftig, meine Tochter! Was Deine Leidenſchaft betrifft — wenn Du ſie überwindeſt, ſo würde mir es wohl gefallen; kannſt Du es nicht — ſo wirſt Du dennoch — dafür ſorgen, daß Du den Namen der Gräfin Boga mit Décence trägſt.

Leopold. Nein, nein! — Aus Ihrem Herzen kam das nicht. Sie glaubten zu meinem Troſt den Mittelweg zu finden — und in der Angſt — Nein, Mutter! Habe ich dem Onkel meine Pflicht gelobt, ſo iſt ſie mir auch heilig.

Baroneſſe. Nun, ſo entſchließe Dich.

Leopold. O Gott! wer rettet mich!

Achter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph.

Chriſtoph. Ah ça! Wie ſteht's? — Komme ich —

Baroneſſe. In dem Augenblick, wo ſie endlich der Vernunft Gehör gegeben hat.

Chriſtoph. Sie liebt mich alſo? Brav! Auch bin ich zum Seufzen gar nicht eingerichtet.

Leopold. Entſchloſſen. Herr Onkel, wenn Sie auf Liebe Anſpruch machen —

Baroneſſe tritt dazwiſchen. Ich laſſe Sie allein. Ueber eines Mädchens Widerſpenſtigkeit wird doch ein Herr, der ſo, wie Sie, in Schlachten war, zu ſiegen wiſſen. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Graf Chriſtoph. Leopoldine.

Chriſtoph. Setzen Sie Sich — ma chère Nièce! Nehmen Sie eine vortheilhafte Diſpoſition.

Leopold. Ach theurer Graf, wenn Sie jemals —

Chriſtoph fällt ein. Das iſt genug! Ich bin deſarmiert! Theurer Graf, das iſt ſchon viel.

Leopold. O wenn Sie gütiger mit mir verführen als meine Mutter, wie ſollte die herzlichſte Dankbarkeit —

Chriſtoph. Ma Nièce! Sie genieren mich; ich bin das nicht werth. Wir ſind ſchon einig.

Leopold. will reden.

Chriſtoph. Aber darin haben die gnädige Mama Recht, wie Sie ſagten: — „Ein Herr, der in Schlachten geweſen iſt!" — Ja, wer in einer Schlacht iſt — ſo in einer rechten Schlacht, der — macht Augen.

Leopold. Unruhig. O lieber Onkel, davon —

Chriſtoph. Schnell. Wiſſen Sie nichts? Ich erzähle es Ihnen gern.

Leopold. Aengſtlich. Ich meine —

Chriſtoph. Mit Feuer. Die große Bataille, wie ich ſie zu nennen pflege. Sehen Sie — der Tag brach eben ſo hinter dem Walde an; wir waren in den Zelten, ſo war es nun — — es war — ſechs Uhr? — ja! — ſechs Uhr! — Vor uns — war der Wald. — So — ſo — in einem Triangel. Auf einer Höhe — ſo. — Da kam der Feind — Daß ich's recht ſage — es war halb ſechs Uhr — nicht ſechs Uhr. Man muß nicht Unwahrheiten ſagen. Es giebt aber ſo Leute, die, wenn ſie vom Kriege erzählen, nicht bey der Sache bleiben. — Es war halb —

Leopold. O guter Gott!

Chriſtoph. Lächelnd. Hilf uns aus dieſer Noth! — Ja — ſo beteten wir damals alle. Nun kommt die Armee aus dem Walde, ſo en Front — gegen uns — Heftig. und nun — nun — Er denkt nach. Warten Sie, ma Nièce — Im höchſten Feuer. Ja, erſt ſchrieen die Feldpoſten, und dann kam die Armee. Oder eigentlicher zu reden — die Armee griff die Feldpoſten an — und nun ſchrieen ſie — und dann beteten wir: „O großer Gott!" Sehen Sie — in der Stille, ein Stoßſeufzer war das nur. Nun, was war zu thun? — Ich lag im Zelte, und ſo kam denn die Armee —

Leopold. ſteht auf. Herr Graf — verzeihen Sie, es iſt unmöglich —

Chriſtoph. Erboßt. Unmöglich? — Er ſteht auf. Ma Nièce, das verbitte ich mir.

Leopold. Sie erklären mich unrecht —

Chriſtoph. Ey was, ich war deutlich genug! — Nichte — Sie haben mich ſehr alteriert. Wiſſen Sie, man hat einen Riß, wo die Ordre de Bataille — Entre nous! wenn wir vermählt ſind, müſſen Sie niemals an meiner Parole zweifeln; das könnte Ihnen meine Ungnade zuziehen. — Man hat einen Riß, auf dem ich mir mein Gezelt und den Vorfall habe andeuten laſſen.

Leopold. welcher plötzlich der Gedanke kommt. Verzeihung! — Ach — ließen Sie Sich wohl erbitten, mir jetzt den Riß zu zeigen?

Chriſtoph. Ah, ma Nièce! Vous êtes charmante! Nichte, Sie ſind ſo artig, daß man ſchwören ſollte, Sie wären nicht in Deutſchland erzogen. — Meine Fata intereſſieren Sie? — Das verdiente einen Kuß!

Leopold. küßt ihm die Hand.

Chriſtoph. Der Reſpekt darf künftig etwas ceſſieren, wenn Sie einmal Gräfin Boga ſind.

Leopold. Schmeichelnd. O — der Riß —

Chriſtoph. Noch eins! Er ſetzt ſich. Nièce, Sie grüßen zu gemein. Sehen Sie, Er läßt ſie ſich ſetzen. als Baroneſſe konnten Sie das etwa thun,

aber als regierende Gräfin — nicht. Weder auf der Promenade, noch in der Kirche. Mein hochſeliger Herr Vater pflegten zu ſagen: — „Nur immer das Bürgervolk in der Ferne gehalten, daß ſie nicht dahinter kommen wie es iſt!“ — Sehen Sie, Sie müſſen grüßen — ſo — ja ſo, wie neulich die allerliebſte ungezogene Baronin, die ſo gratiös einwärts ging, wie mit kranken Füßen. — Die Augen über den Menſchen hinaus, und nur den Hals ein bißchen gebogen. Es ſagt ſo: — Er ſteht auf. verſtehen Sie mich? — „Ich bin nicht irdiſch,“ — oder: — „ich bin die regierende Gräfin,“ — und hat ſo ein nobles Etwas — daß die Leute lieber in den Gaſſen umwenden, als uns begegnen. M'entendez-vous? — Ich hole den Riß. — Er geht zur Seite ab.

Leopold. Haſtig. Er iſt fort! Wie nütze ich dieſen Augenblick? Sie ſieht auf Hyazinths Zimmer. Zu ihm? — Ja — Verzweiflung giebt mir Beredſamkeit.

Sie geht haſtig an des Grafen Hyazinths Zimmer.

Zehnter Auftritt.

Leopoldine. Graf Hyazinth.
Figaro.

Hyazinth, der ihr an der Thür begegnet, läßt ſie gleich umkehren. Wie mag man doch nur ungemeldet — Er ſieht bedeutend umher. Wo iſt denn die Livree?

Leopold. Aengſtlich, und mit einer durch den ganzen Auftritt immer mehr ſteigenden Verzweiflung. Im Corridor — Ich weiß es nicht — Ach, lieber, beſter Onkel, ich bin verloren.

Hyazinth. Hat jemand Ihnen denn manquiert?

Leopold. Ach nein — Barmherzigkeit! — Ich komme, Ihre Hülfe anzuflehen.

Figaro. Erlauben Ihro Excellenz, daß ich dem Herrn Grafen Baptiſt aufwarten darf?

Hyazinth. Wir ſind es wohl zufrieden.

Figaro geht dahin ab.

Hyazinth. Kalt. Barmherzigkeit? — Wer iſt der Supplikant?

Leopold. Hier, Ihre arme Nichte, Sie ſtürzt ihm zu Füßen. die Ihre Knie umfaßt, und um Erbarmen weint.

Hyazinth. Mein Gott! Er legt die Hand aufs Herz. Wie haben wir uns alteriert! Stehen Sie doch auf. Er faßt ſeinen Puls. Die Emotion war ſtark — Erbarmen, ſagen Sie? — Weßhalben?

Leopold. Man will an Ihren Bruder mich verkaufen — der mich nicht liebt — den ich nicht liebe. —

Hyazinth. Nur langſam, daß man es auch kapiere. Sie ſagten —

Leopold. Ach, daß ich einen andern liebe — daß man mich opfert —

Hyazinth. Einen andern? — Sie liebten vielleicht uns?

Leopold. Wie — uns?

Hyazinth. Ja! Uns — den ältern Herrn? Ich ließ das der Frau Mutter gleich bemerken, allein —

Leopold. Ich ehre Sie wie meinen Vater, liebſter Graf.

Hyazinth. Das war ſcharmant geſagt, Niece!

Leopold. Doch, meine Liebe — gehört dem Grafen Bardenrode.

Hyazinth. Ich bin nicht gegen ihn. Doch Ihre Mutter —

Leopold. Die giebt aus Rache — ach, daß ich ſelbſt es ſagen muß! — mich hin an Ihren Bruder.

Hyazinth. Aus Rache? — Das iſt doch nun kurios! — Man giebt kein Glück aus Rache.

Leopold. Es iſt für mich kein Glück. — Ich kann ihn ja nicht lieben.

Hyazinth. Ja ſo! — Allein, was klagen Sie denn eigentlich?

Leopold. Ich klage gegen Ungerechtigkeit — die größte Ungerechtigkeit.

Hyazinth. Die größte Ungerechtigkeit? Fort bien!

Leopold. Ich bitte Sie um Rettung.

Hyazinth. En vérité, Sie dauern mich.

Leopold. Ach ſprechen Sie gegen dieſe Heirath.

Hyazinth. Wie? gegen —

Leopold. Ich gehe nicht von hier, bis Sie mir helfen.

Hyazinth. Helfen? — Hm! — Gedulden Sie Sich einen Augenblick. Er geht an die Seite, und zählt, ohne von Leopoldinen bemerkt zu werden, die Knöpfe vorn am Kleide; da er an den letzten kommt, ſtutzt er, ſchüttelt den Kopf, ſeufzt, geht zu Leopoldinen, und ſagt in feierlichem Tone: Mein Kind! — das Schickſal ſpricht —

Sie müſſen mit unſerm Bruder, dem Herrn Grafen Chriſtoph, Sich vermählen.

Leopold. Ach, war ich Ihnen jemals —

Elfter Auftritt.

Vorige. Baroneſſe.

Baroneſſe. Sie? Heftig. und Sie allein? — Graf Chriſtoph? —

Hyazinth. Wird hier von der Niece perhorreſciert. — Sie klagt — ſie fleht um Hülfe —

Baroneſſe. Mein Fräulein, auf ein Wort! — Giebſt Du dem Grafen nicht Deine Einwilligung — ſo zittre! — Leopoldine! — Wir ſind Suverän! Ob Deiner Mutter Wille Dich in ein Klöſter ſteckt, oder vor der Welt das vorgiebt, und tief hinab in einen Thurm Dich ſendet, wo Du Dein Leben endeſt, indeß Dein Lieber an Klöſtermauern heult, die Dich nicht faſſen — das ſteht bey mir! — Nun, wähle —

Leopold. Faſt ohnmächtig. Ich gehorche.

Baroneſſe. So biſt Du Deines Standes würdig.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph.

Chriſtoph. Da — hier aus dieſem Riſſe —

Baroneſſe führt ihm Leopoldinen zu. Herr Graf, Sie ſehen hier die Gräfin Boga.

Chriſtoph. Ohne ſie anzuſehen. Ich weiß wohl. — Allein der Riß —

Baroneſſe. Befehlend. Weg mit dem Riſſe!

Chriſtoph ſteckt ihn ein.

Baroneſſe. Empfindſam. Dieß iſt der feierliche Augenblick, in welchem ich — Sie nimmt des Grafen Chriſtophs Hand. mit dem letzten Zweige dieſes Hauſes — Sie nimmt Leopoldinens Hand. mein Kind verbinde! —

Während der Rede hat unbemerkt von allen Graf Baptiſt und Figaro aus der Thüre geſehen. Figaro redet ihm zu, und ſchiebt ihn zuletzt ſanft hinaus, macht dann die Thüre zu, und bleibt drin.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Baptiſt.

Baptiſt. Grämlich. Ein Wort, Frau Baroneſſe!

Hyazinth. Ach — Ihre Liebden hatten wir nun gar vergeſſen. — Hier —

Chriſtoph. Bey dem feierlichen Augenblicke —

Baroneſſe. Lauter als alle. Wo ich mein Kind —

Baptiſt. Ich habe wegen der Thorſchließung den Bardenrode um Verzeihung bitten ſollen —

Baroneſſe. Muß ſeyn! — Denn, was die Façon betrifft, bin ich gewiſſenhaft.

Baptiſt. Auch bin ich wohl bereit. Ich kann dabey gar nichts verlieren — denn in ernſthaften Staatsſachen fordert von uns kein Mann von Welt, daß wir bey Aſſürancen etwas denken ſollen. Allein — was mich verwirrt — iſt — was ich eben höre —

Baroneſſe. Nun?

Baptiſt. Sie haben dem Figaro die Staatskaroſſe zugeſchickt?

Baroneſſe. Den Grafen Chriſtoph und Leopoldinen allein laſſend. Das habe ich — ja!

Baptiſt. Das hat mich höchlich alteriert. — Einem Kabinetskourier — und nicht einmal vom Hofe! — nur vom Geſandten!

Baroneſſe. Kourier — Kourier! — Als den Mann, der in Frankreich angebetet wird, hat man ihn anzuſehen.

Baptiſt. Vor Grimm bebend. Allein — allein die Staatskaroſſe? — worin wir Herren nur fahren.

Baroneſſe. So beweiſe ich den Deutſchen, daß wir Verdienſte, wenn ſie ausgezeichnet ſind, auch ausgezeichnet zu behandeln wiſſen.

Hyazinth. Oui, mon cher frère! — Wenn ſie ausgezeichnet ſind.

Chriſtoph. Que Diable! Auch ausgezeichnet zu behandeln wiſſen.

Baptiſt. Ich laſſe Euch faſt in allem walten — allein, das bleibt doch ewig wahr: — „Man gebe jeglichem nach Stand und Würden.“ Bardenrode hat man hierin manquiert. — Der Figaro — er wundert ſich ſelbſt —

Baroneſſe. Aus zu viel Modeſtie.

Baptiſt. Er iſt doch nur Kourier, und Bardenrode bleibt unſer einer. Nein„ nein! — Frau Baroneſſe, in alle Knochen iſt mir die Alteration geſchlagen.

Die Trompete bläſt zur Tafel.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Haushofmeiſter Stock.

Stock. On a servi.

Bediente öffnen die Flügel.

Baroneſſe. Wo Figaro —

Baptiſt. Schreibt in meinem Zimmer an den Anſtalten zum Feſte.

Baroneſſe. Ruf Er ihn, Stock.

Stock geht in des Grafen Baptiſts Zimmer.

Baptiſt. Nach einem Keichhuſten. — Speiſt mit uns an der Tafel?

Baroneſſe. Kalt. Ja.

Baptiſt. So werde ich — nicht erſcheinen.

Baroneſſe. Man hat Sie, meines Wiſſens, nie zu Rathe gezogen, wenn Männer von Verdienſten zu empfangen waren. —

Baptiſt. Zornig. Bey meinem ſeligen Herrn Großvater —

Baroneſſe. Ha ha ha! Da war die Welt ganz anders.

Baptiſt. Steigend. — War der Profeſſor Wolf —

Baroneſſe überſchreyt ihn. Der Name Figaro —

Baptiſt. Mit letzten Kräften. — Dem wurde nicht ſo aufgewartet.

Baroneſſe. Mit dem Triumph des letzten Wortes. Gilt mehr — als eine ganze Fakultät!

Baptiſt. Entkräftet. Madam, ich war am Hofe — Ich wäre — Ja, Madam, es muß heraus. — Die Galle läuft mir über — Ich wäre Oberfalkenmeiſter geworden, Gerührt. ja, Oberfalkenmeiſter! — hätten Sie mich nicht auf unſerer Reſidenz zu wohnen disponiert. Ich muß den Brauch, und auch die Qualität von der Estime kennen, den man Gelehrten ſchuldig iſt. — „Gelehrte ohne expreſſen Charakter kann man nicht mit den übrigen Hof-Ouvriers meſſen, dieweil Gelehrte am Hofe nicht gebräuchlich ſind. Doch hat man ſie zu defrayieren, und kann ſie wieder hinaus an die Gränze bringen laſſen.“ — Das iſt Konduite! — Den Staatsfehler — hätte ich auf mich genommen. — Den Mangel an Konduite — nicht! — Und ſomit will ich mich gar überall in Ihre Händel nicht mehr miſchen.

Er rennt zwiſchen Figaro und Stock, die eben heraus kommen, durch, in ſein Zimmer. Stock geht durch die Mitte ab.

Funfzehnter Auftritt.

Graf Hyazinth. Graf Chriſtoph. Baroneſſe. Leopoldine. Figaro.

Baroneſſe. Mein lieber Figaro, die Feſte eilen nicht. Allein die Trauung iſt noch heute.

Leopold. O liebe Mutter!

Figaro. So ſchlecht und recht? — In Frankreich wird man Ihnen das ungleich deuten.

Baroneſſe. Sie hören doch, Herr Graf? — Man erinnert ſich unſer an gewiſſen Orten noch. — Das kann ich nicht oft genug den Leuten wiederholen, die ſich in Deutſchland wegwerfen.

Chriſtoph. Ma foi! — Wenn die lange Weile nicht wäre!

Hyazinth. Seufzt. Die lange Weile — ja!

Chriſtoph. Die nöthigt uns — à contrecoeur — mit dem Geſindel hier uns einzulaſſen.

Hyazinth. Wir ſchlafen — ſehen Sie — oft an der Tafel — ein.

Figaro. Leiſe zur Baroneſſe. Wenn Sie mit der Trauung ſo ſehr eilen — weiß ich nicht, wie ich von dem Grafen die Garantie —

Baroneſſe. Das iſt wohl wahr! — Dann lag mir ferner wohl daran, daß ihm die Sottiſe des Thorzuſchließens widerführe; nicht aber daran, daß ſie auf mir ruhen bleibe. Nur will der Graf Baptiſt ihm nicht darüber die Excuse machen.

Figaro. Verdammt!

Baroneſſe. Und ich verſprach's. Mein ganzes Anſehen liegt daran.

Figaro. Wie, wenn ich Bardenroden beredete, daß er's zum voraus verbäte?

Baroneſſe. Scharmant!

Figaro. Allein, dann ſehen Sie von ſelbſt, daß wir die Trauung —

Baroneſſe. Aufſchieben müſſen; natürlich — Auch dringen Sie wegen der Garantie von meinen Kapitalen ſcharf in ihn.

Indeſſen hat Graf Chriſtoph der Fräulein Artigkeiten geſagt. Graf Hyazinth Knöpfe gezählt, und etwas in ſein Souvenir geſchrieben.

Baroneſſe. Laut. Mit alle dem ſind doch die Mißverſtändniſſe mit unſern Unterthanen zu weit gediehen. Wir müſſen ſie durch Feſte, und durch das Rührende von dieſer Ehe beſänftigen. Wir geben alſo heute Verlobungsfeſtlichkeiten, die Bardenrode nicht dafür halten ſoll. Wir nennen es bey ihm — ein Mayenfeſt — ſo etwas — ja! Was hat man jeẓt in Frankreich an den Verlobungstagen großer Häuſer für Solennitäten?

Figaro. Hm! — Den Unterthanen giebt man Freyheiten.

Hyazinth. Das pflegen wir nicht zu thun.

Figaro. Den Leuten, die zunächſt um die Familie ſind —

Baroneſſe. Denen habe ich Freude zugedacht; Geſchenke, die ich mit Wonne geben will. Wohlthätigkeit — lohnt in der Rückerinnerung noch ſanft.

Figaro. Das iſt die Sprache großer Seelen. — Ja — theilen Sie Geſchenke aus — Ich rufe die Livree. Eilt ab.

Baroneſſe ruft ihm nach. Das heißt — So hören Sie doch an —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige ohne Figaro.

Chriſtoph. Aergerlich. Fort iſt er!

Hyazinth. Die Hände reibend. Wir müſſen — hm — zur Ehre des Hauſes — denn doch wohl — etwas thun?

Baroneſſe. Es iſt ja nie daran gelegen, was man thut — wohl aber, wie man's thut.

Chriſtoph. Ja freylich, wie man's thut.

Baroneſſe. Ich habe aus der Entrepriſe von der Fabrik noch viele Waaren liegen, die ohnehin — Nun — die laſſen wir mit Trompetenſchall austheilen.

Hyazinth. Ecoutez! — Und mit Muſik?

Chriſtoph. Das geht der gnädigen Herrſchaft — ha ha ha! an Strafen für Frevel wieder ein.

Baroneſſe. Drey Viertheile — zahlen ſie mir von den Waaren wieder.

Hyazinth. Wenn man ſie vertheilt, hält Willner eine Oration.

Baroneſſe. Dann nennen wir's ein Roſenfeſt.

Hyazinth. Ein Roſenfeſt.

Chriſtoph. Wir ziehen Oberröcke an — und gehen unterm Volk ſpazieren —

Baroneſſe. Greif ſchickt das gleich in ein Journal — ſo kommen Sie in den Katalog der philoſophiſchen Regenten.

Hyazinth. Das kann man acceptieren.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Bardenrode.

Bardenrode. Verzeihung, wenn die Sorgfalt, anſtändig vor Ihnen zu erſcheinen, Verzug gemacht.

Leopold. Leiſe. Sie ehren mit dieſer Sorgfalt meine Hochzeitfeier.

Achtzehnter Auftritt.

Figaro, der Willnern herein führt. Hinter ihnen zahlreiche Livree, prächtig gekleidet. Vorige. Greif in bordiertem Kleide.

Figaro. Herein, mein Herr! — herein! — Sie gehören zu ſolchen Freuden. Danken Sie im Namen der guten Leute. — Hier, gnädige Frau, hier bringe ich ſie. Sie warten froh und dankerfüllt der Gnade, die ich in Dero Namen verkündigt habe.

Alle Bediente. Gott erhalte die gnädige Herrſchaft!

Bardenrode. Zur Baroneſſe. Was mag er wollen? — Wie ſoll —

Baroneſſe. O es iſt — vorhin —

Bardenrode. Zu Figaro. Was wollen dieſe Leute?

Figaro. Mit Feuer. Wie glücklich ſind Sie, holdes Fräulein, daß dieſer ſchöne Tag — für Ihre Unterthanen ſo menſchenliebend bezeichnet wird!

Baroneſſe. Verlegen zum Grafen Bardenrode. Ein Mayenfeſt! — Zu den Leuten. Hernach — hernach Ihr guten Kinder! Ich ſtifte dann ſchon etwas. Jetzt geht's zur Tafel. Hernach.

Die Leute gaffen ſich an, und gehen traurig ab.

Baroneſſe. Nun, gehn wir jetzt!

Bardenrode giebt ihr den Arm. Madam!

Hyazinth führt Leopoldinen.

Chriſtoph folgt.

Baroneſſe dreht ſich im Gehen um. Herr Willner, Er bleibt bey uns.

Greif will folgen, Stock giebt ihm ein Papier, er lieſt es, ſchlägt ſich vor den Kopf, und geht an der Seite ab.

Figaro bleibt in der Mitte ſtehen und ſieht ihnen erſtaunt nach.

Willner hinter ihm an der Ecke der Bühne.

Neunzehnter Auftritt.

Figaro. Willner.

Willner. Soll ich jetzt die Dankrede halten?

Figaro. O weh — wie iſt die prächtige Thorheit — im Innern — ſo arme Knickerey!

Willner. Das iſt jetzt hoher Ton. — Des Morgens die Gärten und Milchkammern durchzu⸗toben, die Magen der Arbeiter geſtreng um ihre halbe Koſt herabzuſchätzen, um jeden Faden, den die Knochenhand der Armuth mit heißen Thränen netzte, gebieteriſch feilſchen. — Dann Abends — zwey Drittel von den Gütern an Brillanten in dem Haar — zu Tauſenden auf Wegen der faden Ambition zu verſchleudern — So vereinigen wir Haustugend mit großem Ton.

Figaro. Allein, die vollen Becher — die Petits maîtres — das Unheil der Toilettenſtunde, iſt verſchwunden. Myſtik, Phyſik, und Menſchen⸗liebe beſchäftigen jetzt die Herren — Die Damen — ſind Mütter, Haushälterinnen und Gelehrte.

Willner. Oder wir haben die Larven des alten Luſtſpiels weggeworfen, und treiben mit dem Air von ernſten Pflichten und Geſchäften — jetzt tragiſche Koketterie.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Haushofmeiſter Stock.

Stock, die Serviette unter dem Arm, ſieht eilig in die Thüre. Herr Figaro — die gnädige Herrſchaft wartet ſchon lange auf Sie.

Figaro. Erſchrocken. Verzeihung! Er nimmt Willners Arm.

Willner weigert ſich. Nicht ſo — nicht ſo —

Figaro will mit ihm fort. Sie werden —

Stock ſpringt dazwiſchen. Ach Gott! — Man jagt mich aus dem Dienſte.

Willner. Ich eſſe —

Stock. Am Kammertiſche.

Willner. Das nicht — bey einem meiner Freunde.

Stock. Am Kammertiſche iſt mir befohlen. Er zieht die Uhr heraus. Zwey Uhr? — Drey Uhr — drey Uhr, Herr Willner, dann wird angerichtet. Kommen Sie jetzt, Herr Figaro.

Figaro. Sie müſſen mit mir gehen. Sagte ſie nicht — „Willner, Sie bleiben bey uns?“

Stock. Aengſtlich. — Hm — ja — am Kammertiſche.

Figaro. Kammertiſch? — Was iſt das? — Kammertiſch?

Willner. Iſt hier der Platz für Kammerjungfern — Gelehrte — den Friſeur —

Figaro. Herr Stock!

Stock. Ihr Gnaden!

Figaro. Wenn hierher Fremde kommen — Franzoſen zum Exempel, die ſich für Marquis ausgeben, für Virtuoſen — wo ſpeiſen die?

Stock. An Tafel.

Figaro. An der herrſchaftlichen Tafel?

Stock. Allemal an Tafel.

Figaro. Zu Willnern. Und Sie fragen, wohin Sie gehören? Ehren Sie Sich ſelbſt, wenn andere es vergeſſen. Kommen Sie —

Willner. Nein, das iſt zu gewagt! Wenn ich —

Figaro. Wie? Ich ſehe hier Kerls mit viel Impertinenz, mit dem Ton der unverſchämteſten, der ſchreyendſten Entſcheidung, an der Direktion von wichtigen Geſchäften — Burſche — die durch Wege, vor denen ihre harte Stirn nie erröthet, in Deutſchland ſich einen Sold erzwingen, da man ſie zu Paris am Tiſche für ſechs Sous nicht mehr geduldet hat. Und ein Gelehrter, ein freyer

Mann, will ſich mit Sklavenangſt unter die Knechte ſeiner Großen hin verkriechen?

Stock. Vor Wuth bebend. Der Haushofmeiſter ſpeiſt auch mit am Kammertiſche.

Figaro. Kommen Sie, blicken Sie ihnen mit Seelenadel ins Geſicht.

Willner. Was wird die gnädige Herrſchaft —

Figaro. Dieſe Komplimente ſind Leibeigenſchaft — Herr Stock!

Stock. Befehlen —

Figaro. Mein Platz wird aus Reſpekt, zu Willnern. auch wegen der langen Weile — nicht nahe bey der Frau Baroneſſe ſeyn. — Drum ſag' Er ihr vorher ins Ohr — hör' Er wohl zu —

Stock. Ich höre —

Figaro. In Frankreich ſey der neueſte Ton, ſich nicht von Leuten von Verdienſt zu trennen.

Stock. In Frankreich?

Figaro. Deßhalb käme ich mit Herrn Willner.

Stock. Barmherzigkeit! — Ach — ach! Ich habe ſieben Kinder.

Figaro. Was giebt's?

Stock. Der Herr Inſpektor an die Tafel? — Das giebt dem Herrn von Greifhart ein tödtliches Fieber.

Figaro. Wie ſo?

Stock. Ich habe ihm eben ſchriftlich den Befehl gebracht, an Tafel, bis auf weitere Ordre, nicht zu erſcheinen.

Figaro. Warum?

Stock. Als Edelmann iſt er nicht von altem Weſen; als Rath war's eine Gnade — als Edelmann will's der Herr fordern — und das geht nicht.

Figaro. In Frankreich — ſage Er nur — in Frankreich —

Stock. Das bringt mich um den Dienſt.

Figaro. Nur wohl Acht gegeben. — In Frankreich ſey der neueſte Ton, ſich nicht von Leuten von Verdienſt zu trennen.

Stock. Jammernd. Ach du mein armes Blut! — Wie war's? — Erlauben Sie nur, daß ich's Ihnen einmal vorſage — wegen —

Figaro. Sage Er es nur —

Stock. In Leuten von Verdienſt ſey es der neueſte Ton, ſich nie von Frankreich weg — — Nein —

Figaro. Umgekehrt! — In Frankreich ſey der neueſte Ton —

Stock. Sich nicht von Leuten von Verdienſt — So — ſo — Ach, ich dachte an die Donneraugen der Frau Baroneſſe. — Ja, Sie dürfen es uns

nicht übel deuten, wenn wir über Frankreich hier zu Narren werden.

Figaro. Gar nicht.

Stock. Der Dienſt bringt es ſo mit ſich. — Ich war bey des Königs Stanislaus Majeſtät — da ging's nur menſchlich her. — Hier iſt es ſchon ſtatiös. Im Gehen. „In Frankreich ſey der neueſte Ton, ſich nicht von Leuten von Verdienſt zu trennen.“

Geht ab.

Figaro. Deßhalb kann ich Sie nicht verlaſſen, braver Mann.

Sie gehen Arm in Arm ab, man muß jedoch bemerken, daß Willner ungern mitgeht, daher Figaro freundſchaftliche Gewalt braucht.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Aus der Mittelthüre werden Konditorsaufſätze von der Tafel nach der Seite hingetragen. Von daher geht ein Bedienter mit einigen Gläſern Waſſer und mit ſchmal und der Länge nach gelegten Servietten in die Mitte. Hinter dieſen der Haushofmeiſter Stock mit dem Kaffee, und ein Laufer mit Taſſen gehen eben dahin. Dann kommt auch von der Seite Friedrich.

Friedrich. Jakob.

Friedrich. Jakob! — He! — Jakob! —

Er ruft in der Mittelthüre.

Jakob kommt. Was giebt's?

Friedrich. Auf dem linken Flügel geſchwind die Zimmer aufgemacht.

Jakob. Wer kommt?

Friedrich. Graf Meldenſtein. — Er fährt in der Allee — Ruf den Herrn von Greifhart, daß er an die Schloßthüre geht.

Jakob geht in die Mitte ab.

Zweyter Auftritt.

Friedrich. Ludwig, der Jakob begegnet.

Ludwig. Du ſollſt die Spieltiſche in die Orangerie bringen.

Friedrich. Spielen ſie dort?

Ludwig. Ja.

Friedrich. Hilf mir hintragen.

Ludwig. Ich ſoll dem Figaro von der Baroneſſe hier etwas ſagen.

Friedrich. Höre, das war zu toll, wie die Baroneſſe und der Herr Graf Chriſtoph den Willner an der Tafel heute geſchoren haben.

Ludwig. Machen ſie's denn anders?

Friedrich. Es iſt kurios! — Wenn Fremde hier ſind, ſo halten die Herrſchaften mit den Räthen und der Geiſtlichkeit — ſo — gleichſam eine gnädige Parforce-Jagd. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Ludwig. Figaro.

Figaro. Er hat mir gewinkt — Was will Er von mir?

Ludwig. Die gnädige Baroneſſe verlangen — Sie möchten Sich unvermerkt hier etwas allein aufhalten — Sie wollen mit Ihnen reden.

Figaro. Wohl.

Ludwig. Sie müſſen zuvor nur noch den Grafen Meldenſtein empfangen. Geht ab.

Vierter Auftritt.

Figaro. Willner.

Willner kommt traurig hervor.

Figaro bietet ihm die Hand. Muthig, mein Freund!

Willner. Kann dieſen Spott ein Mann von Ehre ertragen?

Figaro. Sie ſind zu tief getroffen.

Willner. Mit bitterer Satyre mich vor aller Welt zum Gelächter ausſtellen zu laſſen! — Dieſen Mittag — ſo ſchrecklich wie er war — verdanke ich Ihrer Ueberredung.

Figaro. Geduld! — Sie werden ihn mir verdanken.

Willner. Niemals! — Ich mußte ſcheinen, was ich nicht bin.

Figaro. Das thaten Sie; allein Sie mußten's nicht.

Willner. Ueberſchrien von der Menge — niedergedrückt durch das Gewicht des hohen Standes —

Figaro faßt mit raſchem Feuer ſeine Hand. Da — da finden wir einander. Das iſt es, was in Euerm Deutſchland, und am meiſten von manchem Eurer Gelehrten mich empört. In Reiſen, Briefen und Journalen macht Ihr Euern Vornehmen die Fauſt im Sack — im Angeſicht mit ihnen verſtummt Ihr, wie noch nicht frey gelaſſene Knechte. Iſt denn erworbene — errungene Menſchenwürde minder, als der angeerbte Moder von Dokumenten?

Willner. Nun ja! — das Uebel iſt weit gediehen auf beiden Seiten. — Allein, daß Deutſche — dem Deutſchen ſein Vaterland zum Vorwurf machen? — Das — mein Herr — das danken wir Ihrem Frankreich.

Figaro. Frankreich? — Wie?

Willner. Ihrem Frankreich, das uns zum Pflügen tauglich hält, und — höchſtens noch — zum erſchoſſen werden, im Dienſt der Herren, die uns verachten.

Figaro. Kalt. Wer in Deutſchland mehr erträgt, als er ertragen ſollte — reibt ſich an Frankreich.

Willner. O, wenn Sie wüßten —

Figaro. Oder — rechnet man den Uebermuth von ein paar Deutſch-Franzoſen, die den Unfug ihrer Sentiments leichtgläubigen Schwächlingen vorkrähen — rechnet man den einem ganzen Volke an?

Willner. Fürwahr, wir dürften —

Figaro. Nicht weiter! — Impertinente Schwätzer für die Nation zu nehmen? — Charlatane, ausgetriebenen Pöbel — für dieſes edle, généreuse Volk zu nehmen? — iſt das auch billig?

Willner. Nun ſo erzeigen der König und der Hof dem Deutſchen hohen Adel ſo viel Ehre — das Aufſehen, das ſie zu Paris erregen, iſt ſo verführeriſch, daß es den guten Herren, wenn ſie ſich wieder hierher zu uns verirren, und dann nichts finden, als den ſchweren Boden, den ernſten Sinn, und den von ihnen mit geleerten

Beutel — mit unſerm biedern Herzen vorlieb zu nehmen, nicht möglich iſt.

Figaro. Nein, nein! — Was Ihr von ihnen erduldet, iſt eine Art Revanche, weil man ſie in Frankreich links gefunden hat.

Willner. Nicht möglich?

Figaro. Sie ſelber, die bey aller Steifheit dennoch wähnen den Nationalcharakter der Franzoſen an ſich zu tragen, ſie ſind es, die zu Paris den Namen — Deutſche — zum Gelächter machen. — Ey — was macht Ihr Euch von Frankreich für ein Bild! — Eure Karikaturen erregen dort kein Entzücken. In Frankreich merkt niemand auf ſie.

Willner. Man merkt nicht auf unſre Herren? —

Figaro. Kein Menſch — ſo wahr —

Willner. Um unſrer Ruhe willen — ach, laſſen Sie uns bey dem Glauben! — Er muß uns tröſten, wenn wir arbeiten, daß das Blut uns aus den Händen ſpringt, und der Ertrag davon kaum reicht, um das zu geben, was zu Paris die Ehre des Deutſchen Adels will.

Figaro. Wenn Eure Herren zu Paris auch eine Stadt verzehren, man merkt ſie nicht. Wie iſt es möglich, daß ein denkendes Geſchöpf, in dem Tumult von Menſchen und Begebenheiten, von Fürſten und Millionen, das Blut getreuer Unter-

thanen hinvergeuden, und dann mit dem Inſekten=ſtolz ſich blähen kann, als ob man in den Wirbeln und Wogen der Monarchie dieß Opfer tief anſtaune?

Willner. Wäre dieß unter uns allgemein bekannt —

Figaro. Lacht es ihnen vor. — Euch iſt das Lachen Vertheidigung — in Noth. Lacht — daß Ehre und ſchlichter Menſchenſinn und Geiſt des Vaterlandes erwache, und die Despoten Eurer beſten Kräfte aus dieſer Mummerey aufſchüttle.

Willner. Ich glaube nach gerade — manches, das wir für Pariſer Ton halten, iſt wohl nur aufgeraffte, mißverſtandene Ziererey?

Figaro. O, nichts iſt Mitleidens werther, als das, was einige von Euren Damen Pariſer Ton geſcholten; dieſe ekelhafte Miſchung von Stolz, Nachläſſigkeit und bittrer Laune, die man dort in der fernſten Landſtadt kaum der Soubrette hingehen laſſen würde. — Nein! — Der Hauptzug der Franzoſen iſt Liebenswürdigkeit und Edelmuth.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Des Herrn Grafen Chriſtoph Excellenz befehlen, Sie allein zu ſprechen.

Figaro. Ich bitte zu eilen, weil die Frau Baroneſſe daſſelbige befohlen.

Ludwig geht ab.

Willner. Sie haben mein Gefühl berichtiget.

Figaro. Wohl! — Allein, ich möchte Sie auch waffnen, den Uebermuth ſo zahm nicht länger zu ertragen.

Willner. Ach, die Partie iſt —

Figaro. Iſt gleich — iſt überwiegend für Sie. — Denn jedem Volke iſt der Narr verächtlich, der ſeines Vaterlandes ſpottet. Stärker. Verächtlich! — auf welcher Höhe ihm auch der Zufall Spielraum gab.

Willner. Mein Wort — ich will ins künftige die Menſchenwürde gewiſſenhafter gegen Stolz und Ungerechtigkeit behaupten.

Figaro. Dann haben Sie heute viel gewonnen. — Sie wiſſen, nun rufen mich Geſchäfte — Sind ſie vorüber —

Willner. Dann dürfte ich auf Sie rechnen?

Figaro. Dann führen Sie mich zu einem unverzerrten Deutſchen hin, dem ich zum Handſchlag und zum Deutſchen Weine willkommen bin.

Willner. Wollen Sie bey mir willkommen ſeyn?

Figaro reicht ihm die Hand. Mit Freuden — Alſo auf Wiederſehen!

Willner ſchlägt ein. Auf Wiederſehen!

Figaro umarmt ihn. Adieu! Er geht mit ihm nach der Thüre.

Willner, der ihm im Gehen die Hand drückt. Adieu!

Er geht nach der Seite ab.

Sechster Auftritt.

Graf Bardenrode. Figaro.

Bardenrode trifft Figaro an der Thüre. Baron, was machen Sie? — Die Heirath der Fräulein iſt gewiß.

Figaro. Mit Ihnen.

Bardenrode. Graf Chriſtoph —

Figaro. Den Kopf zum Pfande — Nein!

Bardenrode. Ach — hätte ich meinem Sinne nur gefolgt!

Figaro. Um alles zu verlieren?

Bardenrode. Zu gewinnen! — Mit Offenheit — auf geradem Wege —

Figaro. Tiraden hinzuſchleudern, die an den abgeſchliffenen Menſchen nirgends haften — und ſo mit ernſtem Pomp die Grafſchaft und ein ſchönes Weib zu verlieren?

Bardenrode. Sind wir auf Ihrem Wege weiter?

Figaro. Weiter.

Bardenrode. Wie fern?

Figaro. Iſt mir ſehr deutlich — nicht ſo der Ungeduld des Liebenden. — Haben Sie die Garantie der Kapitale?

Bardenrode. Da iſt ſie — aber —

Figaro. Ich werde dieſe Garantie — ſehr leicht — dem Scheine nach — wie nichts — hingeben.

Bardenrode. Was beginnen Sie? — Meine einzige Hoffnung iſt dieſe Garantie.

Figaro. Eben das — wollen wir verbergen.

Bardenrode. Die Baroneſſe liebt das Geld.

Figaro. Das Geld und Herrſchaft; — allein die Rache und Frankreich — mehr als beides. — Ich kenne meine Leute. Verlaſſen Sie mich jetzt — der Herr Graf Chriſtoph wollen mich beehren.

Bardenrode. Sie werden mir unbegreiflich, Figaro!

Figaro. Deſto beſſer! — Nur ſpielen Sie gut, wenn die Pariſer Moden kommen.

Bardenrode. Den armen Willner ſchleppen Sie an die Tafel.

Figaro. Er hat dort viel geduldet — wahr! Allein er ſoll mir's danken. — Gehen Sie doch jetzt, Herr Graf.

Bardenrode geht, und kommt wieder. Sie vergeſſen Greifen.

Figaro. Mit Fleiß. — Böſewichter verdienen keinen Plan. — Ich ſtoße ihn weg, wenn er mir irgendwo mißfällt, ohne ihn für mich deßwegen zu gebrauchen. Noch eins — was ich, neben Ihrer Liebe, im Politiſchen — für Sie gewinnen kann — Man kommt — Verlaſſen Sie mich ſchnell.

Bardenrode geht an der Seite ab.

Siebenter Auftritt.

Figaro. Graf Chriſtoph aus der Mitte.

Chriſtoph. Mon cher Figaro! — Jetzt gilt's! — Vous êtes un homme d'esprit — die Baroneſſe iſt hochliſtig — Doch — das thut nichts.

Figaro. Gar nichts.

Chriſtoph. Ich — ſehen Sie — ich will jetzt — ha ha ha! — den Wallfiſch machen — der das Schiff umwirft. Drum ſchließen wir — wir zwey für uns, eine politiſche Allianz.

Figaro. Defenſiv — oder —

Chriſtoph. Offenſiv mit defenſivem Mantel. — Das heißt: — Da ich mich doch vermähle, wie mache ich's, ſo — m'entendez vous? — daß ich die Herren Brüder zuſammt der Baroneſſe überflügle — Doch alles salvo jure! — Sie verſtehen mich ſchon.

Figaro. Nicht! — Denn, wenn Sie dreyen was ihnen zukommt nehmen — was heißt dann salvo jure?

Chriſtoph. Salvo jure? — Wohl dem, der hat.

Figaro. Oder — wer nicht hat, der heule.

Chriſtoph. Der heule.

Figaro. Scharmant! — Sie haben Ihr eigenes Dictionnaire.

Chriſtoph. Lernt ſich bald —

Figaro. Die Herrſchaft der Frau Baroneſſe abzuſchütteln — fordern Sie vor allen Dingen — Ihre Kanzley.

Chriſtoph. Die eigene Kanzley?

Figaro. Natürlich! — und mehr Einnahme.

Chriſtoph. Eigene Kanzley — und mehr Einnahme? — Embraſſez - moi! — Ja, ja! ſo muß es werden. — Das haben Sie penetriert. — Allein — hm? — wie bringe ich von der Baroneſſe die Conceſſion dazu heraus? — Hier hängt die Sache.

Figaro. Hab' ich Ihr Wort, daß Sie mich nicht verrathen?

Chriſtoph. Unſer hochgräfliches Wort.

Figaro. Die Baroneſſe glüht für Rache an Bardenroden — Sie fürchtet, daß Ihnen der Entſchluß gereue —

Chriſtoph. Mich zu vermählen?

Figaro. Ja. — Die Lage müſſen Sie nützen. — Stellen Sie Sich wegen der Ehe ſchwierig — melden endlich Ihre Forderung — und — hm! — wie heißt das gute Wort? — und — fahren Sie ein Bißchen dazu an.

Chriſtoph. Comment? — Anfahren?

Figaro. Ja, ja!

Chriſtoph. Anfahren? — Das ſollte reüſſieren?

Figaro. Bewirkt — was ich verlange.

Chriſtoph. D'honneur? —

Figaro. Das muß ich wiſſen.

Chriſtoph. Bon! — Das ſoll geſchehen. — Pauſe. Erſchrecken wird ſie — Beherzt. da liegt mir aber nichts daran.

Figaro. Wer iſt hier Herr?

Chriſtoph. Heftig. Wer iſt hier Herr? — Laissez - moi faire.

Figaro. Noch eins! — Vergebung, daß ich Willnern an die Tafel brachte.

Chriſtoph. Ernſt. Ja — das war nun ſo etwas. — Ein Inſpektor kann mit der Herrſchaft nicht an der Tafel eſſen. — Allein — Sie ſind mit unſerer Etikette nicht bekannt, und — da wir ihn faſt geſchoren — ſo hat Ihr Einfall uns dennoch anſtändig amůſiert.

Figaro. Der Fehler iſt bald gut gemacht: — ernennen Hochdieſelben den Willner zum Rath in Dero Dienſten, ſo hat er auch mit Ihnen eſſen důrfen.

Chriſtoph. Will mir's vortragen laſſen.

Figaro. Ernennen Sie ihn gleich; Sie ůben damit ein Recht der Herrſchaft.

Chriſtoph. Actum Dominationis? — Alſo — in meinem — speciel in meinem Dienſte?

Figaro. Natůrlich.

Chriſtoph. Er werde alſo Rath! — Hm! — Doch — was ſo eigentlich — wohl fůr ein Rath?

Figaro. Gewiſſens - Rath? —

Chriſtoph. Ernſt. Iſt nicht einmal im Titel mehr an Höfen gebräuchlich.

Figaro. Edukations-Rath? —

Chriſtoph. Mag paſſieren. Doch ohne Sold — und ohne weitere Utilitäten.

Figaro. Ohne irgend eine Utilität.

Chriſtoph. So mag's paſſieren.

Figaro. Jetzt haben Sie Sich als Herr und als Beſchützer der Wiſſenſchaften ſchon gezeigt.

Chriſtoph. Iſt drum nicht ſchwer. — Que Diable! — man iſt gar leicht mit uns content. — Ha ha ha ha! — Allein — ein Wort — nun — das muß man zu ſeiner Zeit ſich nicht verdrießen laſſen. — Au plaisir de vous revoir, mon cher!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Figaro. Ludwig.

Ludwig. Da mir das Fräulein die Taſſe wieder gab, ſchob ſie ein Täfelchen von ihrem Souvenir — zwiſchen den Teller und die Taſſe, und ſagte: „An Figaro.“

Figaro. Lieſt. „Seyn Sie auf Ihrer Hut — Der Rath Greif hat ſich ſehr bemüht, bey meiner Mutter Sie in Verdacht zu bringen. — Willner

läßt mir eben ſagen, daß die Bauern mit Gewalt herauf zu Bardenroden ſtürmen wollten." — Iſt der Graf Hyazinth im Saale?

Ludwig. Sie promenieren nach der Tafel in der Allee.

Figaro. Braviſſimo! — Er ſchreibt auf die andre Seite des Täfelchens. Nachdem es geſchehen iſt: Wird ſie's auch leſen können? — Er lieſt halb laut: „Greif fällt in ſeine Falle. Die Bauern muß Willner gleich in die Allee zum Grafen Hyazinth verſchicken. Sie ſollen ernſtlich reden. Engagieren Sie Greifen zum Spiel. Verwirrung bringt uns ins Klare." Mein Freund — geb' Er dieß Blatt —

Ludwig. In ſichre Hand?

Figaro. Dem Fräulein.

Ludwig. So lieb als mir mein Leben iſt.

Geht ab.

Figaro. Nun der Frau Baroneſſe den Wurm ans Herz! — Friſch, Figaro! — Du wirſt dich amüſieren! Ah! la voilà!

Neunter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe tritt von der Seite ein. Außer Athem: Ich habe Sie warten laſſen.

Figaro. Gnädige Frau?

Baroneſſe. Allein, der Graf von Meldenſtein iſt angekommen. — Er brennt vor Begierde Sie zu ſehen. — Nun ſagen Sie mir nur — was haben Sie vor?

Figaro. Wie ſo?

Baroneſſe. Mit Greifen?

Figaro. Und ſeinem Kapital — Nicht wahr?

Baroneſſe. Und in den Adel ihn zu erheben? Mit dieſer Hoffnung reitzte ich ihn — doch — erfüllen wollt' ich ſie nie.

Figaro. Und warum nicht? — Sie ahmen die Gerechtigkeit des Himmels nach. Seine Narrheit iſt ſeine Strafe.

Baroneſſe. Allein — man muß Narrheit im Preiſe erhalten.

Figaro. Das habe ich, dünkt mich, da ich zu Ihrem Beſten — den Schwamm ausdrückte, der ſich von Ihnen füllte.

Baroneſſe. Zu meinem Beſten?

Figaro. Des Herrn Grafen Hyazinth Verbeſſerung der Domänen fing an — mit Haben-wollen. — Man mußte, zum Beſten Ihrer Plane, willfahren. — Ich, zum Beſten Ihrer Plane, mußte bey dem Grafen Kredit zu haben ſuchen. — Der Ungeſtüm der Unterthanen mußte ſich aufs neue an Bardenroden wenden; — alſo mußten ſie empfangen. — Ihre Kaſſe iſt geſchont — und dieß zu können, mußte ich Ihren Namen bey Greifen gebrauchen — und die Hoffnung in den Adelſtand zu kommen — Das iſt die Sache.

Baroneſſe. Die Ihnen Ehre macht. Greif iſt ein Narr — und bluten kann er auch einmal.

Figaro. Zu beweiſen, wie ich indeſſen für Sie gehandelt — iſt hier die Garantie von Ihrem Kapitale. Er übergiebt ſie.

Baroneſſe. Von Bardenroden?

Figaro. In aller Form.

Baroneſſe. Von ihm? — Wirklich von ihm?

Figaro. Ihr Gnaden ſehen —

Baroneſſe. Was ich meinen Augen nicht trauen kann Er giebt die Garantie — und ſieht, daß meine Tochter mit dem Grafen Chriſtoph ſich vermählt? — Wie machten Sie's? — Wie kommt's? — Wie war es möglich, daß Sie das erhielten?

Figaro. „Warum ſollte ich" — ſprach er — „dieſe Zeremonie — denn mehr iſt es nicht — da doch die Grafen Succeſſion bekommen werden — dieſe Zeremonie der Mutter — einer Dame, wohl verweigern, die einſt meine Mutter hätte werden können?"

Baroneſſe. Erſtaunt. „Einſt?" und — „hätte werden können?" — Hat er denn ſelbſt den Plan nicht mehr?

Figaro. Der Graf — ſo viel ich merke — hat Plan auf — hm! — Sie wohnt hier in der Nähe — eine Gräfin — Alten —

Baroneſſe. Altenhain? —

Figaro. Von Altenhain!

Baroneſſe. Außer ſich. Iſt's möglich?

Figaro. Und das freuet mich für Ihr Projekt.

Baroneſſe. Ohne ihn zu hören. Altenhain? — die neue Gräfin? — Und Bardenrode? — kann er ſich ſo wegwerfen? — Wie? — die Altenhain? — für ihre Tochter? — einen der älteſten Grafen des Deutſchen Reichs?

Figaro. Gefällt Ihnen das nicht?

Baroneſſe. Nein.

Figaro. Ja doch —

Baroneſſe. Nein — ſage ich — Nein — Nein, gar nicht!

Figaro. Ich begreife nicht —

Baroneſſe. Es hat mir ſchon gar nicht gefallen, daß er gegen meine Tochter ſo gleich⸗gültig war.

Figaro. Das macht ja Ihr Projekt —

Baroneſſe. Zu nichts! — Liebt er nicht — ſo entreiße ich ihm auch nichts — kann ich ihm nichts entreißen — ſo bin ich nicht geråcht.

Figaro. Ja — ſo —

Baroneſſe. Wüthend. Und mir die Garantie zu geben! — So ſchnell — ſo leicht — ſo gerade hin — ſo ganz um nichts zu geben! — Kalt. Er hålt mich fůr gar nichts. — Er fůrchtet — achtet — haßt — und liebt mich nicht. — Mit einer Heftigkeit, daß ihr die Sprache faſt fehlt. Mich ſo unbedeutend — wie eine gemeine Mutter anzu⸗ſehen! — Mich nicht einmal zu haſſen!

Figaro. Er ſpricht von Ihnen mit der gróßten Achtung —

Baroneſſe wirft ſich in das Kanapee. Das macht mich raſend.

Figaro. Nein, wahrlich er hålt Sie fůr eine gute Dame.

Baroneſſe ſpringt auf. Ha ha ha! — Plane — Aufwand von Intriguen, Touren und Maſchinen — umſonſt — um nichts. — Nein — gegen mich. Was ich verlangen kann, iſt da — Ich habe es hier in meinen Hånden — Ich kann nichts wůn⸗

ſchen — fordern — hoffen — ſuchen, noch betrei-ben — Alles hat er erfüllt, und eine öde, leere Wüſte in mir zurück gelaſſen. — Ich bin betrogen — durch mich — von mir. — Ich kann nichts ſagen. — Kalt. Nein — nichts. Ich muß der Altenhain den Glückwunsch machen — Glückwunſch zu einem Glück! — Und ich — bin nicht gerächt! — ſtehe, als Ueberliſtete bey ihren Brautanſtalten! Nimmer haben dieſe Grafen Deſcendenz. — Mein Kind kommt um die Grafſchaft — und ich um meine Rache! Nach einer Pauſe, darin ſie durch alle Möglichkeiten ſchweift, entſchloſſen. Fühlen Sie meine Lage?

Figaro. Ganz.

Baroneſſe. So denken Sie auf Hülfe.

Figaro. Wie aber? — Denn, wenn der Graf nun einmal abgeſprungen iſt — was iſt da noch —

Baroneſſe. Die Grafſchaft falle auf wen ſie wolle — werde meine Tochter — Gräfin — Nonne — Mutter, oder nicht — nur — daß die Altenhain den Bardenrode nicht bekomme. — Das kann nicht — darf nicht — ſoll nicht ſeyn.

Figaro. Allein — wenn nun —

Baroneſſe. Ich will's nicht haben. — Sie ahnden nicht, was ich vermag, wenn ich aus gan-zer Seele fühle: — „Ich will's nicht haben." — Ich kann — Nein — ich will jetzt nicht wiſſen, was ich könnte — ich will das Aeußerſte von

Schande und Ehre — von Herrſchaft und von Ohnmacht jetzt nicht vor meine Blicke. — Figaro — Figaro — helfen Sie mir dorthin — Ich ſehe Sie nicht mehr. — Mein Kopf —

Figaro hilft ihr aufs Kanapee. Ich will Hülfe —

Baroneſſe. Nein.

Figaro. Aber die Erſchöpfung —

Baroneſſe. Nein! — Pauſe. Ich will — Schwach. keine Hülfe, als das zu ſeyn aufhören was mich ſo elend macht —

Figaro. Ich will jede Kraft aufbieten —

Baroneſſe. Gut! — Helfen Sie mir auf. Sie giebt ihm einen Ring. Vergeſſen Sie — daß der Körper des Weibes — Mannesſeele nicht ertragen konnte.

Figaro. Kein Geſchenk. — Finden Sie am Ende, daß ich Ihnen redlich diente — ſo lohne mich dieſe Ueberzeugung.

Baroneſſe. Nehmen Sie dieß Geſchenk — Ich will's —

Figaro. Ich werde nicht wollen, gnädige Frau. — Wenn aber — ich ſetze den entfernteſten Fall — wenn Bardenrode mit dem Fräulein ſich verbinden wollte — würden Sie das bewilligen?

Baroneſſe. Nein — nein — nie — Aber — können Sie das bewirken, daß ich ſie ihm abſchlagen kann — ſo fordern Sie — fordern Sie, was Sie wollen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph. Rath Greif.

Chriſtoph. Hier ſind acht und vierzig Schreiben, die der Rath Greif für Sie, als Notifikationen meiner Heirath zu verſchicken denkt.

Baroneſſe. Noch außer ſich. O — das hat Zeit.

Chriſtoph. Wir ſind von unſers Hochſeligen Herrn Urgroßvaters Frau Muhme-Schweſter mit den alten Herzogen von Braganza — und durch dieſe — mit den Königen von Portugall verwandt — Darum habe ich die Vermählung mit der Fräulein Tochter Sr. Majeſtät auch angezeigt. — Hier — unterzeichnen Sie. — Meine Briefe ſind ſchon fort.

Greif. Nicht einen Augenblick iſt die Vermählung zu verſchieben, denn der Kredit —

Baroneſſe. Verdrießlich. Schlimm genug, daß um dem aufzuhelfen, ich mein Kind opfern ſolle.

Chriſtoph. Und daß ich jetzt nur Geld bekomme! — Geld — und meine eigene Kanzley! — Denn, da ich zum Wohl der Menſchheit mich vermähle — ſo zu ſagen — und wegen des alten

Stammes — ſo muß ich auch wie ein Boga leben können.

Baroneſſe. Störrig. Ihre unartigen Begierden müſſen Sie ablegen, wenn aus der Sache was werden ſoll.

Greif. Erſchrocken. Wie? Wenn —

Chriſtoph. Was aus der Sache werden? — Haben Sie nicht vor acht Tagen die Geiſtlichen zu mir geſchickt? — Und — und Greif mit dem Stammbaume? — Und — alle Wetter! —

Baroneſſe. Herr Graf — mißbrauchen Sie meine Güte nicht.

Chriſtoph. Kriege ich Geld oder nicht? —

Greif. Gnädige Frau —

Baroneſſe. Herr von Greifhart, Ihr ſpiritueller Blick dringt nicht ſehr tief — denn andere haben in einer Stunde das gethan, was der Herr in Jahren nicht vermochte.

Chriſtoph. Ob ich Geld kriege?

Baroneſſe. Nein!

Chriſtoph. Greif, geben Sie mir die Schreiben. Er zerreißt ſie. So notifiziere ich, Johann Chriſtoph, der mittlere Graf zu Boga, daß ich mit der Fräulein Nichte mich nicht vermählen will.

Er ſteht trotzig da.

Baroneſſe. Kalt. Mein Herr von Greifhart!

Greif ſtürzt hervor. Gnade —

Baroneſſe. Ich kündige hiermit den Herren Vettern meine Kapitalien auf — und dringe im Nichtzahlungsfall auf eine Kommiſſion.

Greif. Ich will nicht hoffen!

Chriſtoph fährt zuſammen. Que Diable!

Baroneſſe. Wollten Sie doch meine Tochter rufen, Herr von Greifhart —

Greif geht ab.

Chriſtoph. Zu Figaro. Que Diable! Was iſt das?

Figaro in die Hände ſchlagend. Unglück!

Chriſtoph. Ich hab's doch recht gemacht?

Figaro. Auf gewiſſe Weiſe —

Chriſtoph. Sie müſſen ſie beſänftigen — ſonſt ſind wir ruiniert —

Dieſer Dialog geht zwiſchen dem Figaro und dem Grafen leiſe vor. Da die Baroneſſe herſieht, ſagt der Graf im Gehen laut und mit gezwungener Anmaßung:

Chriſtoph. Adieu, Madame la Baronesse.

Geht ab.

Elfter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe. Was iſt das? — Dieſe Maſchine fängt an zu reden, was man ihr nicht aufgegeben hat?

Figaro. Ich vermuthe — Herr Greif will ſich dadurch den Grund zu einer Alleinregierung legen.

Baroneſſe. Das ſagen Sie mir jetzt erſt?

Figaro. Ich folgte buchſtäblich dem Plan, den Sie mir gegeben —

Baroneſſe. Den Geiſt des Planes —

Figaro. Hatte ich nicht erhalten.

Baroneſſe. Darin habe ich gefehlt. — Aber, wie konnte ich denken, daß der Graf von dieſer Liebe je ablaſſen würde?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Leopoldine.

Baroneſſe. Sag', was iſt zwiſchen Dir und Bardenroden? — Geſteh!

Leopold. Erſchrocken. O, liebe Mutter! —

Baroneſſe. Geſteh!

Leopold. Zitternd. Ich weiß nicht — was? — Vergebung! Sie küßt ihre Hand. Ach Gott, Vergebung!

Baroneſſe. Was haſt Du gemacht, Unglückliche?

Leopold. Ja, es iſt ſträflich.

Baroneſſe. Thöricht — unſinnig iſt es.

Leopold. Aber ein Gefühl, das mächtiger als ich —

Baroneſſe. Jede Schande muß ich an Dir erleben. — Wie muß ſie ſich nur genommen haben? — Wie war es möglich? —

Leopold. Der Liebe iſt jedes Opfer möglich.

Baroneſſe. Dieſe weinerliche Ziererey nennſt Du ein Opfer? — Kindiſche Poſſe iſt's, daß Du ihn fortgeſchickt.

Leopold. Ihn? — Wen?

Baroneſſe. Oder ging er zuerſt? — der Graf? — Sie ſchweigt? — Sie ſehen, es hat ihr gefallen, ſich, ohne Vortheil daraus zu ziehen, von ihm los zu ſagen.

Leopold. Kann ich denn — nach ſo manchem was ich weiß — den Grafen wohl noch lieben?

Baroneſſe. Und ſie behingen ſich mit Läppchen, Härchen, Schleiſchen — eines von dem andern.

Leopold. Ich? — Ich vom Grafen Chriſtoph jemals? —

Baroneſſe. Einfältige! von Bardenroden.

Leopold. Bardenroden? — dem hätte ich entſagt? — Darf ich ihn lieben? darf ich wieder? —

Baroneſſe. Warum verachtet er Dich? —

Leopold. Mich? — In Entzücken. Bardenrode — verachten? — mich?

Figaro giebt ihr Zeichen, ſich zu hüten.

Baroneſſe. Warum hört dieſe Mondſcheinsliebe auf? — die nur von Thau und von Wieſenblümchen ſprach?

Leopold. Darf ſie das wieder? — O — Dank! — Dank, daß in Ihrem Herzen die Stimme der Natur nun laut geſprochen hat!

Sie küßt ihr die Hand.

Baroneſſe blickt ſie nach einer Pauſe bedeutend an, läßt ſie los, geht zu Figaro, und ſagt ihm kalt: Sie weiß noch nichts. Zu Leopoldinen. Geh fort.

Leopold. Wie? — da ich eben —

Baroneſſe ſieht nach der Uhr. Geh zum Spiel.

Figaro. Ja, thun Sie das, mein Fräulein.

Leopold. O liebe Mutter!

Baroneſſe. Kalt. Zum Spiel.

Leopold. Ich —

Baroneſſe. Fort.

Leopold. geht ab.

Baroneſſe. Sie iſt durchaus einfältig. Man muß ſuchen von Bardenroden zu erfahren, woran es liegt —

Figaro. Erfahren — und abändern.

Baroneſſe. Von der Altenhain muß er zurück — es koſte was es wolle.

Dreyzehnter Auftritt.

Baroneſſe. Figaro. Haushofmeiſter Stock. Hernach Ludwig.

Stock, ein viereckichtes Käſtchen tragend. Ihre Gnaden werden mir erlauben — hier kommt ein Paket, das der Träger nur dem Herrn Grafen Bardenrode einhändigen will. Allein — ſo deſpektierlich, wie ein ſolcher Menſch der gnädigen Herrſchaft ſich

unter die Augen ſtellt — nahm ich's doch lieber, und bringe es denn effective hier in den Saal.

Er ſetzt es nieder.

Baroneſſe wirft einen Blick darauf. Dem Zeichen nach — aus Frankreich —

Figaro. Die Hand — auf der Addreſſe — ſoll ich kennen. Das iſt — glaube ich — iſt aus dem Modelager der Bertin zu Paris.

Baroneſſe. Und das an Bardenroden? — Es iſt nicht zu begreifen — wie ſich der Menſch geändert. Zu Stock. Rufe Er den Grafen.

Stock geht ab.

Figaro. Und ich — ich wundre mich, daß Sie den Grafen jemals auf andere Weiſe hätten kennen ſollen? — In Frankreich liebte man in den erſten Häuſern alles, wofür er ſich entſchied.

Ludwig tritt ein. Das gnädige Fräulein laſſen fragen, ob der Herr von Greifhart für Ihre Gnaden die Karten nehmen dürfe?

Baroneſſe. Die Karten wohl, doch — beym Souper darf er nicht mehr erſcheinen.

Ludwig geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Baroneſſe. Figaro. Graf Bardenrode. Haushofmeiſter Stock.

Bardenrode. Man ſucht mich —

Figaro. Das Paket hier zu empfangen.

Baroneſſe. Was der Ueberbringer ſehr gewiſſenhaft nur Ihnen übergeben wollte.

Bardenrode beſieht es. Etwas verlegen: Ah — ha! Ah ſo!

Baroneſſe. Von der Bertin —

Figaro. Wie ich glaube —

Bardenrode. Ja — es — es ſind Moden.

Baroneſſe. Moden? — Moden von Paris? — Wie haben Sie Sich geåndert!

Bardenrode. Leicht hin. Verånderung iſt unſer Loos.

Baroneſſe. Wohl wahr! — Die Moden, die Sie erhalten —

Figaro. Darf man fragen, wozu Sie ſie beſtimmen?

Bardenrode. Zu — eigentlich um damit — für die Gråfin Altenhain.

Baroneſſe zwingt ſich zu gefälligem Lächeln. Ah — ah ſo — für die —

Figaro. Dieß hindert gleichwohl nicht, daß wir ſie ſehen.

Bardenrode. Darf ich um Ihr Urtheil bitten, gnädige Frau?

Baroneſſe. Nach einer gezierten Verneigung. — Herr Stock — laß Er den Deckel des Käſtchens draußen öffnen.

Stock. Sehr wohl! Er nimmt es mit hinaus.

Baroneſſe. Ihm nachrufend. Behutſam, Stock! — Zum Grafen. Sie haben ſeit der Retour die Frau Gräfin oft geſehen?

Bardenrode. Ich wurde dort gütig aufgenommen, da andere — mich verwarfen.

Figaro. Werden Sie mit ihr das Hotel zu Paris beziehen?

Bardenrode. Vielleicht entſchließt ſie ſich dazu.

Baroneſſe. Wer würde auch das nicht?

Bardenrode. Nicht alle Damen.

Baroneſſe. Die müßten einer ſchlechten Education genoſſen haben.

Bardenrode. Erlauben Sie, daß ich leſe, was man mir von der Mode ſchreibt, d e ich erhalten habe.

Baroneſſe. Herr Graf —

Bardenrode. Nachdem er etwas geleſen. Der neueſte Aufſatz, den jedoch nur Damen vom erſten Range zu tragen pflegten, — ſchreibt die Bertin mir — ſey jetzt — Bonnet diplomatique.

Baroneſſe. Mit Kennermiene. Bonnet diplomatique? — Aha!

Bardenrode. Die Friſur darunter trüge man ſehr breit.

Baroneſſe. Sehr breit —

Bardenrode. Die neueſte Mode zu Paris ſind übrigens die Schellchen.

Baroneſſe. Schellchen? — Cela est bien drôle!

Bardenrode lieſt. Man trüge ſie auf den Schnallen, an den Hüten — Degen, Biretten, Eventails — überall. — Im Plaidoyer, in der Regierung — im Theater — bey der ſehr ernſten Polizey ſogar, ſagt ſie — all — überall vernehme man jetzt Schellchen.

Stock bringt das Käſtchen.

Bardenrode. Zur Baroneſſe. Belieben Sie den Brief zu leſen?

Baroneſſe nimmt ihn.

Figaro. Erlauben Sie — ich verſtehe mich etwas auf dieſe Art der Emballage. Er packt aus.

Die Baroneſſe lieſt. Indeſſen macht der Graf dem Figaro leiſe Vorwürfe über dieſe Anſtalt, die er mit drolliger Pantomime beantwortet.

Baroneſſe. Nachdem ſie geleſen, wichtig, den Finger an das Kinn. Alſo — die Friſur ſehr breit.

Figaro. Mit Auspacken fertig. Ah! le Bonnet diplomatique!

Baroneſſe. Nun laſſen Sie ſehen.

Figaro. Scharmant! — An Erfindung und Beziehung ſo witzig, wie irgend eine der tauſend ſchon vergeſſenen Moden!

Die Idee des Aufſatzes iſt ein kleiner Foliant, wo zu beiden Seiten Dokumente mit Siegeln herab hangen. Das Buch iſt von grauem oder hellgelbem Flor gemacht. Die Reifen des Einbandes auf dem Rücken von hellbraunem Band, abſtehend. Der Schnitt von dunkelrothem Flor. Die Dokumente von weißem Milchflor. An halb fingerlangen hellgrauen Bändern hängt eine Ründung von rothem Flor, wie Siegel. Dieſer ſind drey, und an jedem ein ſilbernes Schellchen. Auf dem Deckel des Buchs, in der Mitte, wo ſonſt die ſilbernen Schilder aufgeheftet ſind, iſt eine fingerbreite Ründung von Spitzen — an dieſen wird der Aufſatz auf den Kopf befeſtigt.

Baroneſſe. Allerliebſt! — Es ſagt ſo viel — das Ganze!

Bardenrode. Ernſthaft zu Figaro. Die Schellchen —

Figaro. Schmeichelnd launig. Geben ſo etwas fröhliches!

Bardenrode. Zur Baroneſſe. Ich finde ſie nicht decent.

Baroneſſe. Pardonnez — Cousin! — Sie klimpern nicht — ſie läuten.

Figaro. Bey Seite. Gott Lob! — So ſind wir fortgerückt.

Baroneſſe. Zu dem — mach' ich dabey noch eine andere Observation — In den Schellen iſt Etikette.

Figaro. Schellen in der Etikette? — Das iſt nicht neu.

Baroneſſe. In den ganz alten Zeiten — waren die Schellen — ein Vorrecht — der Vornehmen.

Figaro. Nun — das räumt man Ihnen wieder ein.

Baroneſſe. Man trug — wenn man von Stande war — die Schellchen vorn an den Schuhen.

Figaro deutet auf den Aufſatz. Und jetzt am Kopfe.

Baroneſſe beſah indeſſen den Aufſatz. Die Frau Gräfin von Altenhain iſt zu beneiden.

Figaro legt den Aufſatz, da die Baroneſſe ihm denſelben giebt, in den Kaſten.

Bardenrode. Ich habe — in mancher Rückſicht — nicht den Muth — den Aufſatz Ihnen anzubieten. —

Baroneſſe. Herr Graf —

Figaro. Raſch. Sie laſſen der Gräfin einen andern kommen.

Bardenrode. Dieſer Aufſatz —

Figaro. Iſt gewiß der neueſte —

Bardenrode. Vielleicht — trägt man ihn doch noch nicht.

Baroneſſe. Ey — um ſo ſchöner!

Bardenrode. Er iſt ſo ſchwer.

Baroneſſe. Gar nicht.

Figaro. Und wenn — ſo ſieht man doch — was unſere Köpfe drückt —

Baroneſſe. Iſt nur ein Nichts —

Figaro. Im innern Gehalt.

Baroneſſe klingelt. Noch heute werde ich zu Ihrer Ehre darin erſcheinen.

Bedienter kommt.

Baroneſſe. Das Käſtchen zu meiner Kammerfrau.

Bedienter geht damit ab.

Baroneſſe. Geſtehen wir's nur — für ſolche Arbeit haben unſere Deutſchen keinen Sinn. — Coëffure von Deutſchland — und ein Deutſches Trauerſpiel — beide ſind Horreurs. — Das eine drückt — das andre echauffiert.

Figaro. Das thut bey uns gewöhnlich keins von beiden.

Baroneſſe. Ich bin Ihre Schuldnerin, Cousin.

Bardenrode. Mit edlem Ausdruck. Ich wünſche Ihr Vergnügen. — Mit einer ſchnellen Wendung. Möchte mir's gelungen ſeyn, daß Sie in eben dieſem Augenblicke meine Achtung wahrgenommen hätten!

Er verbeugt ſich, und geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe. Dem Grafen nachſehend — mit tiefem Seufzer. Ganz geändert! — ganz! —

Figaro. Ich eile, von der Gräfin Altenhain ihn wegzubringen.

Baroneſſe. Es koſte, was es wolle.

Figaro. Doch — die Vermählung mit dem Herrn Grafen Chriſtoph bleibt?

Baroneſſe. Nun ja — übereilen wollen wir uns nicht.

Figaro. Der Herr Graf Chriſtoph ſind doch auf alle Fälle — von ſo ſehr altem Stamme —

Baroneſſe. Sehr alt! — Allein — aimable iſt er nun einmal gar nicht — und auch nicht reich.

Figaro. Allein er hat Ihr Wort.

Baroneſſe. Das hat zwar keinen Anſtand. — Allein — Sie müſſen doch geſtehen — in wichtigen

Geſchäften — wie eines Kindes Heirath iſt, kann man ſich nie genug bedenken. Eigentlich muß — ſehen Sie — in dergleichen Dingen, durch Umſtände, Zufälle — der Himmel ſelbſt entſcheiden.

Figaro. Das iſt ſehr wahr.

Baroneſſe. So ſehr ich auch entſchloſſen bin — ſo beben mir doch alle Nerven bey dem Gedanken von einer Ehe, die nicht glücklich iſt. — Dem Himmel und Gottes Fügung müſſen wir es überlaſſen. — Indeſſen arbeiten Sie an Bardenroden. — Ich gehe und probiere das Bonnet diplomatique. Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Figaro. Rath Greif.

Greif. Endlich allein! — Gott Lob!

Figaro. Bey Seite. Wenn ich es wäre!

Greif. Mit Mühe ſchlich ich mich vom Spieltiſche weg —

Figaro. Um? —

Greif. Ohne weitere Prämiſſen, kurz und präcis, eine Frage von Konſequenz an Sie zu thun. —

Figaro. Nur zu.

Greif. Ich — ſehe — daß ſich die Kugel dreht.

Figaro. So? — Drehen wir uns mit.

Greif. Ich leide ſehr am Schwindel.

Er nimmt ſeine Hand.

Figaro macht ſich los. O — halten Sie Sich feſt.

Greif nimmt noch einmal ſeine Hand. Das thue ich eben. — Hm! — Stehe ich ſo wohl feſt?

Figaro. Nach einer Pauſe. Wenn die Geſetze Sie nicht los reißen.

Greif. Werden Sie die Geſetze an mich hetzen?

Figaro. Ich halte nie auf was im Laufen iſt.

Greif. Viel Offenheit! — Er läßt ihn los. Ich danke.

Figaro. War mehr Mitleiden, als Offenheit.

Greif. Ha ha ha! — Zu große Sicherheit des Siegers — machte ſchon oft Gefangene zu Ueberwindern. Geht ab.

Siebzehnter Auftritt.

Figaro. Hernach Willner.

Figaro. Daraus wird nichts, Herr Uber-winder!

Willner. Die Bauern haben den Herrn Grafen Hyazinth in der Allee gefunden und drin-gen ſcharf in ihn. Er iſt allein.

Figaro. Ich will Bardenroden nicht allein die Frau verſchaffen —

Willner. Spannen Sie den Bogen nicht zu ſtark —

Figaro. Das Land dazu.

Willner. Seyn Sie auf Ihrer Hut!

Figaro. Ja doch, ich — Still! — man kommt!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Hyazinth. Ein alter Bauer. Bauern draußen vor der Thüre.

Der alte Bauer. Ach lieber, lieber Herr!

Hyazinth. Ja doch! — ja! — Willner! gut, daß Er hier iſt; laß Er da draußen das Volk abziehen.

Willner geht ab.

Der alte Bauer. Ach, lieber Herr! — was wir auch thun, ſo werden wir geſtraft. — Wer es nur will — Bediente — der Herr Rath Greif — der gnädigen Frau Friſeur — wer ein Geld⸗Exekutionsmandat nur gegen uns verlangt, der kriegt's. — Wir haben keine Schulen — werden ſo gedrückt mit Frohnen, Steuern und Gefängniß. — Erbarmen Sie Sich unſer!

Hyazinth. Wir haben heute eine Summe ausgeſetzt.

Der alte Bauer. Daß eine Rede gehalten werden könne. — Das Elend iſt darum nicht minder.

Hyazinth. Was macht nur der Herr von Greifhart? Er trocknet ſich den Schweiß ab.

Figaro. Den will ich unterhalten.

Hyazinth. Mais, mon Dieu!

Figaro. Herr Graf! — Einſt fällt der Unterſchied der Stände weg — dann werden Thränen Ihnen gegenüber reden. — Verwandeln Sie dieſe Wehmuth in Freudenthränen. — Ihre Unterthanen ſind Ihre Kinder! — Ich laſſe Sie allein! —

Geht ab.

Hyazinth. Et vous me laissez seul avec ces mutins là?

Der alte Bauer. Antworten Sie uns als Vater, den uns der Himmel gab. — Ach, wir können die neue Steuer nicht aufbringen. Denken Sie an unſer Elend — an Ihre letzte Stunde!

Hyazinth. Erſchrocken. Mein Gott! — Ich habe Euch, lieben Kinder, herzlich lieb!

Der alte Bauer. Ach ſo — ſo ſprach der ſelige Graf Bernhard immer mit uns Leuten. — Ach kennten Sie Ihre Unterthanen — was ſie drückt — und wie ſie dennoch ihre Herrſchaft lieben! — Sie würden's fühlen. Er weint. O, hätten Sie nur Kinder!

Hyazinth. Aengſtlich. Ihr — lieben Leute — ſeyd ja — ſo zu ſagen — meine Kinder.

Der alte Bauer kniet. O, ſo handeln Sie väterlich an uns. Laſſen Sie den Grafen Bardenrode ſtets um Sich ſeyn. — Er iſt ſo gut! —

Er wird Sie lieben, wie ein Sohn — wird unſere Noth dem Vaterherzen klagen.

Hyazinth. Seyd Ihr zufrieden, wenn Bardenrode um uns bleibt?

Der alte Bauer. Dann — dann — mit allem, was geſchieht.

Hyazinth. Nun — ſo geben wir Euch unſer hochgräfliches Wort, daß —

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Rath Greif.

Greif. Auf den Grafen Hyazinth zueilend. Ich ſahe ſo eben die Leute aus dem Schloßhofe ziehen, und eile —

Hyazinth drängt den Rath Greif ängſtlich in eine Ecke. — Wollen keine Steuer — wollen Bardenroden zum Mitregenten — wollen meine Schulanſtalten nicht! — Was thue ich doch?

Greif. Von allem dieſem nichts. Zu dem alten Bauer. Der Herr Graf, Euer gnädiger Herr — ſind — ſo gerührt, daß Sie für jetzt nicht weiter mit Euch ſprechen können.

Hyazinth. Das ſind wir wahrlich!

Greif. Sie wollen Euch Ihre Intention auf das eheſte zu wiſſen thun.

Der alte Bauer. Keine Antwort? — Ach — ich flehe ſo kindlich! — Ach, guter Vater! — Antwort!

Hyazinth. Greif! Bey Seite. In meinem Leben hab' ich ſo was noch nie gefühlt! — Mein Herz iſt ganz zerriſſen!

Greif. Fragen Sie dieſen Abend noch den Geiſt.

Hyazinth. Das will ich — ja.

Greif. Zum Bauer. Morgen wollen Euch der Herr Graf antworten. Morgen erſcheint Ihr auf dem Amte.

Hyazinth. Ja, auf dem Amte. — Indeſſen verbleiben wir Euch huldreich zugethan.

Der alte Bauer. Ach Gott! Geht ab.

Zwanzigſter Auftritt.

Graf Hyazinth. Rath Greif. Baroneſſe.

Baroneſſe. Ohne Aufſatz auf der Friſur. Was wollte das Volk — der Kerl — was haben ſie hier gewollt?

Greif. Aufruhr!

Baroneſſe. Wer war der Redner?

Greif. Walter — der alte Walter.

Baroneſſe. In den Thurm!

Greif. Sehr wohl! Geht.

Hyazinth. Greif!

Greif bleibt.

Hyazinth. Zur Baroneſſe. Der arme Mann! — er war ſo — Nein, Frau Baroneſſe! das — das — nein das —

Baroneſſe. Nun?

Hyazinth. O das kann ich nicht zugeben.

Baroneſſe. Wir ſollten das ganze Volk beſtrafen; es iſt ja Milde, wenn wir uns nur an den Redner halten.

Hyazinth. Da haben Sie nun Recht.

Baroneſſe. Alſo fort mit dem redneriſchen Narren in den Thurm!

Hyazinth hält Greifen.

Baroneſſe. Nimmer hat man auf dieſem Schloſſe Ruhe! Bald ſtören Plattitüden — bald Rebellion. — Argusaugen muß man haben und gebrauchen.

Hyazinth. Da haben Sie wieder Recht! — Allein — was iſt nur das? — Ich bin ſo ängſtlich — Immer ſtieg mir das Blut heran, wenn mich der alte Walter Vater nannte.

Baroneſſe. Hm! — Sie ſind den Namen nicht gewohnt.

Hyazinth. Weichlich. Eben — eben das! — Ich — wollte — ich hörte mich Vater nennen. — Fürwahr, ich könnte — weinen! — Was heißt nur das?

Greif. O — hypochondriſche Spannungen!

Baroneſſe. Auch haben Sie bey Tafel ſehr ſtark gegeſſen.

Hyazinth. Mit Ernſt. Ecoutez, ma chère! — Wenn ich das öfters fühlte —

Baroneſſe. Nun?

Hyazinth. So möchte ich wünſchen — ich hätte mich mit dem Regieren gar nicht abgegeben.

Baroneſſe. Auch dafür hat der Kerl den Thurm verdient, daß er ſeinem Herrn die Angſt gemacht hat. — Greif! — den Schwätzer in den Thurm! — darauf verlaſſe ich mich. — Ihre Excellenz nehmen derweilen etwas Antiſpasmaticum.

Geht ab.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Graf Hyazinth. Rath Greif.

Hyazinth. Rath Greif!

Greif. Befehlen?

Hyazinth. Ich kann den einen Terme mir gar nicht aus dem Sinne ſchlagen! — Vater — ſie nannten mich Vater — hat mich touchiert.

Greif. Wahrhaftig!

Hyazinth. Assûrément! — Ich wollte, ich hätte in meiner Jugend — Er ſetzt ſich. Greif, ich muß weinen. — Laß Er die Foiblesse nicht unter die Leute kommen.

Greif. Darf ich zu meinem gnädigen Landesherrn mit Offenherzigkeit jetzt reden?

Hyazinth. In Gottes Namen — und ohne Zeremonie.

Greif. Der Herr Graf Chriſtoph haben mit der Baroneſſe Sich überworfen — ſtehen von der Heirath ab. — Ihre Excellenz, mein gnädiger Herr — ſind doch der Aeltere — der Herr des Hauſes — treten Sie in ſeine Stelle.

Hyazinth. Wir ſollten uns vermählen?

Greif. Das rathe ich. — Das wird die Wünſche des Volkes erfüllen — und Ihr gequältes Herz erfreuen.

Hyazinth. Fort bien! — Greif! — So hat uns niemalen noch etwas kontentiert. — Eh bien! — ſo werden wir Gemahl —

Greif. Und Vater! — Ach gnädiger Herr! — wenn ich bedenke, daß wir Sie nunmehr — Papa — noch nennen werden. —

Hyazinth. Papa! — Fort bien! — Wir werden Gemahl und Vater! — Und Sie — — Geheimerrath und Freyherr.

Greif kniet. Ach beſter Vater! — mein Blut ſoll für Sie fließen.

Hyazinth. Mit wem vermählen wir uns wohl?

Greif. Fräulein Leopoldine?

Hyazinth. Bon! — Wir wollen ihr gleich den Antrag thun.

Greif. Vorher verbergen Sie Dero hohe Reſolution — Ueberraſchen Sie die Frau Baroneſſe — mehr Herrſchaft zu bekommen.

Hyazinth. Bon!

Greif. Darf ich mein Diplom zur höchſten Unterſchrift wohl heute noch vorlegen? Die andern Herren haben unterſchrieben —

Hyazinth. Heute noch Geheimerrath und Freyherr! — Doch eben fällt mir bey — man ſieht doch neben dem hohen Stande und andern Qualitäten — auch etwas mit auf die Geſtalt — darum formiere ich die Quäſtion: — Was legen wir für eine Farbe an? — Was räth man uns?

Greif. Ich rathe — Bleu céleste.

Hyazinth. Scharmant! — Doch ſollte ich meinem Herrn Bruder — dem Grafen Baptiſt es melden.

Greif. Dieſelben haben jetzt nach der Tafel Dero Ruheſtunde.

Hyazinth. Freylich! — und daraus iſt er nicht zu erwecken. — Man kann hernach die Unterthanen in ihren Sonntagsröcken — zum Handkuß laſſen. — Das wird ſie calmieren. — Willner hält eine Oration. — Darin ſoll er ſo etwas ſprechen — verſtehen Sie — von — „Vater“ — weil wir uns doch deßhalben reſolviert —

Greif. Reden Hochdieſelben ſie ein Bißchen freundſchaftlich an — ſo will ich gleich auf eine Heirathsſteuer den Antrag machen.

Hyazinth. Bon! — Hätten wir nur etwas noch von Jugend!

Greif. Kleiden Sich Ihre Excellenz nur Bleu céleste —

Hyazinth. Die Jugend! — ſie echappiert drum gar zu ſchnell!

Greif. Dagegen kommt die Weisheit.

Hyazinth. Das iſt nun wieder wahr! — Inzwiſchen ſchicken Sie uns eine Limonade. — Wir haben uns im Ganzen ſehr echauffiert. Geht.

Greif. Im. Gehen. Das iſt der Puls des Bräutigams.

Hyazinth. An der Thüre. Fort bien! — mein lieber Herr Geheimerrath — von Greifhart!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Baroneſſe. Figaro.

Baroneſſe hat Papiere in der Hand. Ja — ja! Sie haben Recht!

Figaro. Zum mindeſten ſcheint es mir. —

Baroneſſe. Ganz gewiß! Die Grafen rebellieren gegen mich. Der ſüße Traum von Alleinherrſchaft iſt —

Figaro. Mit bedeutendem Achſelzucken. Wenn Greif in ſeinem Plane reüſſiert —

Baroneſſe. Vorüber! — Und das muß er nicht — das ſoll er nicht! —

Figaro. Es ſchmerzt den Herrn Geheimenrath, daß man ihn von der Tafel ausgeſchloſſen hat; deßhalb iſt ſeine Rache —

Baroneſſe. Der Pinſel! Das konnte er doch vermuthen, daß man ihn nicht —

Figaro. Sie werden durch ſeinen Einfluß den Herrn Grafen Hyazinth verändert finden —

Baroneſſe. Ha ha! — und wieder ändern; das gilt gleich. Zu ſo inkonſequenten Kreaturen hat ein jeder Menſch den Schlüſſel.

Figaro. Es iſt befohlen worden, Sie, Frau Baroneſſe, nicht ungemeldet einzulaſſen.

Baroneſſe. Zitternd. Das kann nicht ſeyn — das haben ſie ſich nicht unterſtanden.

Figaro. Alles geht jetzt anders. — Sie haben da das Dekret in Händen, worin der Herr Graf Chriſtoph den Willner als Rath in ſeine Dienſte nimmt.

Baroneſſe. Dank Ihrer Sorgfalt, daß ich's habe! — Den Willner müſſen die Grafen gleich aus ihren Dienſten jagen — zur Genugthuung —

Figaro. Nicht ſo! — Das iſt zu ſtrenge. — Der Herr Graf ernennen Sich da einen Edukationsrath? — Nun, Sie mögen ihn wohl gebrauchen! — Allein, Sie geben Titel ohne Sold — Beweis von Ohnmacht! Wenn Sie, Frau Baroneſſe, dem Manne Sold ertheilen — dann zeigen Sie deutlich, wer hier die Regierung hat.

Baroneſſe. Auch ſchaffe ich mir dadurch eine Kreatur.

Figaro. Die Sache ſchreyt laut durch Deutſchland.

Baroneſſe. Jetzt iſt die Zeit, wo Anekdoten bare Münze ſind. Ja, ja, die Sache kann ihr Gutes haben.

Figaro. Was Greifen betrifft — ſo fahren Sie ſchnell zu. Sie müſſen ihn zerſchmettern — zum Untergraben fehlt die Zeit.

Baroneſſe. Hier iſt der Verhaftsbefehl, den der Graf Chriſtoph mir unterſchreiben muß, es koſte was es wolle.

Figaro. Gut — und ſehr gut! — Allein wie werden Sie — und wann werden Sie ihn gebrauchen?

Baroneſſe. In dem Moment, wo ich Bardenroden und das Volk damit gewinnen will.

Figaro. Der Moment iſt da!

Baroneſſe. Nach kleiner Pauſe. Gemach! — Fällt Greif unvorbereitet — iſt das Volk nicht ganz geneigt, die Hand zu ſegnen, die ihn ſtürzt — ſo will es mit ſeinem Fall auch auf einmal die beſte Welt, und ſtürmt mich nieder — über mich hinaus — zu Bardenroden. — Gemach! — Alleinherrſchaft — Alleinherrſchaft! das iſt der Zweck, den muß ich nicht verrücken. — Wie geht es bey der Altenhain?

Figaro. Der Graf wankt. —

Baroneſſe. Wankt? wankt? — wankt wirklich! — O Figaro, das Ende krönt den Meiſter.

Figaro. Fürwahr, die goldene Lehre laſſe ich nie aus dem Geſicht. Allein — wenn nun zuletzt der Graf, denn wer kann bey den Philoſophen ſich auf Konſequenz verlaſſen? — wenn er aus einem Sprung von Laune das Fräulein forderte?

Baroneſſe. Ja nun — geändert iſt er ſehr! Und eben dieſe Aenderung iſt mir auch eine Art Genugthuung. Wenn er ſie fordert — und mir die Regierung ad dies vitae ſichert — den Winter mit mir in Paris zubringt — dann iſt der erſte Punkt — ein ewiger Friede unter beiden kriegführenden Parteyen. — Raſch. Dann habe er meine Tochter und meinen mütterlichen Segen! Jetzt forſchen Sie die Grafen aus — ich habe ein Auge auf Greifen.

Sie geht an des Grafen Hyazinths Zimmer.

Figaro verbeugt ſich und geht zum Grafen Baptiſt.

Zweyter Auftritt.

Baroneſſe. Friedrich.

Friedrich kommt heraus, da die Baroneſſe an der Thür iſt, und macht unter lauter Komplimenten Schwierigkeiten, ſie einzulaſſen.

Baroneſſe. Kalt. Was wird's?

Friedrich verbeugt ſich. Ihr Gnaden!

Baroneſſe. Nun?

Friedrich. Langſam. Befehlen vielleicht, daß ich bey Ihro Excellenz dem Herrn Grafen Hyazinth Sie melde?

Baroneſſe. Außer ſich. Melden? Mich? — Mich melden? — Menſch, die Frechheit haſt Du nicht aus Dir?

Friedrich. Förmlich. Wir haben Ordre, niemand unangemeldet einzulaſſen.

Baroneſſe. Niemand? — Wer bin ich? — bin ich niemand? — Wer gab die Ordre?

Friedrich. Sie iſt von Ihro Excellenz höchſt eigenhändig unterſchrieben.

Baroneſſe. Ich frage nicht, wer ſie unterſchrieben — ich frage, wer ſie gemacht hat.

Friedrich. Der Herr Geheimerath von Greifhart —

Baroneſſe. Ha ha! Greif — der Herr Geheimerath von Greifhart? — der Herr Geheimerath Baron von Greifhart? Sie geht gebieteriſch an des Grafen Thür, und ruft hinein. Herr Graf! Herr Graf! — Ich annonciere mich. — Belieben Ihre Excellenz doch zu erſcheinen. — Sie klingelt ein- zwey- dreymal, dann ruft ſie wieder. Herr Graf!

Dritter Auftritt.

Vorige; von einer Seite Graf Hyazinth; von der andern Ludwig, Jakob und der Laufer.

Baroneſſe. Befehlen Hochdieſelben, daß dieſer Menſch den Reſt des Tages unter meinem Fenſter den Spaniſchen Mantel trage.

Hyazinth. Was hat er denn verbrochen?

Baroneſſe. Ich will's! Pauſe. Ich ſage, daß ich es will! — Sonſt galt der Grund.

Hyazinth. Zu Friedrichen. Eh bien! — ſo —

Baroneſſe. Zu Friedrichen. Fort. — Zu den andern. Ihr ſteht dafür!

Friedrich. Bittend. Ihre Excellenz —

Hyazinth. Streng. Bequemt Euch — Da die Baroneſſe wegſieht, leiſe und freundlich: Lieber Friedrich! —

Baroneſſe. Mein Laufer hat an ſeiner Stelle bey Ihro Excellenz den Dienſt.

Laufer geht in des Grafen Hyazinths Zimmer.

Friedrich, Ludwig und Jakob gehen ab.

Vierter Auftritt.

Graf Hyazinth. Baroneſſe.

Hyazinth. Etwas ernſt. En vérité! Madame —

Baroneſſe. Zornig. Monſeigneur! — ſeyn Sie auf Ihrer Hut! — auf Ihrer Hut! — mehr ſage ich nicht.

Hyazinth. Kalt. Wozu den Sturm? — Sind Ihre Forderungen doch garantiert!

Baroneſſe. Garantiert? — Durch ein Papier — wenn's wäre! Das Papier macht alſo meine Wohlthat? — O Undank! horribler Undank! — Garantiert? — Macht das die Herren ſo trotzig? — Ich weiß von keiner Garantie.

Hyazinth. Der Graf von Bardenrode hat —

Baroneſſe. Nichts garantiert — nichts, nichts, Herr Graf! —

Hyazinth. Wenn Sie mich nur zu Worte kommen ließen. — Ich capiere Sie wahrlich nicht, ma chère!

Baroneſſe. Hüten Sie Sich, daß ich mich bey den höchſten Reichsgerichten nicht verſtändlich mache — daß ich den Druck des Volkes — das

Elend dieſer armen Unterthanen dort nicht verſtändlich mache.

Hyazinth. Erſchrocken. Mon Dieu!

Baroneſſe. Daß ich nicht auf die Seite des Volkes, des Agnaten trete, Herr Vetter! — Hüten Sie Sich davor! — daß ich Herrn Greif — die Kreatur von heute — dort nicht entlarve.

Hyazinth. Greif? — Er, der ſo tendre Bande — zwiſchen mir und Ihnen —

Baroneſſe. Zerriſſen —

Hyazinth. Geſtiftet —

Baroneſſe. Zerriſſen — zerriſſen hat! — muß fort, und ſein Diplom kaſſiert —

Hyazinth. Mein Himmel! — Sie alterieren mich —

Baroneſſe. In höchſter Extaſe. Graf, Graf! — Wenn Sie auf Ruhe, jetzt und künftig — hier und dort — auf mich — mein Geld, und meine Liebe — auf Troſt in Ihrer letzten Stunde Anſpruch machen — ſo unterzeichnen Sie den Verhaftsbefehl, den ich im Nothfall gegen Greifen gebrauchen will. — Nicht einen Augenblick Verzug!

Hyazinth. Verhaft, ma chère? — Wie? — Verhaft?

Baroneſſe. Wo nicht, ſo zieh' ich fort mit meiner Tochter, und trete auf die Seite des Agnaten. — Herr Vetter! —

Hyazinth. Aengſtlich. Eh bien! —

Baroneſſe giebt ihm das Papier.

Hyazinth unterſchreibt.

Baroneſſe. Dann haben der Herr Bruder den Willner zum Rath in Dero Dienſten — doch ohne Sold ernannt. Einem Manne, der doch ſo weſentlich der Menſchheit dient, nicht einmal Sold? — Das wäre ja, wenn die Unterthanen klagen, ein Dokument zu unſerm Nachtheil! — Hier unterzeichnen Sie: vier hundert Gulden, und zwölf Malter Korn.

Hyazinth. — Inseratur dem Patent, daß derſelbige dafür gehalten ſey, an Zeremonientafeln das Tiſchgebet auch zu verrichten. Er unterſchreibt. Allein, nun bitte ich, mich anzuhören. —

Baroneſſe. Hernach — hernach! — Ich habe jetzt wichtige Geſchäfte. — Bleiben Sie mir treu, und denken bey allem, was ich Ihnen rathe, daß in mir das Blut der Boga ſchlage.

Hyazinth. Madam! — zu dem Estime und der Verwandtſchaft kommt heute noch eine ſehr tendre liaison. Erhalten Sie mir Ihre Protection. Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Baroneſſe. Figaro.

Baroneſſe geht an des Grafen Baptiſts Thüre. Herr Figaro! Herr Figaro!

Figaro kommt heraus.

Baroneſſe. Dank, Dank! — Sie hatten Recht; ich habe mir den Verhaftsbefehl ertrotzt.

Figaro. Darf ich ihn Bardenroden zeigen, damit er ſehe, daß er von Ihnen etwas zu erwarten habe?

Baroneſſe giebt ihn Figaro. Ganz wohl! ganz recht! — Noch eins! Die Garantie iſt mir im Wege. Die Grafen glauben, meiner nicht länger zu bedürfen. — Sie lachen meiner Drohungen, da ich geſichert bin, und nun nicht klagen kann. Ich habe die Garantie geläugnet.

Figaro. Doch Bardenrode —

Baroneſſe. Muß läugnen, daß er ſie gegeben habe.

Figaro. Eine Weile nachdenkend. Das thut er nicht.

Baroneſſe. Wenn Sie ihn bitten?

Figaro. Sie kennen ſeine ängſtliche Gewiſſenhaftigkeit. Das thut er nicht! — Pah! was läge auch daran? Die Grafen fürchten ſich dennoch.

Baroneſſe. Nein, nein! — Und eben das macht Greifen ſo kühn. Da — ſagen Sie — ich dächte zu edel, in der Ueberraſchung ihm etwas abzudringen, und geben Sie die Garantie für erſt zurück. — Dann kann ich um ſo ſtrenger die Grafen —

Figaro. Zurück! — Das iſt gewagt.

Baroneſſe. Nicht im geringſten. — wenn Sie mit Wortgepränge von Edelmuth die That im Preiſe und mich im Vortheil halten.

Figaro. O, wir werden ſie im Preiſe halten, darauf verlaſſen Sie Sich feſt! — Noch eins! — Man muß auch gegen die Schwächſten nicht allzu ſicher ſeyn. Wer einmal lang gewohnte Herrſchaft abgeworfen hat, verſucht es öfter, und — iſt's nicht Greif — ſo wird's ein anderer. Einer ergreift doch den Zügel wieder, Frau Baroneſſe. — Was ich vorſchlagen will, wäre ein kühner, kühner Griff.

Baroneſſe. Wenn er nur heilſam iſt.

Figaro. Wie? — wenn wir nun auf gute Art die Grafen mundtodt machten?

Baroneſſe. lächelnd. Noch mehr, als ſie es ſchon ſind? — Recht gern. — Doch wie?

Figaro. Wenn man ſie disponieren könnte, der Regierung ſich gänzlich — und auf immer zu begeben? —

Baroneſſe. Zu meinem Vortheil? — Das wäre ein Meiſterſtreich. — Allein ihr Stolz —

Figaro. Wer weiß! — Die Grafen ſind im erſten Schrecken; ich mache den Antrag, daß Sie ganz und gar der läſtigen Regierung Sich begeben.

Baroneſſe. Figaro, der Gedanke iſt groß! — Bekümmert. Doch Bardenrode? —

Figaro. Bardenrode? —

Baroneſſe. Da ſcheitert alles.

Figaro. Den können wir mit der Eheloſigkeit der Grafen — der Erbſchaft — und — iſt noch ein Funken Leidenſchaft in ihm — mit Leopoldinen —

Baroneſſe. Figaro — wenn Sie das möglich machen —

Figaro. In einer halben Stunde muß ſich's weiſen: wir müſſen durch Ueberrumpelung gewinnen.

Baroneſſe. Ja, eilen Sie, Figaro! — Ach —

Figaro. Wenn ſich die Grafen dazu geneigt erweiſen, ſo laſſe ich ſie es gleich unterſchreiben. Zweymal huſten, wenn wir beide zuſammen kommen, im Fall wir nicht allein wären, iſt das

Zeichen, daß alles geht wie es gehn ſoll. Dann eilen Sie mit der Beſtätigung, ehe Greif, der mich verfolgt, es hintertreibt — und Bardenrode ſich beſinnt.

Baroneſſe. Reüſſiert die Sache — ſo wird Greifen der Prozeß gemacht — ſein Vermögen konfiſciert — und Ihnen übergeben. Jetzt will ich, den Pöbel zu gewinnen, meine Hausapotheke zum Gebrauch des Volkes dem Schulzen ſchicken, und ein paar Bettelkinder kleiden laſſen.

Geht ab.

Figaro. Allein. Allons, mein Freund! Behendigkeit und Glück, jetzt ſpielſt du großes Spiel!

Sechster Auftritt.

Graf Chriſtoph. Geheimerrath Greif. Figaro.

Greif. Herr Figaro, der Herr Graf fordern — und mit Recht — daß Sie gut machen, was Sie verdorben haben; eben wollten Sie die Baroneſſe anreden — allein Dieſelben ertheilten kein Gehör.

Chriſtoph. Ma foi! — wenn ſie auf ihrem Kapital beſteht, ſo ſpeiſen wir eitel Brot.

Figaro. Wenn's ſchlimm geht, ſo iſt es wahrlich Ihre Schuld, Herr Graf.

Chriſtoph. Que Diable? — Meine Schuld? — Ich ſollte ſie recht anfahren, ſagten Sie; Sie wollten ſie vorbereiten.

Figaro. Nun ja!

Chriſtoph. Nun ja! — Das hab' ich ja gethan! — Allein —

Figaro. Darum! — Ah, Sie haben mich nicht verſtanden. Ich meinte — recht — hm! — wie nenne ich es? — Sanftartig an — an — hm! — Herr Baron, an —

Greif. Verdrießlich. Anliegen — vielleicht?

Figaro. Anliegen, anliegen, ja! — Voilà le terme!

Chriſtoph. Erſchrocken, faltet die Hände. Sie ſagten mir — anfahren —

Figaro. Anfahren — an — anliegen; iſt das nicht einerley?

Chriſtoph. Aergerlich. Que Diable?

Greif. Boshaft. Sie können Sich's nunmehr für alle Zeiten merken. — Nun! Zum Grafen Chriſtoph. ich warnte Sie ja gleich.

Chriſtoph. Nach kurzem Beſinnen. Herr von Greifhart, laſſen Sie uns einen Augenblick allein.

Greif geht zum Grafen Hyazinth.

Siebenter Auftritt.

Graf Chriſtoph. Figaro.

Chriſtoph. Stolz. Herr Figaro, ich pardonniere das Verſehen.

Figaro. Mit Achtung. Sehr gnädig! — Vielleicht mach' ich es in der Folge wieder gut.

Chriſtoph. Sehen Sie, ich bin doch ein Herr, der Land und Leute hat — und — ſo einer muß nie nachgeben.

Figaro. Auch thät' ich's nicht!

Chriſtoph. Nicht wahr? — Hm! — wüßte ich nur — Die Baroneſſe hat einen hohen Geiſt! das müſſen ihr ihre Feinde laſſen. — Einen großen, noblen, altadelichen Geiſt!

Figaro. Das ſieht man gleich.

Chriſtoph. Ja ja! — denn par exemple — ſpricht ein König — oder ſo etwas — mit einer andern Dame mehr als mit ihr, ſo fällt ſie hin in Konvulſionen. Warm. Dabey iſt ſie doch wieder — wie ſage ich's — daß ſie um einen Heller das Schloß umwenden könnte. — Und denn doch auch wieder fein — und hoch ehrgeitzig — und —

kurz, es iſt eine große Dame! Mit Stolz kann man ſie überwinden, und blenden — und groß machen, und wieder klein.

Figaro. In der That — ſo lernte ich ſie auch kennen.

Chriſtoph. Darum — wüßte ich nur eine vornehme Charge, oder — ſo — ſo einen Orden zu bekommen!

Figaro. Erſtaunt. Charge? — Orden? — Iſt nicht der Name Ihres Hauſes der höchſte Rang?

Chriſtoph. Verſtehn Sie mich. — Wir unter uns — wir eſtimieren uns niemals nach dem, was wir an uns ſelber ſind, ſondern nach dem Rang, den wir bey Hofe haben. Wenn ich nun ſo was hätte — dann gäbe ſie eher nach.

Figaro. Den Orden — zum Exempel — verſchafft Ihnen der Graf von Bardenrode.

Chriſtoph. Ja — gutherzig iſt er.

Figaro. Ständen Sie von der Heirath ab — er gäbe Ihnen noch eine anſehnliche Penſion dazu.

Chriſtoph. Entre nous! ich kann die junge Baroneſſe gar nicht leiden. Für einen Grafen iſt's auch etwas deſpektierlich, mit einer Baroneſſe ſich zu vermählen.

Figaro. So ſcheint es wohl.

Chriſtoph. Und dann — habe ich es hier mit unſerer Juſtine — zwar eine Bäurin — aber doch unſre Unterthanin.

Figaro. Ey — ich an Ihrer Stelle — mein Leben zu genießen — würde mir von Bardenroden jährlich — ich will ſagen — zwey tauſend Thaler geben laſſen, und entſagte dann der Heirath und der Regierung.

Chriſtoph. Zwey tauſend? — Das iſt viel! — Ja, mon cher Figaro, wenn Sie mir das zu Stande brächten!

Figaro. Wenn Sie mir die Entſagung ſchriftlich geben, und Ihre Herren Brüder auch dazu bereden — ja.

Chriſtoph. Schriftlich und gedruckt. Die Baroneſſe giebt an barem Gelde jedem nur fünf hundert. — Allein, will Bardenrode ſie bezahlen; ſo kann er in zwölf Jahren von der Grafſchaft keine Revenüen ziehen.

Figaro. Freye Herrſchaft — den Edelſtein von Deutſchlands Reichsverfaſſung — hat er — entfernt von jedem Schimmer — zum Wohlſtand ſeiner Unterthanen angewendet; ſo iſt er reich an innerer Kraft.

Chriſtoph. Ich will ſogleich die Schrift —

Figaro. Allein die Herren Brüder —

Chriſtoph. Laissez-moi faire! — Alſo, den Orden und zwey tauſend —

Figaro. Hat ſeine Richtigkeit. Doch welchen Orden eben der Herr Graf —

Chriſtoph. Gilt gleich! — Nur hätte ich gern ein Band von einigem Eclat. — Jetzt ſchreibe ich die Verzicht. — Mein liebſter Figaro, ich bin von Ihrer Connoissance wahrhaft ſcharmiert. Er geht zum Grafen Baptiſt.

Figaro. Allein. Kühnheit und Menſchenkenntniß, bis dahin habt ihr mich trefflich unterſtützt! O du — der größten Thaten Schöpfer — Zufall, ſey mir jetzt günſtig! Jetzt ſchnell zu Bardenroden, daß er dieß Projekt erfahre. Will gehen.

Achter Auftritt.

Graf Baptiſt. Figaro.

Baptiſt ſpricht in der Thüre zurück. Derſelbe — Auf Figaro deutend. iſt noch allhier — Er kommt. Mein Herr Bruder ſagen mir ſo eben —

Figaro. Eifrig. Sind Ihre Excellenz geneigt? —

Baptiſt. Ich wünſche Sie näher zu vernehmen. Kommen Sie herein —

Figaro. Die Sache iſt kürzlich die: Es iſt —

Baptiſt erblickt zerriſſene Briefe auf der Erde. Was iſt das? Er hebt ſie auf. An Ihre Erlaucht — die Frau —

Figaro. Nachläſſig. Notifikationen, die der Herr Graf vorhin zerriſſen — unnützes —

Baptiſt hebt einige ſorgenvoll auf. Ey, da werden ſo viele Hochgeborne Herren gar mit Füßen getreten.

Figaro hebt auch einige auf. Was ſagen Hochdieſelben zu der Propoſition?

Baptiſt. Erſt müſſen die Papiere von der Erde weg.

Figaro. Ich bin ſehr eilig, Ihre Excellenz!

Baptiſt. Erſt die Papiere von der Erde weg.

Figaro hebt ſie auf.

Baptiſt. Um ſolcher Dinge willen waren bey uns Familien ſchon Jahrhunderte entzweyt. — Ein Papier iſt oft von höchſter Wichtigkeit. —

Figaro. Ihr Entſchluß! — Die Sache eilt —

Baptiſt. Eilt? — Gleich! — Karolus Quintus der Kaiſer, ſpeiſte einſt mit dem Grafen —

Figaro will gehen. Erlauben Sie mir nur einen Augenblick.

Baptiſt faßt ihn am Knopfloch. Zwar waren ſie damals noch nicht Grafen —

Figaro. Es iſt von höchſter Wichtigkeit.

Baptiſt. So kommen Sie. —

Er führt Figaro weg.

Figaro. Im Gehen. Dürfte ich nur zuvor —

Baptiſt. Dieſe hatten von Karolo Quinto dem Kaiſer — Sie ſind in der Thüre. die Verſchreibung auf Papier, daß eine Summe Geldes —

Das letzte wird, da die Thüre zu iſt, von innen noch gehört.

Neunter Auftritt.

Graf Hyazinth. Rath Greif.

Hyazinth. Ja, mein lieber Herr Geheimerrath! — ſo hat uns niemalen noch etwas eingeleuchtet und unſerm Herzen Ruhe, und auch Contentement gegeben, als der Rath, uns von der alten Baroneſſe los zu ſagen. Heute hat ſie mich dermaßen in Angſt und Noth gejagt, daß ich wohl ſagen mag — ſie iſt eine Espèce von Jeſabel.

Greif. Ich rufe nun das Fräulein und den Grafen Bardenrode; deklarieren Sie die Heirath rund heraus. — Sagen Sie der Baroneſſe daſſelbe, und wenn ſie die Tochter weigert, melden Sie, daß Sie Sich anderwärts vermählen wollen. Sagen Sie, daß Sie zur Auseinanderſetzung mit der Baroneſſe die Austräge der Nachbarſchaft erbitten wollen. Auf alle Fälle fahren wir dabey deſto beſſer. Wird ſie gewaltthätig — ſo giebt man ihr eine Ehrenwache, vor dem Aufruhr der Unterthanen ſie zu ſchützen — läßt ſie indeſſen nicht

aus dem Zimmer, und giebt den Unterthanen Stoff, die Baroneſſe ſelber bey den Reichsgerichten anzuklagen.

Hyazinth. Fort bien! — Ich gehe lieber — lieber in den Krieg, als daß ich von der Dame mich länger maltrâtieren laſſen ſollte.

Greif. Die Lage will Extremität — und Feſtigkeit. Geht ab.

Hyazinth. Parbleu! ich bin wirklich entſchloſſen! — Allein — da fällt mir bey, die Baroneſſe hat von mir gegen den Geheimenrath Verhaftsbefehle. — Que Diable! — Hm! — ſo gleich wird ſie ihn nicht gebrauchen. Geſchieht es aber — läßt ſie ihn arretieren; nun — ſo bin ich den Geheimenrath doch los. — Enfin, wenn ich mich heut zu Bette lege — plagt mich doch morgen einer minder — Sie oder er. — Ich muß doch meine Herren Brüder zuförderſt von der Mariage unterrichten.

Er klopft an des Grafen Baptiſts Thüre.

Zehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Figaro in der Thüre.

Baptiſt kommt heraus. Euer Liebden wollten uns die Viſite machen?

Hyazinth. Herr Bruder, wir haben einen neuen Plan.

Baptiſt. Ja ja, er iſt recht gut.

Chriſtoph kommt dazu. Haben Euer Liebden mit uns zu reden?

Hyazinth. Von wegen des neuen Plans.

Chriſtoph. Gefällt er Ihro Excellenz?

Hyazinth. Ich lebe dabey wieder auf.

Chriſtoph. Scharmant, ſcharmant! Wir verlieren alle drey eine große Laſt.

Hyazinth. Sehr amicable iſt das gedacht.

Chriſtoph. Wir ſetzen da drinnen eben das Instrumentum auf. — Alle gleichen Vortheil.

Hyazinth wendet ſich zum Grafen Baptiſt. So ſind Sie es zufrieden?

Baptiſt. Von Herzen! — Ey ich gewinne ja offenbar.

Figaro, der dieß alles hörte, hat gleich die Akte geholt, und da der Graf Hyazinth mit dem Grafen Baptiſt ſpricht, von beiden ungeſehen, ſie dem Grafen Chriſtoph gegeben, und leiſe mit ihm geſprochen.

Chriſtoph. Alſo, Herr Bruder, es iſt Ihr ernſter Wille?

Hyazinth. Wir haben uns mit Gott dazu entſchloſſen — ja!

Chriſtoph. Scharmant! — Braviſſimo! So habe ich nicht nöthig, Sie zu perſuadieren. Setzen Sie Dero werthen Namen zu den unſrigen, hier auf das Dokument der brüderlichen Eintracht.

Hyazinth. Recht gern!

Er unterſchreibt das Dokument.

Chriſtoph nimmt das Dokument zurück.

Hyazinth. Ich dächte — wir embraſſierten uns. Er umarmt den Grafen Chriſtoph.

Baptiſt. Nach den Unterſchriften wichtiger Kontrakte und nach Zweykämpfen iſt es üblich.

Er küßt ihn dreymal.

Hyazinth. Ich bin ſehr attendriert von Ihrer Güte, daß Sie ſo brüderlich und einig der Ehre Sich begeben.

Chriſtoph. Pah! Ein Bißchen früher oder ſpäter, das gilt gleich.

Hyazinth. Ja — nun will ich nicht mehr ſtören! — Adieu, mon cher!

Chriſtoph verbeugt ſich und geht ab. Adieu!

Baptiſt. Sie werden dieſe Nacht recht ohne Sorgen ſchlafen. Geht ab.

Hyazinth. Das verleihe der Himmel! — Allons! — So bin ich denn nunmehr der wirkliche, wahrhafte Stammherr!

Elfter Auftritt.

Graf Hyazinth. Graf Bardenrode.
Leopoldine. Rath Greif.

Bardenrode. Sie haben mich verlangt? — O wüßten Sie wie mich das freut! Sey's — daß Ihr Herz dem meinigen ſich anvertrauen will — ſey's auch nur das Verlangen nach Unterhaltung; es freut mich innig, daß mein guter Onkel endlich mich bemerkt.

Hyazinth. Ihre Excellenz, Herr Graf!

Leopold. Und da Sie mich mit dem Grafen fordern, lieber Onkel, ſo ſetzen Sie mit Recht die nämlichen Geſinnungen für Sie bey mir voraus. Sie ſieht einen nach dem andern an. Oder — dürfte ich mit einer ganz beſondern Beziehung mir noch ſchmeicheln?

Hyazinth. Galant. Sie dürfen, ma Nièce!

Leopold. fliegt auf ihn zu, und umarmt ihn. Onkel — beſter, guter — lieber, lieber, lieber Onkel!

Hyazinth hält ſie eine Weile in ſeinen Armen feſt, ſieht gen Himmel, und ſagt feierlich: Enfin, je suis heureux!

Bardenrode. Das könnten Sie längſt ſchon ſeyn.

Hyazinth. Beſſer ſpät als gar nicht. Feierlich. Ihre Excellenz belieben Sich zu ſetzen — und Sie auch, ma Nièce! Man ſetzt ſich. Wir haben alles wohl erwogen, was uns der Herr Graf geſagt. Das Elend unſerer Unterthanen rührt uns ſo ſehr — daß wir, dem abzuhelfen, feſt entſchloſſen ſind.

Leopold. Ach theurer, guter Onkel!

Bardenrode. Sie flechten Sich einen Kranz, der immer grünen wird.

Hyazinth. Setzen Sich der Herr Geheimerath doch auch.

Greif ſetzt ſich.

Hyazinth. Ihre Excellenz, und Sie, ma Nièce — werden mir darin behülflich ſeyn.

Bardenrode. Meine beſten Kräfte biete ich willig zu Ihren Dienſten auf.

Hyazinth. Unſer Herr Bruder, Graf Chriſtoph, ſind von der Vermählung abgeſtanden —

Bardenrode. So höre ich.

Hyazinth. Nun treten wir in unſere Rechte wieder ein, und wollen zum Beſten des Landes und der Unterthanen uns vermählen.

Bardenrode. Nach einer kleinen Pauſe, mit gutmüthiger Wahrheit. Von Herzen, lieber Onkel, wünſche ich Ihnen eine Gattin, die, zu dieſem edlen Zwecke mitzuwirken, Kopf und Seele hat.

Hyazinth. Das war ſehr gut geſagt. Ich bin Ihnen von Herzen obligiert. Er ſteht auf und verbeugt ſich gegen Leopoldinen. Wir wählen Sie zur Gattin, ma Nièce!

Leopold. fährt raſch auf. Mich?

Bardenrode. Eben ſo. Leopoldinen?

Greif unterbricht die Gruppe des Erſtaunens mit boshafter Lautheit. Der Himmel wird dieß Band beglücken!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph. Graf Baptiſt. Figaro.

Chriſtoph. Zu Bardenroden. Herr Vetter, Sie haben brav an uns gehandelt.

Bardenrode. Wie ſo?

Figaro macht Zeichen.

Bardenrode bemerkt ſie nicht.

Baptiſt. Recht brav!

Chriſtoph. Wir alle drey befolgen dieſen Plan. Zum Grafen Hyazinth. Nicht wahr, Herr Bruder?

Hyazinth. Ja, alle drey wünſchen es, Gott Lob!

Leopold. Bey Seite. Ich bin verloren.
Bardenrode. Leiſe. Figaro!

Figaro. Leiſe und ſchnell. O freuen Sie Sich.

Bardenrode. Iſt das Ihre Kunſt?

Figaro. Ich konnte Ihnen unmöglich ſagen —

Bardenrode läßt Figaro unwillig ſtehen. Dahin führt Intrigue.

Chriſtoph. Stutzig. Herr Vetter — Das Dokument vorzeigend. wir erwarten nur die Beſtätigung.

Greif. Geſpannt. Beſtätigung?

Baptiſt. Ja, ja, Herr Vetter, die Beſtätigung.

Hyazinth verneigt ſich. Sie wird mir gleichfalls ſchätzbar ſeyn.

Bardenrode. Ich habe hier nichts zu ſagen, und will hier nichts beſtätigen.

Figaro. Aengſtlich. Herr Graf!
Chriſtoph. Erſchrocken. Que Diable!

Greif. Im Grunde iſt das einerley.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Baroneſſe.

Baroneſſe. Die Herren Grafen haben mich durch Ihren Geheimenrath ſehr peremptoriſch herbeſcheiden laſſen —

Hyazinth. Es betrifft den neuen Plan, dem alle dreye —

Figaro huſtet zweymal.

Baroneſſe. Ich bin davon vor Ihnen unterrichtet worden.

Greif. Iſt das möglich?

Figaro. Leiſe zur Baroneſſe. Eilen Sie zur Unterſchrift.

Hyazinth. Laſſen Sich's denn die Frau Baroneſſe gefallen?

Baroneſſe. Zum Beſten dieſes Hauſes muß ich die Laſt wohl auf mich nehmen.

Hyazinth küßt ihr die Hand. Sehr gnädig!

Chriſtoph.
Baptiſt. } Wahrhaftig!

Leopold. O liebe Mutter, denken Sie, daß ich das Opfer —

Baroneſſe. Das werde ich zu verhüten wiſſen. Geh auf Dein Zimmer.

Leopold. geht ab.

Bardenrode. Ich dächte, gnädige Frau — es wäre doch hart.

Figaro. Eilen Sie, ehe Bardenrode wieder ſpricht.

Baroneſſe. Wo iſt das Dokument?

Greif. Dokument? — Die Sache iſt doch wohl —

Baroneſſe. Hämiſch. Wie ſie ſeyn ſoll.

Figaro. Bis auf Ihren Beyfall. Von nun an ſpricht er leiſe mit Bardenroden.

Chriſtoph. Hier iſt es. Er giebt es ihr. Allein, nun macht der Graf von Bardenrode Schwierigkeiten.

Baroneſſe mit freundlichem Blick auf Bardenroden. Die ich zu heben wiſſen werde. Sie unterſchreibt. Mit der Feder in der Hand wendet ſie ſich zu Bardenroden. Herr Vetter, Sie werden mich räſonabel finden.

Greif beobachtet ſie genau.

Figaro nimmt indeſſen das Dokument.

Greif. Gnädige Frau!

Figaro und Bardenrode gehen indeſſen ab.

Greif. Ich frage aus wichtigen Gründen noch einmal, was iſt das für ein Dokument?

Baroneſſe. Mein Herr, es iſt — Sie wendet ſich nach dem Tiſche. Wo iſt es denn?

Chriſtoph. Das Papier? hat Figaro — Wo iſt er?

Baptiſt. Und der Graf von Bardenrode?

Hyazinth. Wo ſind ſie geblieben?

Baroneſſe. Die Sache iſt in guten Händen. Auf alle Fälle erzeigen mir der Herr Geheimerath vielleicht die Gnade, die beiden zu uns zurück zu berufen.

Greif. Ich verliere die Herren in der That ungern aus dem Geſichte. Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Baroneſſe.

Hyazinth. Dürfte ich mir zum Gedächtniß — die Feder doch ausbitten, womit wir unterſchrieben haben?

Chriſtoph überreicht ſie ihm.

Hyazinth beſieht ſie ängſtlich. Ach, ſie iſt ſehr tief geſpalten. Er legt ſie in ſein Taſchenbuch. Das iſt nicht von guter Vorbedeutung.

Baroneſſe. Ich hoffe, Ihre Excellenzen ſind mit mir zufrieden.

Hyazinth küßt ihr die Hand. Touchiert — man kann nicht mehr.

Baroneſſe. Das Attachement, was Sie mir äußern, konſoliert mich für manche Seelenleiden. Nun ſehen Sie, wenn ich den Weg nicht eingeſchlagen wäre, wie hätten Sie die großen Kapitale zurück bezahlen wollen, die Sie von mir empfingen?

Hyazinth. Ja wohl, Sie verlangen alſo nun gar nichts mehr?

Baroneſſe. Was ſagen Sie?

Hyazinth. Sie ſchenken die ganze Forderung?

Baroneſſe. Schenken? — Ich ſage, daß Sie die Kapitale nunmehr leichter zurück bezahlen können.

Hyazinth. Erſtaunt. So wollen Sie Ihre Kapitale doch noch wieder haben?

Baroneſſe. Ey das verſteht ſich!

Chriſtoph. Ganz natürlich! — nur nicht von uns.

Baroneſſe. Nicht von Ihnen?

Hyazinth. Ich zahle keinen Heller.

Chriſtoph. Baptiſt. } Und wir noch weniger.

Hyazinth. Sie haben Sich ſo eben zu mütterlicher Pflicht verbunden.

Baroneſſe. Mütterlicher Pflicht? — Weil Sie Sich der Regierung nun begeben —

Hyazinth. Der Regierung? — Ich weiß nicht, was Sie wollen, beſte Baroneſſe!

Baroneſſe. Wie? — Nachdem ich —

Hyazinth. Mon Dieu! Am Ende bekomm' ich wohl nicht einmal bares Geld von Ihnen?

Chriſtoph. Wollen Sie denn Geld von ihr?

Hyazinth. Ey freylich!

Baroneſſe. Sie wollen Geld von mir?

Chriſtoph. Zur Baroneſſe. Ich verſtehe nicht was er will.

Baptiſt. Euer Liebden ſind vielleicht unpaß? —

Hyazinth. Bewahre! — Allein — man macht mich ſo konfus —

Baroneſſe. In wie fern erwarten Sie denn Geld von mir?

Hyazinth. Als Ausſteuer!

Baroneſſe ſieht den Grafen Chriſtoph an. Ausſteuer?

Chriſtoph ſieht den Grafen Baptiſt an. Zur Ausſteuer?

Baptiſt ſieht den Grafen Hyazinth an, und ſchüttelt den Kopf. Hm! — Ausſteuer!

Hyazinth lächelt. Nun ja!

Baroneſſe. Nachdem ſie ihn eine Weile angeſehen hat, zu den andern. Begreifen Sie was er damit will?

Chriſtoph faßt ihn vertraulich an. Was wollen Euer Liebden damit ſagen?

Hyazinth. Ey — die — Heirathsſteuer!

Chriſtoph. Ah ſo? — Sie meinen als Aelteſter etwas voraus? — Das iſt nicht! Alle drey gleich, das —

Hyazinth. Wie kann das ſeyn? — Derjenige, der ſich vermählt —

Chriſtoph. Ey — wir vermählen uns ja nicht.

Hyazinth. Das weiß ich wohl.

Chriſtoph. Endlich haben's Euer Liebden doch begriffen! — Wir legen die Regierung nieder.

Hyazinth. Erſtaunt. So? — Sie legen die Regierung nieder?

Chriſtoph. Wir, und —

Hyazinth. Deſto beſſer!

Chriſtoph. Wie deſto beſſer?

Hyazinth. Da ich mich vermähle!

Chriſtoph. Verſtehen Sie mich! Im Eifer. Wir wollen uns nicht vermählen.

Hyazinth. Heftig. Verſteh' es wohl; iſt mir recht lieb.

Chriſtoph. Heftiger. Wir alle drey nicht: wir nicht, und Sie auch nicht.

Hyazinth. Erſtaunt. Ich auch nicht? — Ey — Euer Liebden haben's ja mit unterſchrieben.

Chriſtoph. In meinem Leben nicht! Sie kamen zu uns —

Baptiſt. Dem Plane beyzutreten.

Hyazinth. Nun ja!

Chriſtoph. Nun ja!

Baptiſt. Und haben ihn unterſchrieben.

Hyazinth. Das habe ich.

Chriſtoph. Ruhig. Eh bien! ſo ſind wir einig.

Baroneſſe. Nicht recht! — Denn, wie ich merke, wollen Ihre Excellenz Sich doch vermählen?

Hyazinth. Freundlich. Ja freylich!

Chriſtoph. Que Diable!

Baptiſt. Herr Bruder!

Hyazinth. Ey — die Frau Baroneſſe wiſſen's ja am beſten.

Baroneſſe. Ich? — nicht eine Sylbe.

Hyazinth. Haben Sie mir nicht die Fräulein Tochter zugeſagt?

Baroneſſe. Wie? — Was höre ich? Sie wollen meine Tochter zur Gemahlin?

Chriſtoph. Nach einer Pauſe. Herr Bruder — ich begreife nicht. —

Hyazinth. Ey, die Frau Baroneſſe wußten's ja, eh' ich's wußte.

Chriſtoph fängt an zu lachen — dann die Baroneſſe — dann der Graf Baptiſt — zuletzt lachen alle drey.

Hyazinth. Euer Liebden erzürnen mich, daß ich den Geiſt aufgeben möchte.

Baptiſt. Nun, ſo viel — fange ich denn doch jetzt an zu erblicken — und wenn ich's ausgeſprochen habe — werden mir ſowohl Euer Liebden, als auch die Frau Baroneſſe beypflichten. Wenn Ihre Excellenz — verſtehen Sie mich — der ältere Herr Bruder —

Baroneſſe. Ja.

Chriſtoph. Ja, ja!

Baptiſt. Wenn Sie mit der Nièce Sich vermählen wollen — dann — ja — dann haben wir nicht alle drey Einen Plan.

Chriſtoph. Ma foi! — dann ſind wir ganz verſchieden.

Hyazinth. Was haben wir denn eigentlich wohl unterſchrieben?

Baroneſſe. Es iſt ein Elend, daß Sie niemals leſen, was Sie unterſchreiben. — Daher denn auch ſo manches, das hier Kummer und auswärts Schande macht.

Hyazinth. Meines Wiſſens haben Sie dort — an jenem Tiſche unterſchrieben, daß Sie die Fräulein Tochter mir zur Gemahlin geben wollen.

Baroneſſe. Bewahre! — ich gab mein Consentement, daß Sie die Regierung niederlegen.

Hyazinth. Sie? — meine Herren Brüder?

Baroneſſe. Ja, und —

Hyazinth. Nun — das habe ich alſo mit unterſchrieben, und willige nochmals von Herzen ein. Legen Sie die Regierung nieder.

Chriſtoph. Ihre Excellenz beliebten zu unterſchreiben, daß Sie gleichfalls die Regierung niederlegen wollten.

Baroneſſe. Ja.

Hyazinth. Ich? — die — Regierung niederlegen?

Baroneſſe. Ganz recht!

Chriſtoph. Mit der Heirath hat man Sie alſo betrogen?

Hyazinth hält ſich den Kopf. Man laſſe mich nur beſinnen, wer mich eigentlich betrogen.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Figaro und Stock treten ein, und bleiben hinten ſtehn.

Hyazinth ſtämmt die Hände in die Seite. Comment? wir wären alſo keine Landesherren mehr?

Chriſtoph. O ja, die Landesväter agieren wir per Tertium.

Figaro tritt vor. Und ſo bleibt alles in landüblicher Weiſe.

Hyazinth. Die Schrift, Herr Figaro!
Chriſtoph. Wo wir uns unterzeichnet.
Baroneſſe. Die Schrift.

Figaro. Mit einer Pantomime zur Baroneſſe. Iſt in ſehr guten Händen.

Chriſtoph. Wir ſind hier alle in Verwirrung —

Figaro. Das Werk des Herrn Geheimenraths, der, damit er im Trüben fiſchen könnte, dem Hauſe noch eine größere bereiten wollte.

Baroneſſe. Erklären Sie Sich deutlicher.

Figaro. Der Herr Geheimerath bedeutete ſo eben dem Herrn Grafen Bardenrode: Mit den

drey alten Herren ſey jedes Spiel verloren — die Baroneſſe wäre doch wieder oben drauf. Wenn es der Herr Graf genehmige, ſo könne man, unter dem Vorwand einer Ehrenwache gegen die Aufrührer, die Baroneſſe gleich arretieren.

Baroneſſe. Vor Wuth bebend. Arretieren — Mich? Arretieren?

Figaro. Hier, dieſer alte Mann war Zeuge.

Stock. An der Ecke der Treppe hab' ich's in meine Ohren hinein gehört — Er hatte ſchon eine Art Beſtellung —

Baroneſſe. Wüthend. Die Schande — iſt — mein Tod! Sie ſetzt ſich entkräftet.

Stock. Das Volk war auch gleich willig zu einer Ehrenwache; allein der Herr Graf von Bardenrode hat ſie tüchtig abgekappt.

Figaro. Er wolle Ihre Gnaden vor den höchſten Reichsgerichten ſo vieler und arger Illegalitäten zeihen, ſagte der Geheimerath —

Baroneſſe. Der Menſch muß hängen.

Figaro. Arretieren habe ich ihn auf die Vollmacht laſſen, die ich von Ihro Gnaden hatte.

Baroneſſe. Er hat die Suveränität des Hauſes Boga angegriffen — er muß hängen.

Stock. Ehe er — unmaßgeblich — viel ſprechen kann.

Baroneſſe. Zu Figaro. Wo iſt der Graf von Bardenrode?

Figaro. Im Garten.

Baroneſſe. Kommen Sie, Figaro! — Ich brauche das Papier; der Menſch muß hängen, oder ich kann nicht ruhig ſterben. Geht ab.

Figaro. Zu den drey Grafen. Bardenrode iſt gleich hier. Nutzen Sie den Augenblick. Geht ab.

Stock. Ey, ey, unſer Herr Geheimerrath an Galgen!

Hyazinth. Zu den Brüdern. Die Baroneſſe wird ſich's ſchwerlich refüſieren laſſen.

Stock. Hm! wenn's halbweg ein ſchöner Tag iſt — ſo giebt das einen ſtarken Auszug. Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Die drey Grafen.

Hyazinth. Alſo — wir haben alle drey daſſelbe unterſchrieben?

Baptiſt. Ja freylich!

Hyazinth. Auf Einem Blatte?

Chriſtoph. Richtig! — daß wir die Regierung niederlegen.

Hyazinth. Niederlegen! — Nun fragt ſich's nur, ob wir das auch wohl ſollten?

Chriſtoph. Ja ſo?

Baptiſt. Ob's ſchicklich wäre?

Hyazinth. Iſt ſcharf zu ponderieren.

Baptiſt. Es macht ſo viel Moleſtien —

Chriſtoph. Kann nichts eintragen, weil nichts mehr vorhanden iſt —

Hyazinth. Und wird einem — von Gemeindevorſtehern, Journaliſten, Reiſenden, und der Nachkommenſchaft — ſo immer das Gewiſſen damit gehetzt — daß nicht viel mehr dabey heraus kommt. — Die jüngern Regenten heben alles auf — Leibeigenſchaft, die Wildbahn, und den Dienſtverkauf — ſo daß man daneben ausſieht — wie gar kein Landesvater.

Chriſtoph. So geben wir's denn auf.

Hyazinth. Eh bien! — jedoch sub Conditione, daß alles unter unſerm Namen und Wappen gehe.

Baptiſt. Und daß ein jeder dennoch einen Zug von Sechſen erhalte.

Chriſtoph. Und zwey Laufer mit Steifröcken.

Hyazinth. Wem geben wir's denn ab?

Chriſtoph. Dem Grafen Bardenrode. — Die Baroneſſe ſcheint's aber nicht zu glauben.

Hyazinth. So iſt der Narr im Spiele.

Baptiſt. Von Rechts wegen!

Siebzehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Graf Bardenrode.

Bardenrode. Lieber Onkel — verließ ich Sie vorhin in übler Laune, ſo war's, weil ich nicht recht von allem unterrichtet war.

Hyazinth. Herr Vetter!

Bardenrode. Was ich hier ſuche, und was ich beſitzen muß — das iſt Leopoldine — ſonſt nichts. — Was auch Wahrſcheinlichkeit und meiner Freunde übereilter Eifer anſcheinen laſſen — ſonſt nichts. Ich gebe darauf mein Ehrenwort Iſt Ihnen das vollgültig?

Baptiſt. Sie ſind ein unbeſcholtener, perfekter Kavalier.

Bardenrode. Leopoldine war bisher der Ball, womit hier die Intrigue nach ihrem Willen ſpielte. — So drang man Ihnen eine Gattin auf — die Sie nicht liebten. — Dem Bande widerſpreche ich hiermit feierlich durch älteres Recht.

Giebt aber eine andere Ehe Ihnen, dem Lande und dem Hauſe den Troſt, deß Sie bedürfen, ſo zählen Sie auf mich.

Hyazinth. Welch eine noble Sinnesart!

Bardenrode. Mein Freund, Figaro, rieth mir, das Komplott, das gegen mich und die Menſchheit in dieſem Schloſſe wüthet, in Scherzen zu ergründen und in Laune aufzureiben. — Gefühl des Wohlanſtändigen regte ſich hier und da immer dagegen. — Uebermacht, Nothwendigkeit und Liebe beſtimmten mich, den Faden in ſeiner Hand zu laſſen. — Es iſt geſchehen; und ſo lernte ich ein Gewebe von Tücken, den Jammer der Unterthanen, den Mißbrauch Ihrer Schwächen kennen — die mir oft Thränen koſteten.

Hyazinth will reden.

Bardenrode. Laſſen Sie mich vollenden. — Durch Figaro's gutmüthigen Leichtſinn kam ein Papier in meine Hände, darin Sie mir die Regierung bey Ihrem Leben übertragen; es iſt von Ihnen unterſchrieben.

Chriſtoph. Und hat völlig in allem ſeine Richtigkeit.

Bardenrode. Dieß Papier — iſt Ihnen abgedrungen — abgeliſtet — und ich erwähne deſſen nur, um Ihnen zu beweiſen, wie gefährlich Ihre Lage iſt; es ſteht bey Ihnen, ob ich es zernichten —

Chriſtoph. Raſch. Bey Leibe nicht!

Bardenrode. Oder Ihnen überlaſſen ſoll.

Hyazinth. Herr Vetter — unſere Lage — iſt wahrlich traurig.

Bardenrode. Das fühle ich mächtig.

Hyazinth. Und um ſo trauriger, da wir gegen die nächſten Anverwandten uns allerdings nicht ſo ganz des Guten verſehen dürfen. — Die Baroneſſe —

Bardenrode. Ich bitte — den Schleier über alles, was daher rührt.

Hyazinth. Man iſt denn wahrlich übel daran. — In der ſchönen Jugend galoppiert ein jeder mit uns — und ſagt, daß alles nur um unſertwillen gleichſam erſchaffen ſey, ſo daß man's am Ende wirklich glaubt — bis daß das graue Alter uns hinüber reißt. — Sieht man es nun auch anders — dann läßt die Etikette nicht zu, daß man es ändert. — Vielfältig trompiert von Bürgern — die um Geld die Seligkeit changieren, traut man gar keinem, und ſakrificiert ſo alles. Keine Ressource — ſo zu ſagen in ſich — von außen keine Hand, die Hülfe bietet — ſo ſpielt man durchs Leben, wie durch jede andere Partie — gut oder ſchlecht — gleichviel — bis daß man uns die Lichter auslöſcht!

Bardenrode. Und Menſchen — Menſchen=freuden — und Menſchenleiden werden in dieſen

Regentenſpielen ſo ſchrecklich hingewürgt! In einer Stunde — wo wir mitten aus ſchöner Saat und mancher reichen Ernte zur Vollendung übergehen konnten — haftet der letzte Blick auf Trümmern — Wüſteneyen — wo Waiſen, deren Rechte und Freuden man niederſchwelgte, auf unſern letzten Seufzer harren!

Hyazinth. Herr Vetter! — Er faßt ihn an. Iſt's denn ſo bey uns? — Nein, nein, ſo arg iſt es denn doch nicht. — Zwar war ich lange nicht im Lande. — Ich kenne es ſo nicht recht —

Chriſtoph. Und wir — wir haben denn alles auf Ihro Excellenz beruhen laſſen.

Hyazinth. Wenn's ſo wäre! — Ich habe oft ſo Bänglichkeiten, eben wegen der allerletzten Stunde. — Ecoutez! — Was wir auch mögen unterſchrieben haben, es bleibt dabey.

Chriſtoph. Gewiß! — Ich will von der Regierung nichts mehr wiſſen.

Baptiſt. Ich habe mir ſchon lange nichts mehr daraus gemacht.

Bardenrode. Wegen der Verſchreibung — Er zerreißt ſie. — ſeyn Sie unbeſorgt. — Aber — nehmen Sie mich an als Ihren Referendar. Die Unterthanen ſind von Ihrer Herzensgüte — ſo wie von meinem guten Willen überzeugt. Das Vertrauen wird wieder kommen — die Prozeſſe nehmen ab — des Landes innerer Wohlſtand wird

ſich mehren; ſo ſind Sie in den Stand geſetzt ſehr vieles von dem zu thun, was Ihnen Ihr Herz eingiebt. Wenn Sie das wollen, will ich gleich die Baroneſſe bezahlen.

Hyazinth umarmt ihn, und weint faſt. Mit mehr Tendreſſe kann ein Kind nicht handeln.

Bardenrode. Alles geſchieht unter Ihrer Unterſchrift und Ihrem Namen. Dieß Schloß, nach dem bisher der Landmann aus der Ferne mit Zittern herüber ſah, ſoll den Leidenden mit Muth erfüllen. In dieſem Schloſſe, weiß er, ſind die Kräfte, die er dem Vater des Landes anvertraut hat; dieſer Vater giebt ſie mit weiſem Haushalt — doch er vorenthält ſie nie. — Dabey iſt alles Ihr Verdienſt; — ich habe nur das, treu zu berichten.

Hyazinth. Ja, hätte Greif das gethan!

Bardenrode. Greif iſt ein Spitzbube. — Die Orakelſprüche der Geiſter, die er verkleidet, untergruben Ihre Ruhe, Ihr Vermögen, und das Glück der Unterthanen. Das Recht entſcheide über ihn.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Leopoldine tritt haſtig ein.

Bardenrode. Nur näher, wir ſind einig.

Leopold. Und wenn Du mir zu Liebe ein Opfer bringſt — wird's meine Mutter mit Dir werden?

Bardenrode. Figaro beichtet. — Wie nimmt ſie ſich?

Leopold. Sie verbirgt ihren Groll, da Figaro ihr ſagte, daß auf die häufigen Bitten der Unterthanen Unterſuchung der bisherigen Regierung hierher geſendet werden ſollte — und daß Greif ſehr gegen ſie geſprochen. — Ach, was verlangſt Du? — Sie iſt doch meine Mutter.

Bardenrode. Jede ſolche Aeußerung macht Dich mir um ſo theurer.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro. Zum Grafen Bardenrode. Sind Ihre Excellenzen Die drey Grafen meinend. unterrichtet?

Bardenrode. Von allem.

Figaro verbeugt ſich tief gegen die drey Grafen. Verzeihen mögen Sie mir dann, wenn Sie durch dieſen Menſchenfreund die erſten Freudenthränen weinen.

Hyazinth. Ernſt. De tout mon coeur.

Figaro. Die Frau Baroneſſe macht Frieden unter folgenden Bedingungen: Er lieſt.

„Zum Erſten, iſt eine ewige Freundſchaft unter beiden Parteyen hiermit verabredet. Zum Zweyten, mag man von dem Mißverſtande mit den Unterſchriften denken wie man will; ſagen ſoll man, die Frau Baroneſſe habe dieß alles de bonne foi gethan. Drittens, beſucht niemand der Hohen Kontrahenten das Haus der Gräfin Altenhain. Viertens, zahlt der Herr Graf von Bardenrode in ſechs Monaten die ſämmtlichen Schuldſcheine der Herren Grafen gedachter Baroneſſe aus. Fünftens, vermehrt er ihr Witthum mit 2000 Rthlr. Sechstens,

macht er ſich anheiſchig, die Frau Baroneſſe alle Winter auf drey Monate nach Paris zu führen. Siebentens, muß es gedachter Baroneſſe frey ſtehen, in hieſigem Gebiete ein Franzöſiſches Dorf mit Rechten, Sitten und Gebräuchen dieſer Nation anzulegen. Dagegen willigen Dieſelben ein, daß Erſtens, die Fräulein Tochter Gräfin von Bardenrode werde, und —

Bardenrode. Gewährt, gewährt! Er umarmt ſie. O meine Leopoldine!

Leopold. Mein Bardenrode!

Bardenrode. Die Tage des Kummers ſind vorüber! Das beſte Weib iſt mein! — Gewährt! — Wo iſt das Papier? Er ſetzt ſich raſch, es zu unterſchreiben; beſinnt ſich, und legt beſchämt die Feder nieder, ſteht auf, und ſagt zu den Onkeln: Verzeihung! — Der letzte Punkt — betrifft Sie, liebe Onkel! Er küßt des Grafen Hyazinths Hand. Werden Sie das Franzöſiſche Dorf erlauben?

Hyazinth. Herzlich. O lieber Vetter! — zu gut — zu gut! — Man preßt mir Thränen aus.

Bardenrode. Alſo?

Alle drey Grafen. Ja, ja, ja!

Bardenrode unterſchreibt, und giebt's Figaro.

Figaro. Sie haben mich nicht zu Ende leſen laſſen.

„Und wollen, Zweytens, die Frau Baroneſſe in die Regierung der Deutſchen Lande Sich nicht mehr miſchen.“

Chriſtoph. Der Eine Punkt — ma foi! — verdient die andern.

Figaro. Was Greifen betrifft — ſo mißrathe ich die Unterſuchung. Man würde irgend jemand zu genau in ſein Vergehen verwickelt finden. Muß er das bewußte Kapital zum beſten des Schulfonds abliefern, ſo wird ſeine Strafe wohlthätig für die Menſchheit.

Bardenrode. Sie haben Recht!

Figaro. Die Geſchichte des Bonnet diplomatique habe ich der Frau Baroneſſe verſchwiegen — ſo wie ich bitte, daß man ſie überhaupt verſchweige. Denn obgleich die Pariſer Schellen auf Deutſchen Köpfen bis zur Uebertäubung läuten, ſo wird man doch mit Indignation die Idee verwerfen — weil — dieſe Schellen noch nicht zu Paris geläutet haben. Ein ſchöner Mund ſpricht — mit Accent ſogar — die ſchmutzigſten Benennungen Franzöſiſcher Moden — pourvû qu'elles soyent en vogue! — Sonſt ſind wir gute Freunde. Sie war gleichmüthig, wie ein Geſandter, der zufrieden iſt, wenn er beym Friedensſchluß den Gebrauch vom Wappen des verlornen Landes und die rechte Hand erhalten hat. — Wir gaben uns ein paar Ehrenſalven boshaften Witzes und ſchieden — à la françoise! — Nun erlauben Sie, mein ſchönes Fräulein, Er küßt ihr die Hand. das Ende krönt das Werk! Er führt ſie dem Grafen entgegen. Der fromme Wunſch des Mannes,

der Gutes will, Hier legt er Bardenrodens Hand in die ihrige. und es vollbringt, bleibt niemals ohne geſegnete Erfüllung. Er reißt ſich los, und geht ſchnell ab.

Leopold. Theuer haſt Du mich erkauft.

Bardenrode. Meinen Unterthanen zu Bardenrode eine Mutter — dieſen Vätern eine Tochter!

Er führt ſie in ihre Umarmungen.

Chriſtoph. Hm! — wir wollen uns beſtreben —

Hyazinth. Assûrément, ma fille!

Baptiſt. Gewiß und wahrlich!

Hyazinth. Nun ſagen Sie mir, Cousin, — Sie ließen vorhin ſo etwas fallen — von Geiſtern — was halten Sie wohl eigentlich ſo von Geſpenſtern?

Bardenrode. Die Maſchine, womit Greif Sie bey dem abenteuerlichen Schimmer einer Lampe und übertäubenden Gerüchen täuſchte, ſollen Sie ſelbſt unterſuchen.

Baptiſt. Alſo — wir — damit ich doch das noch frage — wir unterſchreiben künftig immer mit?

Bardenrode. Ich werde die Geſchäfte anders nicht übernehmen.

Baptiſt. So laſſe ich von der Penſion auch tauſend Reichsthaler fallen.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Baroneſſe.

Baroneſſe. Im Eintritt den Kontrakt leſend. Mit gezwungener Laune: Ah ça — wir ſpielen heut Proverbes!

Chriſtoph. Hm! — wenn man auf dem Lande ſich nur — nur amüſiert.

Baroneſſe. Leopoldine — Du biſt Braut.

Leopold. küßt ihre Hand. Gnädige Mama!

Bardenrode. Dank — daß Sie — Er küßt ihr die Hand. den Namen Mutter mir erlauben.

Baroneſſe giebt ihm den Backen. Herr Graf! — Elle est assez drôle! — Leopoldine, Du wirſt Deinem Herrn mit der Considération ſtets zu begegnen wiſſen, die einem Kavalier von dem Talent und der Abkunft gebühret. — Das Franzöſiſche Dorf wird mich deſennuyieren. — Mein Friſeur, Brouillard, und dann die übrigen, die von der Nation noch hier ſind, wollen es errichten. Der Poſtillion bläſt ein raſches Lied. Was giebt's?

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Willner.

Baroneſſe. Wer kommt?

Willner. Traurig. Figaro geht.

{ Bardenrode. Mit Theilnahme. Geht? geht?
{ Leopold. Figaro?

Hyazinth. Sans avoir pris congé?

Willner. Er gab mir dieß an Ihre Excellenz von Bardenrode. Er hatte trübe Augen — und mir iſt's nicht beſſer. O ſeine wohlthätige Gegenwart bleibt mir und unſerer ganzen Gegend unvergeßlich.

Bardenrode lieſt. „Daß jeder ſich am Ende durch mich beglückter finde, war mein Zweck. — Er iſt — im Wichtigſten — erreicht. Man wird den Fremdling nicht mit Strenge richten, der im Gewand des Scherzes einem ernſten Volke ernſte Wahrheit anempfahl, und jetzt mit Rührung ſcheidet — Figaro.“ Der Poſtillion bläſt wieder.

Willner, als wollte er zu ihm. Bewegt: Jetzt fährt er ab.

Baroneſſe. Er iſt doch hier und da ziemlich maussade. — Im Ganzen — hege ich endlich den Soupçon, er ſey wohl nicht der rechte Figaro? —

Bardenrode. Mit Bedeutung ihre Hand nehmend. Und wenn er's nun nicht wäre? Wechſelſeitiges Erſtaunen. Der Vorhang fällt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1. Thlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

A. W. Iffland's dramatische Werke

Bd.: Vierter Band

Leipzig 1798

P.o.germ. 684-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111902-7
VD18 9030585